



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600076742W



L.

Hamann's
S c r i f t e n.

Erster Theil.

Verleger:
G. Reimer in Berlin.

Commissionär
für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:
Kiegel und Wießner in Nürnberg.

Inhalt.

Beilage zu Dangeuil . . .	C. I.
Biblische Betrachtungen . . .	— 49.
Brocken	— 125.
Gedanken über meinen Lebenslauf	— 149.
Briefe	— 243.

Samann's
Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Erster Theil.

Berlin,
bei G. Reimer 1821.

275. 0. 216.

1888

1888

1888

1888



1888

1888

1888

1888

V o r b e r i c h t.

Johann Georg Hamann, geboren zu Königsberg in Preussen 1730; gestorben zu Münster in Westphalen 1788, hat sein Leben bis an sein dreissigstes Jahr selbst beschrieben in den *Dankfesten über seinen Lebenslauf*, die hier zum ersten male ans Licht treten. Eine Fortsetzung dieser Bekenntnisse, fast ohne Unterbrechung bis zu seinem Ende, liefern seine *Vertrauten Briefe*, deren lange Reihe in diesem ersten Bande seiner Schriften eröffnet wird. Hat man einmal diese Briefe vor sich, so wird man eine Lebensbeschreibung Hamann's nicht vermissen. Da indessen gegenwärtige Sammlung seiner Schriften vielleicht erst nach drey Jahren vollständig seyn wird, und da über seine Lebensumstände bis jetzt überall nur färgliche und zum Theil unrichtige Angaben vorhanden sind, so glaube ich hierüber einiges vorausschicken zu müssen.

Wie er auf der Universität Königsberg zuerst die Theologie, dann auch die Jurisprudenz verfolgt, bald aber den sogenannten Brodtwissenschaften entsagt, und; in der Absicht die Welt zu sehen, eine Hofmeister-Stelle in Liefland, bald nachher eine in Curland angenommen, hierauf durch Johann Christoph Berens in Riga, einen seiner Jugendfreunde in Ber-

Bindung mit dem Handelshause dieses Namens gekommen, in Geschäften desselben eine Reise nach London gethan, dort sich umgetrieben, gehärmt, endlich an der heiligen Schrift wieder aufgerichtet, wie er nach Riga zurückgekehrt und sich dem Hause Berens ganz gewidmet, dieß ist von ihm in seinem Lebenslaufe umständlich erzählt. Zu Anfang des Jahres 1759 rief ihn sein damals kranker Vater, den nach seinem Umgange verlangte, nach Königsberg zurück, und die enge Verbindung mit dem Hause Berens löste sich um diese Zeit auf, da sie eben durch Hamann's Vermählung mit einer Tochter desselben auf immer befestigt werden sollte. Die Ursachen dieser Trennung sind in Hamann's handschriftlichem Nachlasse nirgends angegeben, nur hier und da, z. B. in den Briefen 36 und 56 dieser Sammlung, leicht angedeutet. Er lebte nun vier Jahre zwanglos und vergnügt in seines Vaters Hause. „In diesen glücklichen Jahren“, sagt er in einem Briefe von 1787, „lernte ich erst studiren, und von der damaligen Erndte habe ich lange gelebt.“ Da aber das Alter und die Kränklichkeit seines Vaters ihn an die Nothwendigkeit erinnerte, sich nach Erwerbsmitteln für die Zukunft umzusehen, nahm er 1763 zuerst bey dem Magistrate, dann bey der Kammer zu Königsberg Dienst in der Kanzley. Diese Probe hielt er nur ein halbes Jahr aus; er fand unmöglich, daß er je ein guter Copist würde. Friedrich Carl von Moser hatte ihm 1763 eine vortheilhafte Aufstellung in Darmstadt angeboten; er war darauf nicht eingegangen. Jetzt unternahm er eine Reise zu seinem Gönner; da er aber diesen nicht in Frankfurt traf, denn er war unvermuthet nach Holland gereist, so kehrte Ha-

mann sogleich nach Königsberg zurück. Im Jahre 1765 begab er sich nach Mietau, um sich in Geschäften bey dem Hofrathe Lottien zu sehen; er begleitete diesen auf seinen Geschäftsreisen nach Warschau. Zu Anfang 1767, auf die Nachricht von dem Tode seines Vaters, kam er nach Königsberg zurück, und erlangte bald nachher, durch Kant's und eines anderen Freundes Empfehlung, die Stelle eines Schreibers und Uebersetzers bey der Accisedirection. „Ich lebe, schrieb er an Herder, „den ganzen Tag wie im Flüge, und „habe einen schweren Beruf, den „mir aber ich weiß nicht was für ein „guter Instinct versüßt.“ Nach zehn Jahren des beschwerlichsten Dienstes erreichte er seinen höchsten Wunsch, da ihm das gemächliche Amt eines Nachhofverwalters (garde-magazin) mit einem Gehalte von 300 Thlr. freyer Wohnung und einigen Nebeneinkünften verliehen wurde. Allein den größten Theil dieser Nebeneinkünfte entzog ihm 1782 ein Nachspruch der General-Accise-Administration. Er war nun mit vier Kindern in Dürftigkeit. Ein wohlhabender Jüngling zu Münster in Westphalen, Franz Bucholz, Herr von Welbergen, erhielt durch Lavater Kenntniß von Hamann's Verdienst und von seiner Noth; er schenkte ihm zu Ende des Jahres 1784 ein ansehnliches Capital. Von hier an ist Hamann's Leben bekannt genug aus seinem Briefwechsel mit Jacobi. Nachdem er bey seinen Freunden in Münster, Düsseldorf und Welbergen die zweite Hälfte des Jahres 1787 und die erste von 1788 verlebt hatte, stand er im Begriffe, nach Königsberg zurückzureisen, als er am 20ten Junius, dem zur

VIII

Abreise festgesetzten Tage, in eine plötzliche Entkräftung fiel, worin er den folgenden Tag verschieden ist.

So verborgen und in so niedriger Gestalt, wie sein Stand und Leben, war auch seine schriftstellerische Thätigkeit, die er seine Autorschaft zu nennen und mit der Vaterschaft zusammenzustellen pflegte. Seine Druckschriften, aus drey kleinen Zeiträumen, 1759 — 63, 1772 — 76 und 1779 — 84, sind zahlreich, aber keine über fünf, die meisten nicht über zwey Bogen stark. Alle waren durch besondere Veranlassungen hervorgerufen, keineswegs aus eigener Bewegung, noch weniger um Erwerbs willen unternommen; wahre Gelegenheitschriften, voll Persönlichkeit und Dertlichkeit, voll Beziehung auf gleichzeitige Erscheinungen und Erfahrungen, zugleich aber voll Anspielungen auf die Bücherwelt, in der er lebte und gelebt hatte. Da sie überdies dem herrschenden Geschmack nicht schmeichelten, sondern scharf widersprachen, so wurden sie nur von einer kleinen Zahl schon damals mit Achtung und Bewunderung, von den meisten, als ungenießbar, mit Gleichgültigkeit, oder, als Werke eines Schwärmers, mit der Verachtung aufgenommen, welche die Führer der öffentlichen Meynung, aufgebracht über Hamann's Originalität und Selbständigkeit, ihm zuerkannten. Er selbst hat in der letzten seiner Schriften, die noch nicht gedruckt ist, Absicht und Schicksal seiner Autorschaft so geschildert:

— Jerusalem — sie ist eines großen Königes Stadt. Diesem Könige, dessen Name, wie sein Ruhm, groß und unbekannt ist,

ergoß sich der kleine Bach meiner
 Untorschaft, verachtet wie das
 Wasser zu Siloah, das stille geht.
 Kunstrichterlicher Ernst verfolgte
 den dürrn Halm und jedes flie-
 gende Blatt meiner Muse, weil
 der dürre Halm mit den Kind-
 lein, die am Markte sitzen, spie-
 lend pfiff, und das fliegende
 Blatt taumelte und schwindelte
 vom Ideal eines Königs, der
 mit der größten Sanftmuth und
 Demuth des Herzens von sich
 rühmen konnte: Hier ist mehr
 denn Salomo! Wie ein lieber
 Buhle mit dem Namen seines
 lieben Buhlen das willige Echo
 ermüdet, und keinen jungen
 Baum des Gartens noch Waldes
 mit den Schriftzügen und Mahl-
 zeichen des markähnigen Na-
 mens verschönt; so war das Ge-
 dächtniß des Schönsten unter den
 Menschenkindern, mitten unter
 den Feinden des Königs, eine
 ausgeschüttete Magdalenen Sala-
 be, und floß wie der köstliche
 Balsam vom Haupt Narons hin-
 ab in seinen ganzen Bart, hinab
 in sein Kleid. Das Haus Simo-
 nis des Aussätzigen ward voll
 vom Gerüche der evangelischen
 Salbung; einige barmherzige
 Brüder und Kunstrichter aber
 waren unwillig über den Un-
 rath und hatten ihre Nase nur
 vom Leichengerüche voll.

Seine Zuversicht aber, daß ihm ein spä-
res Geschlecht würde Gerechtigkeit wid-
fahren lassen, erhellt aus mehreren Stellen
seiner Schriften, vornehmlich aus folgender
1762 in der Vorrede seiner Kreuzzüge:

Man überwindet leicht das do-
pelte Herzeleid, von seine
Zeitverwandten nicht verstan-
den und dafür gemißhandelt
zu werden, durch den Gescha-
n an den Kräften einer be-
seren Nachwelt.

Eine Weissagung, mit welcher nur eine an-
re von Göthe verglichen werden kann, der
einem Briefe aus Italien, nachdem er
dem Werke J. B. Vico's gesprochen, hin-
fügt:

Es ist gar schön, wenn ein Vo-
lch einen Ueltervater ha-
Den Deutschen wird einst H-
mann ein ähnlicher Code
werden.

Gegen das Ende seines Lebens, i-
Herder's und Jacobi's Zeugnisse v-
Hamann auf das Publicum zu wirken anfi-
gen, wurde er selbst vielfältig aufgefordert,
ne Sammlung seiner Schriften, welche d-
mals schon äußerst selten waren, zu veransta-
ten. Man wird in seinen Briefen an Herd-
und an Scheffner sehen, wie geneigt
dazu war, wie aber die von ihm selbst an-
kannte Unmöglichkeit, alles dunkle darin an-
zuhellen, ihn zurückhielt. Er gestand seinen
Freunden, daß er von der Absicht mancher Sti-
le, so klar sie ihm, da er schrieb, gewesen

keine Rechenschaft mehr zu geben wisse. Was von dem Verfasser gefordert werden mochte, dieser selbst aber nicht leisten konnte, das war von einem andern Herausgeber offenbar nicht zu begehren. Gleichwohl hat am meisten die Scheu vor dieser Forderung den verewigten Jacobi an der Ausführung des Vorhabens, den er bald nach Hamann's Tode gefaßt, desselben Schriften zu ordnen und herauszugeben, gehindert. Erst in seinen letzten Jahren dachte er muthiger daran, nachdem er von neuem diese Schriften fast alle nach der Zeitfolge durchgegangen hatte. Da ich ihm dabei behülflich gewesen war, so wählte er mich zum Gehülfen der Herausgabe, woran er gehen wollte, so bald die Sammlung seiner eigenen Werke vollendet wäre. Leider hat er selbst dieses nicht erlebt. Nächst ihm hatte wohl niemand so viel Beruf, Hamann's Schriften herauszugeben, als desselben jüngster Freund, Ludwig Nicolovius, jetzt wirkl. Geh. Oberregierungs-rath zu Berlin, dessen Hamann in einem Briefe an Jacobi (Jac. Werke. B. IV. Abth. 3. S. 101 — 3) auf eine so einnehmende Weise gedacht hat. Nur in Folge der bestimmtesten Aufforderung dieses Mannes habe ich das Geschäft auf mich genommen; übrigen mit Freuden, da ich gewiß bin, mich einer gemeinnützigen und meinen Zeitgenossen erwünschten Arbeit unterzogen zu haben.

Der Erfolg der Ankündigung dieses Unternehmens, welche nicht nur in besonderen Abdrucken, sondern auch durch drei Litteratur-Zeitungen verbreitet wurde, ist nicht unbefriedigend, jedoch geringer, als zu erwarten stand, gewesen. Es ist auf 481 Exemplare unterzeichnet worden; darunter sind für

XII

Berlin 82. Bonn 16. Breslau 14. Danzig 14.
Dresden 4. Düsseldorf 21. Frankfurt a. M. 4.
Göttingen 4. Halle 8. Hamburg 58. Königsberg 24.
Leipzig 18. Marienwerder 26. München 14.
Münster 17. Nürnberg 19. Riga 5. Stralsund 12.
Tübingen 10. Weimar 3. Wien 19.

Dagegen hat mich als Herausgeber das Glück ausnehmend begünstigt. Zwar ist Hamann's eigener handschriftlicher Nachlaß, der größtentheils schon in diesem ersten Bande erscheint, verhältnißmäßig eben nicht beträchtlich. Die Sorgfalt aber, womit einige seiner Freunde auch die kleinsten Briefe von ihm aufbewahrt, und die Bereitwilligkeit, womit sie oder ihre Erben diese Briefe mir überlassen haben, verschafft der gegenwärtigen Sammlung eine, über alle Erwartung reiche, Ausstattung. Ich rechnete, da ich die Ausgabe ankündigte, auf ungefähr fünf Alphabete; jetzt ist dieses Maß durch den Zuwachs an schätzbarem Vorrathe fast verdoppelt. Man wird nun, ich hoffe nicht ungern, anstatt fünf, acht Bände erhalten, deren erster Hamann's Arbeiten und Briefe bis zum Ende des Jahres 1759 liefert. Der andere wird seine Schriften von 1760 bis 1763. enthalten; der dritte seine Briefe von 1760 bis 1770 und seine Aufsätze in der Königsberger Zeitung aus demselben Zeitraume; der vierte seine Schriften von 1772 bis 1776; der fünfte seine Briefe und Zeitungsblätter aus den Jahren 1770 bis 1778; der sechste die Schriften und Aufsätze von 1779 bis an sein Ende; der siebente die Briefe aus derselben Zeit; der achte Erläuterungen, zum Theil von Hamann selbst, vielleicht Nachträge von Briefen, und ein Register. Die strenge

Ordnung der Schriften nach der Zeitfolge, wovon nur mit der von Hamann selbst veranstalteten Sammlung: *Kreuzzüge des Philosophen*, eine Ausnahme zu machen ist, hauptsächlich aber die Umgebung der Druckschriften und die Ausfüllung der großen Zwischenräume, woraus keine vorhanden sind, mit vielen gehaltreichen und meist auf seine Autorschaft bezüglichen Briefen, wird das Verständniß dieser Schriften mehr erleichtern, als die *Erläuterungen*, die im achten Bande folgen und nur eine sehr mäßige Erwartung vielleicht befriedigen werden. In jedem Falle wird die Fülle des Vortrefflichen, das jedem Unterrichteten und Nachdenkenden faßlich seyn wird, entschädigen für die freylich nicht seltenen Stellen, wofür kein anderer Rath seyn dürfte, als, den einst Hamann selbst, nur in Beziehung auf seine oft unleserliche Handschrift, seinem Freunde Schaffner gab: *Imaginez et sautez*.

Gegenwärtiger erster Theil beginnt mit einem *staatswirthschaftlichen Aufsatze*, den Hamann seiner Uebersetzung des Buches von Dangeuil beugefügt hat. Da weder dieses Buch selbst von besonderem Werthe, noch die Uebersetzung für sich von Bedeutung ist, so habe ich geglaubt, nur diesen Anhang, welcher Hamann's eigene Gedanken enthält, aufnehmen zu müssen. Man sehe darüber den Brief 10 dieser Sammlung.

Das zweite Stück: *Biblische Betrachtungen*, ist ein Auszug aus der von Hamann unter diesem Titel hinterlassenen Handschrift. Einen kleineren Auszug daraus habe ich schon 1816 in dem Werke: *die Weisheit Dr. M. Luther's*, mitgetheilt. Nach Hamann's eigenem Urtheile, das man in einem seiner

Briefe an J. G. Linder, im dritten Theile, finden wird, eignete sich nicht die ganze Handschrift zur Bekanntmachung, wozu sie von ihm selbst auch nicht bestimmt war. Vieles darin ist, wie leicht zu erachten, nur flüchtig und nachlässig hingeworfen. Ich schmeichle mir nichts Wesentliches übergangen zu haben. Die häufigen — — bedeuten übrigens hier, wie in dem Lebenslaufe und den Briefen, nicht Auslassungen, sondern sie sind von Hamann selbst. Was S. 50 steht, ist nicht aus den Betrachtungen, sondern aus einem wahrscheinlich gleichzeitigen Blatte von Hamann's Hand. Ich habe diese Stelle vorangesetzt, als den Kern der Betrachtungen, und als Gegenstück und Auslegung eines der Lieblingsprüche Hamann's: *Παρτα δύν και ἀνδραγατα παρτα.*

Die hierauf folgenden Brocken, welche Jacobi vor einigen Jahren in einer Zeitschrift mitgetheilt hat, nachdem er schon früher in Allwill's Briefsammlung (Brief XV.) aufmerksam darauf gemacht, sind nach Hamann's Handschrift ganz abgedruckt.

Ebenso die Gedanken über seinen Lebenslauf, die ich zwar ehehin Willens war abzukürzen, nun aber, auf einstimmigen Rath achtbarer Männer, denen ich sie gezeigt, und deren Ansicht ich jetzt selbst beypflichte, unverändert gelassen habe. Neben der Rücksicht auf den ausdrücklichen oder vermuthlichen Wunsch des Publicums, muß ohne Zweifel für jeden Herausgeber ungedruckter Schriften die Gesinnung des Verfassers derselben die erste Richtschnur seines Verfahrens seyn. Hamann erschien gern der er war, und scheute sich nicht, sich bloß zu geben; eine Wirkung von Selbstvertrauen und von Demuth zugleich, oder,

was dasselbe ist, von jener Vereintigung des antiken Sinnes mit dem christlichen, die in ihm vielleicht vollendeter als bey irgend einem Neueren, und das Innerste seiner Eigenthümlichkeit war. Es darf daher zuversichtlich angenommen werden, daß Hamann selbst die Aufnahme seines Lebenslaufes in eine vollständige Sammlung seiner Schriften gebilligt haben würde.

Dasselbe Verfahren habe ich, in eben dieser Rücksicht, mit den Briefen beobachtet, und in der Regel nur ausgelassen, was entweder alltäglich, oder bloße Wiederholung, oder wegen unbekannter Beziehungen, durchaus unverständlich ist. Zuweilen werden die Personen, an welche Hamann schreibt, etwas hart angelassen, auch andere, deren er erwähnt, unsanft berührt; es ist aber darin nichts arges, noch für das Andenken jener Personen, welche alle längst nicht mehr unter den Lebenden sind, nachtheiliges. Zuweilen überschreitet Leidenschaft und Laune die insgemein angenommenen Grenzen des Schicklichen, aber keineswegs auffallender als in Hamann's Druckschriften. Jene Grenzen übrigens haben wir uns durch die Franzosen setzen lassen, die indessen in ihrer Umgangssprache, die dem Briefstyl am nächsten steht, weit mehr Freyheiten behalten haben, als wir in der unsrigen. Da Hamann nie den Anspruch gehabt, ein Muster, noch für jedermann, auch Weiber und Kinder mitbegriffen, empfehlenswerth zu seyn, so mag ihm wegen seiner Verbbheit und der, besonders in diesem ersten Theile häufigen, Anglicismen und anderer Sprachfehler, so wie seiner Dunkelheit wegen, der Rang eines Classikers streitig gemacht oder abgesprochen werden.

Er hat dennoch sicherer, als mancher legitime, seinen Platz unter Deutschlands großen Schriftstellern. Ich will jedoch nicht verhehlen, daß ich einige Briefe abgekürzt habe

in an. alexandri vs. d. m. p.

wegen des Anstoßes, den ihre Nacktheit geben, und noch mehr wegen des Mißbrauches, dem sie ausgesetzt seyn könnte. Das Wesentliche ist jedoch überall, z. B. S. 451, wenigstens in sehr bestimmten Andeutungen geblieben, aus welchen es den Kundigen leicht seyn wird, auf das nicht mitgetheilte, welches nur Ausführung ist, zu schließen. Was von den Personen zu wissen ist, an welche die Briefe gerichtet sind, ergibt sich meist aus diesen selbst. Hamann's Bruder, ihm sehr unähnlich, gab 1760 sein Schulamant zu Riga auf, und lebte von da an bis 1778 zu Königsberg in dumpfem Müßiggange, zuletzt blödsinnig. Johann Gott-
 • helf Lindner, aus Königsberg gebürtig, war von 1755 bis 1765 Rector der Domschule zu Riga; er starb als Professor zu Königsberg 1776. Die ihm gerichteten Briefe sind, nächst denen an Kant, die wichtigsten in diesem Bande, und können als Einleitung, nicht nur zu den Socraticischen Denkwürdigkeiten, welche durch sie erst verständlich werden, sondern zu allen Schriften Hamann's, wenigstens aus dem ersten Zeitraume, dienen. Aus diesem Grunde sind nicht nur die zwey Briefe an Kant, sondern auch die meisten an J. G. Lindner, ganz mitgetheilt, indem die Wiederholungen, die man in einigen der letzteren finden wird, nicht ohne Abwechslung sind, aus diesen mehrfältigen Darstellungen derselben Sache aber die richtigste Vorkenntniß von Hamann's Eigenthümlichkeit zu schöpfen ist. Der
 Brief

Brief 40 z. B. konnte nicht mehr abgekürzt werden, ohne daß die überaus treffende Bezeichnung und Rechtfertigung seines Styls S. 380 ihre Anschaulichkeit verlor. Gottlob Emanuel Lindner, des ersterwähnten jüngster Bruder, ist derjenige, welcher Hamann nach Münster begleitet hat, und in seinen Briefen an Jacobi oft als Doctor Raphael erwähnt ist. Er hatte Theologie studirt, war Hamann's Nachfolger als Hofmeister zu Grünhof 1758, legte sich in der Folge, schon vierzig Jahre alt, auf die Medicin, und ist erst 1818 in Straßburg, wohin er sich zurückgezogen hatte, gestorben. Mehrere Briefe Hamann's an ihn fehlen; die an J. G. Lindner hingegen sind alle noch vorhanden, und ihre Folge wird die größere Hälfte des dritten Bandes ausfüllen.

Ich bediene mich der Freiheit nicht, die man einem Herausgeber gern zugesteht, daß, was er bringt, zu empfehlen und zu loben. Auch eine Charakteristik Hamanns, die man vielleicht erwartet, liefere ich nicht, sondern überlasse jedem Leser das Vergnügen, sich eine solche, durch kein Vorurtheil gestört, zu bilden. Nur zwei Vorbemerkungen seyen mir erlaubt. Erstens, daß man in allen folgenden Theilen nichts anderes als in diesem, sondern eben dasselbe, nur in der größten Mannigfaltigkeit der Gestalt, und bald stärker und blühender als hier, bald milder und reifer antreffen, und auf diese Schriften anwendbar finden wird, was S. 118 dieses Theiles steht: Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt. Zweitens, daß nicht die Fülle und Unmuthächter Gelehrsamkeit, nicht die Kraft des Ver-

standes noch der Reichthum des Wises mir das Größte an diesem Manne und das für unsere Zeit erwünschteste zu seyn scheint, sondern der Geradsinn, die Offenheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, die Freyheit von Eitelkeit und Schein, mit einem Worte die anima candida, begnügt, eine Lilie im Thale, den Geruch des Erkenntnisses verborgen auszuhaften (S. 397 d. Th.) und ganz in dem Gedanken lebend, den sie kurz vor ihrer Enthüllung in dem erhabenen Worte (Jac. Werke IV. Abth. 3. S. 429) ausgesprochen: Die Wahrheit macht uns frey, nicht ihre Nachahmung.

München, den 10. April 1821.

Friedrich Roth.

Beylage

zu Dangeuil's Anmerkungen über die Vor-
theile und Nachtheile von Frankreich und Groß-
britannien in Ansehung des Handels und der
übrigen Quellen von der Macht der Staaten;
nebst einem Auszuge eines Werkes über die
Wiederherstellung der Manufakturen und des
Handels in Spanien.

1756.

Id populus curat scilicet!

TERENTI.

Quand on aime sa patrie, et je dis plus, les hommes, on est comptable à son siècle des plus foibles idées qui tendent à l'agrandissement de l'ame humaine et à la félicité générale.

La médiocrité des désirs est la fortune du philosophe, et l'indépendance de tout, excepté des devoirs, est son ambition.

Ich wage es gegenwärtige Uebersetzung mit einer Beylage zu begleiten, welche vielleicht ohne diese vortheilhafte Stelle, die sie hier einnimmt, nicht gelesen werden möchte. Man hat meines Wissens den Einfall eines berühmten Mannes nicht getadelt, der einen guten Nachbar mit unter die Vorzüge eines Landguts zählte, daß er zum öffentlichen Verkauf ausbieten ließ. Wie viele Kosten und Kunst, denen man nicht gewachsen seyn würde, lassen sich nicht ohnedem bey einer günstigen Lage ersparen?

Meine Anmerkungen werden so wenig zu einer eigenen Abhandlung sich passen, als sie zum Buche selbst gehören. Ich werde denjenigen Gedanken nachsehen, die mir aufstoßen, und selbige nach meiner Bequemlichkeit verfolgen. Wenn ich meinen Geschmack am Lesen verrathen sollte, so thue ich zugleich das Bekennniß, daß ich weit mehr dem Umgange des besten Freundes zu danken habe. In seinen Besuchen habe ich eine Reihe von Begriffen geschöpft, die ich wünschte mit seinem Feuer und mit seinem Wiß aufschreiben zu können.

hätte nichts als die Zufriedenheit meines Gewissens die Reue einiger mißlungener Versuche und den Undank, mit dem meine Treue vergolten worden, ersetzen können.

Wie sehr hat mich der Saame des Guten, dessen Pflege ehemals mir anvertraut war, in einem Unmündigen entzückt, um dessen künftige Glück ich wie um sein Herz gebuhlt! Der geringste Verdacht einer Neigung, die von der natürlichen Güte und Unschuld abweichend war, ist mir ein langer Gram geworden. — Die Welt belohnt die Enkel für die Verdienste ihrer Vorfahren: warum soll sie nicht Genugthuung von jenen fordern, wenn sie von diesen hat leiden müssen?

Es ist der erste Zeitvertreib meiner Vernunft gewesen, den Thoren und Bösewichtern wie die jungen Spartaner dem Schauspiel ihrer trunkenen Sklaven zuzusehen. Spott, Verachtung und Abscheu erfüllte meine Seele bey ihrem Anblick: er gereichte mir zu einem Hülfsmittel, den Anstand der Tugend zu erkennen, und zu einem Bewegungsgrunde, ihre Seligkeit mir zuzueignen.

Das Beispiel niederträchtiger und getäuschter Handlungen, mit denen ich lange umgeben gewesen bin, scheint mich jetzt edler Muster entwöhnt zu haben. Ich finde mich durch ihre Ueberlegenheit übertäubt wie eine Kugel, deren Be-

wegung durch den Stoß einer größern oder geschwindern vernichtet wird. Die Ehrerbietung, welche mein Herz wahren Verdiensten so gern abträgt, giebt mir jetzt mehr Mißtrauen als Rath, und eben die Begeisterung, mit der ich mich sonst denselben zu nähern suchte, scheint mich nun von ihnen zu entfernen.

— — — Dich glücklichen Leichtsinn,
 Find ich nicht mehr, und klügle mich elend.
 Seht! mich hat die gütige Natur, in blühender Jugend,
 Zu der Empfindung der Wollust erschaffen.
 Aber nicht mehr! Ein gekünstelter Greis, der
 das Elend der Menschheit
 Doppelt beweint und doppelt empfindet,
 Schlepp ich mich menschenfeindlich dahin, von
 traurigen Bildern
 Klugeronnenen Sammers begleitet.

Ein Menschenfreund; dieß ist bisweilen ein Titel, der sich durch Schulden und die Verschwendung eines verdorbenen Geschmacks erwerben läßt. Es giebt eine Art des Menschenhasses, der keine Krankheit der Galle noch der Einbildung, sondern eine Schwermuth der Vernunft ist, die uns vielleicht so aufgelegt zu strengen Sitten machen würde, als die Schwermuth des Temperaments zu einigen Künsten und Wissenschaften.

Wie kann man seinen Stand der E
pfung und Gesellschaft erniedrigt sehen,
sich und andere unerträglich zu finden? T
euch, Menschen, zu leblosen, zu unvernünft
Geschöpfen; ja, macht euch um den Verd
der Welt als um euren Gott verdient! Wer
an euch mit kaltem Blut denken kann,
digt schon,

Wenn man an der wahren Ehre der
ßen, der Gelehrten und Reichen Theil nin
wenn man das Gute erwägt, was sie bei
den sind der Gesellschaft zu thun, und sich
gegen den Unfug vorstellt, wozu sie sich be
mächtigen; so kann man den wenigsten
ihnen seinen Unwillen und dem Pöbel sein
Leiden entziehen,

Mißbräuche anstatt Sitten — Vorur
anstatt Grundsätze — dieß sind die Win
und Ummen, in denen wir den Ursprung
ferer schwachen und flachen Natur suchen
sen, Eltern! Lehrer! Aerzte! Obrigkeiten!
um steht es nicht immer bey uns, in eud
fere Wohlthäter zu verehren?

Geschehen im Bregenzerwalde. Die
che des Volks betraf eine verjährte U
nung, vielleicht gar eine Reliquie des He
thums, welche man abzuschaffen suchte.
Ressor, ein Druide tritt auf. Menschen
Bäume, hörchen auf die Weisheit seiner

pen. Seine Nebe, an deren Echo es nirgendes fehlt, soll uns eine Urkunde von dem frommen Eifer für die Dauer der Thorheiten seyn: Mein Großvater hat — mein Vater hat — ich habe — und also will ich, daß mein Sohn und seine Nachkommen auch sollen (*).

Was würde das menschliche Geschlecht seyn, wenn jedes Verdienst zum öffentlichen Ruhm, und jede Niederträchtigkeit zum öffentlichen Schimpf ausgesetzt, in beyden entweder der Sieg oder die Niederlage unserer angeborenen Würde gleichsam gefeyert werden möchte. Ich bin ein Mensch, und ziehe mir alle menschliche Zufälle wie meine eigenen zu Herzen (**). Man darf die Größe eines Volks nicht weit suchen, daß diese Wahrheit aus dem Munde eines Schauspielers mit einem allgemeinen Händeklatschen aufnahm.

Falls jede Ungerechtigkeit alle Bürger eines Staats so sehr aufbringen möchte als denjenigen, welchem sie eigentlich widerfahren ist; falls sich alle für gleich beleidigt hielten, und sich sowohl zu Rächern des Unterdrückten als zu Feinden des Freblers erklärten, und die Liebe zum Vaterland sich hierauf gegründet

(*) G. Keyflers Reisebeschreibung im vierten Briefe.

(**) Homo sum, humani nihil a me alienum puto,

hätte: so wäre sie eine Tugend, die man bei Alten und ihren weisen Gesetzgebern beneiden mußte.

Es giebt Tugenden, welche wie die Colanien entstanden sind; so wie andere scheinen ein Loos der Zeiten zu seyn. Was wir jetzt Welt oder Ehre nennen, davon würde unsere Bärtlichkeit dem Alterthum so unbegreiflich vorkommen, als es den Neueren schwer fällt, sich die Leidenschaft für das Vaterland vorzustellen, oder sich in selbige zu versetzen.

Die Geschichte giebt die unverdächtigsten Beweise von der vorzüglichen Sorgfalt der ältesten Völker auf die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft. Ihre Staatsklugheit erstreckte sich von dem Götterdienst bis auf die Spiele, die Tanzkunst und Musik. Alles wurde von ihnen zu Werkzeugen der öffentlichen Verwaltung angewandt. Die Familien vereinigten ein Geist, dem selbst die einheimische Zwietracht zur Wirksamkeit und Uebung diente. Dieser Geist machte sie fruchtbar an Anschlägen und der Ausführung derselben gewachsen.

Das gemeine Wesen scheint besonders seit dem Zeitlauf ausgestorben zu seyn, da anstatt Bürger Lehnsträger entstanden, die sich zu Herren von ihren Handlungen und Gütern aufwarfen, wenn sie dem Oberhaupte ihre Huldigung abgetragen hatten. Diesem Ober-

haupte war es theils nicht mehr möglich, theils nicht mehr nöthig, ein Vater des Vaterlandes zu seyn. Damals wurde der Fürst bald ein bewaffneter Hobbes, bald ein Urbild des Macchiavelli, bald ein Vespasian, der durch Zöllner und Vampyren regierte, bald ein Pfaffenbiener. Seine Neigungen, sein Hof und gewisse Stände setzten sich an die Stelle des gemeinen Wesens. Man ahmte jenen Weltweisen nach, welche die Erde zum Mittelpunkt des ganzen Weltgebäudes aufnahmen.

Der Zuschnitt unserer Aemter hat gleichfalls gedient die Gemüther vom gemeinen Wesen abzuziehen. Um einer Bedienung werth zu scheinen, die selten den Wunsch eines vernünftigen Menschen reizen kann, legt man sich früh, ich weiß nicht in was für Falten. Wie mancher entschließt sich des täglichen Brods wegen und aus Menschenfurcht knechtisch zu kriechen und meineidig zu werden? Opfert eure Gesundheit, eure Gaben, eure Zeit, euer Gewissen auf; der Thor von Geburt wird euren Verlust weit unter die Hoffnung einer Spielkarte setzen. Begnügt euch großmüthig daran, daß man sich eure Dienste gefallen läßt. Des Armen Nothdurft, sagt der Reiche, sey eure Zente, euer Zobel Fang. Mildthätig genug, wenn er euch die Goldgrube seines Geizes und Ungerechtigkeit entdeckt, und euch aus gutem

Herzen warnt, an seinem Ueberfluß einen Kirchenraub zu begehen.

Der Endzweck eines jährlichen Auskommens und eines gemächlichen Lebens; die Eifersucht, in einem Gepränge von Kleinigkeiten sich einander nachzuäffen oder zu übertreffen, — hierin besteht das Monopol, das jeder mit seinem Stande treibt. Ein Gewühl von Leppigkeit und Geiz zerstreut unsere Jugend zu sehr, als daß in ihrem Gemüthe zu großen Leidenschaften Raum, und zu großen Unternehmungen Kräfte genug übrig bleiben sollten. Wie viele überdem finden nicht ihr Glück schon fertig, ohne daß sie so wenig an desselben Bildung als an ihre eigene denken dürfen? Man kann mit Wahrheit von den Ehrenstellen und Gütern sagen, daß, um beyde zu verachten, man diejenigen nur ansehen dürfe, die solche besitzen.

Es hat an witzigen Köpfen nicht gefehlt, die der Natur Hohn gesprochen, weil sie das Vieh auf dem Felde gelehrt und die Vögel unter dem Himmel weiser als uns, auf diese Erde aussetzt. Ist es aber nicht ihre Absicht gewesen, daß der Mensch seine Vorzüge einer gemeinschaftlichen Neigung zu danken haben, daß er zu einer gegenseitigen Abhängung sich früh gewöhnen, und die Unmöglichkeit, anderer zu entbehren, zeitig einsehen möchte? Warum hat sie seinen Tod nicht durch einen kalten Mechanismus, sondern durch

jenen feurigen und sanften Zug der Geschlechter zu setzen gesucht? Warum hat ihr Urheber durch Gesetze dafür gesorgt, daß die Ehen sich ausbreiten und Familien mit Familien durch ihre Empfropfung neue Bande der Freundschaft erhalten möchten? Warum sind seine Güter der Erde und ihren Bewohnern so verschieden angetheilt, als um sie gesellig zu machen? Die Gesellschaft und Ungleichheit der Menschen gehören also keineswegs unter die *Projeete* unsterblichen Weises. Sie sind keine Erfindungen der Staatsklugheit, sondern Entwürfe der Vorsehung, welche der Mensch wie alle andere Gesetze der Natur theils mißverstanden, theils gemißbraucht hat.

Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unserer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menschlichen Gesellschaft zufließen. Durch ihn ist dasjenige allenthalben, was irgendwo ist. Er stillt unsere Bedürfnisse, er kommt unserm Ekel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker, und ist ihr Füllhorn des Ueberflusses. Er giebt ihnen Waffen und entscheidet das zweifelhafte Glück derselben. Für ihn arbeiten die Menschen, und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zusammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht sich nicht nur ihre Arme, son-

bern auch ihren Geist, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laster zu Ruß. Jene Häfen, jene Kanäle, jene Brücken; jene schwimmenden Palläste und Heere sind seine Werke. Durch ihn werden die Künste aufgemuntert und ausgebreitet. Unsere Schenkstische und die Nachtische des Frauenzimmers prangen von seinen Gaben. Das Gift unserer Rache und das Gegengift unserer Aerzte geht durch seine Hände. Er verabschnt die Sparsamkeit mit der Verschwendung. Seine Ausübung besteht in einer genauen Gerechtigkeit, und von seinem Gewinn theilt der Patriot Preise aus und bezahlt seine Gelübde.

Was für glückliche Veränderungen könnte sich die Welt von dem Handelsgeiste, der jetzt zu herrschen anfängt, versprechen, wenn derselbe sowohl durch Einsichten als edle Triebe geklärt würde? Vielleicht können wir uns mit der Hoffnung nicht umsonst schmeicheln, daß durch ihn der Geist des gemeinen Besten wiederhergestellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Asche zu ihrem ursprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freyheit, auf welcher der Handel beruht, scheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menschen zu beschleunigen. Der ungebundene Wille, die ungestörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Besten nicht entgegen ist, wird jene unbändige

Freiheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unsern Zeiten sich alles erlaubt und möglich zu machen sucht, was ihm allein nützlich scheint (*).

Unschätzbare Gut! ohne welches der Mensch weder denken noch handeln kann, dessen Verlust ihn aller seiner Vorzüge beraubt; durch die Blüthe der Handel, und werde durch ihn über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in seine alten und natürlichen Rechte, die wir um slavischer Leidenschaften und Vorurtheile willen verläugnet haben!

Holland hat seinem Handel zum Besten den tyrannischen Gewissenszwang abgeschafft, und die so vernünftige als wohlthätige Glaubensfreiheit unter seine Grundgesetze aufgenommen. Warum sollte es nicht selbst zum Ruhm der römischen Zollpächter gereichen, daß sie die ersten gewesen, welche sich angelegen seyn ließen, ihre Mitbürger von der Blindheit der Abgötterei zu überführen? (**)

(*) Man vergleiche das XI. Kap. von der Freiheit des Handels in des Herrn von Melon politischen Versuchen.

(**) Cicero sagt (de Nat. Deor. III. 19), daß sie den Anfang gemacht, es für ungereimt zu halten, an Götter zu glauben, die Menschen gewesen wären. Ihr Eigennutz brachte sie auf diesen Vernunftschluß,

Der Handelsgeist wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben, und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um sich sowohl auf selbigen opfern zu lassen, als um mit desto mehr Vortheil die Ordnung der Natur bestreiten zu können. Die Unvermindertheit des Müßigen hört auf ein Unterscheidungszeichen seines Stolzes zu seyn, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenossen ihr Leben köstlich machen, und allein Ansehen und Gunst fordern dürfen. Die Vorbereiten verwelfen mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die solche auf den Polstern der Leppigkeit und langen Weile genießen. Diese Todten sind noch da um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel ist zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umsticht, die es erhält entweder für den Schooß der Erde, oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht
nur

weil die den Unsterblichen geheiligten Acker von allen Steuern ausgeschlossen waren. Es könnte eine Aufgabe seyn, ob wir mehr Gutes seichten und falschen Absichten, oder mehr Böses großen und edlen zu danken haben.

nur vermehrt und fruchtbar, sondern auch gebraucht, und lebt für die Menschen. Wo er aber am höchsten steht, muß der Bürger in seinem Gewinn am mäßigsten seyn; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

Man wußte ehemals sehr wenig von den Grundsätzen der Handlung. Sie wurde ins grobe getrieben und war so verächtlich, daß man sie fast den Juden überließ. Jetzt hingegen hat man mit vieler Scharfsinnigkeit aus dem Commerzwesen eine Wissenschaft zu machen gewußt. Ungeachtet ihre Gegenstände und Begriffe zum Theil willkürlich sind und von der Einbildungskraft abhängen; so hat man die Theorie des Handels, und seine Ausübung mit so viel Richtigkeit zu vereinigen sich bemüht, als die Sternkundigen ihre Rechnungen auf eingebil dete Linien und Hypothesen gründen (*). Wie viele wichtige Einsichten hat nicht überdem der Fürst und das Volk durch eine gründliche Untersuchung von den Quellen des Handels gewonnen?

Jene lehrreiche Satyre der Monarchen, die der Erfinder des Schachspiels nach dem

(*) S. des Marchese Belloni Abhandlung über das Commerc- und Finanzwesen vom Wechsel.

Einfall eines großen Dichters (*) im Sinn gehabt, ist nicht mehr ein Bild unserer Könige. Sie haben den Werth und Gebrauch ihrer Unterthanen besser schätzen gelernt. Sie wissen jetzt, daß ihr Staat nur dadurch groß wird, wenn sie die Menschen durch ihre Erhaltung vermehren, den Müßiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majestät ansehen, ihn mit Verachtung und Hunger bestrafen, es für das Meisterstück ihrer Weisheit halten, sowohl die Hände des Fleißes zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waisen und Findlinge wachen —

Der Unterthan hat die Früchte des Bodens und seines Schweißes besser kennen und anwenden gelernt. Die Philosophie ist keine Bildhauer-

(*) S. in den Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken die Erzählung auf der 127sten Seite.

Kein Prinz erfand dieß Spiel, da bin ich gut dafür,
Es stellet zu genau ihr eigen Bildniß für.

Denn das weiß kein Monarch, daß, wenn er müßig sitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn schützt,

Die Königin beherrscht, bald stürzt, bald erhöht,
Und daß er vor sich selbst zu allem ungeschickt

Den Bund, der königlich die leere Stirne schmückt,
Dem Plaz zu danken hat, worauf er schläfrig steht.

Regnier wird uns den letzten Strich zu diesem
Gemälde aus seiner vierzehnten Satyre leihen.

Les fous sont aux échecs les plus proches des Rois

kunst mehr. Der Gelehrte ist aus den spanischen Schlössern der intellectualischen Welt und aus dem Schatten der Büchersäle auf den rosen Schanplatz der Natur und ihrer Begehnheiten, der lebenden Kunst und ihrer Werke, der gesellschaftlichen Geschäfte und ihrer riebsfedern zurückgerufen; er ist ein aufmerksamer Zuschauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Untersuchungen sein Gehülfe und Lehrer worden (*).

Da selbst der gemeine Mann ein Augenmerk des Staats wird, weil die Stärke dessel-

(*) Ich berufe mich bloß auf das große Denkmal, das von zween Weltweisen in Frankreich zum Ruhm ihres Vaterlandes aufgerichtet wird. Man kann der Encyclopédie, die ich hier meyne, von Seite der mechanischen Künste, seine Bewunderung nicht versagen. Diese Riesenarbeit, die einen Briareus (ich weiß nicht, ob mein Gedächtniß den rechten Namen des Himmelsstürmers mit hundert Händen trifft) zu verlangen scheint, hätte keinem geschicktern und kühnern Unternehmern als dem Herrn Diderot zufallen können. Außer seinen Artikeln, die ihm und dem Werk Ehre machen, begnüge mich nur noch des Herrn Boulanger seinen Aufsatz über die Gehorcharbeiter bey dem Damm- und Brückenbau unter dem Titel: CORVÉE (Ponts et Chaussées) anzuführen.

ben und seiner Erhaltung, Vermehrung und Beschäftigung herrscht; so könnte der Antheil, den das gemeine Volk an dem Fleiß jedes Tagelöhners nimmt, ihm allerdings mit der Zeit edlere Empfindungen einflößen. „Wenn jene Zimmerleute gewußt hätten, sagt Plutarch (*), daß durch ihre Arbeit Amphion eine Stadt mit Mauern umgeben, oder Ibaies einen Aufruhr des Volks stillen würde, mit was für Ehrgeiz, mit was für Lust hätten sie an den Tugenden dieser Männer geschnitzelt?“

Der Handel hat zum Beweise aller dieser Wahrheiten gedient, und seine Erfahrungen haben ihren Einfluß bekätigt. Wenn man daher die betrügerische, lügenhafte und gewinnstüchtige Gemüthsart eines alten Volks (**) ihrem Gewerbe zuschreibt, wenn man sich auf ein neues Land bezieht, das der künstliche Fleiß wohnbar und der Handel mächtig gemacht, wo die sittlichen Tugenden und die kleinften Dienste der Menschenliebe als Waare angesehen werden; wenn man sagt, daß mit der Rechenkunst diejenigen Entschlüsse nicht bestehen können, bey

(*) In seiner Abhandlung von der Verbindlichkeit der Philosophen mit Staatsbürgern umzugehen.

(**) Der Carthaginienser. S. Cicero in seiner zweiten Rede gegen den Nullus.

nen es auf eine Verleugnung des Eigennu-
 s und auf ein großmüthig Gefühl ankommt;
 f die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten den
 ichtskreis der Seele einschränke, und die
 heit der Gesinnungen aufhebe; so sollte es
 entlich die Pflicht der Kaufleute seyn, diese Vor-
 irthe zu widerlegen.

War es wohl der Religion ihre Schuld,
 f zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens
 r geistliche Orden einem Affientobergleich äh-
 n kam, daß der Pfaff den einträglichsten Ac-
 nhandel trieb, auf die Gefahr der Hölle
 amien zog, die Erde der Kirchen den Tod-
 verkaufte, die drey ersten Nächte des Braut-
 tes verzollte (*) und mit Sünden wucherte,
 er mehrentheils selbst erfunden hatte?

Wir lachen über den weisen Montaigne,
 besorgt war, daß die Einführung des Schieß-
 vers und Geschüßes die Tapferkeit vernichten
 rde; laßt uns die Furcht für die moralischen
 lgen des Handels ernsthafter aufnehmen. Man
 sich gewiß viele Mühe gegeben, die Wissenschaft
 selben vollkommen zu machen; vielleicht denkt
 in aber zu wenig daran, den Kaufmann
 lbst zu bilden. Der Geist des

(*) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einseg-
 nung, sagt ein Concil zu Carthago, daß man im
 Caranza nachschlagen kann.

Handels sollte der Geist der Kaufleute seyn, und ihre Sitten der Grund seines Ansehens. Beyde sollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert; durch Gesetze unterstützt und durch Beispiele erhalten werden.

„Das Nützlichste in der Gesellschaft, sagt ein alter Schriftsteller (*), wird am wenigsten mit Nachseiferung getrieben; ich meine den Ackerbau, der nämlich sehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die sich vor andern darauf legten. Das gemeine Wesen müßte hiedurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachsen, und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerksamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, desto weniger Ausschweifungen darf man besorgen. Ist eine Republik zum Handel gelegen; so würde sie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, so denselben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an sich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: so könnte die Sorge für das gemeine Beste niemals auf-

(*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

hören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte; so würde dieß sehr viele antreiben etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden.“ Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beynahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnfüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sey, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freyheiten den Handel treibe. Bey seiner Erhebung verbietet der Fürst den Willen, dem neuen Edelmann oder Kaufmann Schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deswegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Adelige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechselt werden. Der Vorzug des letzteren gründet sich auf die Beschaffenheit der Zeiten, darin er entstanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hause, lebten als Räuber, oder mußten sich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß sie durch nichts als Eroberungen unsterblich werden könnten. Dazu gehörte Blut und adlich Blut. Der Kriegstand wurde folglich der vornehmste, und die sich darin hervorthaten, adelten sich. Die Vorzüge dieser Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit sie durch die Thaten ihrer Voraltern entflammt sich einen Ruhm daraus machen sollten, wie jene zu sterben. Dieß war der Kunstgriff, einen gewissen Geist bis auf die Kinder fortzupflanzen, und den Kriegstand empor zu bringen, der damals der einzige war. Ist dieß der Ursprung und die Absicht seines Adels, so werden dieß die rechten Ritter seyn, die anstatt des Zeltes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht gebohren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen wie der abgesezte Patron zu Venedig bedienen (*).

(*) Der h. Theodor, dessen Bildsäule auf dem Marmorsplatz in der Rechten den Schild, in der Linken

Unsere Zeiten sind nicht mehr kriegerisch
und die Thaten der berühmtesten Helden
from Macedonia's Madman to the Swede

Pope

werden uns bald wie die Abenteuer des Don Qui-
xote vorkommen. Die Nation, welche sich durch
den Degen am lezten hervorgethan, macht sich
nun durch den Pflug viel ehrwürdiger und mäch-
tiger. Man verwißt die Länder nicht mehr
durch Eroberungen, sondern erobert sein eigen
Land durch den Handel. Führt man ja noch
Kriege, so geschieht es, denselben gegen eifersüch-
tige Mitwerber zu vertheidigen, oder sich durch
ihn zu einem Gleichgewicht ihrer Macht zu ver-
helfen. Man rüstet sich jetzt nicht um Tri-
umphe, sondern den Frieden zu genießen; und
die Zeit ist uns vielleicht nahe, da der Bauer
und Bürger seinen Stand adeln wird.

Der Kaufmann ist also gleichsam an die Stelle
des Soldaten getreten; sollte folglich sein Stand
nicht verdienen, durch gleiche Aufmerksamkeit und
gleiche Mittel erhoben zu werden? Das Kriegs-
handwerk ist durch den Adel groß geworden; der

den Speiß hält. Die Venetianer haben anstatt die-
ses martialischen Heiligen, den Markus zu ihrem
Schutzherrn angenommen, als seine Gebeine ihnen
ihre Kaufleute zubrachten. S. Amelot de la
Houffaye von der Regierung dieser Republik.

Handel muß durch Kaufleute groß werden, da heißt solche Kaufleute, die es nicht für nöthig achten, sich erst durch erkaufte Vorzüge ehrlich zu machen, sondern ihre Würde in der Ausnahme des Handels setzen, und nicht jeden Gewinn für genügend halten, wenn sie auch die Quellen der Handlung vergiften sollten. Zu verwüsten, zu verderben, um reich zu werden, dieß ist die einzige, worinn sich der Kriegsgeist der Edelleute im Kaufmannsstande äußert.

Die Belohnungen, Ehrenzeichen und Vorzüge des Kaufmanns müssen demselben in den Augen seiner Mitbürger ein sichtbares Ansehen geben, das ihm selbst dabey jederzeit zu Gemüth führte, mit eben dem Muth, mit eben dem Ehrgeiz und Hobeit des Gemüths das blühende Glück der Länder zu erhalten, womit der Soldat selbige wider seinen Willen verheeren muß.

Dank sey es dem Alter, in dem wir leben unsere Kaufleute dürfen eben so wenig Betrüger als unsere Edelleute Ignoranten seyn. Giebt es noch unter den Christen solche, deren ganze Seele nichts als Geldgeiz ist, die sich wie Juden durch Wucher und Betrug zu bereichern suchen, so müßten sie beschnitten und nicht geade werden. Ohnedem, wozu helfen ihnen jene Quittungen über ihre Frengeligkeit, für die man ihnen Ahnen verschreibt, als, sie lächerlich ur

em Geschlecht der Mäuse ähnlich zu machen, welches seinen Rang unter den Thieren durch ein paar Flügel zweydeutig läßt. (*)

Ich komme auf die Sitten der Kaufleute, denen sich die Ausübung sowohl als die Ausnahme des Handels gründet. Guter Glaube, Redlichkeit, Liebe zum gemeinen Besten müssen hier die Triebfedern seyn; so wie der

(*) Ich erinnere meine Leser an die Fabel, welche ein Philosoph aus Wien dem Freyherrn von Bar erzählt hat. Sein ganzes Lebensschreiben an Jourdain ist ein Hirtenbrief an unsere Kaufleute, die sich ihres Ursprungs schämen, und es für zuträglich finden, ihren Kindern einen Freybrief Müßiggänger zu seyn, ihrem Namen ein Beywort, und vielleicht zum Ueberfluß ihrem Vermögen einen Rechtstitel anzukaufen, um dasjenige als Junker besitzen zu dürfen, was sie als Volontärs im Handel erbeutet haben.

Der Seltenheit wegen, will ich noch eine Stelle vom Adel überhaupt entlehnen, die man eher in einer päpstlichen Bulle, als einem läppischen Roman vermuthen sollte. Hier ist sie: In nobilitate multi sunt gradus, *mi Mariane*, et sane si cuiuslibet originem quaeras, sicut mea sententia fert, aut nullas nobilitates inuenies, aut admodum paucas, quae sceleratum non habuerunt ortum. Quum enim hos dici nobiles videamus, qui diuitiis abundant, diuitiae vero raro virtutis sint comites, quis non videt, ortum esse degenerem? Hunc usurae

Fleiß in den Manufakturen, Werkstätten und dem Feldbau. Doppelter Gegenstand von gleicher Erheblichkeit, der alle Sorgfalt und Nachdenken der Regierung sich anmaßt, weil aus der Vereinigung desselben das Wohl des ganzen Volks entspringt.

Stellen die Kaufleute Unterhändler zwischen den verschiedenen Gliedern des Staats vor (*); mit wie viel Recht

ditarunt, illum spolia, proditiones alium. Hic veneficiis ditatus est; ille adulationibus. Huic adulteria lucrum praebent; nonnullis mendacia prosunt. Quidam faciunt ex coniuge quaestum; quidam ex natis; plerosque homicidia iuvant. Rarus est, qui iuste diuitias congreget. Nemo fastum amplum facit, nisi qui omnes metit herbas. Congregant homines diuitias multas, nec vnde veniant, sed quam multae veniant, quaerunt. Omnibus is versus placet: Vnde has habeas quaerit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tunc nobilitas poscitur, quae sic quaesita nihil est aliud quam praemium iniquitatis. C. die Liebesgeschichte des Eurialus und der Lucretia, die Aeneas Silvius, der unter dem Namen Pius II. auf dem römischen Stuhl gesessen, seinem Landsmann Marianus Socinus zu Gefallen geschrieben; sie begleitet den CXIII. Brief in seinen Werken.

(*) Hume in der Abhandlung seiner vermischten Schriften,

sollten nicht ihre Geschäfte öffentlicher und feyerlicher seyn? Das gemeine Wesen besoldet sie gleichsam; von der Erhaltung desselben hängt also ihr Stand und Gewerbe ab. Jenes müßte daher für die Bedingungen desselben mehr Sorge tragen; diese aber hingegen für die Verbindlichkeiten, welche sie dem Publico schuldig sind, erkenntlicher und auf ihre Rechenschaft gegen dasselbe mehr bedacht seyn.

Der öffentliche Credit ist die Seele des Handels; er beruht auf dem Vertrauen, so sich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Diese Masse des Privatcredits vieler Mitbürger zusammengenommen ist eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig seyn sollte; weil es das unmittelbare Interesse eines jeden mit sich bringt, nach seinem Vermögen den Credit der übrigen zu unterstützen, und alle Verfälschung oder Verminderung desselben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht, verdient härtere Strafen als derjenige, so sich an einer öffentlichen Geldcasse vergreift, die ihm anvertraut ist.

Der gute Wille zu bezahlen ist eine Folge aus dem sittlichen Charakter des Schuldners, die dem Gläubiger für desselben Klugheit und Redlichkeit gut sagt. Dieser gute Wille giebt nicht nur die beste Sicherheit für dasjenige Geld, was man fremden Händen überläßt, sondern

dient selbst zum Unterpfand für den Schaden ungewisser Unglücksfälle. Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich also zu seinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.

Hauptsächlich setzt aber der Kaufmann den rechtschaffenen Bürger deswegen zum voraus, weil der Vortheil des Handels seinem besondern Gewinn öfters entgegen gesetzt ist. Die Erhaltung des ersteren verlangt daher Opfer von der uneigennütigen Selbstverleugnung des letztern. Die bloße Habsucht macht denselben auf die Größe des Vortheils scharfsichtig, ohne sich die Folgen für seine Mitbürger und den Handel selbst vorzustellen. Er schluckt jeden Bissen in sich, und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit noch die Knochen zu Rath, an denen er ersticken wird. Das gegenwärtige und gewisse benimmt ihm die Einsicht eines größeren Guts, welches ihm einen Aufwand der Zeit kosten würde, oder das er mit andern theilen müßte. So schlägt er nicht nur die öffentlichen Einkünfte, sondern selbst die Einkünfte der Nachkommen zu seinem Eigenthum. Der Strom mag untergehen, der Hafen verfallen — nichts als sein eigener Verlust ist in seinen Augen wichtig, und der Verdienst eines Jahrs wird dem Gewinn eines Jahrhunderts ohne Gewissenszweifel vorgezogen.

Plato (*) steht den Reichthum und die Ar-
 muth des Handwerkers als das Verderben sei-
 ner Profession an. „Ist er reich, sagt er,
 meynst du, daß er für seine Arbeit Sorge tra-
 gen wird? Nein, die Faulheit und Nachlässig-
 keit wird ihn und seine Kunst verzehren. Ist
 er dürftig, wie soll er sich tüchtige Werkzeuge
 anschaffen? Er wird hodeln, und an seinen Kin-
 dern und Lehrlingen Stümpfer hinterlassen.“
 laßt uns glauben, daß die Gewinnsucht des
 Kaufmanns der Aufnahme des Handels weit
 nachtheiliger sey; und lehrt uns die Erfahrung
 nicht, daß eben die Laster, wodurch man auch
 hier ein Vermögen zusammen bringen will oder
 gebracht hat, ebenfalls den Gebrauch desselben
 verderben? Die Schreibstube ist eine Schule
 des Betrugs und des Geizes; was Wunder!
 wenn die Haushaltung ein Tempel der Unord-
 nung und Schwelgerey ist. Der Markt schämt
 sich dieser Freybeuter und die Stadt ihrer Denk-
 mäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung
 und das Publikum ihrer Gastfreiheit.

Der Kaufmann hingegen, der sein Va-
 terland, das gemeine Beste und die Zukunft
 liebt, pflanzt Bäume, die seinen Enkeln erst
 Schatten werfen sollen; er verabscheut jeden
 Gewinnst wie einen Diebstahl, der dem ge-

(*) Im vierten Gespräch über die Republik.

meinen Besten des Handels zuwider ist. Er sucht durch kluge Unternehmungen seinem Lande neue Zweige der Handlung zuzulernen; er unterstützt und erhält die alten, die, wenn sie gleich ihm nicht hundertfältige Früchte bringen, dennoch viele Hände seiner Mitbürger beschäftigen, und mit deren Verdorrung viele andere Nebenzweige ausgehen könnten. Dieser Kaufmann ist kein Hirngespinnst. Ich kenne selbst Kaufleute, die Größe der Seelen genug haben, um die Erweiterung des Handels und nicht den Gewinn zu ihrer letzten Absicht zu machen, die nicht an die Berechnung desselben allein, sondern auch an seine Rechtmäßigkeit und gute Anwendung denken. Holland mußte seine Dämme durchstechen, wenn es nicht noch Kaufleute hätte, die aus Liebe zu ihrer Erde ihre Millionen in einem Handel laufen ließen, der jetzt wenig mehr abwirft, oder ihnen auch wohl Schaden verursacht, wie der Wallfischfang. Der Kaufmann ist demnach großer Empfindungen fähig; es ist der Mühe werth, ihn dazu aufzumuntern.

Die grünen Mägen, die zerbrochenen Wechselstücke schreckten ehemals den Betrüger ab. Worin findet er aber jetzt seine Sicherheit, als in dem Schutze, den er sich nicht mehr erschleichen darf, der ihm angeboren wird, und in dem Untergang besserer Väter?

ist? Hoffnung und Mitleiden, die man ihm übrig läßt, flößen ihm seine Kühnheit ein; unterdessen die letzteren Schaam, Furcht und Aene unthätig machen.

Man sagt von einem alten Volk, wo der Geschmack an der Schönheit ihren Liebhabern heuer zu stehen kam. Auf ihre Rechnung sammelte man einen Brautschlag für diejenigen Hüter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kommt dieß dem Gebräuch, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht?

Wenn eine Stadt nicht mehr als einen nüttschaffenden Bürger in sich schließen möchte, so sind die Gesetze seinetwegen gegeben und die Obrigkeit seinetwegen eingesetzt. Nicht je den Frevlern zu gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu bestechen beflissen sind, wurden die Gesetze euch, Väter der Stadt, anvertraut; sondern diesen Redlichen zu erhalten, damit er nicht verdeckelt, nicht abgeschreckt, nicht gehindert werde, es zu seyn, damit er unbedroffen all das Gute thun könne, was sein patriotischer Geist entwirft, und ihm sein größtmüthig Herz zum Besten des gemeinen Wesens angiebt. Dann wird sein Eifer in der Dankbarkeit für euren Beystand neue Nahrung finden, und sein Beyspiel das Muster und Erbtheil seines Hauses seyn.

faßt uns von einzelnen Personen auf ganze Familien-schließen. Sie sind die Elemente der bürgerlichen Gesellschaften; folglich ihr Einfluß in selbige unfehlbar größer, als man wahrzunehmen scheint. Das Wohl des gemeinen Wesens ist mit den Tugenden und Lastern, mit dem Flor und dem Verfall gewisser Geschlechter verbunden. Ein einziges ist öfters hinlänglich gewesen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Gestalt desselben über den Haufen zu werfen, oder zu befestigen, gewisse Grundsätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war erst der Prophet seines Hauses, und hierauf eines großen Volks. Sollte sich die Vorsorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewisser Nester und die Beschneidung anderer erstrecken?

Wenn die Polizei berechtigt ist, das Gesicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Begräbung elender Hütten frey zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, solche Handthierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Wassers verderben können, an den Ausfluß desselben zu verlegen und von dem Eingange des Stroms in ihre Mäuren zu entfernen; so ist ein weit angelegentlicher Geschäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß der

Krides und der Rache der Bosheit ausgesetzt ist, sie als den Keil der Gesetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf solche hingen zu wachen, deren Absichten schon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit sich führen.

Die Familienucht, deren bloßer Name den Verdacht einer ansteckenden Krankheit giebt, ist es in unsern Tagen mehr als jemals. Dieser Eigennuß, der ganze Geschlechter verknigt, dem gemeinen Wesen diejenige Hülfe abdringen, die Unverwandte sich selbst einander leisten schuldig sind, hat die schädliche Rücksicht für die Familienfinder ausgebreitet, denen man, trotz ihrer Dummheit und Nichtswürdigkeit sich fast nicht mehr untersteht, Vorziehungen und Bedienungen abzuschlagen, und die durch die Niederträchtigkeit ihrer Vorsprecher und Beförderer bald selbst in den Stand gesetzt werden, sich wiederum in der Wahl anderer zu rechtfertigen. Daher jene Verschwörungen gegen Verdienste, deren Lohn man mit seines Gleichen zu verschwägern sucht, um die Gesetze im Nothfall entwaffnen, oder die Ausleger derselben klug machen zu können; daher jene Pflanzschulen des Volkseutels, an dessen Dienst gewissen Häusern mehr gelegen, als den Zünften zu Ephesus an der Jungferschaft ihrer Diana. — Diesem einreißenden Uebel könnte nicht nachdrücklicher Einhalt gethan werden als durch den

Familiengeist, dessen Anwendung sowohl zum gemeinen Besten überhaupt, als des Handels insbesondere, ich hier anzupreisen suche.

Der Familiengeist, von dem ich rede, verdiente wenigstens mehr Aufmerksamkeit, als der Fabelschreiber des Vienenstaats (*) für ein gewisses Maas von Unwissenheit (a certain portion of Ignorance) verlangt, welcher er in jeder wohleingerichteten Gesellschaft zu erhalten für nöthig hält. Dieser Geist besteht in einer vorzüglichen Stärke gewisser Naturgaben oder Reigungen, welche durch die Eindrücke des häuslichen Beispiels und der daraus fließenden Erziehung erblich gemacht und fortgepflanzt werden. Ich setze hier vornehmlich einen gewissen Grad gesellschaftlicher Reigungen und den Samen bürgerlicher Tugenden zum voraus, (denn warum sollten diese nicht so gut einer Nachahmung und Abartung als andere Triebe und Anlagen fähig seyn?) einen Grad, der uns demütigend machte, unser Privatbestes über dem öffentlichen Nutzen und Beyfall zu vergessen, die Ehre des Standes, dem wir uns widmen, und seine Vortheile für die Gesellschaft unseres Selbsterhaltung und Eigennus vorzusetzen.

(*) Mandeville am Ende seines Essay of Charity and Charity-Schools, der dem ersten Theil seiner Fable of Bees angehängt ist.

Dieser Familiengeist ist derjenige, welcher Städte gebaut hat und durch den sie bestehen. Er war ohne Zweifel am wirksamsten, da man im Grund dazu legte und die Mauern um selbige zeichnete. Keiner von diesem kleinen Volk dachte an etwas anders als seine Stadt; selbst da jedes sein Haus zu beschäftigen anfang, wurden seine Gedanken deswegen nichts weniger als an dem allgemeinen auf seinen eigenen Bau abgelenket, sondern dieser bezog sich noch immer auf jenen. Sie wurden fertig, noch redete man davon, noch untersuchte man das unvollkommene Werk, noch frug man einander, was man ersetzen und hinzufügen mußte. Kind- und Kindesfinder führten aus und verbesserten den Entwurf, den die ersten Stifter ihnen mitgetheilt hatten. Je entfernter die Zeiten, desto unverständlicher wurde die Ueberlieferung von dem Werth, der Natur und den Bedingungen einer Erbschaft, die viele Menschenalter gekostet hatte, und für deren Zinse uns die Sorge und Wirthschaft aufgetragen seyn sollte. Die Gefahr eines Capitals in solchen Händen, die es nicht selbst erworben, ist groß. Der Eifer, der Segen, die Wünsche, womit die ersten Gründer unserer Wohnplätze ihren spätesten Besheimern ungeachtet ihrer Undankbarkeit solche hinterließen, hebt vielleicht noch einige Funken in den Seelen weniger Geschlechter auf,

die uns den Geist der ersten Wohlthäter kenntlich machen und offenbaren. Das sind die Patrioten, deren Häusern jede Stadt das Recht und die Ehre anbieten sollte, die Person ihrer ersten und ältesten Familie, die selbige gebaut und gestiftet hat, vorzustellen.

Wenn es demnach auch Familien geben möchte, die von ihren Vorfältern her die wahren Grundsätze des Handels und die Lust dazu unverfälscht geerbt haben, so sind solche als die Erabanten, welche dem Handel durch ihre Dienste Wärme und Glanz schaffen; als die Dämme, welche den Lauf desselben in Sicherheit setzen; als die Leuchtthürme anzusehen, nach denen der irrende Schiffer sich richtet und über deren Anblick der Fremdling frohlockt. Solche Familien sollte man nicht untergehen lassen, sondern vielmehr aufmuntern, auszeichnen, vorziehen, damit der Geist darin nicht sterblich würde; denn mit ihnen steigt und fällt der Handel, und sie werden unter den Trümmern desselben begraben.

Diese Betrachtungen sind mir nicht bloß von ungefähr eingefallen; sie gründen sich einigermassen auf ein verloren Blatt, welches ich theils vor Augen gehabt, theils zu einer Fortsetzung jener gemacht zu seyn scheint. Der Verfasser davon wird durch eine Bekanntmachung nicht beleidigt seyn können, welcher al-

in gefundenen Sachen ausgesetzt sind. Ich bin übrigens so wenig Willens die Neugierde einiger Leser durch die Erzählung des Zufalls, der mir dieses Papier in die Hände gespielt, zu befriedigen, als mich um ihre Muthmaßungen zu bekümmern. Meine Absicht bey Mittheilung dieses Fragments werde ich zum Theil rechtfertigen; wenn man es selbst gelesen haben wird:

„daß die Natur jemals ihre Bande mit einer weiseren Wahl hätte knüpfen können. Diese Familie hat vom Großvater her ihr Ansehen mit dem Besten des gemeinen Wesens genau verbunden. Der Großvater starb und hinterließ seinen zahlreichen Erben im Testament einige hunderttausend, die er zur Erweiterung des Handels und um die polnischen Waaren-an K — g — verbindlich zu machen, an Polen gegeben hatte, die Könige werden wollten. Der Krieg verdarb diesen Anschlag. Der Sohn erhielt nichts als die Schulden seines Vaters und trieb den Handel gleichfalls ins Große. Dieser Mann that alles, ungeachtet der Ausschlag unglücklich gewesen war; wie viel würde er nicht bey besseren Umständen unternommen haben? Er sorgte in seinen bürgerlichen Aemtern bloß für die Aufnahme des allgemeinen Handels, und seine Absichten waren auf nichts weniger als den feini-

„gen insbesondere eingeschränkt. Den ersteren
 „und nicht den letzteren sah er als das Erb-
 „theil der Seinigen an. In seinem Hauswa-
 „sen war er nachlässig, aber desto eifriger,
 „zum Besten der Stadt neue Vorschläge und
 „Einrichtungen zur machen, die noch bestehen.
 „Er berief sich immer auf die alten Gesetze,
 „und drang darauf, nach denselben geurtheilt zu
 „werden. Das Wort Publikum sprach er
 „mit Ehrfurcht aus. Er liebte den Polen trotz
 „aller seiner Thorheiten und Leichtsinigkeit,
 „weil er Waaren zur Handlung liefert, und
 „haßte den Engländer, so achtungswürdig er
 „sonst ist, weil er seine Mitbürger wie Laß-
 „thiere braucht, um seinem Abnehmer zuzufleh-
 „pen. Er seufzete über den Verfall und der
 „Eifer des gemeinen Besten verzehrte ihn end-
 „lich. Er lebte wie ein Römer, der bey sei-
 „nen großen Thaten Rüben ißt und war stolz
 „darauf, ein Bürger zu seyn. Man hielt ihn
 „für eigen sinnig; man unterstand sich aber
 „nicht, vor seinen Augen Niederträchtigkeiten zu
 „begehen. Wer die Menschen kennt, versteht
 „auch ihre Sprache. Ein Eigen sinniger
 „heißt ein Mann, der ohne Ueberlegung zu fei-
 „nem Entschluß zu bringen ißt, der den Ent-
 „wurf, nach dem er handeln will, nicht nach
 „den Einfällen eines jeden umwirft und ändert,
 „sondern den Vorschriften der gesunden Ver-

uft und des Gewiffens tren bleibt und über
 Urtheile des gefälligen und leichtfönnigen
 bels hinweg ift. Die Kinder diefes Bür-
 rs erben den Geift und die Grundfäge
 des Waters, die fich vielleicht für unsre
 ten nicht mehr fchicken. Die Liebe zum
 reinen Beften ift ihre Leidenschaft, die ih-
 re Einfichten und Muth giebt, wodurch fie
 Anftoß derjenigen werden, die in vergolde-
 n Kutfchen fahren und fich mit der Beute
 des Handels puzen. Sie widerftehen den
 Erführungen der Fremden, die zu uns als
 Wilden kommen, um uns das Nothwendige
 zu laffen. Wenn diefe Familie die Grund-
 e ihres Waters gegen ihre Miteiferer be-
 kmpfen will, fo wird fie genöthigt, fich felbft
 ihrem Umfturz zu entfchließen. Ihre An-
 läge waren wohl überlegt, und zielten gleich-
 is auf die Ausbreitung des Handels von
 den Küften und Eurland bis nach Holland und
 anftreich, wozu fich ein guter Freund auf-
 erte. Gleichwohl gingen fie durch Neben-
 hler zu Grunde, denen alle Wege gut find,
 hilfe zu ihren Dächern zu fchneiden; durch
 den Betrug der Bedienten, welche die we-
 re Gefahr, fo man jetzt läuft, wider die
 feße zu handeln, und die Leichtigkeit, fein
 icß ohne guten Namen zu machen, ver-
 ben hat. Man bewundert den Marius,

„ber auf den Ruinen der größten Handelsstadt
 „saß, und sich durch ihren Schutt über den
 „Wechsel seines eigenen Schicksals aufrichtete.
 „Ich habe die Worte eines sterbenden Sohns
 „aus diesem Hause, womit er sein Geschwister
 „tröstete; das ihn als seinen zweiten Vater
 „verehrte, noch nicht vergessen können. Sie
 „verdienten, aufbehalten zu werden. Wer
 „weiß, meine Brüder, ob es nicht
 „zur allgemeinen Verbesserung die-
 „nen möchte, wenn ein Haus wie
 „das unsrige zu Grunde geht? Man
 „wird dadurch zur Erkenntniß kom-
 „men, wie viel an ehrlichen Bür-
 „gern gelegen, und sich warnen las-
 „sen, es ändern so schwer als uns
 „zu machen. Dieser Mann fühlte sich stär-
 „ker bey kaltem Blut, als vielleicht Glover
 „mitten in seiner Begeisterung, wenn er den
 „erhabenen Gedanken seines Helden nachsann,
 „mit denen er sich und seine Handvoll einweih-
 „te und Freyheit und Vaterland aus-
 „sprach.“

Die Tugend will wie das Laster öfters
 verrathen seyn, und man macht sich um die
 Welt verdient, wenn man die Sonderlinge der
 einen und die Frechheit des andern in ihrem
 wahren Lichte zeigt. Vielleicht findet dieses
 Familienstück, eine so unvollkommene Co-

wie ich auch davon nur liefern kann, seine Renner. Vielleicht wird ein Haus, das sein Geheimniß entdeckt steht, dadurch genöthigt, seiner Stammtugenden nicht überdrüssig zu werden und die Ehre derselben länger zu behaupten. Wenn eine Familie, worin dieser Geist herrscht, zahlreich wäre, wenn sie alle von einem Sinn darin regiert würden, und wenn Aufmunterungen hinzu kämen; wie viele Vortheile —

Von diesen Vortheilen mag derjenige zeugen, welcher im Stande ist, seiner Vaterstadt ein Gemälde ihrer Handlung zu entwerfen über die wahren Grundsätze der allgemeinen und die Mängel und Mißbräuche der einheimischen, über den Zeitfaden, die letztern einzusehen und zu entdecken, über die Schätzung nützlicher Einrichtungen und Verbesserungen; der, sage ich, im Stande ist, hierüber seinen Mitbürgern sowohl mit einer scharfsinnigen Deutlichkeit die Augen zu öffnen als selbige durch die Aufwallungen eines patriotischen Herzens und das Beyspiel einer edlen Selbstverläugnung aufzuwecken. Damit ich der Versuchung nicht unterliege, ein so seltenes Muster öffentlich zu umarmen; so eile ich, um von denjenigen Werken Rechenschaft abzulegen, deren Uebersetzung und Auszug ich meinen Lesern überreicht habe.

„der auf den Ruinen der größten Handelsstadt
 „saß, und sich durch ihren Schutt über den
 „Wechsel seines eigenen Schicksals aufrichtete.
 „Ich habe die Worte eines sterbenden Sohns
 „aus diesem Hause, womit er sein Geschwister
 „tröstete, das ihn als seinen zweiten Vater
 „verehrte, noch nicht vergessen können. Sie
 „verdienten, aufbehalten zu werden. Wer
 „weiß, meine Brüder, ob es nicht
 „für allgemeinen Verbesserung die-
 „nen möchte, wenn ein Haus wie
 „das unsrige zu Grunde geht? Man
 „wird dadurch zur Erkenntniß kom-
 „men, wie viel an ehrlichen Bür-
 „gern gelegen, und sich warnen las-
 „sen, es ändern so schwer als uns
 „zu machen. Dieser Mann fühlte sich stär-
 „ker bei kaltem Blut, als vielleicht Glover
 „mitten in seiner Begeisterung, wenn er den
 „erhabenen Gedanken seines Helden nachsann,
 „mit denen er sich und seine Handvoll einweih-
 „te und Freiheit und Vaterland an-
 „sprach.“

Die Tugend will wie das Laster öfter
 verrathen seyn, und man mache sich um die
 Welt verdient, wenn man die Sonderlinge da-
 einen und die Frechheit des andern in ihren
 andern Laster zeigt. Bitterkeit ändert diese
 Familienstück, eine so unwohlthunende Er-

wie ich auch davon nur liefern kann, seine Kenner. Vielleicht wird ein Haus, das sein Geheimniß entdeckt steht, dadurch genöthigt, seiner Stammtugenden nicht überdrüssig zu werden und die Ehre derselben länger zu behaupten. Wenn eine Familie, worin dieser Geist herrscht, zahlreich wäre, wenn sie alle von einem Sinn darin regiert würden, und wenn Aufmunterungen hinzu kämen; wie viele Vortheile —

Von diesen Vortheilen mag derjenige zeugen, welcher im Stande ist, seiner Vaterstadt ein Gemälde ihrer Handlung zu entwerfen über die wahren Grundsätze der allgemeinen und die Mängel und Mißbräuche der einheimischen, über den Zeitfaden, die letztern einzusehen und zu entdecken, über die Schätzung nützlicher Einrichtungen und Verbesserungen; der, sage ich, im Stande ist, hierüber seinen Mitbürgern sowohl mit einer scharfsinnigen Deutlichkeit die Augen zu öffnen als selbige durch die Aufwallungen eines patriotischen Herzens und das Beispiel einer edlen Selbsterlägung aufzuwecken. Damit ich der Versuchung nicht unterliege, ein so seltenes Muster öffentlich zu umarmen; so eile ich, um von denjenigen Werken Rechenschaft abzulegen, deren Uebersetzung und Auszug ich meinen Lesern überreicht habe.

Der Herr von D a n g e u i l hat seine Anmerkungen für die Arbeit eines Engländers ausgegeben (*); sein Name ist gleichwohl nicht lange ein Räthsel geblieben. Der Beyfall seines Königs und des Publici haben seine patriotische Feder belohnt. Man vermuthet von seiner Reise in die nordischen Reiche eine neue Frucht derselben. Eine dortige Akademie der Wissenschaften, welche den Ruhm hat, die erste in ihrer Art zu seyn, erkannte seine Verdienste und nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Des Herrn von D a n g e u i l Neigung für sein Vaterland scheint durch die Maske eines Fremden hindurch, wiewohl mit einer überlegten und wispigen Schalkheit, über die uns nur eine angenommene Leidenschaft Gewalt läßt. Er scheint nicht ohne Grund die Aufschrift seines Buchs und die ersten Abschnitte über die Vortheile

(*) Remarques sur les avantages et les désavantages de la France et de la Gr. Bretagne par rapport au Commerce et aux autres sources de la puissance des Etats. Traduction de l'anglois du Chevalier John Nickolls. Seconde Edition, à Leyde 1754. 12.

le F r a n k r e i c h aus dem Schriftsteller ei-
 nes Volks geborgt zu haben, das ohne allen
 Verdacht hierüber Glauben verdient; so wie er
 im Ton eines wider seinen Willen aufrichtigen
 Engländer's denselben ergänzt hat. Ueber die
 Nachtheile seines Vaterlandes urtheilt er mit
 der Unparteilichkeit der gesunden Vernunft,
 die sein Charakter sich anmaßt, welcher ihm
 zugleich zu statten kommt, die Freyheit eines
 gutgekannten Unterthanen mit der Achtsamkeit,
 die er dem Staat seines Monarchen schuldig
 ist, zu vereinigen; wiewohl er die erste und letz-
 te Abtheilung mit einem Wink schließt, der
 seine Aufrichtigkeit schmeichelhaft macht. In
 dem zweyten Theil seines Werks ahmt der Herr
 von D a n g e u l l einen uneingenommenen Brit-
 ten nach, und muntert theils durch Lobsprüche,
 die der Wahrheitsliebe nichts kosten, theils durch
 Beobachtungen, seine Landsleute zur Nachah-
 mung und Anwendung an; er thut einige Vor-
 schläge, die zum Besten jedes Volks gereichen
 würden, und viele, die man mit einer Befrem-
 dung bey einem solchen vermisset, das auf sei-
 ne öffentlichen Anstalten groß thut. Es fehlt

Laßt uns an den Spaniern lernen ,
willkürlich die Blindheit in unsern eignen
Gegensätzen und wie hartnäckig sie sey ;
den Engländern hingegen , wie geneigt uns
sichern und Glück machen , beyde lieber zu
griffen in die Rechte der schwächern , als
unserer einheimischen und eignen Verbesser
anzuwenden ; kurz , daß die Fehler einzeln
Menschen auch Fehler ganzer Völker und
Sitten sind.

Biblische Betrachtungen

eines

C h r i s t e n.

Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbstständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, den 19. März, am Palm-
Sonntage 1758.

Biblische Betrachtungen
eines
Christen.

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweytenmal die heil. Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Eindeuthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich wegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Uebung, die sie meinen Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Basser und Lehren verlassen sehe, ist mir jetzt äher als jemals. Die Wissenschaften und ne Freunde meiner Vernunft, scheinen gleich

Hiobs mehr meine Geduld auf die Probe zu
 stellen, anstatt mich zu trösten, und mehr die
 Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen,
 als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat
 in alle Körper ein Salz gelegt, das die Schel-
 defunkstler ausziehen wissen, und die Vorseh-
 ung (es scheint) in alle Widerwärtigkeiten
 einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen
 und abzusondern haben, und den wir mit Ru-
 gen als ein Hülfsmittel gegen die Krankhei-
 ten unserer Natur und gegen unsere Gemüths-
 übel anwenden können. Wenn wir Gott bei
 Sonnenschein in der Wolfensäule übersehen,
 so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts
 in der Feuer säule sichtbarer und nachdrücklicher.
 Ich bin zu dem größten Vertrauen auf seine
 Gnade durch eine Rücksicht auf mein ganzes
 Leben berechtigt. Ich erkenne selbst in meiner
 gegenwärtigen Verfassung einen liebevollen Va-
 ter, der in ernsthaften Blicken warnt, der mich
 wie den verlorne Sohn hat in mich selbst
 gehen lassen, und meine büßfertige Rückkehr
 zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung mei-
 ner verdienten Strafe, sondern auch mit einer
 huldreichen Vergebung und unerwarteten Auf-
 nahme beantworten wird. Es hat weder an
 meinem bösen Willen gelegen, noch mir an
 Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend
 in weit schwerere Schulden zu fallen, als wo-

a ich mich befinde. Gott! wir sind solche
 unselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer
 Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Dank-
 barkeit gegen dich werden muß. Gott! wir sind
 auch unwürdige Geschöpfe, daß nichts als un-
 glaubliche Unglaube deinen Arm verkürzen, und dei-
 re Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und
 wider ihren Willen einschränken kann.

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort
 aufmerksam gemacht, so kann ich den Schrif-
 tsteller des geistreichen Hervey das Zeugniß ge-
 ben, was er den Nachgedanken des ehrwürdi-
 gen Schwans dieser Insel schuldig gewesen.
 Die Lesung dieses frommen Schriftgelehrten
 hat die Göttlichkeit der Bibel so oft dem Ge-
 hülfe meiner Seele mit eben derselben Lebhaft-
 keit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte
 Jerusalem das Gesetz Moses von den Lippen
 Israels hörte. Er hat mir zu dem Vorsatz An-
 laß gegeben, meine Betrachtungen bey dieser
 wiederholten Lesung der heil. Schrift aufzuzei-
 gen, und die Eindrücke zu sammeln, welche
 diese oder jene Stelle derselben in mir erwe-
 ken und veranlassen wird. Die Unparteylich-
 keit der Critik und die ehrfurchtsvolle Einfalt
 eines christlichen Herzens mögen mich hierin
 gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieser
 heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrich-
 tigen Leser derselben weise zur Seligkeit

durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie gehalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften getheilt, damit sie uns zur Lehre, zur Ertüchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich seyn sollten (2. Tim. III. 15. 2. Pet. 1. 21.). Diese Wirkungen kann kein Mensch entziehen, der um selbige betet, der heil. Geist allen denjenigen verheißt, die den himmlischen Vater darum bitten. Nothwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen eben so nothwendig als zu andern Büchern ist.

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die uns einfallen werden. Gott hat sich geoffenbart den Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieser beyden Offenbarungen noch nicht weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin

ne gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beide Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeiung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und Geschichte sind die zwey Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe anschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes,

ein Geschichtschreiber von der weisen Regierung Gottes, gleich stark gerührt werden.

Gott offenbart sich — — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller — — Was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen; was für strengen Urtheilen, was für scharfsinnigen Kunstrichtern werden seine Bücher unterworfen seyn? — Wie viele armselige Religionspötker haben ihr täglich Brod von seiner Hand genossen; wie viele starke Geister, wie Herostratus, in der Berwegenheit ihrer Schande eine Unsterblichkeit gesucht, deren Todesangst um eine bessere gekostet hat!

Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Moses Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Aegyptier umzingelt anzischten. Diese Tausendkünstler waren endlich genöthiget, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchste Wesen selbst die Menschen einer besondern Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Wisling so fremde und außerordentlich zu seyn, daß er mit Pharao fragt: was dieser Gott haben will und worin sein Gesuch besteht. Mit diesem Begriff sollte man aber nothwendiger Weise eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen diese Offenbarung

! gut geschehen. Gott hat sich Menschen
 fenbaren wollen; er hat sich durch Menschen
 ftenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbar-
 ung den Menschen nützlich zu machen, sie für
 solche einzunehmen, sie unter den Menschen aus-
 ubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf
 die Natur der Menschen seiner Weisheit am
 gemäßeften gründen müssen. Ein Philosoph,
 der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und
 Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat
 mittheilen wollen, tadeln oder verbessern wollte,
 würde immer vernünftiger handeln, wenn er
 seinem Urtheil hierin zu wenig zutraute, damit
 er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Stern-
 fundige, das Ptolomäische System oder seine
 Erklärung des Sternenlaufes für den wahren
 Himmelsbau anzusehen.

Hat Gott sich den Menschen und dem gan-
 zen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die
 Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen
 desto mehr in die Augen, die einen einge-
 schränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil
 zum Probestein des göttlichen Wortes machen
 wollen. Die Rede ist nicht von einer Offen-
 barung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke,
 ein Shaftesbury annehmungswerth finden wür-
 den; die ihren Vorurtheilen, ihrem Wiß, ihren
 moralischen, politischen und epischen Grissen
 am meisten ein Genüge thun würde: sondern

von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu legen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zu trauen, um eines göttlichen Unterrichts zu behren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.

Gott hat es unstreitig seiner Weisheit angemäßeften gefunden, diese nähere Offenbarung seiner selbst erst an einen einzigen Menschen, hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich eben so wenig von uns erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tagen zu schaffen, was sein Wille eben so füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. Ferner, Gott hat sich so viel möglich bequemt, und zu der Menschen Reigungen und Begriffen, ja selbst Vorurtheilen und Schwachheiten heruntergelassen. Dieses vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, davon die ganze heilige Schrift voll ist, dient den schwachen Köpfen zum Spott, die eine menschliche Weisheit, oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwisses, eine Uebereinstimmung mit dem Geschmack der Zeit, u

der sie leben, oder der Secte, zu der sie sich bekennen, im göttlichen Worte zum voraus setzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist eben so stumm und unnütz scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Angierde und Erwartung zu sehen, mit mehr als Kaltfinn zu Pilatus bald zurückschickte.

Wer sollte sich einbilden, daß man in den Büchern Moses eine Geschichte der Welt hat suchen wollen? Viele scheinen ihn bloß deswegen zu lästern, daß er ihnen nicht Mittel giebt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen, Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geschichte der ersten Welt vorkommen, wenn wir sie so vollkommen hätten, als sie selbige wünschen?

Diese Bücher sollten von den Juden erhalten werden. Es mußten also viele besondere Umstände dieses Volk so nahe angehen, wodurch sie für den Inhalt derselben eingenommen werden konnten. Die Geschichte dieses Volks ist an sich selbst von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion, als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung des-

selben die größten Proben seiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die häufigsten Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben.

Warum Gott dieses Volk gewählt? Nicht seiner Vorzüge wegen. Die Freigeister mögen seine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker so stark auszeichnen, als sie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwissende und unansehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann seinen Rath hierin erforschen?

So wenig also auch ein Voltaire und Hume in den fünf ersten Abschnitten des 1. Buchs Moses finden, um die erste Historie der Völker zu ergänzen und aufzuklären; von so großer Wichtigkeit sind die Entdeckungen desselben für das menschliche Geschlecht überhaupt.

Es hat an dem guten Willen der Philosophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Nothwendigkeit zu erklären. Es ist daher kein Wunder, daß sie Neze einen gleichen Einfall zugestanden haben, und dieses anstatt einer Erklärung von ihm erwarten. Eine Erklärung, die nach dem Tode der Menschen abgemessen und gemessen mit den Begriffen der Zeit, in denen er lebte, in Betrachtung der Natur werden mußte. Von solchen wenigen Annahmen geht die ganze Erklärung fort.

n; die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wie vielen Arbeiten die Neigung künftige Dinge zu erforschen verleitet hat; daß diese Neigung dem Menschen das Vertrauen gegeben, sich hiezu fähig zu sein; daß sie die Mittel dazu in Sternen, in Gelfluge u. s. w. für füglich und hinlänglich ansehe, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wissen, die uns zu hoch, über unsern Gesichtskreis, die uns unerforschlich sind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft so dunkel macht, hat die Menschen in eben solche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Solche Leute verdienen mit eben soviel Rechte Deltweise und Philosophen zu heißen, als man gemeiner, Astrologen u. Wahrsager genannt hat.

Läßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen, und Wunder mit Wundern vergleichen, wenn wir von selbigen urtheilen wollen.

Daß Mose von der Natur nach Aristotelischen, Cartesischen oder Newtonischen Begriffen sich hätte erklären sollen, würde eine eben so lächerliche Forderung seyn, als daß Gott sich in der allgemeinen philosophischen Sprache hätte offenbaren sollen, die der Stein der Weisheit in so manchen gelehrten Köpfen gewesen.

Daß Mose für den Pöbel allein geschrieen, ist entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne

im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Hofsling ihres Scheins so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unsere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer, weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hängen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unserer Begriffe abge sondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht muß

zu wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der großen Woche, worin er an unserer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beyfall fand, da es da war, das er würdig gefunden so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höheren Gebäudes auf die feyerlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, so wichtig muß sie in unseren Augen seyn. So sehr er sich hinter gelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nöthig und nützlich ist, zu offenbaren: so weit übersteigt es gleichwohl unsere Denfkraft.

1. B. Mo se 1. Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schließe daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen versichern, wo unsere Einsicht in die Natur unzureichend seyn würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile giebt ihnen über die höchste Güte.

ist Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Hofsling ihres Scheins so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unsere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer, weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt; so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hängen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo uns diese fehlen, und wo wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eigenen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es ist, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so rede, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unserer Begriffe abgesondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht muß

zu wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der großen Woche, worin er an unserer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beyfall fand, da es da war, das er würdig gefunden so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höheren Gebäudes auf die feyerlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, so wichtig muß sie in unseren Augen seyn. So sehr er sich herabgelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nöthig und nützlich ist, zu offenbaren: so weit übersteigt es gleichwohl unsere Denkkraft.

1. B. Mose 1. Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schließe daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen versichern, wo unsere Einsicht in die Natur unzureichend seyn würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile giebt ihnen aber die höchste Güte.

Gott schuf Stoff und Form; das Daseyn und die Bestimmung desselben, daß Nichts Etwas wird, und dieses Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande sind, uns im Geringsten vorzustellen? Wir müssen uns hier als solche ansehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt versagt ist, und die man mit vieler Mühe gewisse Wörter aussprechen lehrt, deren Eindruck sie selbst nicht vernehmen.

1. B. Mose 2. Aus dieser Bildung der Menschen, wie sie uns Mose erzählt, erhalten wir einen Maßstab, unsere Natur zu beurtheilen. So künstlich der Bau unseres Leibes ist, so übersteht hier Gott gleichsam, auf seine Weisheit darin den Menschen zu erheben: er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu diesem Meisterstücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweisen. Wenn also dieser Leib Staub ist, wie soll unsere Liebe und Pflege desselben beschaffen seyn? Der Othm des Lebens in unserer Nase ist hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige also, was das sicherste Zeichen von der Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe ist, beschreibt uns Mose als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menschlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber

heber, ist in dem sinnlichsten und einfachsten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moses bewundert, wenn er den höchsten Gott sprechen läßt, und was er spricht, geschieht. Die Schöpfung des Menschen giebt in Moses Erzählung eine weit geheimnißvollere und feyerlichere Handlung als sein bloßes Wort. Ein Rathschluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein *opus tumultuarium* zu seyn. Das größte Geheimniß wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben. So wie unsere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden ist und beyde zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Othems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Daseyn wir aus dem Othem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Daseyn seines Wortes, sondern ein Daseyn

seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beystand so nöthig haben, als das Othemholen zu unserem Leben. Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an seinem Willen Theil nehmen, ohne an seinem Glück Theil zu nehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserem Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unserer Gesellschaft und Theilnehmung findet? Das 17te Capitül Johannis ist ein Commentar über die Schöpfung des Menschen, weil selbige mit der Erlösung desselben zusammen gehalten werden muß, wenn man beyde in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zusammenhange bewundern will. Ps. 104. 29, 30.

1. B. Mose 3. Die Furcht, die Scham des bösen Gewissens, die Unhinlänglichkeit unserer Vernunft, die Bosheit unseres Hergens gut zu machen und zu bemänteln, sind in diesem Theile der Geschichte mit aller treuen Einfach und Tieffinnigkeit, deren kein menschlicher Pinsel fähig ist, geschildert. Die Schwierigkeiten, diese Umstände des Sündenfalles zu verstehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man sich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falschen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dieß ist die Kindheit des menschlichen Geschlechts, hierin

bekand ihre Unschuld, die Gott erhalten, worin er seine Geschöpfe erziehen wollte, die unter seiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachsen seyn, in welcher unser Heiland uns den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorstellt. Die Unruhe eines bösen Gewissens ist derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müssen alle Nebengriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele sehen; unsere Worte sind Allegorien der Gedanken oder Bilder derselben. Unsern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, sie wünschten, daß sie sich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

1. B. Mose 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen seinen Bruder verdoppelt. Des ersten Arbeit soll schwer seyn; Gottes Segen will sie gleichwohl mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewissermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die sich der Vater versprechen konnte. Die Erde sollte ihm ihre Stärke versagen. Je geselliger die Menschen leben, desto mehr genießen sie von dem Boden, an dem sie gemeinschaftlich arbeiten. Je genauer sie die Pflichten der Gesellschaft untereinander erfüllen, desto leichter

wird es ihnen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüste, arme Einwohner, Flüchtlinge.

1. B. Mose 5. Das Geschlechts-Register dieses Kapitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der ersten Menschen in Vergleichung mit unserem gewesen; es zeigt überdies, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Gesetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Gesetz der Natur ist allgemeiner und gewisser, als: Mensch, du mußt sterben? Selbst dieses Gesetz ist von dem Höchsten an dem Beispiele Henochs aufgehoben. So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer entgegensetzen wollen und von wider-natürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur, in den gemeinsten natürlichen Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?

Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen sollen. Glücklicher Pilgrim,

r den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den
lauben einzufehren hoffte, zu seinem Wegwei-
r und Führer wählte! Er fand einen Nicht-
g, den Gott nur zweyen seiner Lieblinge ent-
ft hat. Ebr. 11, 13.

1. B. Mose. 9. Wir sehen hier den
tommbarer des menschlichen Geschlechts trun-
n von dem Gewächse seines eigenen Weinber-
s, in einem Schlaf, der einen Rausch be-
ritet, in einem Zustande, dessen ein Wachen-
r sich geschämt haben würde. Cham sieht die
isse und alle die Umstände, womit sie beglei-
t war, mit einer Art von Augenweide, die
an daraus schließen kann, daß er seinen zwey
rüdern Nachricht davon giebt, um, wie es
eint, sie an dem Schauspieler Theil nehmen
lassen. Wie vortrefflich ist in dieser Auf-
hrung Chams das Verderben seiner Nach-
mmen vorher verkündigt, in denen wir die
enschliche Natur in eben dem betrübten, scham-
llen Zustande antreffen, im Rausche ihrer Lü-
, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten La-
r und größtten Abgötterey, worin sie so vie-
Jahrhunderte gleich eingeschlafenen Trunken-
lden begraben gelegen und noch liegen! Weit
as für göttlicher Weisheit sind hingegen in der
fführung Sems und Japhets die Sitten ih-
r Nachkommen geschildert! Weit gesagt, daß

sie an den abscheulichen Ausschweifungen, worin die Chamiten besonders ein Vergnügen fanden, Theil nehmen, suchen sie vielmehr den Abscheu und die Schwäche der menschlichen Natur, wie hier an ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demselben lag und nur weniger ins Gesicht fiel, so war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beschaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, schlafende und bloße Natur in den Stand herzustellen, worin sich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles, was sie thun konnten, so wie die ersten Eltern keine andern Hülfsmittel, als Feigenblätter, zu finden wußten. In zwey besondern Umständen wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch schöner und sinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jesai. 44, 25. Was waren die weisesten Heiden besser, als Menschen, die rückwärts gingen? Ihre Gesichter waren abgekehrt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sehen konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menschliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der seine Enthusiasterey für die Mythologie der Alten mit so vielem Witz

der gelehrten Welt aufgedrungen, und eine Allegorie aufweisen, die solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten, in so einfache, lebhaft und so erstaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? wenn wir hierzu die drey Worte Noahs nehmen, in die er beym Erwachen aus seinem Rausche, beym Erblicken des Kleides, womit er sich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel des Lichtes sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit seinem Glücke und Segen das Schicksal der Völker entscheidet; welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenig Worten einen solchen Strom von Erkenntniß eingeschlossen, und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler tiefen Geheimnisse gelegt!

1. B. Mose 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menschen, eine Einigkeit, die in den bösen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie sie auch ohne Sündflut sich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieser Absicht nicht einmal als eine Strafe anzusehen ist, sondern als eine Wohlthat; so würde die

Zerstreuung und das Mißverständniß auf eine betrübtere Art aus dieser Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windstille, erfolgt seyn, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen herbeibrachte.

Mose beschreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menschen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menschen den andern ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dieß ist das Mittel, durch wir dem Himmel näher gekommen sind. Die Herunterlassung Gottes auf die Erde; sein Thurm der Vernunft, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch dessen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedanken; dessen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen soll.

Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii ist das Hülfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechts sowohl ein Ende nehmen wird, als des jüdischen Volkes seine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauern.

des Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende seyn wird.

1. B. Mose 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Mose hier des Königs Melchisedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit seiner Person und des Amtes, das er ihm giebt, zeigt, wie Gott sich eingeschränkt, Mose als einen bloßen Geschichtschreiber des jüdischen Volkes und seiner Regierung desselben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige sagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen sich gar nicht durch Mose ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Gesetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienst ansehen; wir dürfen aber nicht denken, daß in Ansehung Gottes dieses Gesetz als die einzige Bedingung nöthig gewesen, um ihm zu gefallen. Gott hatte seine treuen Diener und Verehrer vermuthlich sowohl in Japhets als Sems Linie, die Noahs Erkenntniß und Glauben zu erhalten suchten, weil wir hier einen Priester dieser Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttischen Abram zu sich zu rufen, ihn besonderer Gnaden zu würdigen, seine Nachkommen unter eine besondere Regierung zu nehmen und uns von den Wohlthaten, die er diesem Volk erwiesen und dem Bezeigen desselben gegen ihn zu unterrichten; dieses alles um die Welt auf den Messias vorzubereiten.

Ich bediene mich dieses Umstandes insbesondere, um einen rechten Begriff von der Absicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden sollte dieselbe ausgebreitet werden; sie mußte ihnen also so interessant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beschreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die sie für die kleinsten Umstände einnehmen sollten, durch alle die Hülfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beschäftigen und an sich ziehen können. Es ist also eine gleiche Thorheit, in Mose eine Geschichte anderer Völker, außer in so fern ihre Verbindung mit den Juden selbstgeunentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Systems in einer Offenbarung zu suchen, die für Menschen geschehen.

1. B. Mose 27. Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleine Umstände einläßt, und, die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und bösen Neigungen der Menschen in seiner Gewalt hat, sie zu seinem Rathe lenkt, und denselben, ungeachtet aller menschlichen Hindernisse, gleichwohl durch sie selbst herrlich ausführt. Unterdessen wir unwissende arme Menschen an nichts als an unsere kleinen Lei-

nsthafte und Projecte denken, und jenen zu befallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigenes Muster in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Sonst, daß er mit einem großen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauer nach dem andern überfällt. . . Ich habe ihn gesegnet; ja er soll gesegnet seyn! —

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle große Begebenheiten, alle wichtige Umstände gleichgültig ansieht, und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unserer Seele, auf Isaaks Liebe zu Esau, auf Esaus Einsengericht, auf Jakobs steinernen Polster erstreckt, und diese Proben seiner Vorsehung, die den Meisten gleichgültig sind, seiner Offenbarung allein werth hält?

Das Wort Gottes ist gleich jenem flamenden Schwerdte, das allenthalben sich hinzieht, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

1. B. Mose 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen, im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das

jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm eben so theuer seyen, ihn eben so nahe angehen sollten, als dieses; und wie die Juden ein eben so großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu diesem Flecke, so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuschlagen — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu. (Offenb. 19, 10.) Diese Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckstein und muß ein Proberstein aller Ausleger seyn.

III. B. Mose 3. Mose hat uns Gott beschrieben, daß er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise; der süße Geruch derselben soll seine Speise seyn. Wie in den Brandopfern die Strafe unserer Sünden, die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, so sah er in diesen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, sein Bild erweckt, wiederhergestellt. Dieß ist die Speise

tes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte
 ein von seinem Weinstocke verlangt; der Gärt-
 er brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt.
 Esen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott
 lache Wunder in deiner Erlösung! in deinem We-
 sen, in deinen Eigenschaften! Die Natur ver-
 wundert vor deinem Worte. Hier ist das Al-
 heiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein
 Hof gegen dasjenige, was wir in diesem
 Orte sehen.

III. B. Mose 13. Es ist eine bekannte
 Beobachtung aller Ausschläge, daß, je mehr
 sie auswärtig erscheinen, desto weniger sind sie
 gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die
 Schärfe desselben schwächt, und je mehr die
 Oberfläche des Körpers damit bedeckt ist, de-
 sto mehr sind die innern Theile davon erleich-
 tert. War der Aussatz der Zöllner und Sün-
 der in den Augen unseres Seelenarztes nicht
 gleichfalls reiner, als der Pharisäer und Schrift-
 lehrten ihrer?

III. B. Mose 19, 33. Wir finden der
 Fremden so oft in der heiligen Schrift gedacht,
 daß Gott besondere Ursachen gehabt zu haben
 scheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen,
 sich der Fremden anzunehmen. —

Die Vereinigung der Menschen unterein-
 ander war ein tief angelegtes Project des Sa-

tanz, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter, und seine Sklaverey schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feyerlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvorzukommen. Wenn gleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bey allen Völkern, und aus gleichen Irrthümern zusammengesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jezt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urtheilen und Neigungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der angearteten Menschen für sie gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. s. f. befand. Nichts ist so vortheilhaft als die Vergleichung verschiedener Meinungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher.

V. B. Mose 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele. —

ott will uns selbst nahe seyn, und kommt in
 sere Herzen, nicht nur, wie aus der wüsten
 nd leeren Erde, ein Paradies aus denselben
 i machen, sondern das Gezelt des Himmels
 ist hier aufzuschlagen. O wie sollte uns die-
 r Erdenflos heilig seyn, auf dem Gott wür-
 igt seine Hütte aufzuschlagen, weil unser ar-
 er Geist darunter wohnt!

Gott! wie bin ich wohl im Stande, das
 les aufzuschreiben, was mein Herz fühlt,
 was mein Herz angiebt! Wenn Johannes als
 in Mensch geschrieben hätte, so würde er nie-
 als aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit
 eines Herzens, daß die Bücher zu groß seyn
 würden für die ganze Welt.

V. 39. Wie die ganze Dauer der Zeit
 nichts als ein Heute der Ewigkeit ist! Die gan-
 e Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes
 Haushaltung aus, wo alle Stunden zusam-
 menhängen und in Einen Morgen und Einen
 Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unse-
 rs Heilandes machte den Mittag der Zeit aus.
 Gott! was ist die Ewigkeit! und was ist der Herr
 selber! wie viel Millionen Tage haben dazu
 gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die
 Erde gemacht, ehe sie zu derjenigen gekommen,
 die sie heute macht; und wie viele Millionen
 werden auf selbige folgen, die du alle gezählt
 ist, wie die vergangenen gezählt sind! Wie

diese Ewigkeit von Tagen, die in der Welt gewesen sind und noch seyn sollen, nichts als Heute für dich sind, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als, diese unsere Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn sie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles ist Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuschgläsern des Satans ansehen. Unsere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles sehen, dich, liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beyde und in beyden. Der Christ allein ist ein Mensch, er allein liebt sich, die feindlichen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft ist. So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß
man

an sie nicht trennen kann, ohne beyden das
 ht ihres Lebens auszublafen. Ihre Verbind-
 ung ist die Seele des menschlichen Lebens, so
 ngleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie
 e Verbindung der Seele mit dem Leibe das
 itliche Leben ausmacht.

V. B. Mo'se 30, 11. Welche Geheimniß,
 unserer Natur finden wir in Gottes Wort
 sgeklärt! der ganze Mensch scheint ohne das-
 lbe nichts als Erde zu seyn, ohne Gestalt,
 er, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe.
 hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Ver-
 and absehen kann; eine Tiefe, auf der Dun-
 elheit liegt, die unsern Augen nicht einmal er-
 uibt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wol-
 n wir etwas wissen, so laffet uns den Geist
 agen, der über dieser Tiefe schwebt, der die-
 ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die
 schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit ver-
 ßen kann, gegen welche die übrige Schöpfung
 ren Glanz zu verlieren scheint.

Das Gebot, das uns Gott giebt, ist nicht
 erborgten, — ist nicht fern von uns; das Ur-
 theil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem
 Rande, in deinem Herzen — daß du dich nicht
 itschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu
 un, oder mit der Freyheit, es zu unterlas-
 n. Dieses Gebot ist dergestalt in dein We-
 samann's Schriften I. Th. 6

sen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verläugnen oder brechen willst.

V. B. Mose 34, 6. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Kräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und die wunderbaren Taten, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung oder Wiedererstattung dieses obern und untern Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unserer Natur und unseres Lebens besteht.

Jos. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum Voraus befehlt, was der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, als nothwendig und als seine eigene Pflicht ansieht. Daher ist im Abgrunde unseres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unserer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie stehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, sich nicht

ermüdet hat und vorzuhgltten, uns anzubieten,
und zur Annnehmung desselben aufzumuntern,
ja einzuschrecken! Wir hören alsdann das Blut
des Versöhners schreyen; wir fühlen es, daß
der Grund unseres Herzens mit dem Blute be-
sprenzt ist, das zur Versöhnung der ganzen
Welt vergossen worden. Alle Wunder der heiliga-
gen Schrift geschehen in unserer Seele. Gro-
ßer Gott! unsere verderbte Natur, in welcher
du Himmel und Erde hast vereinigen und zu-
gleich erschaffen wollen, ist dem Chaos nur gar
zu ähnlich, seiner Ungestalt, seiner Leere und
Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unseren
Augen bedeckt, welche dir allein bekannt ist.
Mache diese wüste Erde durch den Geist dei-
nes Mundes, durch dein Wort, zu einem gu-
ten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem
Garten deiner Hand!

Nicht 6. Wir lesen so oft: die Israe-
liten schrieten, Mose schrie, die Erde schreiet.
So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören,
so wenig bedarf er einer Stimme, die er hö-
ren soll. Seine Allgegenwart, seine Allwis-
senheit sind sein Ohr und sein Auge; seine
Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen
Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat
sein Maß, das er füllen muß. Gott hört un-
ser Schreyen, wenn der Schlaf oder Rausch

der Sünde uns an nichts weniger, als an uns selbst, denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben seyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen ansingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meisten Menschen dafür danken, und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstfertig sind, und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat

unserem Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine solche Nothwendigkeit in unserm Geiste voraussetzen sollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gierig. Mose, unser Heiland, und seine Nachfolger erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen sollen; wie ein wahrer Christ das Wort Gottes, je länger, je mehr er es liest, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterschieden findet, den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre desselben erfrischt fühlt, wie er es lebendig, kräftig, schärfer denn kein zweischneidig Schwerdt, an sich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geistes, der Gebeine und des Markes in denselben.

1. B. Sam. 9. Wie hat sich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Odem befehlte! Wie hat sich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Mensch, der geringste unter den Menschen; er nahm Knechtsgestalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedrigt, da ein Geschichtschreiber der kleinsten, der ver-

ächtlichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seinen eigenen Geschäften, in seinen eigenen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch Ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberey verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens und Schanden machte, würde sich einem solchen Volke entdecken können. Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen? wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommener, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt, und uns stark macht, allmählich auf unsern eigenen Füßen zu gehen.

Der heilige Geist erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geschichte der menschlichen Seele; in dem Rath und Trost, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter seine eigene Leitung der Menschen. So sehen wir in der Geschichte Sams ebenfalls dasselbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen

Kleide. So ist die Natur; Gott läßt seine Güte die Menschen schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daseyns, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum selbst und die Früchte desselben liegen. Dieß ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Sätigen ernähren sollen.

1. B. Sam. 21. Der heilige Geist ist ein Geschichtschreiber menschlich thörichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Tugenden eines Abraham, die Blutschande Lots, die Verstellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes, erzählt. Gott, deine Weisheit hat die Thorheit der Menschen, die Sünde der Menschen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserm Zuchtmeister auf Christum, zu unserer Ruhme in Christo gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den

Stolz des Philisters zu Schanden zu machen ,
 der deine Wunder , unter dem Griffel , mit dem
 du sie an die Pforte vor den Augen Himmels
 und der Erde schreibst , für die Schrift eines
 Wahnwüthigen ansieht ; daß die Eöhne der
 Schlange um die Weisheit kommen , den ge-
 segneten Weibes Samen zu blinden , weil sie
 ihn gleichfalls für verrückt ansehen ; daß der
 Apostel öffentlich der Raserey beschuldigt wor-
 den mußte ; warum ? weil dein Geist durch die
 Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach .

I. B. S a m. 26 , 3. David sieht , und
 schickt gleichwohl Kundschafter aus , um dadurch
 zu erfahren , was er sieht. Ist nicht allenthalben
 der Geist Gottes , der die Höhen unserer Vernunft
 niederreißt , um uns ein himmlisches Gesicht
 dafür mitzutheilen ; der unsere Vernunft zu ver-
 wirren scheint , indem er sein Licht in ihr schei-
 nen läßt , und die Finsterniß absondert ?

I. B. d. R ö n. 3. Alle Werke Gottes
 sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften ;
 und so , scheint es , ist die ganze körperliche
 Natur ein Ausdruck , ein Gleichniß der Gei-
 sterwelt. Alle endliche Geschöpfe sind nur im
 Stande , die Wahrheit und das Wesen der
 Dinge in Gleichnissen zu sehen.

1. B. d. Rön. 8. Verliert sich nicht alle Pracht, alle Aufmerksamkeit auf die Baukunst und den Reichthum des Königs, wenn er Salomon vor dem Altare des Herrn stehend und seine Arme gen Himmel ausgebreitet sehen? Der Geist des Gebetes quillt aus seinem Herzen, er füllt seinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nicht Mühe, und wir sind nicht vergebend, wie Salomon zu bauen; unser Haus ist schon fertig, von dem dieses nur ein Schatten war, unser Herz ist Gott angenehmer, als dieser Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unsers Königs und Hohenleutens macht alle unsere Seufzer, so gedehnt, so verstümmelt, so kurz sie sind, eben so reich, so kräftig.

1. B. d. Rön. 29. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinen Zeichen hat, wählt eine stille, leise Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. Diese Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gesehen und gefühlt hatte; bewegt, diese Stimme hört ein Elias, und schüttelt sein Gesicht im Mantel. Dieß ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserem Herzen hören.

1. B. d. Chron. II, 32. Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unserer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was die Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkt. Der gegenwärtige Augenblick ist nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, woran er liegt. Das Vergangene muß uns offenbart werden und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsere Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt; selbst der Dethem der folgenden Stunde ist sein eigener Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welche unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauf löslich, daß alles aus einem Stücke besteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geist Gottes hat sich Menschen, und durch Menschen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen die

gemacht habe. Er ist der Geist, der lehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit anrufen; der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, die Stimme des Thons, der Erde und Aesche angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie lobdig bist du! Bloß unsertwegen scheinst du Gott zu seyn! wie groß ist unsere Undankbarkeit, wenn wir dieses nicht erkennen und dir also leben und sterben!

B. II. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, aufzeichnungswerth findet, und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsern Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zu reden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinen andern, als Glaubigen, als wahren Christen, durch sein Wort zu gefallen. Der Unglaubige geht ihn nichts an; er mag so einknifftig oder so gelehrt seyn als er will, er ist verstoßen für ihn; der Glaubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten

und dem tiefsinnigsten Verstande mit gleicher Wollust, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienst der jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch; alles waren Sinnbilder von dem Dienste Gottes, den wir Christen mit unseren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Gliede desselben, mit jedem Werkzeuge unseres Berufes, unseres Vergnügens, unseres Wandels und unserer Andacht durch den Glauben an seinen Sohn, bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Propheteyungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamm Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottlose alle seine Unterthanen und Bundsgenossen gegen sich aufsteht, die ihn seinen Ungehorsam durch ihren eigenen fühlen lassen! Unsere Ver-

unst, unsere Begierden, unsere Bedürfnisse, e Zeit, das Leben selbst, alles steht gegen us auf. Wie entgegengesetzt ist der Friede is Christen mit Gott und sich selbst!

E s r a 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen unst durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung und eine andauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit er Erfüllung enthält. Die Feinde Juda's und benjamin's fangen mit glatten Worten an, ad wollen den Söhnen der Verpflanzung ein- üben, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie äteten und opferten ihm wie jene.

E s r a 7. Unser Ausgang, der Anfang, in wir in unserem Berufe machen, und die vollendung desselben, die Heimkunft nach ver- richtetem Tagwerke, hängen alle von der gu- en Hand unseres Gottes über uns b. Wir müssen überführt seyn, daß der Re- lerer der ganzen Welt unser Gott ist; wir üssen durch den Glauben den Antheil an sei- er Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müs- u aber auch zugleich unsere Schritte und We- so thun, daß der Schatte der göttlichen Hand er uns ein Wegweiser und der Wolke gleich , die Israel in der Wüste führte; wir müs-

und dem tiefsinnigsten Verstande mit gleicher Wollust, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienst der jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch; alles waren Sinnbilder von dem Dienste Gottes, den wir Christen mit unseren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Gliede desselben, mit jedem Werkzeuge unseres Berufes, unseres Vergnügens, unseres Wandels und unserer Andacht durch den Glauben an seinen Sohn, bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Propheteyungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Throne, mitten unter seinen Engeln, und dem Lamm Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottlose alle seine Unterthanen und Bundesgenossen gegen sich aufstehen sieht, die ihn seinen Ungehorsam durch ihren eigenen fühlen lassen! Unsere Ber-

kunft, unsere Begierden, unsere Bedürfnisse, die Zeit, das Leben selbst, alles steht gegen uns auf. Wie entgegengesetzt ist der Friede des Christen mit Gott und sich selbst!

E s r a 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen läuft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Juda's und Benjamin's fangen mit glatten Worten an, und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie hielten und opferten ihm wie jene.

E s r a 7. Unser Ausgang, der Anfang, den wir in unserem Berufe machen, und die Vollendung desselben, die Heimkunft nach verichtetem Tagwerke, hängen alle von der guten Hand unseres Gottes über uns ab. Wir müssen überführt seyn, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Antheil an seiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so thun, daß der Schatte der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müs-

sen uns immer befeisigen, unter derselben, niemals neben derselben, weder zur Rechten noch zur Linken zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, seines Gottes über Esra? weil das Gesetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Gesetz Gottes die Weisheit Gottes ist.

Esra 9. Die vornehmsten Gaben des heiligen Geistes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geist des Gebetes, das ihm so natürlich in allen seinen Geschäften muß gewesen seyn, daß er mitten in der Aufsehung der Geschichte, nach der Mittheilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In diesem Kapitel finden wir ein längeres, und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegossen. Die zweite Gabe des guten Geistes in Esra ist der Gesinnung Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen Wortes, davon sein ganzes Wesen scheint durchdrungen zu seyn.

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan seine Macht baut, und worin alle seine Zauberkünste über die bloßen Sterblichen bestehen! Wie stark war Hiobs Vernunft, einen bloßen

Wink der Natur zu einem so starken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend soll ich wieder dahin zurückgehen. Diese Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte; er setzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieselbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat also ein Recht zu nehmen; ja vielleicht brauche er dieses Recht bloß, um mir einen größeren Reichthum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zustande, der mir jetzt so fremd ist, als mir diese Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird sich offenbaren, wie er bisher sich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14 — 19. Was macht das Loos des menschlichen Lebens so betrübt, und was sind die Sorgen, welche Hiob in demselben gefunden hat? • Könige und Rathgeber der Erde, die wüste Pläze bauen für sich selbst — Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelassen wird, das zu seyn, was sie seyn sollen — Kinder, welche das Licht nicht zu sehen bekommen — Bösewichter, die niemals ruhig sind — Mäde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stimm-

me des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe find. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühseligkeit des Lebens ausdrückt, so sehen wir diese auch in dem Fluche seiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben sollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erschaffen hat, zurückfällt, scheint in dem Menschen ausgelöscht zu seyn. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag schrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, sind im menschlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist:

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiob's zu einem Versuche, die menschliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er selbst in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als seine einzigen Eigenschaften uns einzudrücken, uns durch parthenische Erkenntniß und Einsicht, durch einzelne und verstümmelte Wahrheiten, durch abge sonderte und aus dem Zusammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung gerissene Gründe

Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzeiſung zu bringen. So entſchuldigt er ſich in Adam: „Das Weib, das du mir gabſt;“ ſo demüthigte er Cain: „meine Sünde iſt größer, denn deine Vergebung.“

Die Reden der Freunde Hiob's belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die ſich auf ſeine allgemeinen Eigenſchaften gründet, iſt; ja wie wir ſelbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle ſogar mißbrauchen, und, anſtatt Gottes Weiſheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, ſelbige verleugnen können; wie Gott ein menſchlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unſeres Nächſten ein angenehmerer Dienſt, als eine Rettung ſeiner Wege, iſt.

Hiob konnte ſeine Plagen unmdglich als Gottes Willen anſehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe ſich die Aufrichtigkeit und Unſchuld ſeines Herzens gefallen laſſen. Er wünſchte nichts, als mit Gott ſelbſt hierüber ſich beſprechen zu können. Gott erhörte dieſen Wuſch, und in ihm den Wuſch des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

Wir finden alſo in dieſem Buche den Geiſt der übrigen Bücher der heiligen Schrift: den Geiſt der ſich allenthalben durch ſich ſelbſt aufklärt, und ſein Zeugniß von der Erldſung dard

Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

Psalm 3, 3. Du bist der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Niedergeschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

Psalm 4, 4. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen, oder das Kispeln der Vernunft, oder unsern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unser Herr und als ein Engel! Der Geist Gottes verkundet sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rath, seine Weisheit aus unserem eigenen, reinigen Herzen hervorquellen sehen.

Spruch w. 3. Wenn Hiob uns die Natur aufschließt, und Gott uns in diesem Buche lehrt, wie wir die Werke seiner Schöpfung in einem widerscheinenden Lichte betrachten sollen, so finden wir im Salomo einen Schlüssel zu dem, was man die große Welt nennt. Wie treu finden wir die Neigungen des Vorführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt.

als Salomo hier schildert! Dieß ist die große Außerkünst der Bühlerinnen, gleich den feinen Stoffen alle Farben zu spielen, und das Auge durch den Irrthum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht beunruhigen können, weil eine beständige Zerstreuung uns alle Aufmerksamkeit auf uns selbst und alle übrige Dinge entzieht.

Spruch w. 6. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnissen, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich, figurlich ist, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstrahirt, geistiger und höherer Begriffe macht. Aufser dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu unserer Rettung nöthig ist und zu unserem Troste; dieses aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt; die Herren derselben hintergehen sollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Un Dinge, wie der Apostel sagt, zu Werkzeugen seines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente sich eben derselben Schlingen, welche der Satan den Menschen gelegt hatte, um ihn selbst zu fangen.

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft, weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen ist, Geist, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine poetische Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundsprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthschaftsregeln und Sittenprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geschehen ließ, bey den physischen Seltenheiten stehen, bey den Thieren, bey dem Leviathan, bey der Ameise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen; auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreyen nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seel

zubereitet. Das göhnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Nodens und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenen Wasser, als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden, und sein heimliches Brod, als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt.

Sprachw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie anerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Rundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der

Hunger ist uns nicht deswegen gegeben, daß wir nichts als essen sollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anschaffen sollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden sollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit demselben arbeiten, oder bey Mäßiggang desselben pflegen sollen; Gott hat uns so viele Bedürfnisse gegeben, er hat sie so untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derselben, die Ordnung, in der wir sie befriedigen sollen, lehren könnte. Dessen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Ehorheit und die Sünde in allen möglichen Gestalten diese Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anstatt Wahrheit abzuspeisen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit diesem Winde aufgeblasen! Die christliche Religion zäumt daher unsere Zunge, die Schwachhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt; wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als, wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wohlstand gehalten wird, für Kunst zu leben, Nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freyheit des Umganges verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beschäftigung von dem Nöthigen und Nüt-

sich der Natur zu einem so starken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend soll ich wieder dahin zurückgehen. Diese Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte; er setzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieselbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat also ein Recht zu nehmen; ja vielleicht braucht er dieses Recht bloß, um mir einen größeren Reichtum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zustande, der mir jetzt so fremd ist, als mir diese Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird sich offenbaren, wie er bisher sich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14—19. Was macht das Loos des menschlichen Lebens so betrübt, und was sind die Sorgen, welche Hiob in demselben gefunden hat? • Könige und Rathgeber der Erde, die wüste Plätze bauen für sich selbst — Fürsten, die Gold haben und ihre Häuser mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelassen wird, das zu seyn, was sie seyn sollen — Kinder, welche das Licht nicht zu sehen bekommen — Bösewichter, die niemals ruhig sind — Mäde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stim-

me des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe find. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühseligkeit des Lebens ausdrückt, so sehen wir diese auch in dem Fluche seiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben sollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erschaffen hat, zurückfällt, scheint in dem Menschen ausgeblüht zu seyn. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag schrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, sind im menschlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist!

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiob's zu einem Versuche, die menschliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er selbst in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als seine einzigen Eigenschaften uns einzudrücken, uns durch partheyische Erkenntniß und Einsicht, durch einzelne und verstümmelte Wahrheiten, durch abgesonderte und aus dem Zusammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung gerissene Gründe

Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst;“ so demüthigte er Cain: „meine Sünde ist größer, denn deine Vergebung.“

Die Reden der Freunde Hiob's belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist; ja wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar missbrauchen, und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verleugnen können; wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst, als eine Rettung seiner Wege, ist.

Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe sich die Aufrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst darüber sich besprechen zu können. Gott erhörte diesen Wunsch, und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechts.

Wir finden also in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der heiligen Schrift: den Geist der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt, und sein Zeugniß von der Erlösung durch

Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

Psalm 3, 3. Du bist der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Niedergeschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

Psalm 4, 4. Was ist die Stimme unseres eigenen Herzens, die wir das Gewissen, oder das Flüstern der Vernunft, oder unsern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unser Herz und als ein Engel! Der Geist Gottes verkleidet sich in unsere eigene Stimme, daß wir seinen Zuspruch, seinen Rath, seine Weisheit aus unserem eigenen, reinigen Herzen herquellen sehen.

Spruch w. 3. Wenn Hiob uns die Natur aufschließt, und Gott uns in diesem Buche lehrt, wie wir die Werke seiner Schöpfung in einem widerscheinenden Lichte betrachten sollen, so finden wir im Salomo einen Schlüssel zu dem, was man die große Welt nennt. Wie treu finden wir die Neigungen des Vorführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt.

is Salomo hier schildert! Dieß ist die große Lauberkunst der Buhlerinnen, gleich den feinen Stoffen alle Farben zu spielen, und das sage durch den Irrthum, worin man es erhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht be-
innen können, weil eine beständige Zerstreuung uns alle Aufmerksamkeit auf uns selbst und al-
k übrige Dinge entzieht.

Spruch w. 6. Die Schrift kann mit uns Menschen nicht anders reden als in Gleichnis-
en, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich, figur-
ich ist, und die Vernunft die Bilder der aus-
erlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstrac-
rr, geistiger und höherer Begriffe macht. Aus-
er dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott
erfallen hat, seinen Rath mit uns Menschen
n verbergen, uns so viel zu entdecken, als zu
unserer Rettung nöthig ist und zu unserem Tro-
le; dieses aber auf eine Art, welche die Klü-
en der Welt, die Herren derselben hintergehen
alte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächt-
iche, ja Udinge, wie der Apostel sagt, zu
Werkzeugen seines geheimern Rathes und ver-
borgenen Willens gemacht. Er bediente sich
den derselben Schlingen, welche der Satan
an Menschen gelegt hatte, um ihn selbst zu
ängen.

Ich wiederhole mir selbst diese Betrachtung so oft, weil sie mir ein Hauptschlüssel gewesen ist, Geist, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Mensch nichts als eine poetische Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundsprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthschaftsregeln und Sittensprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung, die Gott dem Hiob geschehen ließ, bey den physischen Seltenheiten stehen, bey den Thieren, bey dem Leviathan, bey der Umeise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen; auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreyen nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat; so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seel

zubereitet. Das ghint uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Roden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenen Wasser, als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden, und sein heimliches Brod, als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt.

Spräch w. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie anerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Rundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der

Hunger ist uns nicht deswegen gegeben, daß wir nichts als essen sollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anschaffen sollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden sollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit demselben arbeiten, oder bey Müßiggang desselben pflegen sollen. Gott hat uns so viele Bedürfnisse gegeben, er hat sie so untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derselben, die Ordnung, in der wir sie befriedigen sollen, lehren könnte. Dessen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Gestalten diese Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten anstatt Wahrheit abzuspeisen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit diesem Winde aufgeblasen! Die christliche Religion zäumt daher unsere Zunge, die Schwachhaftigkeit der Sünde in uns, so stark ein, indem sie uns entdeckt; wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Gesellschaften wird am meisten gesündigt, als, wo es eine Schande ist, still zu schweigen, und für Wohlstand gehalten wird, für Kunst zu leben, Nichts zu reden. Wie sind die Sitten durch diese Freyheit des Umganges verdorben worden! Wie sind die Sprachen schwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beschäftigung von dem Nöthigen und Nütz-

lichen abzuhalten! Welche Schriften müssen am meisten auf die Wahl und den Reichtum der Sprache bedacht seyn? Die leersten, die abgemacktesten, die sündlichsten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles unnütze so viel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten, und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Daher ist die Kürze ein Charakter eines Genies, selbst unter menschlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde. Ist die Sünde nicht selbst die Mutter der Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unserer Blöße? Würde der Geist Gottes selbst so viele Bücher nöthig gehabt, sich so oft wiederholt, eine solche Wolke von Zeugnissen und Zeugen gebraucht haben, wenn dieß nicht selbst unsere Sünde, die Größe unseres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte?

Prediger 1, 13. Alle menschliche Weisheit arbeitet, und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft sieht, desto größer ist das Labyrinth, in dem sie sich verliert. Alles ist eitel und quält den Geist, anstatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglase, wo die zarteste Haut eckel, das schwachste Gericht zu einem Haufen Wür-

mer, und das feinste Werk der Kunst zu einer Pfuscher Arbeit wird. Wir sehen die Unmöglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelpen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskkräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur flüchtige betrachten.

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wohlthäte und des bitteren Nachgeschmacks, den sie zurücklassen, die ungeachtet der Eitelkeit aller unserer Werke, doch in der Arbeit, in der Beschäftigung, und besonders in nützlichen Beschäftigungen, die in die Augen fallen, und unsern und Anderer Beyfall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Lust gelegt hat, die uns mehr vergnügt als die Arbeit selbst, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns so angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufhört,

Und nicht dem Frommen von Gott zugebacht; sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn diese eifigen, diese unruhigen Geschöpfe sammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut sind; und diese sollen etwas, das der Sünder sucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umsonst durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude.

Was ist das göttliche Wort, und woher ist die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demselben liegt, genommen? Ist sie nicht Honig, der in einem erschlagenen Thiere von Bienen angebaut ist? Was sind die Geschichten, die sie uns liefert, als Beispiele von der Sünders Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worin die Menschen verfallen sind?

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widersprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menschlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich bestehen können, und daher ihre besondere und verschiedene Zeit erfordern. Für jedes ist derjenige Augenblick bestimmt, welcher der geschickteste und beste für dasselbe ist.

Die Schönheit der Dinge besteht in ihrem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwar-

set. Wer die Blüthe der Kirschen für Früchte kosten wollte, würde ein schlechtes theil darüber fällen; wer den kühlen Scha der Bäume nach der Bitterung des Wines und nach ihrer Gestalt in dieser Jahreszeit urtheilen wollte, würde sehr blind urtheilen und diese Schlüsse machen wir gleichwohl t Gottes Regierung und über die Absichten selben.

Je saia 30, 23. Die fette Weide Herden, das schwachhafte Futter der Ochsen. So hängt das Glück der Thiere von unsern Tugenden und Lastern ab. Diese pressen der Natur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menschen an die Dien die uns die unvernünftigen Geschöpfe, verge der weisen Ordnung der Natur, erweise Mißbrauchen wir nicht unsere Herrschaft t dieselben? In Sparta strafte man die Grausamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. fere Ueppigkeit und angeborene Bosheit verdr die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere unsertwegen mußten sie ihren Instinct verlieren Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich sind. — Erkennt, Menschen, mit den Zauern Aegyptens, auch in dem verächtlichsten Würm den Finger Gottes. Verachtet nicht se unmündigen Sittenlehrer, deren Gauche

genben euch beschämen, deren Handlungen ägyptische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die euch spielend unterrichten.

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem so sumptigen Gefängniß, wie Jeremias. Alle Lumpen dienten ihn herauszuziehen; diesen sollte er seine Rettung zu danken haben. Nicht das Ansehen derselben, sondern die Dienste, die sie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlösten ihn aus der Gefahr des Lebens.

Ezechiel 29, 14. Wer erstaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen, zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiele der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Glaubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde bloß als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte, oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst.

Nahum. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand,

ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen; diese macht der menschlichen Sprache zu den danken der Cherubim und Seraphim. Sie schwellen; wie glühen; wie rauschen die himmlischen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine goldene Weinerndte für einen Christen. Alle Worte sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfüllungen des Lebens in Gott. Es ist einem Heiden so unmöglich, an Gottes Wort zu glauben, als einem getauften Heiden, daran glauben. Es ist mehr als das Zeugniß des Sinnes und der Vernunft, was zum Religiösen gehört. Sie hat ein festes Siegel, als das Beyfall dieser Unmündigen nöthig, dieser stochernen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wäre ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu bauen die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu

ben, mit Zufriedenheit und Dankfagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen, und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchbohrten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gelebens; und dieses fehlt, weil uns Gott und ihm Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unserem Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen, und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüste und Mäschereien derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Versuchung unseres Heilands muß man mit der Geschichte von Adam's Fall zusammennehmen. Unser Stammtater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberflusse der schönsten Früchte

eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, eine Folge der größten Veruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. D. Begebenheit schildert etwas von den Tugenden, die der Satan in unserm Herzen vorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

Johann. 12. Wie die geringstenstände in der heil. Schrift prophetisch sind. Hier werden zwey Ausschweifungen der menschlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unsren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes und natürliche Wirkungen zu erklären, oder die untergeordnete Wunder. Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen, bilden sie lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dies ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben wird. Der Unglaubige wird ein Ungewitter von Donnerschlag hören, wenn der Glaube und Christ Engelsstimmen zu sich spricht.

Ap. Gesch. 17. Die Neugierde ist eine Art des Aberglaubens und der Abgötterey. Democritus, dem die Weltweisen sich verein-

! **Namen** eines Weisen beizulegen, bekannte, wisse **Nichts**. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat es in seinem Prediger ein Zeugniß hinterlassen, daß noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Eckel, weise zu seyn.

Wenn die Neugierde eine Mutter, Urheberin der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungsfaße auf die Frucht leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß ist offenbart; die Natur der Gegenstände giebt den Stoff, und die Geseze, nach denen unsere Seele empfindet, denkt, schließt, theilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntniß ist daher so alt als die Natur selbst; und weil diese unveränderlich bleibt, kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben in eigentlichem Verstande Statt finden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälschen; und durch eben diesen Betrug nehmen wir die falsche Münze für richtig und voll ein. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unserer Vernunft ist jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas Neues anzutreffen; dieß muß außer diesem Wo-

zirte Statt finden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Gesichtskreis versetzen, oder denselben erweitern, wenn wir etwas neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er, als der Weiseste aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleisch, und die Predigt seines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wir

über die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüstete Werk-
 zeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten
 Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden,
 sah nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dieß
 ist also der einzige Gegenstand, für den uns der
 Lieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist;
 dieß ist der einzige Gegenstand, der demselben
 thun kann, der unsere Neugierde in Weis-
 heit verwandelt. Dieß ist ein Durst, den wir
 wegen unserer Erbsünde fühlen, den alle
 irdische Brunnen nur vermehren, und den
 nur die lautere, himmlische Quelle stillt. Je
 mehr er davon trinkt, desto reicher wird der
 Mensch, und es ist unmöglich davon zu viel zu
 trinken.

Ap. Gesch. 17, 23. Dieß ist einer von
 unzähligen Widersprüchen, die wir in un-
 serer Natur finden, und deren Auflösung uns
 unmöglich ist. Die Vernunft ist geneigt, einem
 unbekannten Gott zu dienen, aber unendlich
 entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht
 kennen, und, was noch erstaunender ist, wenn
 sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu die-
 nen. Dieß ist der Grund, warum Gott so
 spät und so langsam sich entdeckt; er weiß,
 daß seine Kenntniß den Menschen ein Anstoß,
 ein Mergerniß ist, so bald er sich ihnen offen-

gebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dieß uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

2. Joh. Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unser Leben ist, das ist die Dauer der gan-

1; es ist nicht derselbe Fluß, und doch der,
 2, der sich selbst zu verschlingen scheint.
 3 ein Sonnenstäubchen erklären kann, der
 4 das Räthsel der ganzen Natur. Ja, der
 5 ist, der die Tiefen der Gottheit erforscht,
 6 dem Simson ein Geheimnißwort in den
 7 und, ein Geheimnißwort, das durch eine sehr
 8 köstliche Begebenheit verständlich wird, und
 9 den Sinn durch eben das Geheimniß offen-
 10 t wurde, dessen Apostel Paulus war, und
 11 er (Röm. 16, 25. 26.) sein Evangelium
 12 ant.

Tit. 1, 12. Wie alle Hülfsmittel
 1 Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreit-
 2 g des Evangeliums anzuwenden! Vornehm-
 3 ist eine Kenntniß des moralischen Charak-
 4 ters und ein Geschmac der Sitten dazu noth-
 5 endig. Die Poeten helfen dazu, und sind die
 6 besten Proben, die uns die Denkungsart und
 7 die Neigungen der Menschen und eines Volkes
 8 erschließen und am getreuesten und stärksten
 9 bezeugen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst,
 10 Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Sie-
 11 gel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung,
 12 so man hat als Christ so wenig Ursache, die-
 13 ben zu versäumen und aufzuheben, als Pau-
 14 lus, seinen Ueberrock in Troas im Stiche zu
 15 lassen. Paulus that einem Dichter die Ehre

an, ihn einen Propheten seines Volkes zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeiung.

Philem. Wie das Amt der Kirche auch nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Handeln giebt! wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unseres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unseren eigenen Absichten, Wünschen, Eigennuß mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkart, wie wir sie bey Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beispiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listige Griffe der schlauen Welt.

Hebr. II, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daseyn durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat.

1. Petr. 4, 11. Die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst seyn, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen und zusammengesetzt würden.

2. Petr. I, 20. Die Prophezeiung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Ansehung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein; sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose, nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Be-

Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwenglicher Größe und unerforschlicher Hoheit, als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Uebersteigung derselben?

Bröden.

Joh. VI. 12.

Sammlet die übrig bleibenden Brö-
den, daß nichts umkomme.

Den 16. Mai 1758.

London.

tes Gottes. Röm. X. 17. Geht und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet. Matth. XI. 4.

Der Mensch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüftet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verschwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen seyn, wie viel Herunterlassung, womit sie die Waagschale und das Verhältniß unserer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt, und sich nach dem Hunger und dem Uebermuth unserer Begierden in Aufwand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebevollen Vaters und Menschenfreundes seyn?

Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unerfättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Parteylichkeit für sinnliche Vorurtheile, und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert — — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes seyn, die Brodte, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unansehnlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein seyn, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem Allmächtigen

ächtigen, Wunderthätigen, Geheimnißvollen
 Gott, den wir Christen als den unsrigen nen-
 nen, weil er sich selbst so in der größten De-
 muth und Liebe geoffenbart hat.

Ist es nicht unser Geist selbst, der in der
 Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines ho-
 hen Ursprunges verräth, und sich als einen
 Höpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt,
 er sie fruchtbar macht, der selbige zu einem
 Kerste baut um den Himmel zu ersteigen,
 er sich Götzen schafft, für die er Ziegel brennt,
 id Stoppeln zusammen sucht? Ist es nicht
 unser Wunder unsers Geistes selbst, der die Dürf-
 keit der Sinne in einen solchen Reichthum
 verwandelt, über dessen Ausbreitung wir er-
 kennen müssen?

Unsere Seele macht sich aber eben der Aus-
 weisung schuldig, in der Nahrung ihrer Kräf-
 te, als die sie durch den Leib begehrt. Außer
 der Mäßigkeit, die unsere Nothdurft uns vor-
 schreiben sollte, ist eine wirthschaftliche Auf-
 ersamkeit auf die Brocken, die uns in der
 Nahrung unseres Appetits entfallen, und die wir
 nicht der Mühe werth achten zu sammeln, weil
 wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir
 leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind
 nichts als Fragmente. Ja unser Wissen ist
 Bruchwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe ge-
 sammelte Blätter zu einem solchen Korbe zu
 Hamann's Schriften I. Th. 9

machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen und vermischten danken sammeln will. Um die von gleich Inhalt mit der Zeit zusammen zu bringen will ich selbige numeriren.

S. 1.

Sind es nicht die bloßen Erscheinungen der Selbstliebe, die wir mit dem Begriff Freyheit belegen? Diese Selbstliebe ist das Herz unseres Willens; aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Nervenentspringen und zusammenlaufen. Wir können so wenig denken ohne uns unserer selbst zu seyn, als wollen, ohne uns selber bewußt zu seyn.

Der Japaneser steht seinen Abgott in einem so nahen Verhältniß mit seinen Begriffen und Neigungen, als der Russe seinen Bart, der Engländer seine Charta Magna. Der Ungläubige, der Sklave und der Republikan streiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenstand ihrer Selbstliebe, und mit einem gleichen Grund der Freyheit, und Eifer für selbige.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freyheit? Weil er das Eigenthum eines jeden sowohl als jeden Bürgers vermehrt. Wir

en, was uns eigen gehört. Hier ist also die
renheit nichts als Eigennutz, und ein Akt der
Selbstliebe gegen unsere Güter.

Daher ist so viel Aehnlichkeit zwischen den
Ärkungen der Selbstliebe und Freyheit. Ja
e erste ist das Gesetz der letzteren; wie Young
gt:

man love thyself;

In this alone free agents are not free.

So wie alle unsere Erkenntnißkräfte die
elbsterkenntniß zum Gegenstand haben,
unsere Neigungen und Begierden die Selbst-
ebe. Das erste ist unsere Weisheit, das
te unsere Tugend. So lange es dem Men-
en nicht möglich ist, sich selbst zu kennen,
lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn,
h selbst zu lieben. Die Wahrheit kann uns
her allein frey machen; dieß ist die Lehre
r himmlischen Weisheit, die deswegen in die
Welt kam, uns Selbsterkenntniß und Selbst-
ebe zu lehren.

Warum kann der Mensch sein eigen Selbst
icht kennen? Dieß muß bloß in dem Zustan-
e unserer Seelen liegen. Die Natur, die uns
lauter Räthseln und Gleichnissen von dem
nsichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Be-
ziehungen, von denen unser Körper abhängt,
e wir uns die Beziehung unsers Geistes auf

andere Geister vorstellen können. So wie der Leib den Gesetzen der äußern Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung anderer Körper: so müssen wir unsere Seele uns gleichfalls vorstellen. Sie ist dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt und mit selbigen verknüpft; dieß macht daher unfreitig unser eigen Selbst so zweifelhaft, daß wir selbiges nicht erkennen, unterscheiden, noch selbst bestimmen können.

Die Unmöglichkeit uns selbst zu kennen, kann sowohl in der Grundlage unserer Natur als in einer besondern Bestimmung und Zustande derselben liegen. So setzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unsere Natur auf eine besonders genaue Art von dem Willen eines hohen Wesens abhinge; so folgt von selbst, daß man den Begriff desselben zu Hülfe nehmen müßte, um die erstere zu erklären; und daß je mehr Licht wir in Ansehung dieses Wesens erhalten würden, desto mehr sich unsere eigene Natur aufklären müßte.

Unser Leben ist das erste von allen Gütern, und die Quelle der Glückseligkeit. Wenn wir das erste in Betrachtung ziehen, so zeigt die Beschaffenheit desselben die Eigenschaften der letzteren an. Dieses ist so abhängig, daß

unzählige Zufälle uns desselben berauben können, und wir haben so viel Gewalt über dasselbe, als jedes äußere Ding sich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindseligen Ursachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, steht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unser Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge stehen unter seiner Hand. Mit unserer Glückseligkeit muß es daher eine gleiche Verwandtschaft haben. Hieraus sieht man, wie nothwendig unser Selbst in dem Schöpfer desselben gegründet ist, daß wir die Erkenntniß unserer selbst nicht in unsrer Macht haben, daß um den Umfang desselben auszumessen, wir bis in den Schooß der Gottheit dringen müssen, die allein das ganze Geheimniß unsers Wesens bestimmen und auflösen kann.

Die erste Ursache aller Dinge, von der wir so unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unsern eignen Selbst, unsere Natur, Bestimmung und Einschränkung einsehen wollen. Nächst dieser ersten Ursache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelwesen, die mit uns in Verbindung stehen, und die durch ihre Wirkung unsere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande sind. Alle diese Betrachtungen zusammengenommen, können wir den Zu-

stand der menschlichen Natur auf der Welt nennen. Es ist die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbst ergründen will, zu wissen, was der Mensch ist? sondern auch, was der Stand desselben ist? Bist du frey oder ein Sclave? Bist du ein Unmündiger, ein Waise, eine Wittwe, und in welcher Art steht du in Ansehung höherer Wesen, die ein Ansehen sich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervorthellen, und durch deine Unwissenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen suchen?

Hieraus läßt sich ersehen, auf wie viele Facta unsere Selbsterkenntniß beruht, und daß selbige so lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich ist, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nicht als Analogieen auffassen kann, um ein sehr undeutlich Licht zu erhalten; daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Rathmaßungen gebracht werden können, die sich auf den besondern Entwurf seines geheimen Willens mit uns anwenden lassen.

Unser Leben besteht in einer Vereinigung des sichtbaren Theils mit einem höheren Wesen, das wir bloß aus seinen Wirkungen schließen können. Diese Vereinigung ist unserm eignen Willen einigermaßen preis gegeben —

und unzählig vielen andern Zufällen ausgesetzt — Beide stehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung desjenigen, der es uns giebt und nach seinem Willen erhält. Diese und dergleichen Begriffe sind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müssen um, einige Schlüsse über uns selbst zu machen.

Um die Erkenntniß unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser wiederscheint; so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vortheile und Annehmlichkeiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht.

Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntniß, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein empfindender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst! Dieß ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntniß eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste, einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen

Nächster im strengsten Verstande geworden ist damit wir alle mögliche Ursache hätten, So und unsern Nächsten zu lieben.

In unserm Glauben, steht man also, ist allein himmlische Erkenntniß, wahres Glück und erhabenste Freyheit der menschlichen Natur vereinigt. Vernunft — Geister — Sittenlehre sind drey Töchter der wahren Naturlehre die keine bessere Quelle als die Offenbarung haben.

S. 2.

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsers Willens ist? Der Wille jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeiung der höchsten Glückseligkeit?

S. 3.

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereien zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. l. 9. De re militari. l. 13. cod. Wir sehen hier ein römisches Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist, und sich zum Angeseffenen verheben machen will. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken und

unsern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurtheil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß bloß auf das Jüdische Volk machen. Er hat uns bloß an dem Exempel desselben die Verborgtheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses ausdrücklich den Eystreusern, daß Gott den Heiden eben so gut ein Zeugniß und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er that ihnen Gutes — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen — Er gab ihnen Regen vom Himmel, und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap. Gesch. XIV. 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung bestehen, sondern eben die Wirkungen des Geistes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mittheilen, und der auf eine so unterscheidende Art den Juden zugeschrieben wird, daß es von ihren Weibern sogar heißt, sie hatten seinen Beystand nöthig, um Wolle zur Stifshütte zu spinnen.

Ist das kleinste Gräschen ein Beweis Got-

tes ; wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben ? hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten , die schlechtesten Handlungen , ja die sündlichsten derselben , um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder ? Natur und Geschichte sind daher die zwey großen Commentarii des Göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, um eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion sagen ? Wenn ich ihn recht verstehe , so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringsste von der Malerey und Zeichnung oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers ; zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr.

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er sich auf seinen Schutzgeist bezog, eben das sagen, was von Petrus steht : er wußte nicht, was er sagte, oder von Caiphas, der prophezepte und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch seine Zuhörer, das Geringsste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete ? Dieß ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß unter

n Abgöttern selbst, ja in den Werkzeugen
r Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen
gt, und daß er sie selbst dazu braucht, um
ne Diener und Knechte zu seyn, wie Ne-
radnezar.

Ein englischer Geistlicher hat in die Na-
rtreue die Salbung der Gnade zuerst einzu-
ihren gesucht; es fehlt uns noch ein Verham-
tr uns nicht den Gott der nackten Vernunft,
aß ich so rede, sondern den Gott der heili-
en Schrift, im Reiche der Natur aufdeckt,
tr uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als
ne Allegorie, ein mythologisch Gemälde himm-
scher Systeme — — so wie alle Begebenheiten
tr weltlichen Geschichte Schattenbilder gehei-
erer Handlungen, und entdeckter Wunder sind.
terem. XXXII. 20.

S. 4.

Welche Frage hat den Weltweisen mehr
n schaffen gemacht, als den Ursprung des Bö-
m, oder die Zulassung desselben? Gott selbst
agt: Ich schaffe das Böse — — Wenn wir
inen rechten Begriff von den Dingen hätten
der uns zu machen suchten, so dürften wir
nd durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch
kklidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich
allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine
Beziehung unserer selbst auf andere Gegen-
stände, und dieser Zurückbeziehung, daß ich

so sage, auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesen nexus beruht nicht nur unser wahres Wesen und eigentliche Natur, sondern auch alle Wechselungen und Schattirungen, deren sie fähig ist.

Unser Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und ersetzt zu werden. Diese hängt von den Früchten der Erde ab, und diese gewissermaßen von der Ordnung unseres Fleisches und dem Lauf der Natur. Die Faulheit ist daher ein sittlich Uebel und die Theurung ein physisches Uebel. Wir nennen aber beide so, weil durch selbige die Verbindung zertrennt wird, worin unser Daseyn und die Erhaltung desselben zum Theil besteht.

Unsere Gesundheit ist ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles dasjenige, was selbige zu zerstören und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil ist dasjenige ein Gut, was selbige erhält oder wiederherstellen kann. Unsere Gesundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu seyn, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem näheren Verhältniß mit unserer geistigen Natur stehen.

Der Mensch ist ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffenen Dinge von dem

rossen Urwesen, wodurch alle bestehen, und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag auch so schwach gegen den ganzen nexum seyn, so hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in Ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben.

Nichts giebt uns ein so außerordentlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unseres Heilandes: Niemand ist gut als der..einige Gott. Anstatt also zu fragen: wo kommt das Böse her? sollten wir die Frage vielmehr umkehren, und uns wundern, daß irdische Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu seyn. Hierin besteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtseyn des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein *ὕψος ἀπόρρητος*, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versehung aber gleichwohl ein Cabala liegt, ein geheimer Verstand.

Es giebt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das all-

plündigen Anfällen seiner Feinde bedroht, in denen immer sein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erscheint, um ihn nicht umkommen zu lassen, und mit dessen Gegenwart alle Schreckbilder und Gestalten der Gefahr verschwinden.

Um der Aehnlichkeit in der Erbsichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieses Kind ein Zeichen an seinem Gesicht trägt, ohne es zu wissen, und das keine fremde Hand als seine eigene auslöschen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren, und sich dazu durch keine Vorstellung bewegen zu lassen, ohne daß ihm die Ursachen oder das Daseyn dieses Zeichens und die Ehrfurcht, die seine Feinde für selbiges haben müßten, alle die Folgen aber seines Ungehorsams in diesem Stück entwehrt würden.

Dieser Unmündige wandert jetzt — — der Monarchen Verheißungen und Befehle — — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — — und der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er sich bey aller aufstossenden Gefahr zu verlassen hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine Lust und seine Stärke.

Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns in ähnlichen Fällen vorstellen

ken, daß sein Leben, seine Sicherheit und
 zig Glück von einer Bedingung abhängt, die
 der alle Schwierigkeiten stet, und daß er mit
 übertretung derselben nicht nur sein Glück ver-
 lert, sondern auch in das höchste Elend ge-
 th, und in beständiger Furcht, Angst und Ge-
 hr schweben, ja einer augenblicklichen Erlös-
 g nöthig haben muß, falls er nicht auf ewig
 verloren seyn soll — — so wird uns die Frage
 im Ursprung des Bösen in einem ganz frem-
 den Gesichtspunkt vorkommen.

S. 5.

Je mehr ich dem Begriff der Freyheit nach-
 denke, desto mehr scheint er mir mit allen Be-
 trachtungen derselben übereinzukommen. Ich will
 bey anführen. Man kommt überein, daß es
 eine Freyheit ohne Geseze geben könne; und
 man erklärt diejenigen für freye Staaten, wo
 die Unterthanen sowohl als der Fürst von Ge-
 sezen abhängen. Geseze haben alle ihre Kraft
 loß durch den Grundtrieb der Selbstliebe, der
 belohnungen und Strafen als Bewegungsgrün-
 de wirksam macht. Ein Gesez ist niemals so
 anruhend und so beleidigend als ein Rich-
 tungspruch, der auf Billigkeit gegründet ist. Das
 erste rührt meine Eigenliebe gar nicht und er-
 rechnet sich auf meine Handlung allein, macht
 aber alle diejenigen mit mir gleich, die im glei-
 chen Fall stehen. Der letzte, ein willkürlicher

Brüsten meiner Mutter bereitetest, noch ehe ich den Durst und die Nothwendigkeit und den Geschmack derselben kannte — Eltern, deren Andenken unter die theuersten Begriffe meiner Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht übersehen werden kann, durch die du dich selbst mir zuerst hast offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften sich angelegen seyn ließen, mich zu dir zu führen — die du in zeitlichen Umständen gesegnet hast, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weisen und gütigen Regierung jederzeit ansahen und uns anpriesen. Du hast mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abschiede meiner Mutter zu seyn, die in deine Ruhe eingegangen — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt seyn. Das Verdienst deines Sohnes ersetzt unsre Unvollkommenheit und die Gebrechen unsers Guten; die Seligkeit, die er erworben, ist der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überschwinglich gut macht. Lebt mein Vater noch — so laß sein Alter gesegnet seyn. Tröste ihn in dem Kummer, worin er meinetwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröste ihn mit eben dem Geiste, der mich aufgerichtet hat, und dessen Del allein unserm Gesichte Glanz geben und unser Herz mehr als junger Most und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquickern kann. Laß

n die Noth der gegenwärtigen Drangsale un-
 : deinen Flügeln leicht werden — — Ist die-
 : Gebet, mein Gott! ein Irrthum, so ma-
 : seine Freude voll, durch die Befehrung ei-
 : s Sünders, der Buße thut, und den er auf
 rden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Hei-
 ath deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich,
 ein Gott! um deines lieben Sohnes willen.
 men!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schu-
 gehalten worden. Sie waren beide Feinde
 s Müßigganges und Freunde göttlicher und
 menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht
 it dem bloßen Schein ihrer Pflichten, und
 em Ceremoniel der Erziehung, was so viele
 ltern Schanden halber ihre Kinder genießen
 ssen; sie hatten unser Bestes zu ihrem Au-
 enmerk, und thaten so viel selbst, als ihre
 umstände und Einsichten es erlaubten. Unfre
 ehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von un-
 rem Fleiß und Aufführung ablegen; wir fan-
 en zu Hause eine Schule an der Aufsicht, ja
 n der strengen Aufsicht, und an dem Beispiel
 nsrer Eltern. Lügen, Untreiben, und Räsch-
 ey waren drey Hauptdinge, die uns nicht ver-
 ehen wurden, und denen wir niemals Erlaub-
 ß hatten, uns zu überlassen. Wir können
 ns eher einer Verschwendung in unsrer Erzieh-
 ng rühmen, als über eine Sparsamkeit darin

beschweren. Die rechte Haushaltung und Wirthschaft darin ist die größte Kunst; so wie der erste Fehler ein großer Lob der Eltern, und einen schwereren Vorwurf der Kinder macht. Unser Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die studirten, und welche die Armuth sitzsam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenstunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; sie waren zugleich unsre Gesellschafter, Zeitvertreiber, Aufseher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genossen, so lange wir in unserm Vaters Hause gewesen, und als ich wieder in dasselbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch, Musik, Tanzen, Malen. So schlecht und recht wir in Kleidung und in andern Thorheiten kurz gehalten wurden, so viel Ausschweifung wurde uns hierin verstattet und nachgesehn.


Die guten Absichten meiner lieben Eltern wurden besser erfüllt worden seyn, und ihre großmüthige Neigung besser angewandt, wenn sie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenschaft vom Gebrauch derselben zur Richtschnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einsichten und Grundsätze und die Triebe ihres

Gedanken
über
meinen Lebenslauf.

N. 94, 19. In der Menge meiner Gedanken in mir er-
gögen deine Tröstungen meine Seele.

London, 21. April 1758.

Bis hieher hat mir der Herr geholfen.



Ich bin den 27ten August 1730 in Königsberg in Preussen geboren, und den folgenden Tag, so viel ich weiß, durch die christliche Sorgfalt meiner frommen und ehrlichen Eltern, im Bad der heiligen Taufe gebracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vortheile der Erbschaft genießen lassen, und ich bin meiner Mutter, wie Jaabez, ein Sohn der Sorgen und Schmerzen gewesen. Sie hat meinem Vater einen Sohn an meinem jüngern Bruder gegeben, und wir beide sind der ganze Reichthum unsrer Eltern gewesen, den Gott mit seiner Gnade erhalten als gegeben hat.

Mein liebevoller Vater im Himmel! womit soll ich mein Dank für den Ueberfluß des Gutes anfangen, womit du mich schon in den Umständen meiner Geburt, als mit einem Kranze beglücktest. Ein gesunder Leib, den du im verborgenen gebildet hast — eine Seele, der du den Thron des Himmels, und das Unterpand der Seligkeit, in Abwaschung meiner angeerbten Sünden und Aufnahme in den Bund deines Sohnes und den Schooß seiner Kirche, umsonst geschenkt hast, noch ehe sie sich ihres Daseyns selbst bewußt war, so wie du die Milch in den

... u
... zeitliche
... die ihr eiger
... deiner weisen unt
... derzeit anjehen und u
... hast mich gemürdigt , ein
Abschiede meiner Mutter zu sey
... die Ruhe eingegangen — — Ihr
... werden ihr nachgefolgt seyn. De
... deines Sohnes ersetzt unsre Unt
... menheit und die Gebrechen unsers Gut
Seligkeit , die er erworben , ist der Lob
... der die Undankbarkeit der Welt überf
lich gut macht. Lebt mein Vater noch
... laß sein Alter gesegnet seyn. Erbste ihn
... Nummer , worin er meinetwegen ohne
gedrückt wird. Erbste ihn mit eben de
der mich aufgerichtet hat , und dessen
lein unserm Gesichte Glan; geben und un
mehr als junger Most und das Fette i
geus fröhlich machen und erquickten kan

des Glaubens, und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir säen nicht ganze Gewächse, auch nicht ganze Früchte derselben, sondern nichts mehr als das Kleinste davon, den Samen; und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß er verfaulen muß, der Leib desselben, ehe er aufgehen kann. Dieser geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit in Acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Samens nothwendiger als von der Natur desselben selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug seyn. So einfach sie sind, ist noch immer viel überflüssiges, verlornes und vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. Sobald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht im Verstand und Tugend im Herzen empfangen, nicht das erste das beste Buch, und bloß des Lesens willen, sondern das Lesen selbst, wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Deffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen, und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So sollte die Erlernung der

Brüsten meiner Mutter bereitetest, noch ehe den Durst und die Nothwendigkeit und den schmach derselben kannte — Eltern, die Andenken unter die theuersten Begriffe me Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht gesehen werden kann, durch die du dich selbst zuerst hast offenbaren wollen, und die nachren Kräften sich angelegen seyn ließen, mich dir zu führen — die du in zeitlichen ständen gesegnet hast, und die ihr eigenes ben als eine Probe deiner weisen und gegen Regierung jederzeit anzuhen und uns priesen. Du hast mich gewürdigt, ein Zeu von dem Abschiede meiner Mutter zu seyn, in deine Ruhe eingegangen — Ihre g Werke werden ihr nachgefolgt seyn. Das i dienst deines Sohnes ersetzt unsre Unvollmenheit und die Gebrechen unsers Guten; Seligkeit, die er erworben, ist der Lohn, cher die Undankbarkeit der Welt überschwlich gut macht. Lebt mein Vater noch — laß sein Alter gesegnet seyn. Tröste ihn in Kummer, worin er meinetwegen ohne Zwgedrückt wird. Tröste ihn mit eben dem Eder mich aufgerichtet hat, und dessen Dellein unserm Gesichte Glanz geben und unser mehr als junger Most und das Fette des i gens fröhlich machen und erquicken kann.

im die Noth der gegenwärtigen Drangsale unter deinen Flügeln leicht werden — Ist dies Gebet, mein Gott! ein Irrthum, so mache seine Freude voll, durch die Befeuerung eines Sünders, der Buße thut, und den er auf Erden zu verlieten geglaubt, um ihn in der Hethath deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott! um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schulle gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müßigganges und Freunde göttlicher und menschlicher Ordnung. Sie begnügten sich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten, und dem Ceremoniel der Erziehung, was so viele Eltern Schanden halber ihre Kinder genießen lassen; sie hatten unser Bestes zu ihrem Augenmerk, und thaten so viel selbst, als ihre Umstände und Einsichten es erlaubten. Unsere Lehrmeister mußten ihnen Rechenschaft von ihrem Fleiß und Aufführung ablegen; wir fanden zu Hause eine Schule an der Aufsicht, ja in der strengen Aufsicht, und an dem Beispiel unserer Eltern. Lügen, Untreiben, und Wäscherei waren drey Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden, und denen wir niemals Erlaubniß hatten, uns zu überlassen. Wir können uns eher einer Verschwendung in unserer Erziehung rühmen, als über eine Sparsamkeit darin

beschweren. Die rechte Haushaltung und Wirthschaft darin ist die größte Kunst; so wie der erste Fehler ein großer Lob der Eltern, und einen schwereren Vorwurf der Kinder macht. Unser Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die studirten, und welche die Armuth sittsam machte. Sie waren jederzeit willkommen, und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenkunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; sie waren zugleich unsre Gesellschafter, Zeitvertreiber, Aufseher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und gute Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genossen, so lange wir in unsers Vaters Hause gewesen, und als ich wieder in dasselbe zurückkam; hieher gehören Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch, Russ, Latein, Malen. So schlecht und recht wir in Kleidung und in andern Thorheiten kurz gehalten wurden, so viel Ausschweifung wurde uns hierin verstattet und nachgesehn.

Die guten Absichten meiner lieben Eltern wurden besser erfüllt worden seyn, und ihre großmüthige Neigung besser angewandt, wenn sie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenschaft vom Gebrauch derselben zur Richtschnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen andern Eltern ihre Einsichten und Grundsätze und die Triebe ihres

ergens gegen ihre Kinder waren, hat mich
 die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und
 mich gehen gelehrt.

Ich habe in meiner Schulerziehung drey
 Wechselungen gehabt. Das erste war ein Zu-
 sammenfluß von Kindern jedes Geschlechts und
 des Alters unter einem abgesetzten Priester,
 dessen Name Hoffmann war. Dieser Mann hat
 den Grund gelegt, und ich bin 7 Jahre sein
 Schüler gewesen; nach deren Verlauf er mich
 weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind
 würdig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu
 werden; oder vielleicht war dieß bloß ein Ge-
 lundniß seiner eignen Unfähigkeit, mich länger
 zu führen. So dunkel die Erinnerung seines
 Unterrichts, so weiß ich so viel, daß selbiger
 außerordentlich war, daß er mir das Latein
 ohne Grammatik beizubringen gesucht hatte.

Von hier kam ich in die Hände eines
 Schulmannes, der ein öffentliches Amt hatte,
 und eine Winkelschule dabey hielt, die in zwey
 Reihen besetzten Tischen bestand. Sein Name
 war Köhl, und er war Prorektor im Kneip-
 st, sein Stiefsohn war sein Gehülfe. Dieser
 Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide
 aber beruhten auf bloßer Pedanterey und dem
 Schwindrian der Schulkünste. Ich wurde von
 dem kleinen Hügel, wo sein Vorgänger mich ge-
 führt, plötzlich verrückt, und beschuldigt, nichts

zu wissen, weil ich seine Methode nicht kannte. Bei diesem Manne hab ich vom Donat angefangen und mit einem Muth, den er selbst bewunderte, einige der vornehmsten und schwersten lateinischen und griechischen Schriftsteller unterschiedene mal durchgepeitscht. (Er hat mich buchstabiren gelehrt und eine Weise dazu, die nicht zu verachten ist, und die ich nachgeahmt habe.) Er schmeichelte mir und sich selbst, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutschten, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verstehen. So waren meine lateinischen und griechischen Zusammensetzungen, Buchdruckerarbeit, Taschenspielerkünste, wo das Gedächtniß sich selbst überfrist, und eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entsteht, weil es an einem gefunden und gehörigen Nahrungsfaß fehlt. Sein Sohn brachte mich sehr weit in der Rechenkunst; alles dieß geht verloren, wenn das Urtheil nicht bei Kindern gezogen wird, wenn sie ohne Aufmerksamkeit und Verstand fertig gemacht werden. Es ist eben so wie in der Musik, wo die Finger nicht allein, sondern hauptsächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müssen. Wer noch so geschwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, spielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elenden

fen Geigers, der seine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erste ist, daß ich glaube, mein Gedächtniß und meinen Kopf sehr geschwächt zu haben durch diesen gehäuften und unzügen Schulsleiß, und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Uebel ist, daß diese Methode alle Ordnung, ich möchte sagen, allen Begriff, und Faden und Lust an derselben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überschüttet, deren Verstand, Grund, Zusammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich suchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Untersuchung und Ueberlegung auf einander zu schütten, und diese Seuche hat sich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth gesehn habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte. Unterdessen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nöthig hatte, so war ich dafür in weit nützlihem und nöthigern ganz zurückgelassen; weder Historie, noch Geographie, noch den geringsten Begriff von der Schreibart, Dichtkunst. Ich habe den Mangel der beiden ersten niemals gehörig ersetzen können, den Geschmack an der letztern zu spät erhalten, und finde mich in

vieler Nähe, meine Gedanken mündlich und schriftlich in Ordnung zu sammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

Ein rechtschaffener Lehrmeister muß bey Gott und sich selbst in die Schule gehen, wenn er die Weisheit seines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, so wie er sich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbaret, und vermöge beider in gleicher Art in unsrer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts kostet, dem nichts zu theuer für die Menschen gewesen ist, der sparsamste und langsamste Gott. Das Gesetz seiner Wirthschaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, sollte unsere Richtschnur seyn. Es ist nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menschen überhaupt wissen; aber alles, wie? Er sagt zu seinen Jüngern, in der Stunde, da es euch nöthig seyn wird zu reden, soll euch gegeben werden, ersichtlich und vornehmlich wie, und nächstdem was ihr reden sollt. Diese Ordnung scheint uns Menschen umgekehrt zu seyn; sie ist aber gewissermaßen Gott eigen und durch seine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen ist alles rein; der natürliche Geschmack kann die Güte der Speisen unterscheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß bestimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir selbige genießen, ist allein das Werk

Glaubens, und die Bedingung des göttli-
 Segens. Wir säen nicht ganze Gewäch-
 auch nicht ganze Früchte derselben, sondern
 mehr als das Kleinste davon, den Sa-
 und dieser selbst ist zu überflüssig, so daß
 erfahlen muß, der Leib desselben, ehe er
 hen kann. Dieser geht aber nicht auf,
 der Boden nicht zubereitet und die Jah-
 it in Acht genommen wird. Von diesen
 ngungen hängt also das Gedeihen des Saa-
 nothwendiger als von der Natur dessel-
 selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unter-
 en, können daher nicht einfach genug seyn
 einfach sie sind, ist noch immer viel über-
 ges, verlornes und vergängliches an densel-

Sie müssen aber reich an Wirkungen, ei-
 Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur An-
 ung und Ausübung in sich schließen. So
 Kinder lesen gelehrt werden, sollte man
 er wählen, wodurch sie Licht im Verstand
 Tugend im Herzen empfangen, nicht das
 das beste Buch, und bloß des Lesens wil-
 sondern das Lesen selbst, wenn es die
 ptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht an-
 en werden, wodurch der Gebrauch der sinn-
 Aufmerksamkeit, eine Oeffnung und Auf-
 ung der Begriffe, eine Erweckung guter Em-
 ungen, und Vorbildung guter Neigungen
 eltet wird. So sollte die Erlernung der

te, liebevolle und fromme Zwillinge, die beide in ihrer Art Muster waren, Buchholz und Herold.

Bei der ersten Versetzung nach gehaltener Schulumusterung kam ich als der erste auf die erste Classe; eine Unterscheidung, die mir von meinen Mitschülern ohne Reid gegönnt wurde. Ich mußte für diese kleine Freude wegen meines Auschlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die ersten Begriffe von Philosophie und Mathematik, von Theologie und Hebräischem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausschweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte diesen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademischer Bürger den 30. März 1746 eingeschrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Ruzen in allen Theilen der Philosophie, der Mathematik und Privatvorlesungen über die Algebra gewesen, wie auch ein Mitglied einer physico-theologischen Gesellschaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Irene, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen sind alle diese Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden — wie wenig

habe ich daran gedacht, daß ich den sauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die süße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu sehen, was er mit so viel Lust und Verleugnung seiner eignen Nothdurft anwendete. Höre Gott! und vergieß — — Ersetze ihm das, warum ihn sein eigen Kind gebracht hat — — und rechne es mir nicht zu, oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu schwer empfinden. Begnüge dich an der Neue und dem Schmerz, womit ich erkenne, — — und laß es nicht zu spät erkannt seyn.

Die Erinnerung eines nicht so berühmten Lehrers ist mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten, kümmerlichen und dunkeln Umständen leben; er war eines bessern Schicksals werth. Er besaß Eigenschaften, die die Welt nicht achtet, und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie sein Leben, unmerklich, ich zweifle nicht, daß es selig ist. Sein Name war Rappolt; ein Mann, der eine besondere Scharfsinnigkeit besaß, natürliche Dinge zu beurtheilen, mit der Andacht und Einsalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß Gott! deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf seinen Söhnen ruhen! "

Unterdessen ich in den Vorhöfen der Wis-

senschaften umschweifte, verlor ich den Boden ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit zu haben. Ich fand ein Hinderniß meiner Zunge, in meinem schwachen Gedächtniß, und viele Heuchelhindernisse in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geistlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin die Pflichten desselben setze. Ich hatte freies Recht, wenn ich mich selbst als den Geber Urheber desjenigen, was dazu gehört, betratete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, der ich alles erwarten und mir versprechen konnte, was mir fehlte, und mit dessen Stand ich alles hätte überwinden können, mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Vathe und Beichtvater, dessen Hause ich wöchentlich speiste, auch seinen Ebdienen, insbesondere dem Gottesgelerten, der durch seine Schriften wie sein Wesen berühmt gemacht, wo ich gleichfalls Woche einmal speisete; daß ich also zwei Fische hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich spät halten habe, und die mir noch anhängt, abzugewöhnen. Ich hätte unstreitig alle Bequemlichkeiten besser anwenden können, ich gethan, und ich habe den Schein der Dankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterschiedene ansehnliche Geschenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs-Unterricht zum Christenthum, und segnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Ostern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem siebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie ist dein Zorn so groß ic.

Dein' Schäflein thust du weiden wohl,
Im Busen du sie trägest,
Dein' Arm hast du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegest.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut hast du daran gewandt,
Uns theuer erkauf't zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet hast,
Nicht zu schwer machst des Kreuzes Last,
So sey dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Critik — — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen ic. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte,

die sich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derselben auf eine vorzügliche Art der Welt sowohl als mir selbst hätten hervorthun und nützlich machen können, ja die ich zum Dienst seines Hauses und seines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich so verstümmelt und verdorben habe — Den Aufwand der edeln Zeit, die Unkosten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab seines Alters an seinen Kindern zu haben — Mein gnädiger Gott! höre und vergie! Verbessere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu spät ist, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willst, desto gesegnetter. Laß alle meine Fehler zu meinem Besten gereichen; laß sie mir dienen, endlich einmal klug zu werden, und andere mit desto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich selbst gescheitert!

Ich bekannte mich also zum Schein zur Rechtsgelehrsamkeit. Meine Thorheit ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit sehen, nicht für Brod zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß es besser wäre ein Märtyrer denn ein Tagelöhner und Miethling der Musen zu seyn. Was für Unfann läßt sich in runden und volltönenden Worten ausdrücken! Ich hörte also über die Institutionen und Pandecten ohne Zubereitung und

Wiederholung des Gehörten, ohne Ernst, ohne Irene, ein Jurist zu werden; so wie ich keine Gelegenheit noch gewiesen hatte, um ein Theolog zu seyn.

Unterdessen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freiheit zu versuchen. Das Haus meiner lieben Eltern schien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meister meines Geldes seyn, worin ich zu meinem Besten theils ein wenig zu sparsam gehalten wurde, theils aber zu spät gelernt habe, selbiges, als ich mein eigenes hatte, besser zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bey meiner Einnahme, der das Wenige überflüssig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falsche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorglosigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwissenheit zum Theil entsprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unermuthet in meinen Absichten. Es kam ein Prediger aus Piesland, der mit unter die Hauslehrmeister gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um seine Eltern und seine Freunde in Preußen zu besuchen. Er kam in unser Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung in seinem

Ehebruch zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, was des Geistes Gottes ist. Ich bin in Riga dem Ehebruch sehr nahe gewesen, ich habe Versuchungen des Fleisches und Blutes sowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher selbst von den Schlingen der Huren, ich möchte sagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mit Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geistes und Leibes zu hüten, und dieses irdische Gefäß, das er durch seine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Christi machen und von aller Unreinigkeit lauter und unversehrt erhalten!

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über solche kleine Winkel- und Nebenschulen machen, für die manche so eingenommen sind, daß sie selbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert, als eine größere, und eine kleine Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich ist, weil ihre Vertraulichkeit leichter statt hat, und zu dem Mißbrauche derselben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Hasse, der unter vielen nicht so schädlich, und mehr zur Eifersucht und Aufmunterung dient.

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieser Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen, und vielleicht größere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als selbiger verdiente. Er entschloß sich endlich mich in eine öffentliche Schule zu thun, und er that eine glückliche Wahl an der Kneipfischen. Ich hatte Schüler, die unter mir gewesen waren, akademische Freyheit erhalten sahn, und mußte mir jetzt gefallen lassen, auf der 5ten Klasse als der 6te dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateinische Autores zu erklären bekam, die mir sehr geläufig waren, daß ich also keine Zubereitung nöthig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dieß war Ursache, daß der Rector derselben mit vieler Klugheit mich unter meinen Ansprüchen setzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Historie, Geographie, und dem Styl zu machen. Der Rector dieser Schule war ein verdienter gelehrter und frommer Mann, Dr. Salthenius, ein Mann von seltenen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in seinem Amte besaß. Nächst ihm habe ich zwey Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bey der Altstadt, der andere auf dem Lande, geschick-

te, liebevolle und fromme Zwillinge, die in ihrer Art Muster waren, Buchholz und Herold.

Bei der ersten Versetzung nach gehaltenen Schulmusterung kam ich als der erste auf die erste Classe; eine Unterscheidung, die mir meinen Mitschülern ohne Reiz gegönnt wurde. Ich mußte für diese kleine Freude meines Ausschlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die ersten Begriffe von Philosophie und Mathematik, von Theologie und Hebräischem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausschweifungen offen, und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte diesen Wechsel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademischer Bürger den 30. März 1746 eingeschrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Knutzen in allen Theilen der Philosophie, der Mathematik und Privatvorlesungen über die Allgebra gewesen, wie auch ein Mitglied einer physico-theologischen Gesellschaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Irene, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen sind alle diese Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet worden — wie wenig

echnung vielleicht schrieb, und vielleicht
 Wirkung des Gebets meiner frommen El-
 und eine Nachsicht seiner göttlichen Lang-
 und Gnade war. Meine ungesellige oder
 erliche Lebensart, die theils Schein, theils
 : Klugheit, theils eine Folge einer innern
 e war, an der ich sehr lange in meinem
 sich gewesen; eine Unzufriedenheit und
 müdigkeit mich selbst zu ertragen, eine
 ett, sich selbige zum Räthsel zu machen, —
 rben viel und machten mich anstößig. Ich
 b zwey Briefe an die Baronin über die
 jung ihres Kindes, die ihr das Gewissen
 rcken sollten. Man verstand selbige nicht,
 ihre Aufnahme goß Del ins Feuer. Ich
 e also unvermuthet abgeschafft, ohne ein
 s Jahr im Hause gewesen zu seyn, mit
 n Demüthigungen meines Stolzes, für
 b durch die Zärtlichkeit des Kindes, und
 Schmeicheln, unschuldig zugleich oder
 bösem für Gutes vergolten zu seyn, eini-
 enugthuung hatte. Ich wickelte mich, so
 ich konnte, in den Mantel der Religion und
 ad ein, um meine Blöße damit zu decken,
 abte aber vor Wuth mich zu rächen und
 zu rechtfertigen. Dieß war eine Thorheit;
 b selbst mit der Zeit einsah, und die da-
 rerrauchte.

fenschaften umschweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hinderniß in meiner Zunge, in meinem schwachen Gedächtniß, und viele Hechelhindernisse in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geistlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten desselben sehe. Ich hatte freylich Recht, wenn ich mich selbst als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir versprechen konnte, was mir fehlte, und mit dessen Beystand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Pather und Beichtvater, in dessen Hause ich wöchentlich speisete, auch von seinen Söhnen, insbesondere dem Gottesgelehrten, der durch seine Schriften wie sein Vater sich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal speisete; daß ich also zwey Freytische hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich spät behalten habe, und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unstreitig alle diese Bequemlichkeiten besser anwenden können, als ich gethan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterschiedene ansehnliche Geschenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs-Unterricht zum Christenthum, und segnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sonntag nach Ostern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem siebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie ist dein Zorn so groß &c.

Dein' Schäflein thust du weiden wohl,
Im Busen du sie trägest,
Dein' Arm hast du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegest.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut hast du daran gewandt,
Uns theuer erkauf't zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet hast,
Nicht zu schwer machst des Kreuzes Last,
So sey dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folge meines Lebens zurück. Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Critik — — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen &c. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte,

die sich stellt unter einer gehörigen Übung derselben auf eine vorzügliche Art be- sowohl als mir selbst hätten hervorthun nützlich machen können, ja die ich zum seines Hauses und seines Werks auf gewidmet hatte, die ich so verstümmelt und verdorben habe — — Den Aufwand der edeln Unkosten meines Vaters, die Hoffnungen Stab seines Alters an seinen Kind haben — — Mein gnädiger Gott! höre und gieb! Verbessere, was ich verdorben habe, es nicht zu spät ist, und mache das Was du mir noch gönnen willst, desto ger- Laß alle meine Fehler zu meinem gereichen; laß sie mir dienen, endlich Flug zu werden, und andere mit desto mehr Druck und Eifer vor den Klippen zu warnen an denen ich selbst gescheitert!

Ich bekannte mich also zum Scheitern der Rechtsgelehrsamkeit. Meine Thorheit lie immer eine Art von Großmuth und Ehrlichkeit sehen, nicht für Brod zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, um Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß ich eher wäre ein Märtyrer denn ein Tagelöhner, ein Miethling der Rufen zu seyn. Was sich nicht lassen läßt sich in runden und volltönenden Worten ausdrücken! Ich hörte also über die Institutionen und Pandecten ohne Zubereitun-

Wiederholung des Gehörten, ohne Ernst, ohne Treue, ein Jurist zu werden; so wie ich keine gehabt noch gewiesen hatte, um ein Theolog zu seyn.

Unterdessen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freyheit zu versuchen. Das Haus meiner lieben Eltern schien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meister meines Geldes seyn, worin ich zu meinem Besten theils ein wenig zu sparsam gehalten wurde, theils aber zu spät gelernt habe, selbiges, als ich mein eigenes hatte, besser zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bey meiner Einnahme, der das Wenige überflüssig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falsche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorglosigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwissenheit zum Theil entsprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unermuthet in mehreren Absichten. Es kam ein Prediger aus Lief- land, der mit unter die Hauslehrmeister gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um seine Eltern und seine Freunde in Preussen zu besuchen. Er kam in unser Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung in seinem

Betragen und Aufführung anzutreffen, da ohnedieß ein sehr günstig Vorurtheil für Liefland und die Lebensart der Liefländer wegen niger Freunde, die ich unter denselben hatte. Er suchte unterschiedene ledige Stellen in Liefland zu besetzen. Unter andern war ne auf dem Gute, woselbst er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vortheilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein sehr reiches Haus, seine Nachbarschaft und andere Dinge mehr, wogen mich diese anzunehmen. Ich entschloß mich, ungeachtet der Vorstellungen meiner Eltern und der bösen Prophezeiungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen sollte.

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdessen meine selige Mutter vor Wehmuth schmelzte, mein Vater mich selbst bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagne unser Nachbar und Buchhalter eines Buchhandels, eine Meile mit mir fuhr, und Wagners zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gefährten, zu meinem Reisegefährten zu haben, dessen Halbbruder mir viele freundschaftliche Dienste in Curland erwiesen, so wie ich in beider Eltern Hause in Riga besondere Güte und Liebe genossen.

Ungeachtet der späten Jahreszeit war d

Bitterung und Weg außerordentlich gut, unsere Ueberfahrt über das Haff sehr glücklich, und die Gesellschaft eines Kaufdieners, der in Riga sich zu meiner Zeit verheirathete und sein eigenes anfang, sehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen Armenischen Kaufmann, der ohne eine einzige Sprache zu verstehen alle Länder durchreiste, große Lust zu schwätzen hatte, durch seine Zeichen und Figuren und unsere Mißdeutung derselben sehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in seiner Lebensart führte, die erstaunend war, und dabey eine ebenso bewundernswürdige Munterkeit und Frische des Leibes und Geistes besaß, ungeachtet er nicht mehr schien jung zu seyn.

Ich kehrte in Riga bey einem Landsmanne meines Vaters ein, der sehr lange in unserm Hause auf die vertrauteste Art aus und eingegangen war. Hierauf nahm ich meine Reise nach dem Gute, wo die Baronin B... lebte, 12 Meilen von Riga, Regeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Pastorat dieses Gutes, an, sah Sonntags darauf die Familie daselbst, wo ich zu Haus gehen sollte. Ein Kind von 9 Jahren, das sehr schüchtern, steif und zärtlich aussah. Unter ihm hatte ich seine jüngere Schwester und eine Waise, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in diesem neuen Beruf

machte, war gewiß schwer. Ich hatte mich selbst, meinen Unmündigen, und eine unschlachtige, rohe und unwissende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein muthig Ross im Pfug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit weniger Klugheit, und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Thorheiten bey dem Guten, das ich that oder thun wollte. Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unsern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Ackersmann kann sich keine hundertfältigen Früchte von der sorgfältigen Birthschaftskunst allein versprechen. Der Boden, die Bitterung, die Eigenschaft des Saamens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unserer Aufmerksamkeit entgehen, haben ihren Antheil, und über das alles das Gedeihen der göttlichen Vorsehung und Regierung. Meine Handlungen sollten von Menschen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja sie sollten zu ihrer Beschämung gereichen. Dieß sind alles unlauntere Triebe, die den Gebrauch unsrer Kräfte verwirren und zu Schanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eig-

Erleuchtung vielleicht schrieb, und vielleicht Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern, und eine Nachsicht seiner göttlichen Langmuth und Gnade war. Meine ungesellige oder eitle Lebensart, die theils Schein, theils

Klugheit, theils eine Folge einer innern Krankheit war, an der ich sehr lange in meinem Irthum gewesen; eine Unzufriedenheit und Unmühsamkeit mich selbst zu ertragen, eine Unfähigkeit, sich selbst zum Räthsel zu machen, — haben viel und machten mich anstößig. Ich

schrieb zwey Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewissen rein machen sollten. Man verstand selbige nicht; ihre Aufnahme goß Del ins Feuer. Ich ließ also unvermuthet abgeschafft, ohne ein Jahr im Hause gewesen zu seyn, mit allen Demüthigungen meines Stolzes, für die durch die Zärtlichkeit des Kindes, und die Schmeicheley, unschuldig zugleich oder wenigstens für Gutes vergolten zu seyn, eine Entschädigung hatte. Ich wickelte mich, so sehr ich konnte, in den Mantel der Religion und des Gehorsams ein, um meine Blöße damit zu decken; aber die Götter rächten sich aber vor Wuth mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dieß war eine Thorheit; ich selbst mit der Zeit einsah, und die daerrrauchte.

geworden, und ich wollte und sollte mich nützlichen Geschmact der Zeit bequemen, Jodels- und ökonomische und politische Dinge. Diese Wissenschaften gefielen mir in der Reizigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbstige zu Nebendi mit mehr Füglichkeit wählen können, als taphysische oder romanhafte Systeme. Aber war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen mich mit, einmal aus der Celle in schäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Übung und Anführung oder vielmehr Leitung erfordern.

Während dieser Zeit hatte ich das Glück meinen ersten Zögling, den jungen Baron A in meines Freundes Hause zu sehn. Ich durch meinen Nachfolger gerächt worden. In gutem Herzen nahm ich mich seiner an, hätte gern einen Handlanger an seinem Unricht abgegeben. Es schien aber, daß dieß Anlaß gab, eine Kalksinnigkeit in unsrer Freundschaft, und dieß einen sehr schlimmen Stoß des Anstoßes in des Jünglings Gemüth machen. Mein Freund schien meine Aufmerksamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzusehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drey in einem Mißverständnis, das aber allen dreyen nachtheilig wurde, und

Ich über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, flügeln, damit wir so weniger Ursache haben erkenntlich zu seyn. Habe sie mit gleicher Münze bezahlt; und eben dieß mit Scham und Reue; wiewohl meines Wissens vorsätzlich so gehandelt zu seyn, sondern theils aus Unwissenheit, theils Noth.

Ich kam also 1753 in der schönsten Jahreszeit nach Kurland zu dem General W... eine geborne Gräfin von R... zur Gehilfin, und zwey Obhne hatte. Ich folgte zwey Hofmeistern, die zugleich gearbeitet ten, davon der eine ein Windbeutel und der Mensch, und der andere ein leichter Kopf gewesen war. Ich fand hier zwey Kinder von sehr verschiedenen Gemüthsart, als ich an dem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Fleiß und Schärfe nöthig, und mehr zu hoffen war, weil der älteste große Fähigkeit be- mit dessen Neigungen ich aber niemals zufrieden habe seyn können; als meines ersten Zögling mich gemacht haben. Gott er- theilte mir unsäglich viel Gnade gleichfalls in seinem Hause bey Kindern und Eltern, ja selbst allen Hausgenossen. Ich schrieb selbst gleichfalls zu viel auf meine Rechnung und machte zu große Gegenansprüche für meine Verdienste. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig,

von 150 Albertusthler., und keinen Rock dafür mir angeschafft, ja mich sogar in Schulden gesetzt, wozu eine thörichte, gramvolle Reise nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu sehen, den ich unpäßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf, als zur Erleichterung war. Dieses Geld hatte mir mein ehrlicher Bassa vorgeschossen, bey dem ich nachgehends noch tiefer eingerieth, ohne daß ich im Stande war, ihn vor meiner letzten Abreise zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Gnüge thun können, woran ich ohne Wehmuth und Schmerzen nicht gedenken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwohl nach Hause. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die sich hierauf erklärten, und mich in ihre Dienste, Geschäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerstand dieß einzugehen; unterdessen war es ein Trost, worin ich Gottes Vorsehung zu finden glaubte und mich sowohl selbst als meine Eltern damit zu schmeicheln meynte. Ich machte also den letztern auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem schweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen, und ein Verbindniß mit der Berensschen Familie ein, auf deren Unkosten ich eine Reise thun sollte, um mich aufzumuntern und mit

mehr Ansehen und Geschick in ihr Haus zurückzukommen.

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hause aus Kurland, mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit, losgelassen wurde, unter dem Versprechen wieder zu kommen, daß eine offenbare Lüge und wider alle meine Absichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntage frühe mit vorzüglichem Glück in Irutenau an, und wurde von meinem Vetter Jöpsel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzusehn, in einer Kutsche eingeholt. Gott, mein liebevoller Gott, hatte meine selige Mutter über 20 Wochen auf mich warten lassen, ehe er sie zu sich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenster auf mich, und machte mir einen betäubten Willkommen. Ich sah meine Mutter. — — meine selige Mutter — — die Gott durch so viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todtbette hatte aufstehen lassen, ohne jemals mit rechtem Ernst von ihren Kindern, wenigstens von mir, darum gebeten noch gedankt worden zu seyn. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit, als ich dachte, weil sie den Tag vorher eine schnelle Veränderung erlitten, und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie gestand, daß sie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — — sie bestrafte

Nachdenken über meine eigene Verwirrung, gleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweyer Freunde sprach. Der erste davon war mein Vater, den Gott als ein besonder Werkzeug gebraucht, dessen Absicht und Ende ich noch nicht absehen kann, wiewohl ich voller Vertrauen und versichert lebe, daß seine weise Vorsehung, Menschen braucht, um Knoten in unserm Leben zu machen, selbige auch zu seiner Ehre und zu unserm Besten aufzulösen weiß. Dieser außerordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg gewesen, und war von dort auf Reisen gegangen, wo er mit großem Ansehen und augenscheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich so sehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat seine Absichten gehabt, uns beide durch einander in Versuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorsehung in diesem Spiel, als ein Christ, dem die Vorsehung Rechenschaft von jedem seiner Haare auf dem Haupt versprochen. Dieser Freund hatte mich so wenig vergessen, seine Freundschaft so wenig gegen mich gelindert, daß er mich aufzusuchen eilte, sobald ihm möglich war, und unvermuthet deswegen nach Dietau kam, ja in eben der Nacht ein Expressen abschickte, der das ganze Haus

krän Hof in Aufruhr setzte. Ich fuhr aus dem
 etzt ~~um~~ mich in Kleider zu werfen, und ihm ent-
 gen zu eilen, und fand ihn ruhig schlafend.
 in Willkommen war so außerordentlich zärt-
 und freundschaftlich, daß ich in Verlegen-
 e gerieth, ihm in meiner Antwort gleich zu
 nmen, oder ihn zu erreichen. Er bezauber-
 mich mit Ausichten, Anschlägen, Begriffen
 n der Welt, neuen Wissenschaften, dem herr-
 en den Geschmack des jetzigen Jahrhunderts ic.
 d Hundert sinnreichen Ausschweifungen, die
 n menschenfreundlich Herz und eine frucht-
 re Einbildungskraft hervorbringen kann.

Der zweite Freund, den ich zu meinem
 irth gewählt hatte, war mein alter Lindner,
 it. Dem ich von dem ersten Jahre der hohen
 chule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit
 lebte hatte, und der jetzt Rector in Riga ge-
 orden war. Ich war der Lepidus in diesem
 riumvirate; die Freundschaft aber waltete in
 as Dreyen gleich stark. Wir brannten gegen
 nander uns zu sehn und zu genießen.

Wie viel Schlacken sind in den besten un-
 eren natürlichen und künstlichen Triebe! Wie
 und oben muß der Boden seyn, der die beste
 Baizensaat zu Tresspe macht und verwandelt!
 Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten! —

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in
 Riga das Landleben auf den Höfchen genießt,

und hatte das Glück, eine Kur des
 ter Brunnens mit der Berensschen F
 gebrauchen. Meine Gesundheit hatte ich
 die Schularbeit, durch einen unordentli
 in Nebendingen, und durch den Ein
 Affecten, in dem mein Gemüth, wie
 chen auf einer stürmischen See, best
 und hergeworfen ward, sehr gelitten;
 also diese wohlthätige Gelegenheit feh
 ten kam. Ich konnte, ungeachtet all
 ses zufrieden zu seyn, mich der Freu
 Gesellschaft der edelsten, muntersten
 zigsten Menschen beides Geschlechts i
 überlassen. Mein Gehirn sah einen I
 Begriffen um sich, die es nicht unt
 konnte; mein Herz fühlte Bewegungen
 nicht zu erklären wußte; nichts als I
 gegen mich selbst und andere, nichts
 wie ich mich ihnen nähern oder entd
 te; und in diesem Zustande habe ich
 meisten in demjenigen Hause befunden
 der größte Bewunderer, Verehrer u
 aller derjenigen war, die zu selbigem
 Wie ist es möglich, daß man mich i
 nen klugen, geschweige brauchbaren
 halten können, wo es mir niema
 gewesen, mich, was ich bin und se
 zu entdecken. Dieß ist ein Geheim
 ich niemals habe verstehn, noch auf

lenthalbem gezwungen und für mich selbst in Aengsten, tiefsinnig ohne zu denken, unstat und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines bösen Gewissens.

Ich reisete den 23. Nov. von Berlin, wo ich mich für meinen Vorsatz viel zu lange, und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Mert eine Summe Goldes daselbst abzusetzen wünschte, die mir viel Sorge machte, weil die erste Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 2ten des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abstieg.

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermuthet, und verursachte so viel Wunder als Freude. Alles sah mich Gottlob! gerne, und ich habe Ursache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hause, und bey den meisten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben gesegnet und glücklich für mich. Ich fand im Noedschen Hause viele Gunst und mehr als mir gedient war, an Karstens einen geprüften Freund. Meine alte Ruhme erinnerte mich besonders öfters an mei-

Hamann's Schriften I. Th. 13

geworden, und ich wollte und sollte mich den nützlichen Geschmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomische und politische Dinge treiben. Diese Wissenschaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbstige zu Lebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können, als metaphysische oder romanhafte Systeme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen um mich mit, einmal aus der Celle in Geschäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Anführung oder vielmehr Handleitung erfordern.

Während dieser Zeit hatte ich das Glück, meinen ersten Zögling, den jungen Baron B., in meines Freundes Hause zu sehn. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Auf gutem Herzen nahm ich mich seiner an, und hätte gern einen Handlanger an seinem Unterricht abgegeben. Es schien aber, daß dieß eher Anlaß gab, eine Kalksinnigkeit in unsrer Freundschaft, und dieß einen sehr schlimmen Stein des Anstoßes in des Jünglings Gemüth zu machen. Mein Freund schien meine Aufmerksamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzusehn, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drey in einem Mißverständniße, das aber allen dreyen nachtheilig wurde, und

better ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger Reich, zum Reisegefährten, der nach Amsterdam gehn wollte, und mit dem ich Gesellschaft machte. Wir nahmen Extra-post um den kürzesten und sichersten Weg zu gehen. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die ersten Tage, weil alles überschwemmt und kein Weg zu sehn war. Den 9. geschah unsre Abreise durch Delmenhorst, Wilshausen, Klappenburg, Edningen, Woselohe, Lingen, Neuhaus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam, wo wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshause, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unser Haus sehr wohl kannte und ein Hausknecht gewesen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener schleichender Bösewicht, der seine Landsleute anlockte, um sie zu verführen und zu betrügen. Er war unser Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bey sich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdessen er allenthalben nieder rächtige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amsterdam war eben verloren. Ich war irre gemacht, und wußte

nicht, ob ich nach Handel oder Wissenschaften fragen sollte. Ich hatte alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich sonst so stolz gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß sich jedermann vor mir schenete, und ich schenete selbst jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich schwer war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt und verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde bloß bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungerachtet seiner Erinnerung und Nührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst auch dieß suchte; daß ich meinen Geschmack zuletzt beynahe verleugnet hätte, um mir bloß selbst zu entgehen. Und diesen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anstoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verschertzt, verschmäht habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen; ich trug immer den Vorwurf gegen mich selbst herum, daß ich an meinem jetzigen Wechsel nicht wohl gehandelt hätte; ich mußte also selbigen bloß als ein Hülfsmittel anwenden, eine bessere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaschen; und ich hätte dieß gethan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in Stand

gesezt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umsonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel sehn meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner thörichten Reigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach England zu gehen, mit den freygebigsten Anbringungen. Der letzte Ort meiner Bestimmung gab mir noch meine einzige und letzte Hoffnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für dieses Land unterstützte selbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine abentheuerliche Denkkungs- und Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am Gründonnerstage oder Charfreitage, den ich für unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Fest angesehen wird, auf einer Treckschüte Amsterdam, feierte die ersten Ostertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swienschoeck oder Schweinskopf einkehrte, dem besten Wirthshause, und daselbst einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amsterdam nach Leyden gegangen war, der Gesellschaft suchte. Dieß war mir sehr angenehm, und ich machte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen

nich mit den ersten Augenblicken, wegen des Tones, mit dem sie mich reden hörte, der ihr verändert, und nicht männlicher geworden zu seyn schien. Sie war ein Gerippe, und ihre Züge durch ihr schmerzhaftes langwieriges Lager gänzlich verstellt, daß ich sie ohne ein natürliches Mitleiden nicht ansehen konnte. Ich gestehe es, daß mein Herz weit unter der Härlichkeit war, die ich ihr schuldig geblieben, und daß ich im Stande war, mich ungeachtet der klaren Aussicht, sie zu verlieren, auf der Welt andern Zerstreuungen zu überlassen. Unterdessen hatte ich das Glück, daß sie meine Handreichung vor allen andern sich gefallen ließ; daß sie mich am liebsten rief, um sie zu heben und im Bette zurecht zu legen. Der gnädige Gott forderte sie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Theilnehmer ihres Kreuzes, und der Last meines alten redlichen Vaters gewesen war. Ich habe sie sterben gesehen — unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod — und den Tod eines Christen. Der Höchste gab ihr in ihrer Todespein ein säuberlich Geberde, ihr Herz wurde fein sanft gebrochen, und sie verging wie ein Licht ohn übrig Weh, auf dein unschuldig Blut, das du für sie vergossen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit ansäglichem Wehmuth und Betrübniß bey,

in mein Herz zu zerschmelzen schien; würde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getrübet.

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Rürland gänzlich los, und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reise, die nach langer Verzögerung und mit halber Schwermuth und Zufriedenheit einer falschen Hoffnung antrat, woran es unser Fleisch und Blut in Welt und Satan niemals fehlen läßt, um es desto mehr ins Bloße zu setzen und für unsere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich begab den 1ten October 1756 des Morgens frühzeitig den Postwagen nach Dänzig, und nahm von einem Vater auf dem Bett Abschied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmlischen Vater jetzt allein empfehlen kann.

Ich hielt mich in Dänzig bloß einen Posttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens erlitt ich den erschrecklichen Sturm aus, der so viel Schaden gethan, und wo ich gottlob! unerschädigt, wiewohl mit großem Glück, in Köslin ankam und ein Paar Tage stille lag. Mein Reisegefährte von Dänzig nach Berlin war ein Jude, ein ungänglicher und gefälliger junger Mensch, der in Halberstadt zu Hause gehörte, und ein guter Reisegefährte für mich war, weil er, wie ich, studirt hatte, und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und

mir gestand, daß er einige Kuren gethan hätte, die ihn berühmt gemacht; man könnte aber nicht die Ursache meiner Bedürfniß sehen. Ich ging, und fand einen alten Mann, der mich untersuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehn konnte, der mir sein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit lang nichts reden, und endlich buchstabiren lernen sollte. Mehr konnte ich von seiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selbige denjenigen, an die ich gewiesen war; man erstaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und vielleicht am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreiß seine Herzensmeynung zu entdecken — — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — — Das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen

tharben gezwungen und für mich selbst in
 angsten, tiefsinnig ohne zu denken, unsäät und
 aufstieben gleich einem Flüchtling eines bö-
 sen Gewissens.

Ich reisete den 23. Nov. von Berlin, wo
 mich für meinen Vorsatz viel zu lange, und
 der Länge der Zeit viel zu unnütz aufge-
 halten hatte, und ging nach Hamburg, weil
 Herr Merk eine Summe Goldes daselbst abzu-
 geben wünschte, die mir viel Sorge machte,
 eil die erste Nacht das Schloß von meinem
 offer ging, die ich aber glücklich nach Ham-
 burg überbrachte. Von da eilte ich nach Lü-
 ck, wo ich den 28ten des Morgens an ei-
 nem Sonntage ankam und in meines gütigen
 Mutterbruders Haus abstieg.

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Bluts-
 runde überwintern. Ich kam unvermuthet,
 id verursachte so viel Wunder als Freude.
 Des sah mich Gottlob! gerne, und ich habe
 fache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft
 räumen, womit ich in meines Oheims Hause,
 id bey den meisten meiner übrigen Verwand-
 n aufgenommen worden bin. Meiner Eltern
 denken war allenthalben gesegnet und glück-
 h für mich. Ich fand im Noedschen Hause
 ele Gunst und mehr als mir gedient war, an-
 arkens einen geprüften Freund. Meine alte
 Ruhme erinnerte mich besonders öfters an mei-
 Hamann's Schriften I. Th.

du kannst durch ihn bekannt werden, du hast jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem du umgehen kannst, du hast ein Haus wo du dich zerstreuen kannst, du kannst dich auf der Laute üben, und an seine Stelle treten, du kannst so glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menschen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlensclave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bey meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze war, Geschmack und die Leßtern einzustößen. Ich Blinden wollte ein Begleiter eines andern seyn, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu säubigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich bahlte umsonst, ich rann umsonst; Wöllerey und Nachdenken, Lesen und Büberen, Fleiß und äppiger Müßiggang wurden umsonst abgewechselt; ich schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. Ich änderte in drey Vierteljahren fast monatlich meinen Aufenthalt, ich fand nirgends Ruhe; alles war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig Voth.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir schon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr,

ein, ich fand aber dafür einen jungen
 Burger Reich, zum Reisegefährten, der
 Amsterdam gehn wollte, und mit dem
 Gesellschaft machte. Wir nahmen Extra-
 um den kürzesten und sichersten Weg zu
 n. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die
 n Tage, weil alles überschwemmt und kein
 s zu sehn war. Den 9. geschah unsre Ab-
 se durch Delmenhorst, Wilshausen, Klappen-
 s, Edningen, Bockeloh, Lingen, Neuhaus,
 Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam,
 so wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshause, wo wir einkehrten,
 sah ich einen Buben von Landsmann an, der
 unser Haus sehr wohl kannte und ein Haus-
 arbeiter gewesen war. Sein Name war Klein.
 Er war ein durchtriebener schleichernder Böse-
 heit, der seine Landsleute anlockte, um sie
 zu verführen und zu betrügen. Er war unser
 Führer in ein liederlich Haus, wo wir leicht
 in Verlegenheit kommen können, weil
 mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er
 ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur
 Zahlung bey sich zu haben. Ich bezahlte für
 mich, und er lief nach einigen Tagen mit dem
 Buben weg, unterdessen er allenthalben nieder-
 schützige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amsterdam war eben so
 verloren. Ich war irre gemacht, und wußte

nicht, ob ich nach Handel oder Wissensfragen sollte. Ich hatte alles Glück, Bel und Freunde nach meinem Stande und müthsart zu finden, worauf ich sonst gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß jedermann vor mir scheuete, und ich selbst jaden. Ich kann keinen Grund angeben, als daß Gottes Hand über mich war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und dem Munde bloß bekannte und anrief; meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich achtet seiner Erinnerung und Nührung Schuld nicht erkennen wollte; daß ich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst dieß suchte; daß ich meinen Geschmack beynahe verleugnet hätte, um mir bloß zu entgehen. Und diesen Grund finde ich dem größten Theil meines Lebens als einen Stoß, daß ich alles Gute, was mir Gott liehen, gemißbraucht, verschert, versch habe. Ich ging darauf aus, mein Glück machen; ich trug immer den Vorwurf mich selbst herum, daß ich an meinem Wechsel nicht wohl gehandelt hätte; ich also selbigen bloß als ein Hülfsmittel an den, eine bessere Gelegenheit zu meinem zu erhaschen; und ich hätte dieß gethan, ich eine gefunden hätte, die mich in €

setzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles
 asonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein
 Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine
 ahn zu Ende laufen und das Ziel sehn mei-
 r unbedachtsamen Wünsche, meiner thörich-
 n Neigungen, meiner ausschweifenden Ein-
 ste.

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach
 England zu gehen, mit den frengedbigsten Auf-
 ingungen. Der letzte Ort meiner Bestim-
 ung gab mir noch meine einzige und letzte
 offnung ein; ein lächerlich Vorurtheil für die-
 s Land unterstützte selbige, das ich immer
 s die Heimat oder den rechten Grund und
 oden für meine abentheuerliche Denkwungs-
 id Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am
 rändonnerstage oder Charfreitage, den ich
 r unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Hol-
 nd und England nicht als ein Fest angesehen
 rd, auf einer Treckschünfte Amsterdam, sey-
 te die ersten Ostertage in Leyden in der größ-
 n Unordnung und Unterdrückung des Gemüths.
 ierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im
 nienshoeft oder Schweinskopf einkehrte, dem
 sten Wirthshause, und daselbst einen jungen
 igländer fand, mit dem ich von Amsterdam
 ch Leyden gegangen war, der Gesellschaft
 hte. Dieß war mir sehr angenehm, und ich
 achte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen

von seiner Bekanntschaft, die ein schlechtes
 de hatte. Wir bedungen uns eine Nacht
 Helboetflung, wo denselben Tag den 16. 2
 das Paquetboot abging; es war Sonnab
 Wir langten den folgenden Sonntag in e
 ziemlich starken Gesellschaft, unter der auch
 junger Bremer war, der der Sprache w
 nach England ging und zu studiren gedac
 bey sehr gutem Winde in Harwich des Ab
 an, ohne daß ich einigen Anstoß der See
 heit gefühlt hatte, Schwindel und einige
 belkeit ausgenommen. Wir mietheten uns
 Morgen darauf, Montags, eine Post. 2
 Engländer, dessen Namen Shepherd, war
 Studirender, der auch auf Reisen in Holl
 ausgegangen und mit eben so viel Nutzen
 ich, weil er keine andre Sprache als seine
 ne verstand, und ein Katholik, wo ich i
 irre. Ich fand ihn Morgens auf Knieen
 ten, und wunderte mich theils, erbaute i
 theils an seiner Andacht, daß ich daher u
 Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte sich a
 boten mich für 2 Guineen nach London mi
 len Unkosten des Zollhauses und anderer
 gaben zu schaffen. Ich gab ihm selbige;
 gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee
 dem halben Weg zurück mit vieler Angst,
 sagte, ich möchte das übrige selbst bezah
 Ich hatte mit seiner Unruhe so viel Mittel

~~Se~~ seine Aufführung so viel Verachtung,
~~ich~~ nicht drang auf eine weitere Befriedi-
 3. Er hatte es vielleicht aus Noth gethan,
 1. ~~ich~~ ihm selbst in London bey meiner An-
 4. noch einen Schilling vorschießen mußte,
 5. ~~ich~~ so wenig als ihn selbst wieder gesehen.

Wir kamen denselben Abend sehr spät den
 8. April 1757 in London an, wo ich mit
 einem Bremer eine sehr unruhige Nacht in
 er Inn hatte, weil selbige als eine Mörder-
 ube in unsern Augen vorkam, und voller Ge-
 rüdel zu seyn schien, unsre Stube so sehr un-
 her war, daß jeder ins Fenster einsteigen konn-
 , der uns nicht hätte durch die Thür auf-
 decken wollen. In London sind alle Fenster
 aufzuschieben.

Ich schöpfte einige Tage Othem, ehe ich
 ich meiner Geschäfte annahm, hatte nebst
 einem Bremer, der in Begleitung eines
 Lehrers und Freundes, der ein junger Kauf-
 mann war und seine Schwester heirathen soll-
 , ein gutes Wirthshaus gefunden. Nachdem
 6. einen Miethslafai angenommen hatte,
 7. ar die erste Thorheit, die ich beging, ei-
 8. en Marktschreyer aufzusuchen, von dem ich
 9. hört hatte, daß er alle Fehler der Sprache
 eilen könnte. Er lebt in Islington. Ich er-
 10. undigte mich in einem deutschen Wirthshause
 11. ~~ich~~ ihm, wo man ihn sehr wohl kannte, und

mir gestand, daß er einige Kuren gethan te, die ihn berühmt gemacht; man konnte nicht die Ursache meiner Bedürfniß sehen. ging, und fand einen alten Mann, der untersuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehn konnte, der mir sein und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit nichts reden, und endlich buchstabiren lernen sollte. Mehr konnte ich von seiner Kunst nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit den alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selb denjenigen, an die ich gewiesen war; man staunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und vielleicht am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreißig seine Herzensmeynung zu entdecken — — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — — Das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen

ht irre, in der Zeit. Weil ich also von nem den Anfang machen wollte, so schien, als wenn ich eine Decke über meine Verunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich ihm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung, und mit mehr Anger dasselbe zu lesen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabei aufzuheben. —

Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Lesung desselben mitbrachte, wurde ich wohl mit mehr Aufrichtigkeit, als ehemals, am 13. März von mir gemacht. Je weiter ich in, je neuer wurde es mir, je göttlicher erhob ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele des Menschen aus der Sklaverei, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum höchsten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu

du kannst durch ihn bekannt werden, da jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem du gehen kannst, du hast ein Haus wo du dich zerren kannst, du kannst dich auf der Laute üben, an seine Stelle treten, du kannst so glücklich werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menschen los gemacht, an den ich mich wie Mühlensclav gefuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bey meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze Geschmack und die letztern einzuschleifen.

Blinder wollte ein Wegweiser eines andern, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu reden, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich schlief umsonst, ich rann umsonst; Völlerey und Trunkenheit, Lesen und Büberey, Fleiß und müßiggang wurden umsonst abgewechselt, schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. änderte in drey Vierteljahren fast monatlichen Aufenthalt. ich fand nirgends Ruhe; war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß der Entdeckung meines Freundes, der mir unendlich viele Merkmale des Verdachts an den hatte, die ich unbedachtete. Ich er

auf eine schändliche Art von einem rei-
 chen Engländer unterhalten wurde. Er war
 unter dem Namen Senel bekannt, gab sich
 für einen deutschen Baron aus, hatte eine
 Schwester in London, die auf eben solche Art
 heimlich von dem . . . ischen Abgesandten un-
 terhalten ward und unter dem Namen einer
 Frau von Perl einen Sohn hatte. . . Ich erschrak
 über dieses Gerücht und wollte Gewißheit ha-
 ben. Er hatte mir einen Pack Briefe längstens
 vertraut, die er abzufordern vergessen hatte,
 ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und
 ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus wel-
 cher Abndung, zurückgegeben, ohne daß es mir
 mal eingefallen war, sein Vertrauen zu miß-
 trauchen. Sie waren sehr los gefegelt. Ich
 mußte jetzt nicht der Versuchung widerstehn,
 es selbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach
 sie daher, und machte mir selbst die Ent-
 scheidung, falls ich nichts hierin in Anseh-
 ung des ihm bengelegten Verbrechens finden
 würde, sie ihm mit dem aufrichtigen Bekennt-
 niß meines begangnen Vorwises wiederzuge-
 ben, und ihm in Ansehung des übrigen alle
 mögliche Verschwiegenheit zu verschwören; zu-
 gleich aber ihm meine Freundschaft aufzusagen,
 sofern ich andre Geheimnisse entdeckte, die mei-
 nen Grundsätzen widersprochen hätten. Ich fand
 aber! zu viel um mich von seiner Schande zu

überzeugen. Es waren abscheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß sie von seinem vorgegebenen guten Freunde waren.

Ich war sehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genöthigt zu seyn, einige Briefe zurück zu behalten, worin die größten Proben seines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umständen zu überlassen. Er hatte sich einige Zeit auf dem Lande bey dem Gesellen und Lohnherrn seiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam, forderte er mit vieler Behutsamkeit seine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte, und die er mit eben so viel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorstellungen deswegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, an den vorigen Fuß wiewohl ohne das Herz mehr mich wieder einzulassen. Es schien, er hatte mich bloß zu schonen gesucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimnisse der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber schien ruhig gemacht zu haben, glaubte er sich mir allmählich mit gutem Fug entziehen zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andre Entschliesung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, selbst zu schreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr seiner Verbindung mit seinem Nebenbössewicht vorzustellen. Ich that dieß mit so viel

achdruck, als ich fähig war, verfehlte aber eines Endzweckes; anstatt sie zu trennen, vermigten sie sich, um mir den Mund zu stopfen.

Unterdeffen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Gesellschaften zu haben, und durch diesen Weg vielleicht bekannt zu werden, und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dieß war immer die erste Absicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu theuer und zu verführerisch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geschmolzen, und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angst und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war so gnädig, mich eines finden zu lassen, in dem ich noch bin, bey sehr ehrlichen und guten Leuten seit dem 8. Februar dieses 1758sten Jahres, in Marlborough-Street bey Mr. Collins. Es sind etliches junge Leute, die sich eine Ehre daraus machen, Jedermann zu bekennen, daß sie Bediente gewesen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott sichtbar gesegnet, und die dieß mit Dank, anhaltendem Fleiß, und Demuth erkennen. Es ist eine besondre Günst der Vorsehung, daß sie mich dieses Haus hat finden lassen, in dem ich auf die billigste und zufriedenste Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf übersezt zu werden, und

— alles zum Preise des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut seines eingebornen Sohnes, und in dem Zeugniß, daß der Geist Gottes in seinem Wort und in meinem Herzen bestätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andre geschüttet, damit ich nicht zu viel Hefen ansetzen, und ohne Rettung versauern und stinkend werden sollte. Alles muß uns zum Besten dienen; da der Tod der Sünde zu unserm Leben gereicht, so müssen alle Krankheiten derselben zur Erfahrung, zum Beispiel, und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reisefarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie miteinander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — gesetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben sollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu ersetzen. Meine Freunde würden betrübter seyn müssen, wenn ich gestorben wäre am Gift des Grams und der Verzweiflung. Meine Gesundheit und mein Leben, ich wiederhole es, ist ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Besserung, noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu seinem Dienst verzweifelt hat. Mein Sohn! gib mir dein Herz! — Da ist es, mein Gott! Du hast

es verlangt, so blind, hart, felsig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu, und laß es die Werkstatt deines guten Geistes seyn. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst — — durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

Ich schließe mit einem Beweise meiner eignen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen; als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichem Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Manna unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner

Gott meines bisherigen Lebens, der mir einmal im letzten Nothfall beigestanden, vor-
 em und mit Vorsatz, mit sündlicher Reue
 zu versuchen — — kurz die Dürre meiner Ver-
 stände und die Stärke meines Kammers, ent-
 zogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie
 waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die
 ich nicht glaubte entbehren zu können, für de-
 ren Gesellschaft ich so eingenommen war, da
 ich sie als die einzige Stütze und Zierde des
 menschlichen Schicksals ansah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leiden-
 schaften, die mich überschütteten, daß ich öf-
 ters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich in-
 mer Gott um einen Freund, um einen weisen
 redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr
 kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der
 falschen Freundschaft, und die Unhinlänglichke-
 der bessern gekostet, genug gekostet. Ein Freund
 der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen ge-
 ben konnte, den Leitfaden von meinem Laby-
 rinth — — war öfters ein Wunsch, den ich
 that, ohne den Inhalt desselben recht zu ver-
 stehen und einzusehn. Gottlob! ich fand diesen
 Freund in meinem Herzen, der sich in selbst
 ges schlich, da ich die Leere und das Dunkel
 und das Wüste desselben am meisten fühlte.
 Ich hatte das alte Testament einmal zu En-
 de gelesen, und das neue zweymal, wo ich

für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Albernere und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geist, unsrer stolzen Vermunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ seyn, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu seyn; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtsinigkeit und Vergessung seiner Liebe zu vergeben, so wolle er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. Ich kann so weit nicht reichen, und vielleicht ist er in Um-

täglichen Nothdurst und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieses Wort Gottes eben so große Wunder an der Seele eines frommen Christen, er mag einfältig oder gelehrt seyn, thut, als diejenigen, die in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buchs und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts anders zu erreichen ist, als durch denselben Geist, der die Verfasser desselben getrieben; daß seine unaussprechlichen Seufzer, die er in unserm Herzen schafft, mit den ungeschrieblichen Bildern Einer Natur sind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Saamen der ganzen Natur und ihrer Reiche, aufgeschüttet sind.

Das zweyte ist das Geständniß meines Herzens und meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht, und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu seyn scheinen; daß dieser Vorzug der Menschen, der Insecten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu seyn, daß der heilige Geist uns ein Buch

für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Albernere und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geist, unsrer stolzen Vernunft Wahrlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ seyn, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu seyn; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtsinigkeit und Vergessung seiner Liebe zu vergeben, so wolle er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. Ich kann so weit nicht reichen, und vielleicht ist er in Um-

Trost und Erquickung ununterbrochen dem April zu Ende.

Ich fühle Gottlob! jetzt mein Herz ruht als ich es jemals in meinem Leben gehabt. den Augenblicken, worin die Schwermuth aufsteigen wollen, bin ich mit einem Trost überschwemmt worden, dessen Quelle ich mir nicht zuschreiben kann, und den kein Men im Stande ist, so überschwenglich seinem Risten einzusüßen. Ich bin erschrocken über Ueberfluß desselben. Er verschlang alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich ne Spur davon in meinem Gemüth mehr den konnte. Ich bitte Gott, er wolle das segnen, das er in mir angefangen, mit schwachen Glauben durch sein Wort stärken den Geist, den gnädigen, den überschwenglich Geist desselben, den Geist des Friedens, über alle Vernunft ist, und nicht so ein Jde als der, den die Welt giebt, den Geist Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gott und der diesen Wohlthäter haßt, wie kann zeitlich lieben? den Geist der Hoffnung, nicht zu Schande werden läßt, wie das Stenspiel fleischlicher Einbildungen.

Wenn ich das große Gute, die unschätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott geboren werden lassen, von ihm erhalten; sollte ich an seiner Regierung meines ga

us jetzt zweifeln? Das Ende desselben ist
 ist. Ich überlasse mich seinem weisen und
 in guten Willen. Ich kenne die Blindheit
 das Verderben des meinigen jetzt zu sehr,
 daß ich denselben nicht verleugnen sollte.
 eine Sünden sind Schulden von unendlich
 ihr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeit-
 len. Der Gewinn der ganzen Welt würde
 ersten nicht bezahlen können; und wenn
 aham von Ephyron, einem Cananiter, we-
 400 Sackel Silbers hören mußte: was ist
 zwischen mir und dir? sollte Gott nicht
 imüthiger einen Christen denken lassen als
 in Heiden? wenn der erste mit ihm wegen
 Hauptsache richtig geworden; wie sollte es
 t auf eine Kleinigkeit ankommen, sie oben
 zum Kauf zu geben? die 300 Pf. sind sei-
 Schulden; er wird wie Paulus gegen Phi-
 ons Knecht mit mir verfahren, und selbige
 seiner Weisheit abzurechnen wissen.

Ich habe diese Gedanken über meinen Fe-
 blaß für mich selbst, oder für meinen lie-
 Vater und Bruder aufgesetzt; und wün-
 daher, daß selbige den letztern oder mei-
 nächsten Freunden zur Durchlesung dienen
 en. Ich habe in denselben mit Gott und
 mir selbst geredet; den ersten in Ansehung
 ics Lebens gerechtfertigt, und mich ange-
 , mich selbst darin angegeben und entdeckt.

— alles zum Preise des aller guten Ge-
 der mir vergeben hat in dem Blut seines
 bornen Sohnes, und in dem Zeugniß, da-
 Geiße Gottes in seinem Wort und in meinen
 zen bestätigt. Gott hat mich aus einem
 faß in das andre geschüttet, damit ich nicht
 viel Hefen ansetzen, und ohne Rettung verfa-
 und sinkend werden sollte. Alles muß uns
 Besten dienen; da der Tod der Sünde
 fern Leben gereicht, so müssen alle Kr-
 ten derselben zur Erfahrung, zum Be-
 und zur Verherrlichung Gottes gereicher
 die Reiseskarte der Israeliten mit me-
 benslauf vergleichen will, wird sehen
 nau sie miteinander übereinkommen.
 be, daß das Ende meiner Wallfahr-
 Gnade Gottes in das Land der Verhe-
 führen wird — — gesetzt, daß ich
 Zeit und Gelegenheit haben sollte,
 nungen und den Schaden, den ich
 than, zu ersetzen. Meine Freunde
 trübter seyn müssen, wenn ich
 am Gift des Grams und der
 Meine Gesundheit und mein Le-
 hole es, ist ein Wunder und ein
 daß Gott nicht an meiner Be-
 meiner künftigen Brauchbarkeit
 verzweifelt hat. Mein Soh-
 Herz! — — Da ist es, me

klagt, so blind, hart, fessig, verkehrt,
 was es war. Reinige es, schaffe es neu,
 laß es die Werkstatt deines guten Geistes

Es hat mich so oft getäuscht, als es in
 der Hand war, daß ich selbiges nicht mehr
 meines erkennen will. Es ist ein Leviathan,
 den du allein zähmen kannst — — durch deine
 Anwohnung wird es Ruhe, Trost und Selig-
 keit genießen.

Ich schließe mit einem Beweise meiner eig-
 nen Erfahrung, in einem herzlichem und auf-
 richtigem Dank Gottes für sein seligmachendes
 Wort, das ich geprüft gefunden, als das ein-
 zige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern
 auch uns selbst zu kennen; als das theuerste Ge-
 schenk der göttlichen Gnade, das die ganze Na-
 tur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als
 unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches
 und Blutes; als die erstaunlichste und verehr-
 nungswürdigste Offenbarung der tiefften, erha-
 hensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gott-
 heit, im Himmel, auf der Erde und in der
 Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, gro-
 ßem überschwenglichem Willen, hauptsächlich ge-
 gen uns elende Menschen, voll der wichtigsten
 Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis
 in die Ewigkeit; als das einzige Brodt und Man-
 na unsrer Seelen, dessen ein Christ weniger
 bedürfen kann, als der irdische Mensch seiner

men rechtschaffenen Geistlichen, dessen Worte ich mit viel Rührung gehört, verstanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeschlagen zu machen, weil ich nicht durch Menschen, sondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunkt an dem findet, so verläßt sie denselben in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrige Neigungen richten sich wie Monde nach diesem ursprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer schlaflosen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine selige Ruhme vergessen habe, die ihrer Schwester Edhne mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derselben ihr in Gnaden vergeben, und mir die Untreue und Leichtsinns, womit ich ihr Andenken entweicht.

Den 29ten Mai.

Ich machte den Anfang dieser Woche mit einem Besuche, den ich dem Pastor Pitius ablegte.

er sein Wort ausgegeben, worin er wie ein über-ner und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geist, unsrer stolzen Vermunft Märlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ seyn, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu seyn; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich ihn gebeten, mir den Gram über meine Leichtsinngkeit und Vergessung seiner Liebe zu vergeben, so wolle er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. Ich kann so weit nicht reichen, und vielleicht ist er in Um-

ständen, wo uns der gehorsamste Sohn zu
Freude und Hülfe seyn kann — Gott
also sein Vater, er lebe als ein Greis mit
unter der Wuth des Krieges, oder als ein
jüngster Engel im Lande des Friedens.

Gott allein wolle meinen lieben Bruder
lenken und regieren, ihn für meine Thorheit
Aussschweifungen und Verbrechen behüten,
ihn ein nützlich Werkzeug im Hause seines
Vaters, Jesu Christi, machen.

Meine Freunde wolle er weder mit
Kummer noch mit Fluch an mich denken lassen.
Ihre guten Absichten mit mir mögen von der
Gnade Gottes öffentlich vergolten werden, damit
ihr Herz nicht gegen andere durch meinen
Mißbrauch ihrer Liebe verschließen mögen. Er
lasse sie eben den Reichthum des Geistes und
Gnade empfinden lassen, den mir der
Gott seiner Wohlthaten erworben.

Liebreicher Gott und Vater deiner
Knechte und Erlösten! Dir ist all mein Anliegen
bekannt; meine Hülfe kommt allein von dir.
Du hast meine Sünde so lange gesehen, und
hörst und vergeben. Siehe und höre jetzt
gleichfalls und vergieb; doch nicht mein, sondern
dein Wille geschehe. Amen!

Gieb mir Verstand aus deiner Höhe,
Auf daß ich ja nicht ruhe und stehe
Auf meinem eignen Willen.

Sey du mein Freund und treuer Rath,
Was recht ist zu erfüllen.

Berleihe mir das edle Licht,
Das sich von deinem Angesicht
In fromme Seelen strecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Prüf Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein: was Fleisch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchste Zweck, das edle Theil
Sey deine Lieb und Ehre.

So sey nun Seele deine
Und traue dem alleine
Der dich erschaffen und erlöst hat.
Es gehe, wie es geht:
Dein Vater in der Höhe
Weiß alle n Sachen Rath.

Den 24. April 1758.

Den 25ten April.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nöthig. — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß auf zwey besondere Fälle die Wichtigkeit dieser Wahrheit anzuwenden. Erstlich, sie bringet uns unsere kleinsten Handlungen und sucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichsten Fehler und auf eine eben so unmerkliche Art zu verbessern. Der Satan und unser Fleisch

macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig ist, nichts desto weniger aber die Lust derselben sträflich. Ich bin seit kurzem von zwey bösen Gewohnheiten ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabackschnauben, und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen Schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig seyn als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug seyn können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken, und in größere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst.

Das zweyte ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsers Lebens — ja was noch mehr, über die Krümmen und Lücken desselben geben kann. So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lüsterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können — oder wenigstens daß dieser Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, 11. 13.

kostet es Gott wenig, ein neu und besseres Gebäude, in dem er sich verklären will, an der Stelle des eingefallenen und zerstörten zu bauen.

Du Herr alleine

Räumst hinweg uns alle Kläg' und Steine.

Ja, die ganze Bibel scheint recht zu dieser Absicht geschrieben zu seyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist in Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebammen horcht, wenn wir zur Welt kommen; der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel. Genes. XXXVIII. 27—30. XXX. 14, 15. So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — Alles wider uns als unbekehrte — — alles mit uns, selbst das was wider uns war und ist, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und richtig. Was die Vernunft unterdrückt, und bezweifeln und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott.

Ich habe heute den Prediger bey der Synagoge, Hrn. Pitius, besucht, einen from-

men rechtschaffenen Geistlichen, dessen Wort mit viel Nahrung gehört, verstanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, unterzukommen, ohne mich dadurch niederschlagen zu machen, weil ich nicht durch Menschen, sondern Gott glaube geholfen werden können. Wenn unsre Seele erst ihren Mittelpunkt an dem findet, so verläßt sie derselben ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt il wie die Erde der Sonne getreu, und alle üige Neigungen richten sich wie Monde nach dem ursprünglichen und eigenthümlichen Druck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer schlaflosen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine liche Ruhme vergessen habe, die ihrer Schwester Söhne mit so viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit le ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derselben ihr in Gnaden vergeben, und mir die treue und Leichtsinn, womit ich ihr Anden entweicht.

Den 29ten Mai.

Ich machte den Anfang dieser Woche : einem Besuche, den ich dem Pastor Pitius
le

Gott hat mir die Gnade gegeben, seinen
 tlichen Dienst wieder abzuwarten, und ich
 diesen frommen Mann über das gestrige
 Angeliem des reichen Mannes und glückli-
 ch Lazarus mit viel Erweckung predigen ge-
 ht. Weil er die Kommunion seiner Gemein-
 den folgenden Sonntag anmeldete, so rufe
 ich Gott an, wie ich es schon vorher gethan
 ite, mich zu seiner Tafel einzuladen. Ich
 und viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr
 eine halbe Krone mehr im Beutel hatte, und
 ine Uhr schon für 4 Pf. bey meinem Wirth
 jt. Mit wenig fleischlichem Trost besuchte
 also diesen Mann und entdeckte ihm mein
 rz und alle meine Umstände. Er drang dar-
 auf, ich sollte England verlassen. Gott gab die-
 sem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu re-
 den, und half mir ebenfalls ihn zu hören und
 antworten. Ich hielt mich sehr lange bey
 ihm an, und wurde es nicht eher gewahr,
 bis ich eine sehr verlegene Miene an ihm
 wahr wurde, die mich forttrieb, und ich ver-
 lieh ihm mit vielem Muth, der ihn selbst bis-
 ellen an mir bestürzt zu machen schien.

Gott! wie liebeich sind deine Wege. Barm-
 zigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder
 t du mir thun müssen, damit ich dasjenige
 glauben lernen sollte, was ich als ein Kind
 oust habe, was jedes Kind weiß, und nie-
 amann's Schriften I. Th.

mand wahrhaftig glaubt, als dem Gott Glauben wirkt und schenkt. Ich meyne leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr thun. Ich meyne den einzigen Trost: Ich dich nicht verlassen noch veräumen.

Ich war durch das verlegene Gesicht rechtschaffenen Israeliten nicht umsonst schenkt worden. Kaum daß ich einige Meile die Savoy, wo er wohnt, verlassen hörte ich meinen Namen nachrufen, unanermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich nachtheilige Begriffe in Ansehung meine voraus gesetzt, und ihn daher so viel zu vermeiden hatte. Es ist der Secretär des sächsischen Abgesandten, Hr. Lüders, der mir redete, der Briefe von meinem Freunde in Petersburg erhalten, und durch seine Bemühungen und Neuigkeiten mich ganz von Neu belebte. Er freute sich über den glücklichen Fall, mich ungefähr gefunden zu haben, er meinetwegen besorgt gewesen, und er wünscht mich aufzufinden. Ich wollte nicht Stadt mit ihm rennen, da ein eben so würdiger Umstand mich wieder zurückrufen sollte, ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fleiß sehr enge war, wick ich aus, um mit meinem Gefährten mit desto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich an

de, ohne es gewahr zu werden, an einem
 osten, an dem ich mir hätte den Kopf zer-
 lagen können oder den Arm verstauchen, so
 glücklich, daß es ein Wunder, wie ich nicht
 einen Hut und Perücke verloren, und we-
 gstens den Zuschauern mich lächerlich gemacht,
 nun ich auch ohne Schaden abgekommen wa-
 . Ich mußte also wieder umkehren, weil ich
 ich besudelt hatte, mit vieler Herzensempfind-
 ig, die mir dieser Fall zu predigen schien,
 d mit vieler Freude und Trost, so außeror-
 ntlich bewahrt worden, so glücklich aufgestan-
 n zu seyn — — alles dieß, damit ich nach
 aufse gehen sollte, wo ich rein wieder zurück-
 irte, weil ich unterwegs ansprach, um mich
 Ordnung zu bringen.

Ich ging gleich nach meinem Mittagessen
 oder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb,
 den Vater eines jungen Engländers aufzu-
 hen, den ich in Riga gekannt, und wo mög-
) etwas Neues von Hause zu hören, oder
 dem vielleicht einen Bekannten und Freund
 finden, der mich in seine Hütte aufnehmen
 könnte, wenn es auf das äußerste käme, oder
 wenigstens mit gutem Rath beyspringen könn-
 . Nach vielen Fragen fand ich endlich den
 n. Bernizobre, der kaum, als ich meinen Na-
 n genannt hatte, mich mit Freuden empfing,
 Glück wünschte, meinen Vater erfreuen zu

können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

Ich las einen englischen Brief meines Bruders und eine kleine Beilage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verstehen — — So war mein Herz von Empfindungen aufgeschwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und also diese Arbeit versparen mußte. Gott giebt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch sehen zu lassen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu lassen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verlust seines Gedächtnisses. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägst! Ich habe ihn Gott empfohlen, und glaube, daß er alles wohl machen, und herrlich hinausführen wird. Das Zeugniß des heiligen Geistes in unsern Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir Alles vergessen, so vertritt Jesus, der Gefreyzte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unsrer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen stille stehen kann, als der Puls in einem lebenden Menschen. Der Christ allein aber ist ein lebender Mensch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da ist, ja für Gott

Gott hat mir außerordentliche Gnade gegeben, den 4. Junius zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch dasselbe sehr aufgereizt und zum geistlichen Leben in Gott gestärkt worden. Der Geist Gottes, dieser treue Erreuer, wolle das Andenken des Todes nicht nur meiner Seele erhalten, sondern auch Kraft geben, diesen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, daß er kommt. Amen.

Meine Entschließung nach Riga zurück zu gehen ist immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geschrieben und mich ihnen schon angemeldet. Was mich noch mehr auf diesem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, sind die Hindernisse und Steine des Anstoßes, die Satan mir den Weg zu werfen sucht. Hilf mir, lieber Gott! selbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden; von dir hängt kein aller guter Erfolg, oder aller Trost im Legehentheil ab!

Den 25ten Juni: am 5. Sonntage
nach Trinitatis. Luc. V. 1.

Dies wird vermuthlich der letzte Sonntag seyn, den ich in England feyern soll. Gott hat mir seinen Segen auch in der hentigen Pre-

digst durch den Mund seines frommen Dieners mitgetheilt, den ich mit viel Zueignung, Trost und Freude habe hören können. Das Evangelium schickt sich nun desto mehr zu meiner Abreise, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang war aus den Worten Salomons, Eccles. IX. 17. Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geschichte des Evangelii vor, wodurch unser Beruf gesegnet, und alle unsre Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) die Uebung in Gottes Wort. Ist kein Hinderniß unsers zeitlichen Berufs, sondern vermehrt den göttlichen Segen über selbigen, und räumt alle Hindernisse der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit u. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unsern Geschäften; die Fischer waren in ihrem Berufe, die Jesus zu seinen Jüngern erwählte. 3) der Muth in allen Versuchungen. a) Eine ganze Nacht verlornen Arbeit. b) Unwahrscheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht sich auf die Höhe des Meeres zu wagen. c) das reißende Netz. d) das sinkende Schifflein; dieß waren alles Versuchungen, welche sich die Jünger hatten gefallen lassen unterzugehen, und die sie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) Die Demuth, mit der wir alle göttliche Wohlthaten erkennen und annehmen müssen. Gehe aus von mir, ich bin ein

ndiger Mensch, sagte Petrus. Nicht ihr Gehorsam, ihre Unverdroffenheit, eignete sich dieß Wunder als eine Belohnung zu. 5) Die Erlernung aller zeitlichen Vortheile, und Aufopferung derselben, zum Heil unsrer Seelen, ist aus Gehorsam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — — Der Gottesdienst Nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekäuert; Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ &c. In den bey letzten Versen sind die Sehnen und Musc. In des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören, und Weisheit und Glauben mit einem guten Geist schenken, darin anzuhängen und nicht abzulassen, bis er mich erhört und gesegnet habe. Amen! in Jesu Namen, Amen!

Den 27ten Jun. mußte ich untermuthet in London abgehen, weil ich durch die Nachricht erschreckt worden war, daß mein Schiffer abgegangen, kam die Nacht in Gravesand an, so ich in Gefahr mit einem Matrosen war, der die Absicht hatte, wie ich nicht anders schließen kann, mir das Meinige zu nehmen. Ein

meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ja weil Gott mit einer besondern Vorsicht durch seine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleischlichen Vermischung habe sündigen können — — Abraham glaubte und wankte nicht; gesetzt mein Leib sollte erstorben seyn; giebt er nicht dem Einsamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? — — Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Ps. CXXXIX. 23. 24. Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte, und alle die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Ps. XXXIV. 23. Ich stand den 15ten am Tage Johanna mit dem Gedanken auf, zu hetherathen, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menschenwerk zu Grund gehen läßt, und diejenigen, die auf ihn harren und auf seine Güte trauen, nicht will zu Schanden werden lassen. Mit diesem Sinn erhielt sie den ersten guten Morgen von mir, da sie vielleicht eben beschäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu schreiben. Den 10ten Dezember schrieb ich an meinen Vater, dessen Antwort ich den 27ten erhielt, der mich auf Gott wies. Den 28ten meldete ich meinem Freund

von meinem Entschluß, und Gott gab Gnade zu meinem Brief. Den Morgen darauf schickte ich denselben an seine Schwester herunter, Nachmittags erhielt ich einen Brief an sie, der unter der Aufschrift meines Namens ankam. Ich gab denselben ab, und sie meldete mir, daß sie Hoffnung hätte.

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voller außerordentlicher Auftritte zwischen Herrn Arend und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia sagte von einem Tage: Das ist ein Tag der Noth und Scheltens und Lästers. Die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft da zu gebären. 2 König. XIX. 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Eindrücke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen schien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrodt gegessen, und ging den letzten Abend dieses Jahres mit einer Freude, die Nacht zu sterben, ins Bett, wenn Gott so gnädig seyn wollte, die Seele dieses Bruders zu retten.

1759.

Versöhnter Vater, durch das Blut deines lieben Sohnes, laß dieses Jahr an unser aller Seelen gesegnet seyn. Schenke uns stet-

gen, zu denen das Schicksal meines Freundes Anlaß zu geben schien — es dachte mir etwas ähnliches an seiner Schwester gewahr zu werden, ohne daß ich sagen konnte, worin es eigentlich bestünde. Ich ersuchte sie, so schnell als möglich an ihren Bruder zu schreiben, und bot mich selbst an, ihr hierin behülflich zu seyn, welches sie sehr geneigt anzunehmen schien. Den 14ten speiste ich oben für mich allein und arbeitete am versprochenen Briefe, der mir ganz verkehrt zu gerathen schien, indem es mir vorkam, als wenn die Hand immer ganz andre Worte und Gedanken schrieb, als mein Kopf dachte. Ich schickte das, was ich aufgesetzt, hinunter, und war unruhig über die Aufnahme meiner Einfälle; deswegen ich selbst beym Ausgehen bey ihr ansprach, um mich theils zu entschuldigen, theils etwas näher erklären zu können. Sie kam mir sehr betrübt vor, welches ich ihrer Empfindlichkeit über unsers Bruders Schicksal zuschrieb. Ich kam des Abends zum Essen zu Hause, und wurde früher als gewöhnlich durch lauter dunkle Empfindungen auf meine Stube getrieben, wo ich nach Lesung einiger Kapitel im Buch Hiob und einiger Psalmen, wenn ich nicht mehr XII—XX, mit vieler Ruhe und Trost zu Bette ging. Ich war mir desselben im Einschlafen bewußt, und dankte Gott dafür und wünschte mir in der Gemüthsstille einschlafen zu können.

Ich bin nicht im Stande, dasjenige recht zusehen, was ich kurz darauf empfunden. viel und so treu als ich kann, will ich es: Gottes Hülfe thun, um mir das Andenken davon zu erhalten, und weil diese Begehrtheit der Grund zum Theil eines Entschlusses gewesen, dessen ich mich für unfähig gehalten habe. Ich dachte an meines Freundes Hülfsal, und dankte Gott, von dergleichen fechtungen des Fleisches überhoben zu seyn, und bat ihn aufs künftige. So viel bin ich mir bewußt, daß ich nicht geschlafen — — ob wie ein recht wachender gewesen, oder wie? davon weiß ich nichts. Ich hörte eine Stimme in mir, die mich über den Entschluß, ein Geheiß zu nehmen, frug — und aus Gehorsam antwortete ich ihm — — ich redete nicht ein Wort, es schien mir aber vor, als wenn ich mit einem Schrey aufspränge und schrie: Wenn ich soll; — gib mir keine andere, als die Schwester eines Freundes — — — Es schien mir, als wenn ich die fröhliche Versicherung mit einer lieblichen Stimme hörte, daß es eben die wäre, die für mich bestimmt, so lange und so wunderbar aufgehoben. — Ich habe mich der Welt aus vernünftigen Thorheiten anfänglich begeben, ich habe den ehelosen Stand als eine Abfertigung meiner Jugendsünden gern auf mich genommen, und Gott darum gebeten, auch

meinen Leib zu einem Opfer zu machen, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Ja weil Gott mit einer besondern Vorsicht durch seine Engel über mich gewacht, daß ich zu keiner fleischlichen Vermischung habe sündigen können — — Abraham glaubte und wankte nicht; gesetzt mein Leib sollte erstorben seyn; giebt er nicht dem Einsamen Kinder und kann aus Steinen welche erwecken? — — Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meyne; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege Ps. CXXXIX. 23. 24. Der Herr erlöst die Seele seiner Knechte, und alle die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Ps. XXXIV. 23. Ich stand den 15ten am Tage Johanna mit dem Gedanken auf, zu heirathen, nachdem ich mich und meine Freundin der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hatte, der alles Menschenwerk zu Grund gehen läßt, und diejenigen, die auf ihn harren und auf seine Güte trauen, nicht will zu Schanden werden lassen. Mit diesem Sinn erhielt sie den ersten guten Morgen von mir, da sie vielleicht eben beschäftigt war, den Brief an ihren Bruder zu schreiben. Den 16ten Dezember schrieb ich an meinen Vater, dessen Antwort ich den 27ten erhielt, der mich auf Gott wies. Den 28ten meldete ich meinem Freund

n meinem Entschluß, und Gott gab Gnade meinem Brief. Den Morgen darauf schickte ich denselben an seine Schwester herunter, nachmittags erhielt ich einen Brief an sie, der unter der Aufschrift meines Namens ankam. Ich gab denselben ab, und sie meldete mir, daß sie Hoffnung hätte.

Der letzte Tag des 1758. Jahres war voll von außerordentlicher Austritte zwischen Herrn und mir, den ich wie Saul unter den Propheten mit mir reden hörte. Hiskia sagte an einem Tage: Das ist ein Tag der Noth und Scheltens und Kästerns. Die Kinder sind kommen an die Geburt, und ist keine Kraft zu gebähren. 2 König. XIX. 3. Ich wurde durch die Sinnesänderung und die Einricke der Gnade, die ich in ihm wahrzunehmen schien, ungemein gerührt, hatte keine Ruhe unten, wo ich Abendbrodt gegessen, und lag den letzten Abend dieses Jahres mit einer Freudigkeit, die Nacht zu sterben, ins Bett, wenn Gott so gnädig seyn wollte, die Seele dieses Bruders zu retten.

1759.

Versöhnter Vater, durch das Blut deines Sohnes, laß dieses Jahr an unser alle Seelen gesegnet seyn. Schenke uns frei-

Herne Herzen in demselben, einen neuen
 und einen neuen gewissen Geist. Verwirf
 nicht von deinem Angesicht und nimm de
 heiligen Geist nicht von uns. Laß durch
 nen Finger den ganzen LI. Psalm in u
 Herz eingeschrieben seyn und erbarme
 meiner. Du willst unsre Sünden mit
 Ruthe heimsuchen, und unsre Missethat
 Plagen. Aber deine Gnade willst du u
 von uns wenden, und deine Wahrheit n
 lassen fehlen. Du willst deinen Bund n
 entheiligen, und nicht ändern, was aus
 nem Munde gegangen. Du hast einst geschi
 ren bey deiner Heiligkeit: Ich will Da
 nicht lügen. Sein Saame soll ewig sey
 und sein Stuhl vor mir, wie die Son
 Wie der Mond soll er ewiglich halten, u
 gleichwie der Zeug in den Wolken ge
 seyn. Sela. Ps. LXXXIX. Wende dich
 mir, sey mir gnädig, stärke deinen Kne
 mit deiner Macht, und hilf dem Sohn d
 ner Magd. Thue ein Zeichen an mir, d
 mir's wohl gehe, daß es sehen, die m
 hassen und sich schämen müssen, daß
 mir beystehst, Herr! und tröstest mich.
 LXXXVI.

Laß meinen Vater, Bruder, Wohlst
 ter und Freunde, denjenigen und diejen
 besonders, mit denen ich lebe, Deiner

und reichen Segens sich zu erfreuen ha-
 1. Erhalte sie nach deinem gnädigen Wohl-
 allen, schenke ihnen deinen Frieden, Fe-
 und Wohlthat. Laß das gute Werk, das
 in den Seelen einiger angefangen hast,
 ch deinen Geist vollendet werden, und
 fe dasjenige, was in mir und Andern
 nach werden sollte. Laß uns nicht die er-
 Liebe verlassen. Gieb uns Ohren zu hö-
 , hilf uns streiten und überwinden, gieb
 zu essen von dem verborgenen Man-
 , laß uns ein gut Zeugniß empfangen,
 mit dem Zeugniß einen neuen Namen ge-
 geben, welchen niemand kennt, denn der
 empfähet.

Wache du selbst, Gott der Liebe! über
 in Herz und das Herz unserer Schwe-
 . Heilige und reinige es von allem fleisch-
 en Sinn, durch deinen heiligen Geist.
 nn es dein gnädiger Wille ist, so laß
 h an uns die Verheißung des CXXVIII.
 uns erfüllet werden. Laß alle, die vor-
 rgehen, uns zurufen: Der Segen des
 rra sey über euch, wir segnen euch,
 segnen euch im Namen des Herrn!
 ihnen und freuen müssen sich, die für
 men, daß ich Recht behalte, und immer
 en: Der Herr müsse hochgelobt seyn,
 seinem Knecht wohl will! Laß uns bald
 amann's Schriften I. Th. 16

diesen Glückwunsch aus dem Munde unser
abwesenden Bruders hören, und laß ihn die
Wahrheit und Kraft desselben in seinem Her-
zen fühlen! Amen!

B r i e f e.

Von 1752 bis 1760.

1. An seinen Vater.

I 7 5 2.

Sie haben Ihre Ungeduld, geehrtester Vater, so oft merken lassen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde seyn können, an mir zu erleben, daß ich selbst der, jenen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfangs überdrüssig zu werden. Ich habe mich daher längst nach einem Wege umgesehen, der mich weiter führte, als ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubniß, daß ich mich jetzt entschliesse. Ich halte es daher für meine Pflicht, diese Erlaubniß schriftlich von Ihnen zu erbitten, da ich eine Gelegenheit finde, die mit meinen Absichten und Ihren Wünschen ziemlich übereinkommt.

Sie kennen die Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich versichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden seyn könnte, in welchen Stand ich auch gesetzt würde, wenn ich auf der Welt seyn müßte, ohne von derselben mehr als mein Vaterland zu kennen. Ich habe diesem Triebe zu reisen

gemäß mein Studiren eingerichtet, und mich daher nicht so wohl auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerke dienen könnte, sondern vielmehr auf einen guten Geschmack in der Gelehrsamkeit überhaupt gelegt. So ist wir Ursache haben, Gott für das Gute zu danken, das er uns durch Sie hat zufließen lassen, so reicht doch weder Ihr Vermögen zu, daß ich meinen Vorsatz auf Ihre Unkosten anführen könnte, und ich halte mein Alter selbst noch nicht reif genug dazu. Ich kann mir gleichfalls nicht schmeicheln, in Königsberg eine vortheilhafte Gelegenheit zu meinem Endzweck zu finden, weil dem hiesigen Adel selbst diese Freiheit ziemlich beschnitten ist. Eben so wenig kann ich mir versprechen, so lange ich hier in meiner lieben Eltern Haus bleibe, geschickt genug zum Umgang der Welt zu werden. Sie werden daher von selbst einsehen, daß mir eine kleine Ausflucht am besten dienen würde, mich selbst führen zu lernen, indem ich mich Andern zu führen brauchen lasse. So schlecht das Vertrauen ist, das Sie mich auf meinen Verstand und mein Herz zu setzen gelehrt haben, so darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freiheit, mich meiner Gemüthskräfte zu gebrauchen, die selben verbessern möchte. Diese Freiheit zu denken und zu handeln muß uns werth seyn, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und

Zorrecht unseres Geschlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienste. Gott selbst hat uns den Gebrauch derselben zugestanden, und ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe bey meiner Erziehung niemals aus den Augen gelassen haben. Die Eingriffe, die ein menschliches Ansehen in unsere Freyheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederwüthig oder verzweifelnd ist, oder zur Heuchelei. Die Sittenlehrer bestätigen diese Wahrheit mit dem Beispiele ganzer Völker.

Der Herr Pastor Blauf erkundigte sich, als er uns am Sonntage besuchte, nach Bekannten von mir, die zwey Conditionen in Lief- und annehmen könnten, die ihm zu besorgen aufgetragen wäre. Die Wahrheit zu sagen, ich dachte damals gar nicht an mich. Mein Bruder hat mich zuerst bey dem Abschied dieses guten Freundes auf den Gedanken gebracht, eine anzunehmen. Ich schlug mich den andern Tag selbst vor, und er nahm meine Anerbietung mit Vergnügen an. Er setzte hinzu, daß er zwar an mich gedacht, aber sich nicht hätte unterstehen wollen, diesen Antrag selbst an mich zu thun. Er gedachte zugleich an die Schwierigkeiten, die ich bey meinen Eltern finden würde, fortzukommen, und besonders an das Vorurtheil meines lieben Vaters, das ihm bey seiner Abreise aus Königsberg am meisten

Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen sollen. Diese Geschöpfe haben menschliche Seelen und es steht nicht bey uns, sie in Puppen, Affen, Papageyen oder sonst etwas noch ärgeres zu verwandeln. Ich habe Ursache, die Empfindungen und Begriffe einer vernünftigen und zärtlichen Mutter bey Ew. Gnaden vorauszusetzen, da ich von dem Eifer überzeugt bin, den Sie für die Erziehung eines einzigen Sohnes haben. Sie werden seinem Hofmeister nicht zu viel thun, wenn Sie ihn als einen Menschen beurtheilen, der seine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen sucht. Sehen Sie zu dieser Gesinnung noch die aufrichtige Ergebenheit, mit der ich bin u. s. f.

3. An seinen Vater.

1753.

— — Den 14ten d. M. am Freytage, an dem die Frau Baronin fastet, bekam ich gleich nach dem Essen folgenden eigenhändigen Brief durch die Hausjungfer, nachdem der junge Herr wie eine Leiche eine Viertelstunde vorher herunter gekommen war; ich hatte unten gespeist.

Herr Hamann,

Da die Selben sich garh nicht bey Kinder von Condition zur information schicken, noch mir die schlechte Brie-

behrlich. Nichts wird mich bewegen, mich in etwas einzulassen, das mich an Königsbinden sollte. Ich werde hier zu nichts er Geschicklichkeit noch Lust jemals bekommen. Wenn gewisse Neigungen gar zu tief in Stecken, so dienen sie öfters der Vorsehung Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch er zu machen. Ich weiß, daß Ihnen an einen bey mir so viel gelegen ist als an andern.

Ihre Zweifel, die Sie gegen diese Reise zu werden, sind, wie ich gewiß versichert, in Ihrer Liebe zu mir gegründet. Für alle derselben danke ich Ihnen, und einige kenne ich für eben so wichtig, wie Sie. Ich sehe es, daß mir die Ausübung vieler guten Lehren, die Sie mir gegeben haben, schwer werden wird, weil ich sie lange aufgeschoben habe. Alles dieses muß ich mir auch bey der nächsten Veränderung zum Voraus versprechen; es dürfte mir aber nicht so beschwerlich werden, als wenn von Ihrer Seite weniger, und von meiner mehr Zweifel wären, weil unsere eigene Wahl uns muthiger in unsern Ummehrungen macht.

Ehe mich daher die Noth treiben sollte, Königsberg zu verlassen, und vielleicht auf ein Gerathewohl, das mißlicher als diese Entschliessung wäre, so glaube ich doch, daß Sie diesen

neuem, mich zu sehen. Er kam durch den Garten unermuthet an das Fenster, klopfte an, und wünschte mir mit einer Behmuth, die ich für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht. Den Sonnabend schrieb er mir aus seinem Gefängnisse zwey Briefe, davon ich einen beantwortete. Montags sollte ich abreisen; ich schickte meinen Bedienten hinauf, um mich bey der Frau Baronin zum Abschiede anzumelden, ging ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich meinen Baron noch zu sprechen hoffte. Ich kam in das Vorhaus, wo sich ein musikalischer Landläufer mit den Fingern und dem Munde in Gegenwart der Fräulein und Hofmägde hören ließ. Der Bediente brachte mir die Antwort, daß die Frau Baronin sich Geschäfte wegen entschuldigen und mir alles Gute antwünschen lasse. Ich gab dem Baron einen Wink, der oben in der Stube stand; er kam zu mir gelaufen und ich umarmte ihn. Wie ich schon im Wagen saß, kam er noch zu mir und fiel mir einigemal um den Hals.

Hr. Belger ist so gut gewesen, mich in Riga aufzunehmen. Seine Prophezehung, die er mir gleich bey meiner Ankunft that, der kleine Verweis, den er dem Hrn. Pastor Blank gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich für die Baronin geworden, sind theils erfüllt, theils gerechtfertigt worden.

Ich bin bey dem Hrn. Regierungsrathe von C. gewesen ; er steht mit seiner Schwägerin nicht gar gut , und giebt ihre Kinder als verloren auf. Selbst auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen , als ich mit gutem Gewissen haben kann. Wenn er böshaft gegen mich gewesen , warum ist ihm mein Abschied so nahe gegangen ? Alle seine Fehler sind durch seine Liebe zu mir erträglich für mich geworden , und sind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung , in der er aufgewachsen ist. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen , mit denen ich mich gegen die Frau Baronin versündigte , zu erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen , wenn ich bitten darf , und nicht gar zu viel Antheil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Ueberlegung und dem Gewissen folgen. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände und bin Zeitungs

• Ihr gehorsamer Sohn.

4. An Johann Gottlieb Lindner.

Grünhof 1754.

Liebster Freund , Sie haben mich in Ihrem neulichen Briefe ich weiß , nicht in welchem Hamann's Schriften I. Th.

neuem, mich zu sehen. Er kam durch den
 ten unvernünftet an das Fenster, klopfte
 und wünschte mir mit einer Begehrtheit, die
 für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht.
 Den Sonnabend schrieb er mir aus seinen
 fängnisse zwey Briefe, davon ich einen be-
 wortete. Montags sollte ich abreisen; ich
 te meinen Bedienten hinauf, um mich bei
 Frau Baronin zum Abschiede anzumelden,
 ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich mit
 Baron noch zu sprechen hoffte. Ich kam in
 Vorhaus, wo sich ein musikalischer Landt
 mit den Fingern und dem Munde in Ge-
 wart der Fräulein und Hofmägde hören.
 Der Bediente brachte mir die Antwort,
 die Frau Baronin sich Geschäfte wegen
 schuldigen und mir alles Gute anwünsche
 se. Ich gab dem Baron einen Wink, der
 in der Stube stand; er kam zu mir ge-
 und ich umarmte ihn. Wie ich schon im
 gen saß, kam er noch zu mir und fiel mir
 nigemal um den Hals.

Hr. Belger ist so gut gewesen, mich
 ga aufzunehmen. Seine Prophezeiung, die
 mir gleich bey meiner Ankunft that, den
 ne Verweis, den er dem Hrn. Pastor
 gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich
 die Baronin geworden, sind theils erfüllt,
 gerechtfertigt worden.

Ich bin bey dem Hrn. Regierungsrathe von E. gewesen ; er steht mit seiner Schwägerin nicht gar gut , und giebt ihre Kinder als Verloren auf. Selbst auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen , als ich mit gutem Gewissen haben kann. Wenn er böshaft gegen mich gewesen , warum ist ihm mein Abschied so nahe gegangen ? Alle seine Fehler sind durch seine Liebe zu mir erträglich für mich geworden , und sind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung , in der er aufgewachsen ist. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen , mit denen ich mich gegen die Frau Baronin versündigte , erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen , wenn ich bitten darf , und nicht gar zu viel Rathheil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Uebereignung und dem Gewissen folgen. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände und bin Zeitlebens

Ihr gehorsamer Sohn.

4. An Johann Gottlieb Lindner.

Grünhof 1754.

Liebster Freund , Sie haben mich in Ihrem neulichen Briefe ich weiß , nicht in welchem Hamann's Schriften I. Th.

Winkel der Welt gesucht; da ich geglaubt hätte, daß ich ganz nahe immer bey Ihnen und Ihrem Andenken zur Hand wäre. Sie wer schon längst durch Ihren Herrn Bruder wissen, wo ich bin, den ich ehestens bey mir haben denke, um Erzählungen der alten Aberg durch den Augenschein zu widerlegen, es mir hier nach Wunsch geht. Ich wolle, daß es ihm eben so ginge, und traue arren Berichten nicht. Der Tod des Dr. Wassner hat eine ganze Trift Aerzte nach Ttau gezogen; und er wird nichts als seine Gesundheit nöthig haben, um alle auszustechen. Er soll im ziemlichen Stande wieder seyn, also hoffe ich, daß sein Glück unsern Wunsch und seinen Verdiensten bald die Stange halten wird. Gott weiß, er hat unsäglich viel seinem Leibe ausgestanden, und kann sich seiner Jugend trösten. Sein Kreuz hat ihn den lieben Gott kennen gelehrt. Er hat Vortheil gehabt, eine schöne Bibliothek haben, nem Wirth brauchen zu können, der einlicher Mann ist. Er gestand mir, daß sie viel Einsichten gegeben hätte, die für ihn unbrauchbar und überflüssig wären, und theilte von seiner jetzigen Erkenntniß bes von derjenigen, die ihm in Königsberg hilfreich geschehen hätte. Sehen Sie, lieber Fr-

flug uns die Erfahrung, und wie unwissend
eitel uns die Schule macht!

Meine Umstände sind sehr gut hier, 100
r. und auch mit dem Neujahrs-Geschenk
n ich zum Anfange zufrieden seyn. Die
in Gräfin ist eine Dame von vielem Ver-
stehe. Sie liest gerne, hat eine artige Bib-
liothek, die ich aber noch nicht selbst zu sehen
kommen habe, sie hat mir aber selbige zum
gebrauch angeboten. Sie schreibt artige Ver-

Sie ist die Seele ihres Hauses, und
ist eben so viel Sanftmuth als Entschlie-
sen. Sie wird von ihrem Gemahl und von
denjenigen, die sie kennen, bewundert und
ehrt.

Herr M. Hase ist eine halbe Meile von
hier. Ein Mann von Ihren Jahren, der eine
gemeine Stärke auf dem Clavier, Violon-
cello und ein großes Genie zu allem besitzt,
Musik, Philosoph, Mathematiker, Maler und
dergleichen ist. Er ist Hofmeister bey einem Herrn
v. B., der ein reicher Cavalier von sechs-
zig Jahren, aber überdem ein Klostler ist, aus
dem der beste Praxiteles keinen Mercur schnit-
zen wird. Sein Gehalt ist wie meines, er
lebt, wie man mir erzählt, von seiner Herr-
schaft auf den Händen getragen. Er ist ein
Votum der lieben Dummheit und läßt sich zu
herunter, um ihr zu gefallen. Dieß ist

das einzige, was mir an ihm nicht ansteht.
Das Alter wird vielleicht seiner Eigenliebe bessere Augen geben.

5. An seinen Vater.

Grünhof den 6ten März 1754

Herzlich geliebtester Vater, ich war in Mitau und suchte voll Ungeduld Briefe auf der Post. Ein Bote aus dem Wirthshause kam mit einer für mich betrübten Antwort zurück. Den Sonntag ging ich frühe vor der Kirche selbst nachzufragen, und ich fand leider nichts. Den Montag kam Hr. Dr. Lindner von einer Patientin auf dem Lande zu Hause und handelte mir die Erfüllung meiner sehnlichen Wünsche ein. Der Anfang Ihres Briefes und die ungewöhnliche Länge desselben machten mich sehr unruhig. Sie gaben mir gleichwohl Hoffnung zu einer sich anlassenden Besserung, die in dem so zweitem lieben Briefe nicht so bestätigt wird, wie ich darum gebetet habe. Ich danke unter dessen Gott aufrichtig mit Ihnen, daß er Ihnen Geduld giebt. Sein gnädig Antlig läßt uns die Schmerzen weniger empfinden, die sein strafender Arm uns verursachen könnte. Verzeihen Sie, liebster Vater, wenn ich die Absicht dieser Krankheit zu Ihrem Besten anlege. Vielleicht dient sie Ihnen, Ihrem Aelterer inskünftige liebevoller zu begegnen und ihn

t der Verkältung und Entkräftung anzufangen, die Sie selbst für die Ursachen Ihrer alle angeben. Man hat sich bey einer Ruhe, man sich aus einer billigen und vernünftigen Liebe zu sich selbst von den Geschäften, weniger Vorwürfe zu machen, als bey jenigen, welche uns eine selbstgemachte Unmüßigkeit bisweilen auflegt. Jene ist angenehmer und süßer, weil sie willkürlich ist, in uns die letztere unruhig macht, weil sie wunden ist. Genießen Sie, herzlich geliebter Vater, besser Ihres Geistes und Gemüths, und lassen Sie auch die Ihrigen desselben inständige mehr genießen. Ziehen Sie alles zu Ihrem Beruf; Gott besitzt mehr Güte gegen die Menschen, daß ich so sagen darf, als sie gegen sich selbst haben; er fordert das nicht von uns, was uns diese öfters zumuthen, und er befiehlt uns unsern Nächsten nicht mehr zu lieben als uns selbst. Ihre Vorstellungen und zärtlichen Sorgen meiner liebevollen Mutter werden diesen Betrachtungen mehr Nachdruck geben. Ich danke Ihnen tausendmal, gütiger Vater, daß Sie sich auf Ihrem Siechbette mit meinem Andenken die Zeit vertreiben. Wenn es Ihnen doch so viel Zufriedenheit mittheilte, als ich aus dem Ihrigen bisweilen schöpfe! Ich bin Gottlob gesund und lebe hier recht zufrieden. Das Wachs-

thum meines ältesten Herrn macht den Vater entzückt, stolz auf ihn und gegen mich erkenntlich. Er redet mit nassen Augen bisweilen von uns beiden gegen Andere, und er giebt mir auf alle mögliche Art zu verstehen, wie viel er von mir hält. Vielleicht glückt es mir bald genug Ihren Wunsch zu erfüllen, und Sie auf ein Paar Tage zu sehen. Wie herzlich begnügt wollen wir dann seyn! Jetzt lassen Sie lieber Vater, Ihre einzige Sorge Ihre Gesundheit seyn, wie dieß mein einziger Wunsch und Bitte an Gott ist.

6. An seine Eltern.

Grünhof den 4ten Mai 1755

— — Hr. B. hat (im Vertrauen) noch Lust, eine kleine Reise zu thun und mich als seinen Begleiter mitzunehmen. Ich habe niemals geglaubt, einen so beflissenen und mir recht ergebenen Freund an ihm zu behalten. Wenn es dazu käme, so würde ich geschwinde genug Ihr Verlangen, mich wieder zu sehen erfüllen können, und ich würde mich um so weniger Ihren Wünschen entziehen, weil ich mich alsdann freuen könnte, die Absicht, warum ich Sie verlassen, einiger Maßen erreicht zu haben. Wann ich einen kleinen Umweg in der Welt werde genommen haben, werde ich dann nicht mit mehr Genugthung, Maßen,

Ehre und Zufriedenheit den besten Eltern mittheilen können?

Ich überlasse mich und mein Schicksal der göttlichen Vorsehung gänzlich. Sie hat Triebe in unsere Natur gelegt, die, wenn sie nicht laßerhaft sind und mit unseren Pflichten streiten, nicht selten als unsere Bestimmung, als der Ruf zu ihren Absichten angesehen werden können. Mit wie viel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat als, wie ein vernünftiges und wie ein theuer erlöstes Geschöpf, als Mensch und Christ, seinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu thun. Mit viel Vergnügen habe ich mir bey dem Lebenslauf meines Lehrers, den mir mein Bruder zugeschiekt, seine Gemüthsart vorgestellt. In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, zu einem größern geschickt; ihr unbekannt und verborgen; der aber sich, die Natur und ihren Schöpfer desto besser kannte; sich selbst verleugnete, der Natur bescheiden und unermüdet nachging, und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte.

7. An seine Eltern.

Riga den 25ten October 1755.

Hertzlich geliebteste Eltern, Mein letzter Brief war in einem Augenblicke geschrieben, in dem mich meine Hypochondrie mehr als je-

malis quälte. Seit 14 Tagen hat sie mich ziemlich verschont, ungeachtet ich mehr als sonst gegessen. Sie sehen selbige vermuthlich, geliebtester Vater, für Anfälle des Heimwehes an. Und Ihre Bitte, umzukehren, soll vermuthlich das Hülfsmittel seyn, welches Sie mir für meine Krankheit vorschlagen. Beruhigen Sie sich, daß ich gesund und kein Müßiggänger bin. Würde ich Ihnen lieb seyn, wenn ich zu Hause das Gegentheil von beidem wäre? Entschlagen Sie sich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachtheilig sind; der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde ist des Herrn; seine Gegenwart und die Vorstellung meiner Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe seyn.

Vergeben Sie mir, herzlich geliebteste Eltern, wenn Ihnen meine Denkungsart etwas zu hart und eigensinnig zu seyn scheint. Ich erkenne die Zärtlichkeit, die der Grund Ihrer Vorstellungen und Wünsche ist. Wohlthaten, die unsere Leidenschaften andern aufdringen, wo wir nicht den Sinn des Andern, sondern allein unsere Liebe zu Rath ziehen, kann man solche Wohlthaten nicht verbitten, ohne undankbar und ungehorsam zu seyn? Sie wissen meine Absichten, warum ich Sie, liebste Eltern, verlassen; ich sage nicht, mein Vaterland verlassen, weil ich hierin mit Ihnen in gleichem Fall

bin. Sie wissen, daß selbige noch nicht errichtet worden. Wenn derjenige, der sich etwas vornähme, nach einigen Versuchen sich sein Vorhaben gleich vereiteln ließe, würden Sie ihm, wenn er nicht Ihr Sohn wäre, dieß zum Guten auslegen?

Ich bin der Welt nicht unnütz gewesen; ich habe einen guten Samen wenigstens in jungen Gemüthern auszusäen gesucht, der vielleicht später meine Redlichkeit belohnen wird. Mit voriger Post habe ich aus Curland einen Brief erhalten, der mich ein wenig aufgemuntert. Man wünscht nicht nur meinen Nachfolger los zu werden, sondern soll sehr oft sagen: wenn doch Hamann noch bey uns wäre! Vielleicht würde mein Glück schon gemacht seyn, wenn ich nachlässiger gegen Andere und mich selbst hätte seyn können. Mein wenigß Vertrauen auf mich selbst, meine Furchtsamkeit, meine Schwierigkeit, mir und Andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menschen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und hassen konnte — daß ich selbst unter diese Menschen gehöre, daß man so oft aus Schwäche wider seinen Willen ihnen nachgeben muß — haben mich leutscheu, unumgänglich gemacht, demüthigen und nähren wechselweise meinen Stolz und entfernen mich von

der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

Würden Ihren Sohn Freunde noch lieben, die in ihrer Wahl so zärtlich sind, die ihn seiner Fehler wegen so wenig genießen können, daß er sich selbst wundert, wie er welche haben und erhalten kann; die ihn auffuchen, wenn er sich ihnen entziehen will? Sehen Sie, womit ich mich tröste, wenn ich mir selbst unerträglich bin. Da ich mir selbst so viel Unruhe auflege, warum vermehren Sie, liebste Eltern, selbige durch Vorwürfe, durch Klagen und Zumuthungen, die mich noch verlegener machen, weil ich nicht weiß, womit ich selbige beantworten soll? Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen. Unterdrücken Sie selbiges nicht. Ihr Beifall soll mich beleben und Ihr guter Rath auf dem Wege, den ich mir gewählt, mir forthelfen und nicht mich aufhalten.

Gott erhalte meine liebsten Eltern gesund. Ich verspreche mir von meinem lieben Vater einen Brief, in dem er einen Widerruf seines letzten thut wird. Möchte er gleich kürzer als der letzte seyn, so würde ich mich freuen, wenn der Inhalt dieser wäre: „Mein lieber Hans, ein eigensinniger Junge bist du allemal gewesen; wenn es nun aber dein Ernst ist, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, so kannst

„du von deinen Eltern versichert seyn, daß sie so einen Sohn lieber in der Fremde haben wollen, als in Schanden in ihrem Hause ernähren. Dein Exempel soll uns wenigstens lehren, daß wir deinen Bruder nicht eher lassen, bis er diejenige Freude erfüllt, die wir an dir zu sehen wünschten. Halte Wort und lebe wohl.“ Ich will beides thun, liebste Eltern, indem ich Ihrem Andenken und Ihrer Liebe mich empfehle.

8. An seine Eltern.

Grünhof den 28. Febr. 1756.

Gestern Abends habe ich Ihre letzte zärtliche Zuschrift erhalten, in welcher mir die Nachricht von Ihrer beiderseitigen Besserung sehr röslich gewesen. Wir haben vor acht Tagen ein Schrecken gehabt, das übel hätte ablaufen können. Der Schornstein brannte in unserm hölzernen Schlosse. Die Frau Gräfin lag im Bett und wir waren ohne die geringsten Anstalten dem Zufall ausgesetzt, der mit Gottes Hülfe nicht wider uns ausfiel. Wie viel gehört dazu, ein Hausvater, ein Wirth, ein Herr zu seyn! Ich habe mich weniger erschrocken als bedrängt und verkältet, doch ohne Schaden für meine Gesundheit, die auch jetzt leidlich ist. — Sie richten mich mit der Hoffnung eines ge-

hunden Alters auf. Ich glaube, daß man niemals zu früh sich alt und reif zu werden wünschen kann, wenn man nicht umsonst lebt oder gelebt hat. Wenn dieß nur an mir erfüllt würde! Traurige Beyspiele umgeben mich, bey denen ich für mich selbst zittere. Vielleicht bist du eben das, was du an Andern verabscheust; eben der Gräuel vielleicht in einer andern Gestalt; oder sie haben dem Schein nach den traurigen Vortheil, ruhiger und sorgloser bey ihrer Gefahr und Schande zu seyn.

Den 29ten

Hier habe ich des Abends der heißen Stube wegen aufhören müssen, die mir Kopf und Kumpf ganz mürbe gemacht. Zur Schule gehören jetzt zwey Stuben; die eine ist vor zwey Jahren ganz neu angebaut worden, im Winter aber nicht zu heizen, und dient, die andere ungesund zu machen wegen des Zuges, der durch alle mögliche Ritzen durchweht. Ein farscher Bauer ist Hof-Calefactor und mein Bedienter ein kalmuckischer Mursa oder Edelmann, der sein böchstes Gut im Trunk oder Schlaf findet, auch schlecht gehalten wird. Außer meinem treuen Freunde hier im Hause, der ein Türke ist, würde ich jetzt von allem menschlichen Umgange abgeschnitten seyn. Ich erhole mich also mehrentheils von einer Arbeit an ei-

er ändern, von der schweren an der leichteren, von der verdrießlichen an der angenehmeren, von der nothwendigen an der freywilligen. Diese einförmige Ruhe oder Anstrengung nußt den Geist und den Leib ab oder macht wenigstens beide schläfrig. Vielleicht würden Sie also, lieber Vater, einen eben so trägen Socinus an mir haben, als mein Bruder ist; ich unterstehe mich wenigstens nicht, mir mit mehr Munterkeit und Feuer zu schmeicheln. Dreißig Jahre kommen mir schon als eine ungeheure Frist des menschlichen Lebens vor. Ich trene mich, daß die Zeit verfliehet, und wenn ich zurückrechne, erstaune ich, wie ein Schuldner vor seinem Termin. So widersprechend sind wir in unsern Wünschen. Wenn wir Meister derselben wären, wie schlecht würde uns dadurch geholfen seyn!

Gott erhalte meine liebsten Eltern. Ihr Glaube, Ihre Geduld, Ihr Muth sey mir ein Beyspiel in guten und bösen Tagen! Wir wollen uns mit unserem Gebet einander beystehen, und unsere Hoffnung auf einen Herrn setzen, der uns befehlet, alle Vortheile dieses Lebens für unsern Schaden anzusehen. Wehe uns, wenn wir unser Gutes hier genießen! Wehe uns, wenn uns hier nichts fehlt! Erfreuen Sie sich bald, liebste Eltern, mit guten Nachrichten. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände,

An seinen Vater.

Grünhof den 17ten März 1754.

Ihre Erinnerungen, liebster Vater, haben mich sehr aufgerichtet. Sie haben meine Hypochondrie gemerkt und erklären mir Ihre Gefinnungen auf eine Art, die mir zu einer großen Aufmunterung gereicht. Der Himmel behüte, daß ich die zärtlichen Sorgen meiner liebsten Eltern mit Undankbarkeit und Verdruß aufnehmen sollte. Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig seyn. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben! Ich stelle mir meine lieben Eltern bisweilen in einer Verlegenheit, in einer aufgebrachten Unruhe vor, mit der sie sich fragen: wo bleibt denn unser Sohn? was wird denn aus ihm? Wohin gehen seine Absichten? Straft der schlechte Fortgang sie nicht ihrer Eitelkeit? Ohne mir die Zeit lang werden zu lassen, wünschte ich bisweilen, alle diese Zweifel mit einer Nachricht beantworten zu können, die meine liebsten Eltern zufrieden spräche: Hier ist das, was ich durch meine Geduld zu verdienen gewartet!

Es kann seyn, daß die Krankheit meine Hypochondrie vermehrt; es kann seyn, daß selbige zum Theil in meinen Umständen liegt. Ich ver-
 weisse hier daran, meinen Endzweck zu errei-
 chen. Der älteste ist gesund, man schonet sei-
 ne Gesundheit nicht, und die Unmäßigkeit macht
 sie sehr mißlich. Die Fähigkeit seines Kopfes,
 die Lebhaftigkeit und Geschmeidigkeit seiner Ein-
 bildungskraft hintergeht die Eltern. Man legt
 mir alle Hindernisse, die ehedem meine Mühe
 bereitet haben, und ich liege denselben wider
 Willen unter. Die Welt will betrogen seyn;
 es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Ver-
 langen zu bequemen. Was sagt Gewissen,
 Pflicht dazu? Sieget über alles! Der eine Theil
 weiß gar nicht, was Erziehung ist; der andere
 weiß nicht, was Söhne sind. Brauchet zu ei-
 ner Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr
 nicht Tugend haben wollt, so lasset wenigstens
 Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann
 aus ihm werden soll. Man hat mich gekannt;
 bin ich nicht lange genug hier gewesen, um
 mich kennen zu lernen? Da man mich wieder
 verlangt, konnte ich nicht mythmaßen, daß man
 meinen Absichten Recht widerfahren lassen wür-
 de? Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und
 mich zu Gefallen auf dem Kopf gehen soll, weil
 ihr desselben euch so wenig als eurer Füße ge-
 wöhnlich bedienen könnt? Ich sehe zu, schweige

und wundere mich. Mit diesem Monat ist erstes Vierteljahr zu Ende. Die Zeit wird lehren.

Sie sehen hieraus, geliebtester Vater, ich meinen Beruf mit Ernst treibe. Der äußerliche Beyfall genügt mir nicht, der auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau. Ich schütte mein Herz gegen Sie aus, Sie mich desto richtiger beurtheilen. Mein Gemüth ist übrigens ruhiger, als Sie leicht denken. Auf die Woche erwarten werthen Freund, den Regiments-Ferrier Parisius, einen sehr vernünftigen und hutsamen Arzt. Ich empfehle meine bestern der göttlichen Vorsehung, die über alle wacht.

10. An seinen Bruder.

1 April 1756.

Gott! Lob, mit meiner Arbeit so glücklich fertig. Der Termin, der letzte Augenblick bey mir große Wirkung. Wenn ich auch ten will, die Vorstellung, daß ich Zeit macht mich so schwierig, so kalt, daß ich von der Stelle kommen kann. Ist, aber Rath mehr aufzuschieben, nun dann muß eine Stunde bringt mir bisweilen eine Woche ein. Die Arbeit ist weit unter Anlage gerathen; die Idee davon ist lange

der Ausführung erreicht. Dergleichen Vergnügen seiner selbst muß sich der Mensch gefallen lassen; er dient zu vielem Guten. Fontenelle sagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unserer Kräfte mehr von unserer eigenen Einbildung, als von unserem Willen. Ich bin in zwey Abenden mit der Abreibung fertig geworden. Die letzte Hand ist noch, die wird mein B. dazu thun. Er hat zu viel Antheil an meinem Entschluß das Werk selbst zu übersehen, so wie an dem Inhalt des Anhangs. Du wirst eine Rhapsodie in Ein- und Ausfällen zu lesen bekommen, die dich vielleicht so bald als mich ermüden wird. Wenn mir Gott Gesundheit giebt, so möchte ich wohl eine andere Arbeit mehr nach meiner Neigung unternehmen. Muß sehen, ob die Aufnahme dieser mich dazu aufmuntern wird. Ein Theil eines guten Urtheils wird auf meiner Dunkelheit und Unwissenheit meines Namens beruhen. Sorge dafür, daß ich nicht verurtheilt werde.

Eben jetzt habe ich eine heilige Rede in Buffon's Fastenpredigten gelesen über die Verurtheilungen der Großen. Der Anfang, den ich gemacht habe, giebt mir viel Geschmack für die Schriftsteller. Seine Reden sind kurz, aber

sehr reich an Gedanken und Empfindungen besondere Freymüthigkeit, die nichts hält, oder halb sagt, welche die Wahrheit liebt, als diejenigen fürchtet, welche sie beugen kann. Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit Nachdruck zu handhaben. Dieß ist die Paßte, welche die Boten des Geistes von den lichen Rednern mehr als andere Eigensch unterscheiden sollte, und welche sie seltene diese ausüben.

Auch des Buffon Naturgeschichte be-
tigt mich; ein großes Werk von einer ung-
ren Unternehmung. Man hat eine Bibe-
Natur, die ein Mißbrauch dieses Titels
Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein
cryphisches Buch derselben nennen. Ich
es mit dem andern Theile von Hume's verm-
ten Schriften abwechseln, den ich heute erhal-

Ich fürchte, daß unsere Eltern über-
ne hypochondrischen Grillen unruhig seyn-
ten. Gieb ihnen so viel zu thun mit dei-
eigenen Glück und ihrem Antheil daran,
sie desto ruhiger an mich denken. Die I
hat uns Menschen an der äußerlichen E-
und dem inneren Sinn unterschieden.
Mannigfaltigkeit ist so gut Weisheit als
Einfalt; sie bedient sich beider zu ihre!

a, die immer das gemeine Beste zum Auserk haben. Ich weiß, daß mein Sinn ich unbiegsam ist, der sich so wenig in seine eigene Denkungsart als in Anderer ihre al schicken kann. Er hat aber auch seine eide und seinen Rücken. Man lehre mich sagt ein äsopisch Messer zu seinem Herrn, ndere Seite wird dir mehr Bissen schneid als du brauchst, um satt zu werden. —

II. An seine Eltern.

Grünhof, den 10ten April 1756.

Herzlich geliebteste Eltern, die Gesundheit Zufriedenheit ist der einzige Wunsch, mit ich meine Briefe anzufangen und zu schließen weiß. Ich genieße jetzt Gott Lob beider, und bin heute durch das Andenken eies Freundes erfreut worden, an dem Sie Antheil nehmen werden. Ich habe nämlich einen Brief von Hrn. Karstens erhalten, mir seine Niederlassung zu Lübeck und sein ges Glück meldet. Es ist eine große Bewegung für mich, daß mich ehrliche Leute der Welt noch würdigen, sich meiner zu ten, wenn es ihnen wohl geht; und wenn mir auch wünschen, so glaube ich es nur zu verdienen, sondern auch alles schon sitzen, was mir noch zu fehlen scheint.

Arten die Kunst beſitzen, die Lügen wahrſcheinlich zu machen, ſo iſt es vielleicht ein Vorrecht der Philoſophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder ſie ſelbſt unwahrſcheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Verſprechen, unfere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die unflug machen.

13. An denſelben.

Grünhof, den 20. May 1756.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überleſen gewohnt bin, ſo hat doch keiner dieſe Probe mehr ausſtehen müſſen, liebſter Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich ſehr gerührt, mit denen Sie ſelbigen einweihen. Der Saame des Gerechten; noch ruht Davids Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch ſeine Propheten ihm verſprochen. Es iſt kein Tag, an dem mich nicht die Begeiſterung, eine Viertelſtunde wenigſtens, unter die Weisſagen verſetzt. Auguſt konnte zwischen ſeinen zwey ewigen Dichtern nicht zufriedner ſeyn, als mich dieſe Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwischen den Thränen und Seufzern meiner zwey Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geſchrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieſer Brief iſt abgegangen, ehe mein

Dies ist zugleich die Ursache, warum ich
 nicht eher habe schreiben können. Gestern woll-
 ich. Massillon mein Früh-, und Buffon mein
 lespersprediger bis auf den Abend, da ich nicht
 mehr konnte. Wie sehr danke ich Ihnen für
 die letzteren. Eine Zeit von vierzehn Tagen
 ist der Termin, den Sie mir setzen. Acht Tä-
 ge hab ich ihn jetzt. Diese Woche sende ich
 ab. Wenn ich unsere Ostern dazu nehme,
 so möchte ich reichlich gerechnet gewiß auskom-
 men. Dann bekommen Sie ihn wieder und
 dann erwarte ich von Ihrer Freundschaft den
 besten Theil.

Seine Theorie, von deren Beweisen ich die
 Hälfte schon gelesen, hat mich gestern bald ra-
 end gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der
 Tadel, den er über die Sündfluthklärer aus-
 reut? Ist die Schöpfung ein weniger Wun-
 der als diese? Was wird aus dem Werde, das
 Gott sprach? Warum leidet die Schöpfung der
 Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth kei-
 ne leiden soll? Die Eifersucht gegen die Sys-
 teme anderer, die seinem an Erfindung und
 Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht
 aufmerksam gemacht. Doch der kleine Kläffer,
 ich meine Kästner in seinen Noten, hat ihn
 hierüber verschont, und ich will ihn nicht sup-
 pliren. Hallers Vorrede über den Nutzen der
 Hypothesen ist ein Meisterstück. — — Wenn die

Poeten die Kunst beſißen, die Lügen wahrſcheinlich zu machen, ſo iſt es vielleicht ein Vorrecht der Philoſophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder ſie ſelbſt unwahrſcheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Verſprechen, unfere Augen aufzuthun, mit verbotnen Früchten, die unflug machen.

13. An denſelben.

Grünhof, den 20. May 1795.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überleſen gewohnt bin, ſo hat doch keine dieſe Probe mehr ausſtehen müſſen, liebſter Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich ſehr gerührt, mit denen Sie ſelbigen einweißen. Der Saame des Gerechten; noch ruht David's Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch ſeine Propheten ihm verſprochen. Es iſt kein Tag, an dem mich nicht die Begeiſterung, eine Viertelſtunde wenigſtens, unter die Weinigen verſetzt. Auguſt konnte zwischen ſeinen zwey ewigen Dichtern nicht zufriedner ſeyn, als mich dieſe Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwischen den Thränen und Seufzern meiner zwey Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geſchrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieſer Brief iſt abgegangen, ehe mein

eher eines von den äuffersten. Das andere ist dieß: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkührliche Lage zu schicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich hütungs gegen Hrn. B. selbst erklärt. Das Englische macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechsel in Geschäften nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben &c. Ist seine Reise nach England festgesetzt? Er beruft sich darauf; Erinnern Sie ihn doch selbst daran. Doch er will nach Miteau kommen — — und ich verlaße mich auf sein Wort, wenn es ihm möglich ist.

Meine Stunden sollten angehen. Ich eile. Der Besuch eines Gastes, der sich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröftet mich auf eine morgende, die abgehen soll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen sehr verlegen. Drey, wenn ich nichts zu bestellen habe, oder nichts erwarte. Ist mir daran gelegen, so findet sich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, wie will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient, liebster Freund, den Versuch zusammen zu suchen? Meine Hand verträgt sich schlecht mit meinem Project. Auch diesen Einwurf habe ich mir schon gemacht.

mehr als den Willen nöthig hätten; so kl
ten wir fast der mühsamen Nothwendigkeit
überlegen, überhoben seyn. Das ist M
zwey. Ich bin ein freyer Mensch, der
andern Gesetze als Pflichten und Umständ
kennt. Von meinen Entschliessungen hängt
mand sonderlich ab; meine Ehre von me
Gewissen, mein Glück von meiner Wahl.
kann niemanden als mir selbst nachtheilig
Bey der Freyheit ist jeder Schaden zu er
und jeder Versuch macht uns klüger. De
Mutter drey. Sie werden sich selbst erim
wie oft ich bedauert, nicht eine Nebensache
den Wissenschaften gemacht zu haben, und
oft ich gewünscht, ein Kaufmann geword
seyn, noch ehe ich gewußt, wie viel Eit
ten dazu gehörten. Vielleicht ist dieser W
nicht von ohngefähr geschehen. Vielleid
dieß der Knoten, den mein Schicksal au
wird. Sie haben einen alten Mann auc
fählen gehört, der sein Glück in einem L
gefunden, von dem er niemals gut zu
gewohnt gewesen, und der auch nicht die
Meinung von einem Orte hatte, wo sein
vielleicht das seinige von ohngefähr finden
Das ist das vierte. Mein Eigensinn übr
in so ferne er aus meiner Gemüthsart si
beruht auf zwey Stücken. Nichts oder all
thun; das mittelmäßige ist meine Antip

der eines von den äußersten. Das andere ist es: ich bin entweder zu gut oder nicht genug, mich in jede willkürliche Lage zu schicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich kürzlich gegen Hrn. B. selbst erklärt. Das Englische macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechsel in Gesprächen nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben &c. Ist seine Reise nach England festgesetzt? Er beruft sich darauf; rathen Sie ihn doch selbst daran. Doch er soll nach Wietau kommen — — und ich verhoffe mich auf sein Wort, wenn es ihm möglich ist.

Meine Stunden sollten angehen. Ich eile. Der Besuch eines Gastes, der sich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröstet mich auf die morgende, die abgehen soll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen sehr verlegen. Wenn ich nichts zu bestellen habe, oder nichts erwarte. Ist mir daran gelegen, so findet sich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, den will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient, liebster Freund, den Versatz zusammen zu suchen? Meine Hand verhält sich schlecht mit meinem Project. Auch diesen Einwurf habe ich mir schon gemacht.

Das Schreibgeräth ist aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchstaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Lassen Sie mich noch ein wenig von dem schwagen, wo ich in der Hälfte gestört worden bin. Aus meinen Numern haben Sie gesehen, daß ich abstract genug die Sache untersucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens ist immer mit ein Augenmerk von denjenigen Diensten, die ich dort erzeigen könnte. Man ist bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu beantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für seine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unsrigen ist. Sollte ich in Ansehung der Correspondenz nicht alles ausführen können, so glaube ich ihnen doch wenigstens auch nicht ganz unnütz zu seyn. Und gesetzt, nichts gelingt, so weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht so dumm seyn, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erst hierüber öffnen zu lassen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergözung treiben könnte. Ein purus pulus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu seyn, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich

nglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich das wenigste, was man der Schande we mehr als des Nutzens wegen wissen muß. verbrießt mich und ich kann mich als ein iredender niemals selbst deswegen rechtfen. Die Zeit dazu ist versäumt und die Ko würden der Mühe nicht werth seyn. Wie Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um in dem Gleise zu erhalten, worin ich wie viele andere, denen ich mich nicht nahen darf, weil sie mich gleichfalls da u sehr entfernen würden. Aus allen die ntgegengesetzten Kräften müssen nicht nur rumme Linien, sondern selbst solche ent, die keine Gleichung erklären kann. Me ereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie weniger befremden, wenn Sie überlegen, iel ich bey dem Tausch meines Zustan zwinne. Für wenig Menschen gemacht, ben Sie mir; wenn ich es doch für die ysten wäre! Meinen Freunden gehöre ich i ganz zu. Sie wissen als ein Philosoph und n Christ, wer die wenigsten sind. Ich gehe wie ein Diogenes dem gemeinen Mann gen, wenn er von der Schaubühne kommt; rlaube mir aber mit dem Horaz: *O di num vulgus et aro eo* zu sagen.

sehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausschweifungen Rechenschaft. Ein wenig Thorheit ist zu allen menschlichen Anschlägen nöthig; das heißt den Boden füttern, auf dem sie gedeihen sollen. Scheint es nicht; als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wohl von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu seyn u. u.

15. An seinen Bruder.

Riga, im August 1753.

„Mit Mutterhänden leitet Er die Seins-
 fertig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre.
 Gott erzeigt dir viel Gnade, und ein größtes
 Glück wird dir angeboten, als du hattest er-
 warten können. Danke ihm von Herzen, und
 nimm es nicht an, als bis du dich seinem
 Willen ganz gewidmet hast und dir seinen Be-
 stand von Oben dazu versprechen kannst. Wenn
 es sein Wille ist und dein Ernst, dich demsel-
 ben zu ergeben, so wird dir alles gewährt wer-
 den; ja selbst das, was uns entgeht, dient dann
 zu unserem Besten. Ich schreibe dir nicht als
 ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, son-
 dern als ein Bruder, der dich nicht eher
 lieben können, so lange er Gott nicht erkannt
 und liebte; der dir aber jetzt von ganzem Her-
 zen

n wohl will, und, selbstem er beten gelernt
t, nicht vergißt auch für dich zu bitten. Alle
irtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere
halen, die denen nichts helfen, die wir
ben. Wir können unserem Nächsten nichts
Schaden thun, und sind wissende oder un-
wissende Feinde desselben. Durch Gott allein
ist unser Herz die Brüder, durch ihn allein
ist wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu ken-
nen sind wir nicht weiter gekommen als die
iden. In dem würdigen Namen, nach dem
er Christen heißen, wie der Apostel Jacobus
agt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse
und Werke des Glaubens und der wahren
Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir
nennen sind, ist der einzige Schlüssel der Er-
kenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen
und Abgründe des menschlichen Herzens eröff-
net. Lies das herrliche Lied: Beschränkt, ihr
Leiden dieser Welt &c. und laß dir den Ton
einer Briefe nicht anstoßig seyn. Du wirst
ich als keinen Kalmauser antreffen, wenn ich
e Freude haben sollte dich zu sehen. Ich le-
be jetzt mit Lust und leichtem Herzen auf der
Welt, und weiß, daß die Gottseligkeit die Ver-
heißung dieses und des zukünftigen Lebens hat
und zu allen Dingen nützlich ist.

Mit deiner Antwort, welche die Ehre ge-
abt dem hiesigen Magistrat zu gefallen, bin
Hamann's Schriften I. Th.

ich zufrieden bis auf die kritischen Züge, die du darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle so viel als möglich. Du weißt, wie sehr ich an der Lausesucht, des satyrischen Witzes flech gelegen.

Wenn es Gottes Wille ist, dich hier haben, so beschleunige deine Abreise so viel als möglich. Sende alle deine Bücher mit einem Schiffer ab, um so leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwey Lauten mit; ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit neuen Büchern angekommen. Wenn dir unser lieber Vater Luther's Schriften überlassen will, so laß diesen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach seinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Besten seines Hauses und seiner Heerde durch deine Hand ausrichten wolle.

16. An Gottlob Emanuel Lindner nach
Grünhof.

Riga, im September 1753.

Ich habe gestern Abend an Ihre jungen Herren geschrieben. Durch diesen Briefwechsel habe ich keine Absicht Ihnen beschwerlich zu fallen. Mit dem jüngsten Baron wird es nur ab und zu nöthig seyn, anstatt einer Schrift, stunde mir zu antworten. Den ältesten werde Sie ihm selbst und mir ganz allein überlassen. Er hat mit einer schlechten Feder, und mit einer Symmetrie geschrieben, die ich in des jüng-

in Briefe berührt. Lassen Sie nur alle Feh-
 er, die er thut, begehen, ohne sich damit zu
 ärgern. Ich werde ihm nichts schenken. Wenn
 Sie eine Viertelstunde mit ihm über den In-
 halt desjenigen, worüber er schreiben will, re-
 den und darüber raisonniren, so ist das alles,
 was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben.
 Sie werden dieß als eine Bedingung bey Ihro
 Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen
 müssen, und sich besonders im Anfange darnach
 halten und daran binden. Sehen Sie mit der
 Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig
 zu helfen, so können Sie es allemal so viel
 thun, als Sie Lust haben. Ich will jetzt aber
 durchaus Meister in diesem Spiel seyn und freye
 Hand darin haben. — Die Ursachen, warum
 ich dieß fordere, werden Sie selbst einsehen,
 ohne mich darüber weitläufig erklären zu dür-
 fen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und
 wir beide mehr Freyheit gegeneinander. Sie
 würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und
 ich selbst zwingen, und ich mehr zurückhalten,
 der unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe gesund.
 Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen
 erhalten. Ich bin in ziemlichlicher Unruhe meines
 Bruders wegen gewesen und noch. Er geht erst
 in acht Tagen von Hause ab. Halten Sie ihn
 daher ja nicht auf, sondern lassen Sie ihn in

Gottes Namen ungestört durchreisen. Da ich ihn selbst zu sehen gewiß diese Woche hoffe, und dadurch allein sein langes Stillschweigen entschuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel schlüpfrigen Ausdrücken, den man sich quälen kann zu erklären, und davon man sich bey jetzigen Umständen allerhand ängstliche Anlegung machen kann. Gott helfe ihm gesund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector ist diese Woche schon beerdigt. Ein Grund mehr, der seine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit sind Sie in Ihrem Bücherschmarje gekommen? Ich werde als ein Tellerleder zu Gast kommen, und Ihre besten Bissen, die Ihnen am meisten gefallen haben, vor der Nase wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was gutes gefällt dem Geschmack und bekommt am besten. Die unersättlichen sind immer die unfruchtbaren.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen so viel kostbare Stunden und süße Nächte und heitere Tage gestohlen. Geht es unserer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünstung nicht Blut machen kann? Nun so lassen uns das ausschweizen, was wir mit so vieler Lust gekaut und mit so viel Mühe verdaut ha-

— durch alle mögliche Poren. Wer der
ur gemäß lebt, braucht keine leidigen Arzte.
durch die Arzney leben müssen, die Gott
der Erde wachsen läßt, sind selten im Stan-
le selbst zu sammeln.

17. An den Baron von W. . .

Riga, den 15. September 1758
Mein gütiger Herr Baron, ich habe alle-
e. an Sie geschrieben; weil es aber nicht
der Feder in den Hand geschehen, so ist
es aufs Papier, und folglich eben so wenig
en zu Händen gekommen. Darüber erhielt
ihren schmeichelhaften Brief mit letzter Post,
in Sie meine Bedingungen unterzeichnet
en.

In dem Gewühl von Gegenständen, die
zur Unterhaltung unsers abgeredeten Brief-
sels anboten, ist mir die Wahl schwer ge-
den. Wir wollen das Faß erst wo anza-
; wenn die erste Probe ein wenig trübe
steht, so wird es bald klarer laufen. Es
mir unter andern ein, Ihnen einige Ge-
fen über den Beruf eines Curländischen Edel-
ines mitzutheilen. Da ich aber im Begriff
mir selbige abzufragen, so fühlte ich mich
schwach, mich an diese Materie zu nagen.
Sache selbst schien mir doch einer Aufmerk-
keit und Untersuchung würdig zu seyn. Hel-

fen Sie mir die Zweifel auflösen, die ich mir selbst gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmann wohl einen Beruf zuschreiben, oder paßt sich dieser Begriff bloß auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müssen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verstehen. Ist dieß ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und gesellschaftlichen Ordnungen unterscheidet, und zu einer besonderen Art derselben macht und bestimmt, so wollen wir unsere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes besteht?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unserm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, sich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu lassen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch sich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen besonderer Völker und Staaten unterscheidet. Hier würden Sie einige historische Nachrichten und politische Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der besten Bibliothek nicht so geschwind sammeln würden, als die Be-

nheit Ihres würdigen Hofmeisters Sie Ihnen
a Vorbengehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber
err Baron, so weit gegängelt haben, daß wir
is Augenmerk desselben erreicht hätten. Sie
urden aus den vorangeschickten Sätzen im
itande seyn, meiner Anfrage ein ziemlich hin-
ngliches Genüge zu thun, und mir Ihren
inn über den Beruf eines Curländischen Edel-
annes erklären können.

Hier haben Sie den Zuschnitt zu einer Reihe
n Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie
erden über den Inhalt eines jeden, den Sie
ir schreiben wollen, eine kleine Unterredung
it Ihrem Herrn Hofmeister anstellen, und sei-
: Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu
ülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Ar-
it seyn, selbige aufzusetzen und auf eine deut-
he Art in Worten auszudrücken. Aufmerk-
mkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird
h wenigstens durch einen natürlichen Verstand
sjenigen, was wir sagen wollen, und eine
hrige Rechtschreibung der Wörter zeigen.

Sie sehen, wie der Saß, über den wir
ide unsern Kopf und unsere Feder ein we-
g üben wollen, die Frage ist: worin der Be-
uf eines Curländischen Edelmannes bestehe?
diese läßt sich ohne Mühe in gewisse Theile
alten, absondern und stückweise ansehen. 1.

Was ist ein Beruf? 2. Was ist der Beruf eines Edelmannes? 3. Was ist ein Eurländischer Edelmann? 4. Was ist der Beruf desselben? Die ganze Kunst zu denken besteht in der Schicklichkeit, unsere Begriffe zergliedern und zusammensetzen zu können. Das beste Übungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weise Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Drakels für sich hatte, fragte wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

Sie werden sich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Übung vorstellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch diese werden sie reif, wenn sie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da seyn sollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen schmelzte. Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt, und aus mühsamen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. Haben

Sie wölche mit meinem Briefe, der die Gerprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt, ich werde zu diesem Charakter keine Maske nöthig haben.

18. An dessen Bruder.

Riga, den 15. Sept. 1758.

Mein lieber Baron, fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart, und lassen Sie sich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachstume Glück wünschen. Ein ehrlicher Mann sey Ihnen immer schätzbar! Hören Sie ihn gern, so rauch auch seine Stimme, so geräbert auch seine Aussprache seyn mag. Der Nutzen, den Sie von einer Rechtschaffenheit ziehen können, ist ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Hr. Hofmeister fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, ist so ordentlich, regelmäßig und rein geschrieben, daß ich mich schäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich schreibe mit meinen dunkeln Augen bey Licht, und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs schwächen will. Wie wür-

de ich dieß gegen die Blumen und den Wein
verantworten können?

19. An Gottlob Emanuel Lindner, nach
Grünhof.

Alg a, den 16. Sept. 1772

Geliebtester Freund, Von meinem Bruder
noch keine Nachrichten; ich habe heute ganz ge-
wiß einige erwartet. Gott wolle ihn bald und
gesund herbringen. Ich weiß, daß Sie die-
sen Wunsch mir nachbeten.

Warum vergessen Sie mich ganz. Heißt
dieß die Pflichten der Freundschaft erfüllen? Ich
habe nicht Zeit, sagen Sie — — Schaffen sie
sich welche durch eine bessere Anwendung der
selben, und durch eine größere Herrschaft über
Ihre Begierden. So werden Sie niemals zu
viel noch zu wenig, sondern immer genug ha-
ben. Wie viel kann der Weise entbehren, der
nicht mehr zu wissen verlangt, als er zu seiner
Nahrung und Nothdurft nöthig hat, und nicht
zu Steinen spricht, daß sie Brodt werden sol-
len; dabey aber glaubt, daß Gott aus Stei-
nen uns Kinder erwecken kann.

Ehe es mir entfällt, versäumen Sie doch
nicht mit erster Gelegenheit mir meine Laute,
meine Schlüssel, Klopstocks Lieder und das
schon erbetene Leipziger Journal zu schicken.
Die Frau Rectorin hat uns heute einen Staats-

nach abgelegt; Sie sowohl als Ihr Herr Br-
 uder haben mir immer einen sehr argen Begriff
 in Ihrem Glück und Gedächtniß in Kleinig-
 keiten und Commissionen zu machen gewußt.
 Meine alte Serdiette klagt ihre Noth über Sie,
 müngeachtet bleiben Sie unerbittlich — Ich
 beme mir die Freyheit eine Fürbitte für ih-
 re Loslassung und Heimsendung einzulegen. Sie
 werden mich als einen eben so unbarmherzigen
 reiber und Presser erfahren, wie Sie ein zu-
 rückhaltender und aufschiebender Erfüller sind.

Ich überlasse es Ihnen, und ich hoffe nicht,
 daß Ihnen diese Arbeit beschwerlich seyn wird,
 als Freundschaft für mich und Gefälligkeit ge-
 gen Ihren jungen Herrn, Noten und Kreuze
 in meinen Briefen zu machen, als Dolmetscher
 und Kunstrichter mit meinen Einfällen und
 Schreibart umzugehen.

So toll Ihnen auch der Eingang meines
 Briefwechsels vorkommen mag, so könnte doch
 vielleicht derselbe mit der Zeit klüger werden,
 und ein Zusammenhang wie von ungefähr da-
 rin entstehen, wenn ich einigen Beystand von
 Ihrem Jüngling erhalte. Werden Sie also so
 tätig seyn, selbige lieber selbst aufzuheben —
 auf allen Fall, daß ich weiter käme, als ich jetzt
 noch absehe.

Bleiben Sie nur genau bey den Punkten,
 die ich mir ausgebeten. Ich will mir gern da-

für diejenigen Gesetze gefallen lassen, denen Sie mich unterwerfen wollen.

Es ist mir lieb, daß ich jetzt geschrieben, weil ich Arbeit bekomme, von der ich nicht weiß, wie lange sie mich beschäftigen wird. Gott wolle mir Kräfte geben, und alle die guten Hoffnungen erfüllen, die er uns von weitem zeigt. Er muß uns Gutes und Böses tragen helfen; erlösen von der Gefahr des Glückes und führen zur Arbeit des Leidens.

Ich bin Gottlob! gesund und zufrieden; und wünsche Ihnen gleichfalls beides zu seyn.

Was macht mein ehrlicher Bassa? Neben Sie bisweilen von mir? Doch in allen Ehren — denn ich bin auf meinen guten Namen so zärtlich als eine Jungfer; aber zugleich so großmüthig als jener Feldherr gegen das, was im Gezelt gesprochen wird.

20. An den Baron von B. . . .

Riga, den 22. Sept. 1756

Ich werde Sie in diesem Briefe mit der Nachricht eines berühmten Streites unterhalten, der vor ein paar Jahren in Frankreich über die Frage entstand: ob der französische Adel eines Berufs zum Handel fähig wäre? Ein gewisser Abt Coyer, der Verfasser einiger moralischen Ländelehen, gab eine Schrift heraus, die den

tel führte: De la noblesse commercante: er sind die Hauptbegriffe derselben.

Der Adel in Frankreich hat das Vorurtheil, ß nur zwey Stände mit der Ehre desselben stehen können. Miles aut Clerus sind die bahnten Wege, um ein Glück zu machen, wie öfters die letzten Entschließungen der Vereisung sind. Diese beiden Stände, welche gentlich auf Unkosten des Staats leben, und in den Reichthümern desselben unterhalten erden müssen, haben nicht Stellen genug im verhältniß des ganzen Adels überhaupt, und s dürftigern unter demselben besonders. Ein Berwuchs dieser beiden Nester entvölkert ein ind, und erschöpft die öffentlichen Einkünfte selben. Man vergleiche hingegen den großen einfluß des Kaufhandels auf die Stärke, das Glück und den Ruhm einer solchen Monarchie, s Frankreich wegen seiner Lage an der See, eines fruchtbaren Bodens, seines Umfangs, eines Interesse mit den Nachbarn desselben ist: o wird die Ehre, die Macht, der Glanz und Ueberfluß, die durch den Handel dieser Monarchie zuwachsen müssen, die Begriffe und Triebe der Ehre in ihrem Adel besser bestimmen. Hat der Umfang zweyer Meere, deren Wellen in euern Ufern brüllen, nicht mehr Gefahren, unenern Muth zu üben, als das größte Schlachtfeld? Hat die Ruhe, womit ein nützlicher Kauf-

mann Unternehmungen und Unterhandlungen zwischen den Bedürfnissen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und seinen Gewinn dabey berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Ruße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Leppigkeit eines Klosterlebens? Ist es nicht mehr Ehre und Lust, die Wirthschaft und den Nutzen großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und ist es nicht Bauernstolz, eure Ahnen, eure verwünschten Schlösser dem Verdienst und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegenzusetzen, wenn ihr euch nicht schämt, selbst euer Vieh und Aerndte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Hr. Coyer fort; der Bruder eines Abgesandten an unserm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amsterdam aus. Die Geschichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denselben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umstände rücken dem französischen Adel die Thorheit und den Schaden seines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfasser dieser Schrift, von dessen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte so viel Aufmerksamkeit, daß er sich genöthigt sah, im vorigen Jahre ein *Développement et Défense du Sy-*

me de Noblesse commercante in zwey Thei-
 l herauszugeben, die mir noch nicht zu Hän-
 den gekommen.

Unter der Menge von Abhandlungen, zu
 nen gegenwärtige Anlaß gegeben, will ich nur
 anführen. La noblesse militaire, ou le pa-
 vrote français, die Aufschrift erklärt den In-
 halt: sie hat den Fehler und den Eckel der
 exclamation, und ist ihres Verfassers unwür-
 dig, wenn es der Chevalier d'Arc seyn sollte,
 dessen Lettres d'Osman ich Ihrer künftigen
 Eignung zu lesen sowohl, als Ihrem Geschmack
 empfehlen möchte. Die zweite ist La noblesse
 civile, von der ich Ihnen nichts zu sagen weiß.
 Die letzte heißt: la noblesse commercable, ou
 la plus saine, worin der Einfalt, den Adel selbst
 einer Waare zu machen, und die Ahnen,
 wie das Papiergeld, mit Bucher circuliren zu
 lassen, mit einem munteren und leichtfertigen
 Witz von allen möglichen Seiten gedrehet und
 wendet wird. — Es ist eine Mode des jetzi-
 gen Alters, über den Handel so philosophisch
 und mathematisch zu denken, als Newton über
 die Erscheinungen der Natur, und Fontenelle
 über die Wirbel des Descartes. Einzelne Men-
 schen und ganze Gesellschaften und Geschlechter
 derselben sind gleichem Wahn unterworfen. In
 der Fabel vom Hute lesen wir die treue Ge-
 schichte unserer Erkenntniß und unsers Glück.

Aegypten, Carthago und Rom sind untergegangen. Der Eroberungsgeist hat seinen Zeitlauf gehabt; die im Finstern schleichende Pestilenz eines Macchiavelli hat sich selbst verrathen; wie weit die heutige Staatskunst durch die Grundsätze der Wirthschaft und die Rechnungen der Finanzen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beste Kunst zu regieren gründet sich, nicht die Beredsamkeit, auf die Sittenlehre. Die Entwürfe hingegen der Herrschsucht entspringen aus einer Lüsternheit nach verbotenen Früchten, die den Saamen des Unterganges mit sich führen.

Unsere Erziehung muß nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieser herrschende Geschmack muß aber durch gesunde Einsichten und edle Gesinnungen geläutert werden.

Die Frage also, die ich Ihnen vorgelegt, ist unserer Untersuchung würdig. Der Inhalt des gegenwärtigen Briefes zeigt, daß der Adel so gut als andere Stände seinen Beruf habe, daß derselbe gleichfalls Unwissenheit und Vorurtheilen aufgeopfert wird; daß die Wirkungen davon unter verschiedenen Völkern gleichfalls so verschieden sind, als die Denkungsart des englischen und französischen Adels in Ansehung des Handels. Die Verdienste eines spanischen Edelmannes
sind

und lange auf eine romanhafte Liebesritterschaft und eine Neigung für Guitarre eingeschränkt gewesen; des Polen Adel besteht mit der Litteratur und dem Pfluge. Zweifeln Sie also nicht, daß sich etwas Gründliches, wenigstens zu unserer Anwendung, über meine Aufgabe denken und sagen ließe. Lassen Sie sich durch gegenwärtige Anmerkungen dazu aufmuntern,

21. An denselben.

Riga, den 4ten October 1758.

Fehlt es Ihnen, lieber Herr Baron, an Lust oder Herz, zu denken? Sind der Stand und das Vaterland, zu dem Sie gehören, der Mühe nicht, werth, einige Betrachtungen oder Untersuchungen darüber anzustellen? Giebt es keine Pflichten, die aus diesen doppelten Verhältnissen unserer Geburt herfließen? Oder wollen wir solche nicht wissen, damit wir mit desto mehr Ruhe selbige aus den Augen setzen, oder ihnen entgegen handeln können? —

Verzeihen Sie diesen ungeduldigen Ausdruck meinem Schreibepulte. Ich muß seit einigen Tagen ein ziemlich starkes Flußfieber auf dem Bette abwarten. Es fängt sich Gott Lob! zur Besserung anzulassen, und ich mache den Versuch, ob ich schon die Feder für die lange Weile hin und herführen kann.

Lassen Sie sich, mein Herr Baron, den Samann's Schriften, Th. I.

Schwung nicht befremden, den ich meinem Wechsel gegeben habe. Brauchen Sie nicht Ausflucht gegen mich, daß Sie demselben nicht gewachsen sind. Ein guter Vorsänger mit Fleiß seine Stimme einen halben Ton höher weil er aus der Erfahrung weiß, daß die Gemeinde geneigt ist, zu tief herunter zu gehen.

Erlauben Sie mir, Sie an ein hässliches Beispiel zu erinnern, um Ihnen dadurch meine Meinung desto deutlicher zu machen. Das gnädige Fräulein noch auf den Armen der Wärterin getragen wurde, ersuchte sie den einen Wink Ihres Herrn Bruder, in ihr Namen einen kleinen Brief zu schreiben. bediente sich darin ihrer selbst gemachten Sprache und ahmte ihre willkürlichen Wörter und Idiotismen der ersten Kindheit so gut möglich nach. Fragen Sie ihn, wenn er in im Namen seiner Fräulein Schwester schreiben sollte, ob er seine Schreibart nicht so eintönen würde, daß man sie nach selbiger ein Jahrzehre älter beurtheilen würde, als sie wirklich ist.

So lange Kinder noch nicht reden können läßt man sich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Diese Gefälligkeit hört aber sobald sie recht reden lernen sollen. Eben so Bewandniß hat es mit dem Denken.

nd schon in dem Alter, lieber Herr Baron, so man Ihrem Verstande zumuthen kann, ch ein wenig auszustrecken, und daß ich so ge, mit selbigem auf die Zehen zu stehen, in das zu erreichen, was man Ihnen vor-
ält.

Ich kann Ihnen diese Uebung desto sicher geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeister zu genießen, dem nicht nur seine Ansichten, sondern auch die Sympathie unserer Gesinnung den Schlüssel zu meinen Briefen mittheilen, der Unpartheylichkeit und Freundschaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzu-
decken, und selbst über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wissen, daß ich im Fall der Noth mich gern zu brauche, mein eigener Kunstrichter zu seyn.

Arbeiten Sie also, so viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflösung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorath habe ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftstellers, dessen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Laß ich aber nicht auf mich genommen.

Sind darin Dinge, die den eurländischen Adel eben so sehr als den französischen treffen, so ist es nicht meine Schuld. Sollte der erstere wohl ein eiglicheres Ohr haben, oder empfindlicher über den Fleck der Ehre als der letztere denken? Dann würde es nicht rathsehn seyn, in Eurland dasjenige zu übersehen, was ein Papst Pius II. in seinen Werken hat auf den Adel überhaupt einfließen lassen. —

Genug für einen Kranken. Ich sage Ihnen noch dieß als eine vorläufige Anmerkung, daß kein vernünftiger Mensch ein Bilderstomer der in der Welt eingeführten Vorurtheile ist; daß er die Nothwendigkeit, den Wert und Nutzen derselben erkennt, und selbst von den Mißbräuchen in ihrer Anwendung mit Abstand und Mäßigkeit denkt, redet und schreibt.

Entschuldigen Sie die Kunzeln dieses Briefes, und lassen Sie den Verfasser desselben Ihrem geneigten Andenken empfohlen seyn.

22. An dessen Bruder.

Wiga, den 4. Oct. 1758

Mein lieber Baron, Apollo aurem vellit, sagt ein römischer Dichter. Das heißt nicht: Apollo kratzt sich hinter die Ohren. Solche Sitten lassen sich an einem ehrlichen Bauer, einem franken Brieffsteller, oder unachtsamen

schüler übersehen; schicken sich aber für keinen
 poll. Apollo aurem vellit, heißt: Apollo zupft
 an Dichter beym Ohr. Ist denn dieß arti-
 er? werden Sie sagen. Sie haben freylich
 lcht ganz unrecht. Ist aber Apoll allein zu
 deln, wenn es der Poet darnach macht?
 diese Leute, ich meyne die Poeten, haben bey
 ren großen Gaben auch ihre lieben Mängel.
 ie sind zerstreut, gutherzig in ihren Versprech-
 ungen, aber auch vergessen, sie zu erfüllen —
 können Sie es nun dem Apoll verargen, wenn
 ein wenig vertraut mit seinen Freunden um-
 hen muß?

Wollen Sie wohl so gut seyn und im Na-
 en des Apollo, aber auf eine liebeichere
 rt, Ihren Herrn Bruder fragen: warum er
 ir mit dieser Gelegenheit nicht den Topf mit
 onig geschickt, zu dem er mir den Mund in
 rühof wässerig gemacht hat? Apoll wird sich
 chen und ihm seine Eingebung zu den Brie-
 n versagen, die er mir schuldig ist. Apoll
 ird ihn durch mich züchtigen, und mir anstatt
 süßigkeiten, herbe und bittere Worte einflü-
 ern. Ich werde ihm wider meinen Willen ge-
 orchen müssen, und Ihr Herr Bruder wird
 hen, mit wem er es zu thun hat. Apoll mö-
 e sich selbst für Ihre gute Unterhandlung in
 dieser Sache, mein lieber Baron, gegen Sie
 rkenntlich und gefällig bezeigen! Die Bildsäu-

le der schönen Künste und Wissenschaften für
seinen Namen.

23. An G. F. Lindner, nach Grünhof.

Riga, im October 1771.

Sie wollen des Hobbes Werke lesen; habe sie nicht, und wenn ich solche hätte, würde ich ein Bedenken tragen, sie Ihnen mitzutheilen. Wie wenig wollen Sie sich an mein Beispiel warnen lassen? Sie werden den Schaden davon tiefer als ich empfinden, aber er wird bey Ihnen vielleicht schwerer zu ertragen seyn. Sie haben ein größeres Genie, das Sie schonen müssen, und das weniger fremden Rathe bedürftig hat, als ich. Sie haben einen kühnlichen Beruf und gezeichnetere Gaben zu einem Amte und zu einem öffentlichen Stande, als ich habe. Hören Sie, wenn es möglich ist, Sie aus dem Schlamme Ihrer Hypochondrie zu ermuntern. Schonen Sie Ihre Gesundheit — — dieß ist eine Pflicht, zu deren Erkenntniß und Ausübung Sie keinen Leviathan bedürftig haben; von der die jetzige Anwendung Ihrer Selbst und der künftige Gebrauch Ihres Lebens und der Wucher Ihrer Pfunde abhängt. Ersparen Sie sich die Mühe des Grabens, und den Aufwand eines Tuches — — nehmen Sie zur Wechselbank Ihre Zuflucht, wo wir all das unsrige anbringen und umsetzen können.

Denken Sie an Ihren Beruf; denken Sie, daß Sie einen zwiefachen haben. Hast du mich eh? Weide meine Lämmer. Hast du mich eh? Hast du mich lieb? Weide meine Schafe, weide meine Schafe. Wem viel vergeben ist, ist viel. Socrates vergaß mitten unter den Wirkungen des Giftes, die ihn zu lähmen ansetzen, des Hahns nicht, welchen er dem Aesculap zu opfern versprochen hatte. Denke an ihn, dessen Gefährde dich an meine Verleugnung erinnerte, und an den Blick der Liebe, der dein Herz schmolz. Thun Sie alles dasjenige, was zu Ihrer Pflicht gehört? Woher entstehen alle die Lüste nach fremden Gewächsen — — als Murren des Volks — — ?

Ich komme Ihnen vielleicht allzu gerecht und allzuweise vor — Sagen aber die Pharisäer: Ist nicht auf Moses Stuhl, und gesetzt, ich kaste mich jetzt selbst, hört dasjenige, was ich Ihnen sage, auf, wahr und recht zu seyn? Sagen Sie also nicht in Ihrem Herzen zu mir: Arzt hilf dir selber! — An dieser Krankheit sterben alle Aerzte, und der größte litt diesen Vorwurf auf seinem Siechbette, dem Jesus. Thu das hier, auf diesem Grund und Boden, was man in Capernaum von dir erahnte. Laßt uns arm werden — — Wittwen werden — — wie Naeman den Rath eines Dienstmädchens nicht für gering achten, um ei-

ne Reise zu thun, den Rath unserer Unternicht für zu schlecht, um den Jordan zu versuchen. Ist es was großes, was der Prophet von uns fordert? Ist es eine Lüge, was der Apostel sagt, daß alles Noth — — ja Schand ist? hat es Moses jemals geteurt, die Schmach seines Volks für die Weisheit und Ehre in Aegypten vertauscht zu haben?

Fragen Sie den gelehrten Heumann, was Kantippe für eine Frau war? Um in dieser Bekleidung einen Freund zu beurtheilen, fühlen Sie sich recht nach dem Puls — — Verzeihen Sie mir, ich rede in lauter Brocken an Sie, an denen Sie wiederkauen mögen.

Gott hat mir Muße und Ruhe geschenkt. Ich suche die Zeit, die ich jetzt habe, wie ein Altflicker anzuwenden. Zwei Stunden sind bisher für mich besetzt gewesen, davon ich eine wieder verloren. Die erste war gewidmet, ein Kind lesen zu lehren, die andere einen jungen Menschen, den ich als meinen Freund und Bruder ansehe, ein wenig französisch. Ich hab den letzten jetzt nur, und habe die Hoffnung, das erste wieder zu bekommen, und will, sobald ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen kann, einen Besuch thun, darum zu betteln, daß man es mir höchstens ein paar Stunden des Tages wieder anvertraut. Wollen Sie mir glauben, daß ich ganze halbe Stunden herum gehen kann,

ler und bloß höflichen Menschen so selten eine gute Lebensart zuschreiben kann. Wer wird nach den Schönheiten des Wiges und der Beredsamkeit auf Stempel - Papier suchen?

Jetzt komme ich auf Ihr Schreiben selbst, und muß mich gleich Anfangs darüber beschweren, daß Sie mir zu hoch schreiben. Ungeachtet aller meiner Mühe ist es mir nicht möglich gewesen, Sie zu verstehen, wenn Sie zur Entschuldigung Ihres Stillschweigens einen Schlag anführen, der anders wohin traf, als Sie sich vorstellten. Ich weiß nicht ein lebendig Wort von dem, was Sie mir hiemit sagen wollen. Sie wollen mir entweder Absichten und Gedanken aufbürden, die mir niemals in den Sinn gekommen, oder sich vor der Zeit in witzigen Wendungen üben. Was die ersteren anbelangt, so werden Sie so gütig seyn, mir immer die besten und unschuldigsten zuzutrauen, besonders gegen Sie, lieber Herr Baron; was die letzteren anbelangt, so glauben Sie nicht, daß die Güte einer Schreibart, hauptsächlich in Briefen, darin besteht. Deutlichkeit, Einfachheit des Ausdrucks, Zusammenhang sind mehr werth als drey seltene Worte und noch einmal so viel sinnreiche Einfälle. Was für ein Aufheben machen Sie mir von einer Schulfüchseren, die man analysiren nennt? Sie geben mir bey dieser Gelegenheit die Ehre, mich

zu umarmen. Weil ich jetzt einige Arbeiten unter Händen habe, so will ich selbige gegen die Zeit seiner Ankunft aufzuräumen suchen, damit ich das Vergnügen darüber mit dem mehr Geschmack und Ruße genießen kann. Ich werde bey dem Hrn. Rector Lindner logiren, das einzige Haus, das ich hier sehe. Die Liebe meiner Freunde ist mir ein so süßer und reicher Segen, daß ich nicht mehr Befehrschaften verlange, geschweige suche. Mein lieber Christoph Berens aus Petersburg fehlt mir noch; Gott wolle ihn gleichfalls bald in unsere Arme werfen.

Gott segne und erhalte Sie, herzlich geliebtester Vater. Ist es sein Wille, so sehen wir uns noch. In Ihrer jetzigen Einsamkeit werden Sie die Gnade seiner Gemeinschaft, seiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen seiner Einwohnung mehr als jemals schmecken und erfahren können. Wie entbehrlich, wie überläßig ist uns die Welt, selbst dasjenige, was sonst unser Schosskind in derselben gewesen, wenn dieser hohe Gast einen Blick der Zufriedenheit mit unserer Bewirthung, so kümmerlich sie auch ist, uns sehen läßt! Ich küsse Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung die Hände.

25. An den Baron von B.

Riga, im October 1758.

Gütiger Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie sich zu meinen Ansinnen bequemen. Da ich mir Ihren Nutzen zum Endzweck unseres Briefwechsels gesetzt, so werden Sie mir eine freye Beurtheilung desjenigen Schreibens, das ich die Ehre gehabt von Ihnen zu erhalten, nicht übel denken können.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Baron, bey dem Aeußerlichen den Anfang zu machen. Dieß ist das leichteste und einfachste bey einem Briefe; der Wohlstand und der Gebrauch hat da in eine gewisse Ordnung eingeführt, worin wir nicht unwissend noch nachlässig seyn müssen. Nach diesem Handwerksleiste und Schlenrian allein zu schreiben, ist aber mehr Schulheferey denn Wissenschaft. Der gute Geschmack besteht sehr oft in der bloßen Geschicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wissen; und es gehört zu Ihrem Stande, ich bey Zeiten zu einem feinen Urtheil im Unmündigen und in Achtsamkeiten zu gewöhnen.

Wenn sich der Inhalt meiner Briefe, und der vertrauliche, offenerzige, freundschaftliche Ton, in dem ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben, mit dem förmlichen Zwange und Zuschnitte der Curialien zusammen reimte, so

würde ich ein Muster von Ihnen nehmen muß, ich selbiges aber zu Ihrem und u Nachtheil auslegen. Entweder Sie sind sich in die unschuldige Freyheit und Unbedenkenheit zu schicken, in der ich mit Ihnen gehen will, oder Sie haben mir einen solchen Vorwurf daraus machen wollen ich mir selbige gegen Sie herausnehme ohne rechten Titel, auch viel zu hoch nennt Stände, meine Briefe an Sie, oder Sie wollen mir einen kleinen Betrug thun, um mich die Kürze Ihres Schreiben messen zu lassen.

Ich habe Ihnen schon gesagt, d Sprache, die wir in unsern Briefen miteinander führen wollen, sich nicht zu den gerichten gedrechelter Höflichkeiten schicken sollen ein Beyspiel davon aus den ersten Ihres eigenen Briefes haben. Ein hochbedelgeborener Herr wohl vermuthend einer Nachricht von offenem Munde an zu werden? Ich traue Ihnen so viel Glauben, daß darin liegende Mißverhältniß zu den zu können. Dieser Einfall würde seine Stelle gehabt haben, wenn er auf Mein Herr, oder auch: Werther Freund folgt wäre. In dem Mangel eines solchen theils und Empfindlichkeit über das Angelegenheit liegt der Grund, daß man einem Ed

ſie zu errathen, iſt mir ſchlecht vergolten worden. Anſtatt dieſe Einbildung aus dem Sinn und der Feder Ihres Jünglings auszureden, nehmen Sie an ſelbiger Antheil und beſtärken ihn auf eine feine und wiſige Art darin. Das heißt ein Kind der Schönheit wegen ſchielen zu lehren. Ich habe mich daher ſo weitläufig dabey aufhalten müſſen, ihm ſeinen künſtlichen Irrthum zu benehmen, der mir Schande macht, und mit meinen Abſichten nicht im geringſten beſtehen kann.

Ich habe nicht den Vorſatz gehabt ſo viel Philoſophie zu verſchwenden, und faſt über meine Kräfte und Neigung den zweiten Brief geſchrieben. Ihr Ton hat mich dazu geführt.

Sentimens bey Kindern herauszubringen, die Hebammen - Künſte, die Bildhauergriffe, welche Socrates von ſeinen zwey Eltern vermuthlich abgeſtohlen — — Dieß muß immer der Endzweck unſeres Amtes ſeyn, und wir müſſen dieß mit eben ſo viel Demuth und Selbſtverleugnung treiben, als er die Weltweiſheit — —

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wiſſen Sie aus der Erfahrung. Daß ſie unſere Lehrer ſind, und wir von ihnen lernen müſſen, werden Sie je länger je mehr finden. Wenn ſolche nichts von uns ler-

einen Freund zu nennen, sehen mich als einen
 Bürger für den Nutzen dieser Uebung an, und
 ich als ein Freund soll desto mehr Antriebs-
 dem Analysiren zu folgen. In allem dem ist
 der rein deutsch noch ein rechter Sinn. Gewö-
 hnlich heißt es: Meine Meynung ist — —
 anstatt derselben kommt ein kleines rundes
 Ding zum Vorschein, das man, wo ich mich
 irre, eine Definition nennt. Und mit dieser
 Gerippe von einer Maus, (Sie wissen, daß
 der freischende Berg eine hervorbrachte, die
 wenigstens Fleisch und Fell hatte,) ist die Frage
 beantwortet, worin der Beruf bestehe? Das
 übrige, was Sie mir sagen, läuft auf ent-
 fernere Betrachtungen hinaus, davon eine
 eine so trogige Miene haben, als des Endes
 der Axiomata und Theoremata. Uns Schu-
 meistern müssen Sie ein wenig Gelehrsamkeit
 und den Gebrauch der Kunstwörter eher
 sich selbst erlauben. — Wer mit Hintansetzung
 seines Berufes sich um fremde Sachen beküm-
 mert, kann leicht lächerlich oder lasterhaft wer-
 den; oder kann sich leicht lächerlich und unglück-
 lich machen. Das Wort „abscheulich“ ist
 hart. — Das erste traf einen Abt St. Piern
 — — Ich habe wenig von seinen Schriften ge-
 lesen, weiß aber, daß selbst Staatsmänner
 Bescheidenheit und Hochachtung von seinen
 Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich

gen, deren Einbrücke bey mir tief seyn müssen, und deren Beyspiele mir noch immer gegenwärtig sind, sollten mich vielleicht behutsamer machen. Ich halte Sie für gesetzter und gründlicher, als daß Sie gegen mich zurückhalten sollten. Falls Ihnen meine ganze Arbeit als eine Frucht des Eigendünkels vorkommt, falls Sie an der Wendung derselben zu viel Antheil nehmen sollten, so sagen Sie mir es. Ich werde für diese Probe Ihrer Freundschaft Ihnen verbindlich seyn und auf eine Art abbrechen, die Ihnen alle Genugthuung schaffen soll.

27. An den Baron von W...

Riga, den 17ten Oct. 1758.

Mein lieber Herr Baron, Es heißt in dem berühmten Autore classico, auf dessen Bekanntschaft sich der kleine Herr Bruder freuet:

Wie grausam ist der wilde Bär,

Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Sie wundern sich vielleicht, warum der Bär so viel Geschmack am Honig hat. Wie kann ich Ihnen das nun sagen, da ich nicht einmal von meinem eigenen daran, Ihnen Red und Antwort geben könnte? Vielleicht braucht seine Zunge diese Erquickung deswegen, weil man erzählt, daß seine Jungen so unförmlich zur Welt kommen, daß er nöthig hat selbige:

Freund Bassa lebt hier mit mehr, als Vergnügen, weil er seine Waaren nicht bringen kann. Gott hat mir Gnade gegau auch mit ihm richtig zu machen. Um will Pfund mein Herz dadurch leichter gewordnben Sie selbst berechnen. — — Ich setzmeinen Wünschen einen nach dem andern Erfüllung gehen, ohne selbst das Wunder darin begreifen zu können. Die Thräne einer Nacht verwandelt sich öfters in ein lete- und Weineselied des darauf folgendengens.

Ich will mich einmal dumm anstellen, ein wenig blödsinnig, und die Schmeicheln die Sie mir in Ansehung meiner Briefe schen, nach dem Buchstaben nehmen. dieser Voraussetzung geht es füglich an, um die Prüfung meines letzten Pacts wenig zu ersuchen. Ich habe Kinder, kern und Hofmeister vor Augen gehabt, mich selbst nicht vergessen. Dieß wären Seiten, nach denen Sie solche in Augen nehmen müssen, um meinen ganzen Em zu übersehen.

Daß „mein Schlag anders wohin gehen“ — — — Der Verstand dieses Eir ist mir nicht entwischt; ich kann Ihrem gen Herrn noch nicht die Stärke zutrauen wenig Worten so viel zu sagen. Meine W

n errathen, ist mir schlecht vergolten wor-

Anstatt diese Einbildung aus dem Sinn der Feder Ihres Jünglings auszureden, nen Sie an selbiger Antheil und bestärken auf eine feine und wisige Art darin. Das ein Kind der Schönheit wegen schielen ehren. Ich habe mich daher so weitläufig aufhalten müssen, ihm seinen künstlichen hum zu benehmen, der mir Schande macht, mit meinen Absichten nicht im geringsten hen kann.

Ich habe nicht den Vorsatz gehabt so viel osophie zu verschwenden, und fast über ie Kräfte und Neigung den zweiten Brief rieben. Ihr Ton hat mich dazu ver-

Sentimens bey Kindern herauszubringen, Hebammen - Künste, die Bildhauergriffe, je Socrates von seinen zwey Eltern vermuth- abgestohlen — — Dieß muß immer der zweck unseres Amtes seyn, und wir mäß- dieß mit eben so viel Demuth und Selbst- ugnung treiben, als er die Weltweis-

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kin- zu lehren, wissen Sie aus der Erfahrung.

Sie unsere Lehrer sind, und wir von ih- lernen müssen, werden Sie je länger je finden. Wenn solche nichts von uns ler- mann's Schriften L. Th.

nen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich selbst in die Untersuchung des jüngsten Herrn untersuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige anzupacken, was ich Ihnen hier vorschlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, so viel Sie können, an eine bescheidene Sprache. Der entscheidende, zuversichtliche Ton gehört nur den Sophisten. „Meine Meynung ist: Ein Vers ist 1c.“ Er muß weder römische Gesetze noch italiänische Concerti schreiben lernen. Fast nicht ein einziger Period, der nicht das harte der ersten und das gedrehte und gewundene der andern an sich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieser Anmerkungen wird mich so oder so bestimmen; ich werde mich dabey winden, so gut ich kann. Sie müssen eben so aufrichtig seyn, als ich, und mir sichere Data geben — — nach dem ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bey meinem Urtheil das Confessum des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geschmack für zu eigensinnig halte. Er schien mehrentheils gleicher Meynung mit mir zu seyn. Erfahrung

Stande seyn werden, aufmerksam zu seyn? Was können wir von unserm Verstande fordern, wenn uns unsere Sinne nicht einmal gehören? Diese drey Fragen lassen Sie sich nicht umsonst geschehen. Sie füllen das übrige Leere meines Briefes aus.

Ist es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Ursachen, von der gewöhnlichen Rechtschreibung des Wortes *überzeugen* abzugehen, welches bey Ihnen überzeugen aussieht. Wir haben zwey Wörter im Deutschen, die einen sehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchstabierung aber unterschieden sind. Zeigen, wenn es die Handlung eines Fingers, der davon auch seinen Namen führt, und die Verrichtung eines Theils von der Zahlscheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem *i* geschrieben. Zeugen aber, wenn es die Aussage eines Menschen, der etwas gesehen oder gehört, in sich schließt, mit einem *u*. Wir werden am besten thun, wenn wir es bey dem Alten bewenden lassen und das Wort *überzeugen* von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß von meiner Meinung abweichen. Es kommt also auf Gründe an, wie bey Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Menge und dem Ansehen derselben überlegen bin. Es liegt also ein sehr lehrreiches Bild von der Art, jemand zu überzeugen, in der Etymologie

erst durch das Lecken zu bilden. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein Mährchen von einer Bärin ein, die sich mehr Mühe gab, als ich eine Mutter von diesem Geschlecht jemals thun geben. Endlich verging ihr die Geduld, als sie sprach zu dem kleinen lebenden Kinde von Rinde, das vor ihr lag: Geh, Unmännchen, wenn ich mir auch an Dir die Zunge aus dem Schlande leckte, so wirst Du doch niemals so artig als ein Affe werden.

Um nichts umsonst zu hören und zu sehen, suche ich aus jeder Sache, die mir vorkommt, etwas zu lernen und einen Nutzen für mich heraus zu ziehen. Nachdem ich mich also lange genug gefragt hatte, wie ich diese kleine Fabel auf mich selbst anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: Du würdest nicht klüger als diese Bärin handeln, wenn Du die Rauigkeit und Unsförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wolltest. Es würde mir niemals gelingen, den männlichen Ernst meiner Vernunft in den gankelnden Wisz eines Stügers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren sind, weiche und seidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüste berufen ist, muß sich in Kameelhaut kleiden und von Heuschrecken und wildem Frug leben.

Werden Sie es auch so machen, wie ich, lieber Baron, und mir dasjenige mittheilen, was Sie für sich selbst aus meinem Ährchen für eine Sittenlehre gezogen haben? Sie wußten ehemals einige Verse, in denen Sie sich anheischig machten die Bienen nachzuahmen:

O möcht' ich doch wie Ihr, geliebte Bienen, seyn
An innerm Geiste groß, obſchon am Körper klein zu
Da Sie sich so dreist an die gnädige Grä-
gewandt haben, um die Vergessenheit Ihres
Versprechens gut zu machen, so werden Sie
gut seyn, auch die Entschuldigung dieser Frey-
heit auf sich zu nehmen, und meinen unter-
thänigen Dank für die Herunterlassung zu un-
sern kleinen Angelegenheiten, in meinem Na-
men mit aller Ehrfurcht bekennen.

28. An den Baron von W...

Riga, den 28. Oct. 1758.

Lieber Herr Baron, Ich weiß die Zufriedenheit mit Ihrem letzten Briefe nicht besser auszudrücken, als durch eine geschwinde Beantwortung desselben. Wegen der Aufnahme meines letzten Packes bin ich etwas besorgt gewesen, weil ich weiß, daß man mit den besten Absichten zuweilen in der Art, selbige zu erreichen, sehr ungeschickt oder unglücklich seyn kann.

Sie werden wohl thun, sich immer zu erinnern, daß Sie, vermöge Ihres Standes, Gott, den Nächsten und sich selbst Pflichten schuldig sind, und in die Ausübung derselben Ihren Ehrgeiz und Ihre Bollust setzen.

Ich habe Sie ersucht, lieber Herr Baron, die zwey Briefe ins Reine zu schreiben, mit Verbesserung meiner Fehler, und mir selbst mit Ihrer Unterschrift zuzuschicken, falls Sie solche derselben nicht für unwürdig erkennen, und bitte Sie nochmals darum, weil ich Ihnen von dieser Mühe einigen Nutzen versprechen kann. Sie werden darin auf eine rechte Rechtschreibung sehen, und Ihre Hand so abzumessen suchen, daß Sie mit jedem auf einem halben Bogen auskommen, wie ich es gethan. Die Frage vom Beruf möchte jetzt in unserer Materie hinlänglich erschöpft seyn. Wir wollen also auf den Edelmann jetzt kommen, und ich erwarte davon Ihre Gedanken nach Gelegenheit, wenn Sie mit der ersteren Arbeit fertig sind, nämlich, die beiden ersten abzu- schreiben.

Namen und Ort mit deutschen Buchstaben. Der Monat November wird mit keinem *w* geschrieben, sondern mit einem *v*. Sollten wir nicht schon lange über dergleichen Kleinigkeiten hinweg seyn? Und wird es uns nicht leicht werden, denken zu lernen, so bald wir in

stande seyn werden, aufmerksam zu seyn? Was können wir von unserm Verstande fordern, wenn es unsere Sinne nicht einmal gehöret? Die drey Fragen lassen Sie sich nicht umsonst gehen. Sie füllen das übrige Leere meines Leses aus.

Ist es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Ursachen, von der gewöhnlichen Schreibart des Wortes *überzeugen* abzuweichen, welches bey Ihnen überzeugen aussteht. Sie haben zwey Wörter im Deutschen, die ein sehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchstabirung aber unterschieden sind. *u*gen, wenn es die Handlung eines Fingers, oder davon auch seinen Namen führt, und die Errichtung eines Theils von der Ziffernscheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem *i* geschrieben. *u*gen aber, wenn es die Aussage eines Menschen, der etwas gesehen oder gehört, in sich ließt, mit einem *u*. Wir werden am besten an, wenn wir es bey dem Alten bewenden lassen und das Wort *überzeugen* von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß *u* meiner Meinung abweichen. Es kommt also auf Gründe an, wie bey Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Länge und dem Ansehen derselben überlegen bin. Es liegt also ein sehr lehrreiches Bild von der Art, jemand zu überzeugen, in der Etymologie.

logie dieses Worts. Man sagt aber auch überweisen oder beweisen, wie im lateinischen demonstrare et probare. Ich könnte Ihnen noch mehr Schulfüchseren hier sagen, die hieher nicht gehören. Ich erwarte die Abschrift gut und rein, wie Ihnen möglich. Sie werden sich einen Zeitvertreib daraus machen.

Meinen unterthänigen Respect an Dem gnädige Eltern beiderseits nebst meiner verbindlichen Empfehlung an Dero sämtliches Hochwohlgebornes Geschwister.

29. An G. E. Lindner, nach Gränhof.

Riga, im November 1758.

Geliebtester Freund, Sie erhalten einen zurück, den ich immer um mich zu haben wünsche. Erinnern Sie sich meiner in Ihren vertrauten Gesprächen, und quälen und lieben Sie sich, wie es zärtlichen Eheleuten und Fremden zukommt.

Ich habe Ihnen unzählig viel zu schreiben. Abbitte, Ehrenerklärung und was Sie wollen. Es hat mir an Angst so wenig als Ihnen selbst gefehlt. Hat es nicht eben die unsere Mütter gekostet — und doch waren sie uns gut, so bald wir da waren — ja vergaßen solche, und gaben uns Brüder, die ihnen eben so theuer zu stehen kamen. Sie haben selbst schlecht von sich gedacht — Sie sind unwillig

auf sich selbst gewesen — daher kommt die Vor-
 aussetzung in Ansehung meiner. Ich kenne die-
 se Redefiguren. Ich unterstand mich nicht so
 weit als Ihr Herr Bruder von dem Briefe des
 Aeltesten Barons zu denken, den ich weder le-
 sen noch verstehen können, daher auch nicht be-
 antworten kann. Er glaubte Galle darin zu
 finden — ich widersprach ihm, ohne ihn wider-
 legen zu können. Er machte mir den Entwurf
 einer Polypragmasie, Raseweisheit, Oberfläch-
 lichkeit und Obergerechtigkeit, eines Sichelgebrau-
 ches auf fremden Aekern — — kurz alle die
 vernünftigen Gründe, die dem David von sei-
 nem älteren Bruder geschähen, wie er sich um
 Dinge bekümmerte, die ihn nichts angingen —
 Sie haben sich durch Ihre letzte freundschaft-
 liche Zuschrift gegen Ihren Herrn Bruder le-
 gitimirt, und mir Muth und Herz eingefloßt.
 Ich danke Ihnen dafür, daß Sie diese Probe
 meiner Freundschaft ausgehalten haben. Man
 fühlt als ein Christ täglich, was Paulus sagt:
 auswendig Streit, inwendig Furcht. Die Kin-
 der sind da, klagte Hiiskias, aber es fehlt an
 Kraft sie zu gebähren. Er klagte nicht um-
 sonst, sondern erhielt eine entzückte Liebeserklä-
 rung, anstatt einer Antwort. Die Gedanken
 und Empfindungen zittern und beben darin;
 so wußte der Prophet die Freude Gottes nach-
 zuahmen und sinnlich zu machen.

Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sey uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke. Es muß ja — es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dieß ist, so wahr ist das Wehe! Gottlob! daß dieser Spieß nicht uns, sondern die Wand trifft. So viel ich auch leiden und noch leiden soll, so lasse er mir den Trost derjenigen Gerechtigkeit, auf welche ich ob pochte —

Ich werde mich so gut schicken, wie ich kann. Sehen Sie auf nichts als auf das Buchstabiren des ältesten Barons. Das ist alles! Sein eigener Brief ist abscheulich geschrieben, ich mag an den nicht denken. Die Abschrift meines ersten Briefes ist eben so voll Fehler und ohne Unterscheidungszeichen, ohne alles Augenmaaß. Da Sie mir jetzt ein wenig Lust gemacht haben, will ich sehen, wie ich ihm am besten beikommen kann. Ich weiß noch selbst nicht; so viel weiß ich, daß ich weder schonen noch hinken kann; so viel weiß ich, daß man so am sichersten fährt, wenn es auch noch so schief geht.

Folgen Sie meinem Rath — Lassen Sie Lessing und Kapin liegen. Geben Sie Ihr Geld, (Kräfte und Zeit) nicht für Dinge aus, die kein Brodt sind. Gehen Sie zu Ihrer

Theologie zurück, und bleiben Sie in Ihrem Beruf. Der Arbeiter sind wenig und die Erndte ist groß. Hören Sie Jacobs Stimme und lassen Sie sich durch Esaus Hände nicht irremachen. Es steht bey Ihnen mich zu richten — ich mache mir aus dem Urtheil der Menschen nichts, sagt der Apostel. Ich weiß, daß ich mich selbst verdamme — immerhin, wenn es nicht anders seyn kann, es kann mir auch nicht schaden; nicht Sie, nicht mein Nächster, nicht ich selbst, sondern der Herr ist Richter. So werden wir durch dasjenige aufgerichtet, was uns niederschlägt und durch den getrübt, der uns betrübt.

30. An den Baron von B....

Riga, im November 1758.

Lieber Herr Baron, Hier haben Sie die verlangten Verse, an deren Wiedererinnerung Ihnen scheint gelegen zu seyn:

O möcht' ich, so wie ihr, geliebte Bienen, seyn,
An innerm Geiste groß, obwohl von Körper Klein!
Möcht' ich, so schnell wie ihr, so glücklich im Bemühen,

Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen:
So stark durch Emsigkeit, als fähig durch Natur,
Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;

Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen,
Weicht dem Lühnen Feind den Angel anzusehen.

Wie sehnlich wünscht mein Herz, daß jetzt mein
Schulgebäude

An Kunst und Ordnung reich, wie eure Telle ist,
Daß meines Umgangs Mark, wie euer Honig, fließt,
So nahrhaft für den Geist, als für die Sinnen ist.

Erinnern Sie sich, mein lieber Baron, daß von Ihrem jetzigen Schulsleiß das künftige Gebäude Ihres Glücks abhängt, der späteste Gemüth Ihres Lebens, welchen Sie selbst und andere einmal daran haben sollen. Derjenige, von dem jene kleinen Insecten ihre Baukunst und Tellen-Ordnung her haben, lege den sehnlichen Wunsch des Dichters auch in Ihr Herz, und erhöhe denselben aus Ihrem Munde! Ich wage es diese Erinnerung Ihrem Gemüth noch etwas tiefer einzudrücken, gesetzt daß ich Ihnen auch vorkommen sollte seit meinem jüngsten Briefe, auf einmal um ein Jahrhundert älter und ernsthafter geworden zu seyn. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Aegypters, wo Joseph aus und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an und bauen, mein lieber Baron; sonst wachen die Wächter umsonst über unsern Seelen. Gott hilft einem Noah an seinem Kasten, einem Moise an seiner Stiftshütte, und einem Salomo an seinem Tempel. Als ein Mensch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. Ich könnte Ihnen mein eigen Beispiel zum Be-

weise anführen, daß Er den Wehmüttern, die ihn fürchten, noch heute Häuser baue. Lassen die Ihn daher an Ihrem Schulgebäu Theil nehmen, so wird die Mühe Ihres treuen Lehrers anschlagen, und die Erndte für Sie desto nützlicher und gesegnetey seyn.

Folgen Sie mir jetzt, mein lieber Baron, Hesops Garten, dessen Anmuth an keine Jahreszeiten gebunden ist, Ein kleiner Spazergang wird uns gut thun auf die starken Zährheiten, womit ich Sie unterhalten habe. Wir kommen eben zu rechter Zeit, um ein Geräch der Frau Gärtnerin mit einem Honigabrikanten abzulauschen:

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

„Bienenchen! spricht die Gärtnerin,
„Die sie bey der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
„Und du saugst aus allen Blumen?“
„Ja“ — sagt sie zur Gärtnerin,
„Ja — das Gift laß ich darin.“

Sie werden so gütig seyn sich dieser Biene bey Lesung meiner Briefe zu erinnern, und gegenwärtige Fabel als eine Antwort auf einige Stellen Ihrer letzten Zuschrift anwenden.

Ihre Briefe sind so gut buchstabiert, daß ich mich darüber freue. Ich wünsche Ihnen,

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwey gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt.

Ich freue mich von Grund des Herzens, daß mein Bruder anfängt, wie es scheint, von der Gleichgültigkeit aufzumuntern, die mich anfänglich bey ihm ein wenig beunruhigt hat, und der ich all mein natürlich Feuer entgegenzusetzen gesucht habe. Ich habe für ihn sowohl als mich selbst gezittert, weil es leicht ist, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühllosigkeit zu verfallen, und selbige bey dem Eintritt unsern Berufs am wenigsten zu entschuldigen, und am gefährlichsten ist, da wir ohnedieß Anlaß genug in der Folge bekommen, auf selbige zu wachen, und uns von unserem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beispiele Anderer nicht täuschen zu lassen. Mit unserem Eifer hingegen geht es uns wie Mose, daß wir leicht beide Gesehtztafel darüber entzweybrechen. Wir werden aber von demjenigen getröstet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

33- An G. E. Linbner, nach Gränhof.

Königsberg, den 9ten März 1759,

Geliebtester Freund, Ich habe vorige Woche erst Ihr freundschaftliches Schreiben erhalten. Sie werden die Absicht meiner schnellen Abreise schon längst erfahren haben. Gott Lob! mein geschwinde Gehorsam auf den Wink meines lieben Vaters ist dadurch belohnt worden, daß ich ihn über Vermuthen besser gefunden. Er hat auch schon einen Versuch auszugehen gemacht, womit er aber einhalten mußten; heute mit Gottes Hülfe einen neuen, wo ich wie ein Pappelbaum ihm zur Seite gehen muß. So weit von meinen hiesigen Angelegenheiten; ich weiß, daß Sie an dem Leben meines Alten Antheil nehmen, und an meiner Zufriedenheit darüber.

Ihre liebe Mutter habe ich sogleich bey meiner Ankunft besucht und bin gestern gleichfalls bey ihr gewesen. Sie befindet sich Gott Lob! munter, ist sehr vergnügt, über Ihren Entschluß, zur Theologie zurückzukehren, schien aber etwas über die Heftigkeit, womit Sie sich auf die entgegengesetzte Seite Ihrer bisherigen Denkungsart zu werfen scheinen, besorgt zu seyn. Ich habe sie deswegen so gut ich konnte beruhigt, und es war mir lieb, daß unsere Gedanken übereinstimmen. Erlauben Sie mir, ge-

liebtester Freund, noch eine kleine Erörterung derselben hinzuzufügen, weil dadurch ohnedieß eine Beantwortung einiger Stellen in Ihrer werthen Zuschrift geschieht.

Ich habe gehört, Sie wollen Ihre jetzige Stelle verlassen und sich nach Riga begeben; weil Sie glauben, daß die gegenwärtige Verfassung Ihrem Entschlusse, zur Theologie zurückzukehren, im Wege stände. Es ist eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu seyn, worin wir uns finden, und je schwerer sie uns wird, desto größer der Sieg über uns selbst, und der Beystand Gottes, ihn zu erhalten. Ohne die wichtigsten Gründe verlassen Sie also Ihren gegenwärtigen Posten nicht. Wenn Ihnen eine andere Verfassung nöthig und nützlich seyn wird, so wird Sie Gott wohl darein versetzen, wie Sie an meiner jetzigen Verrückung ein Beispiel haben.

Die Frau Consistorialrätthin war schon für ein wenig Schwärmeren bey Ihnen besorgt, und ich weiß an mir selbst, daß wir diese Klippen vorbeys müssen, daß aber keine Gefahr dabey ist, so lange der Meister auf unserem Schiffelein ist, gesetzt, daß er auch wider seine Gewohnheit schlafen sollte. Lassen Sie ihn schwärmen, sagte ich; der liebe Gott wird es wohl seinem Feinde und Freunde verbieten, einen Schwärmer aus ihm zu machen.

Hier muß ich eine Lehre mir selbst sowohl als Ihnen sagen. Wir müssen uns des Menschensohnes und seines Bekenntnisses nicht schämen, aber auch nicht die Verlehn seiner Lehre jedermann vorwerfen. Eilen Sie daher nicht, Ihr Licht aufzudringen, bauen Sie nicht auf die Empfindung Ihres Glaubens, denn die ist öfters ein Betrug unseres Fleisches und Blutes, und hat die Vergänglichkeit desselben mit dem Grase und den Blumen des Feldes gemein; noch weniger beurtheilen Sie andere nach den ersten Erfahrungen, durch welche Gott Sie geführt hat und führen wird.

Sie haben mir erlaubt und mich zum Theil aufgemuntert, ernsthaft an Sie zu schreiben; ich habe es daher gethan, und Sie werden mir die Ihnen mitgetheilten Erinnerungen, so leicht und gering sie auch sind, als wohlge-
meint zu gut halten.

Sie schreiben mir von Ihrem Wege in Wüstenen. Der Psalmist aber sagt: die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen. Ps. 65.

Wenn Sie auch ohne Frucht arbeiten müssen, so fahren Sie nur getrost fort in Ihrem jetzigen Berufe. Entschlagen Sie sich aller Verwickelungen, die Sie anwandeln, und glauben Sie, daß Ihnen dasjenige, was Sie jetzt thun, von Gott befohlen worden. Eine selbstgewähl-

liebtester Freund, noch eine kleine Erörterung derselben hinzuzufügen, weil dadurch ohnedieß eine Beantwortung einiger Stellen in Ihrer werthen Zuschrift geschieht.

Ich habe gehört, Sie wollen Ihre jetzige Stelle verlassen und sich nach Riga begeben, weil Sie glauben, daß die gegenwärtige Verfassung Ihrem Entschlusse, zur Theologie zurückzukehren, im Wege stände. Es ist eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu seyn, worin wir uns finden, und je schwerer uns wird, desto größer der Sieg über uns selbst, und der Beystand Gottes, ihn zu erhalten. Daß die wichtigsten Gründe verlassen Sie also Ihre gegenwärtigen Posten nicht. Wenn Ihnen eine andere Verfassung nöthig und nützlich seyn wird, so wird Sie Gott wohl darein versetzen, und Sie an meiner jetzigen Verrückung ein Beispiel haben.

Die Frau Consistorialrätthin war schon schon ein wenig Schwärmeren bey Ihnen besorgt, und ich weiß an mir selbst, daß wir diese Alpen vorbeys müssen, daß aber keine Gefahr da bey ist, so lange der Meister auf unserm Schiffelein ist, gesetzt, daß er auch wider seine Gewohnheit schlafen sollte. Lassen Sie sich nicht schwärmen, sagte ich; der liebe Gott wird wohl seinem Feinde und Freunde verbieten, einen Schwärmer aus ihm zu machen.

von Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hause zu wissen, wenn es der Mühe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.

Was wollen Sie für große Anstalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drey Reibhücher wären für mich hinlänglich. Das erste lesen Sie und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein Christ lesen, so wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statuten kommen, als ein Auszug der besten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Gesangbuch. Sie kennen noch zu wenig unsere Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und noch von wenigeren recht gebraucht. Da Sie ein Dichter sind, so sey dieß Ihr classischer. Das dritte ist die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Rambach herausgegeben. In diesem Buche finden Sie, über die Hauptlehren unseres Glaubens, dieses Vaters unserer Kirche auserlesenste Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch, und praktisch sind. Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen

te Ordnung zu leben, die man sich zu erschwingen bemüht, ist, wie ein selbstgewählter Gottesdienst, dem Herrn ein Gräuel. Sie werden sehen, wie viel Zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie sich aller Nebendinge, selbst in Ihrem jetzt erneuerten theologischen Studium, entschlagen.

Sie haben mir viele dunkle Betrachtungen gemeldet, die sich auf facta zu gründen scheinen, wovon ich nichts weiß. Was wollen Sie sagen, daß es schwer sey, die Unschuld zu retten? Wer hat Ihnen das schwere Geschäft anvertraut? Das gehört für irrende Ritter, nicht für mir ein guter Freund öfters vorgerückt hat. Wessen Unschuld meynen Sie? Ihre eigene? Sind Sie derselben so gewiß, oder ist Ihnen so viel daran gelegen, unschuldig zu leiden? Sokrates sagte zu seiner Frau: Wünschest du lieber, daß ich schuldig leiden sollte? Undenken Sie Unschuld? Diese geht Sie noch weniger an, als Ihre eigene an.

Sie wissen, daß mein Briefwechsel längst aufgehört hat. Warum fällt es Ihnen so sehr ein, mich darum zu ersuchen? Zu was hat er Veranlassung gegeben? Haben Sie etwa meinen Dienst schon aufgesagt, und meynet man, ich Sie aufrührerisch gemacht? Gesezt, man mir auch dieß aufbürdete, was wäre daran gelegen? Es wird mir lieb seyn, eine

n Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hause zu wissen, wenn es r Mühe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.

Was wollen Sie für große Anstalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drey Leihbücher wären für mich hinlänglich. Das erste lesen Sie und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein Christ lesen, so wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statte kommen, als ein Auszug der besten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Gesangbuch. Sie kennen noch zu wenig unsere Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt in einem offenen Felde; demungeachtet wegen entdeckt und noch von wenigeren recht braucht. Da Sie ein Dichter sind, so lesen Sie Ihr classischer. Das dritte ist die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Ramisch herausgegeben. In diesem Buche finden Sie, über die Hauptlehren unseres Glaubens, des Vaters unserer Kirche außerlesenswerthe Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch und praktisch sind. Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Sie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen

te Ordnung zu leben, die man sich zu erschwingen bemüht, ist, wie ein selbstgewählter Gottesdienst, dem Herrn ein Gräuel. Sie werden sehen, wie viel Zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie sich aller Nebendinge, die in Ihrem jetzt erneuerten theologischen Studium entfallen.

Sie haben mir viele dunkle Betrachtungen gemeldet, die sich auf facta zu gründen scheinen, wovon ich nichts weiß. Was wollen Sie sagen, daß es schwer sey, die Unschuld zu erhalten? Wer hat Ihnen das schwere Geschäft angetragen? Das gehört für irrende Ritter, nicht mir ein guter Freund öfters vorgerückt hat. Wessen Unschuld meinen Sie? Ihre eigene? Sind Sie derselben so gewiß, oder ist Ihnen so viel daran gelegen, unschuldig zu leiden? Sokrates sagte zu seiner Frau: Wünschst du lieber, daß ich schuldig leiden sollte? Andern Leute Unschuld? Diese geht Sie noch weniger als Ihre eigene an.

Sie wissen, daß mein Briefwechsel längst aufgehört hat. Warum fällt es Ihnen so sehr ein, mich darum zu ersuchen? Zu was hat er Veranlassung gegeben? Haben Sie etwa den Dienst schon aufgesagt, und meynt man, daß ich Sie aufrührerisch gemacht? Gesezt, daß man mir auch dieß aufbürdete, was wäre mir daran gelegen? Es wird mir lieb seyn, etwel-

Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen
 lung in dem Hause zu wissen, wenn es
 Ruhe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.
 Was wollen Sie für große Anstalten zu
 m neuen Studium haben? Drey Leihbü-
 wären für mich hinlänglich. Das erste le-
 Sie und schmecken Sie schon, und wenn
 solches als ein Christ lesen, so wird es Ih-
 als einem Gottesgelehrten mehr zu Stat-
 kommen, als ein Auszug der besten Aus-
 . Das zweite Buch wäre Rogall's und
 izens Gesangbuch. Sie kennen noch zu
 g unsere Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt
 einem offenen Felde; demungeachtet we-
 i entdeckt und noch von wenigeren recht
 icht. Da Sie ein Dichter sind, so sey
 Ihr classischer. Das dritte ist die Samm-
 von Luther's kleinen Schriften, die Ram-
 herausgegeben. In diesem Buche finden
 über die Hauptlehren unseres Glaubens,
 s Vaters unserer Kirche außerlesenssige Ge-
 n und Erklärungen, die zugleich polemisch,
 raktisch sind. Was für eine Schande für un-
 zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere
 e gegründet, so unter der Asche liegt. Was
 ine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein
 der Auslegung, was für ein Prophet!
 gut wird Ihnen der alte Wein schmecken,
 wie sollten wir uns unseres verdorbenen

Geschmacks schämen! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des wüthigen Frankreich und tieffknnigen Englands, gegen ihn!

Carpzovii Critica Sacra ist in Ihres Hochherrs Bibliothek. Verbinden Sie die Lesung desselben mit einem guten Buche über die Kirchengeschichte und besonders die Reformation, Mosheim und Seckendorf etwa. Das hebräische und griechische möchte ich Ihnen gern, so viel ich kann, empfehlen, aber in beyden Sprachen nicht weiter zu gehen, als man nöthig hat, die Bibel fertig lesen zu können. Wenn Sie höchstens vier Stunden die Woche diesen Sprachen widmen, so werden Sie spielend bey anhaltendem Fleiße stärker darin werden, als Sie gedacht. Er fördert das Werk unserer Hände ja das Werk unserer Hände fördert Er, wenn wir in Seinem Namen daran gehen, und nicht unsern Namen zum Endzweck unserer Mühe machen. Ein Auge zugemacht, wenn wir scharf sehen und treffen wollen, mit Einfalt, das heißt mit Einem Auge gearbeitet, das auf den gerichtet ist, welcher der überaus große Lohn derselben seyn wird.

Sie verlangen von mir einen Aufsatz von französischen Redensarten. Soll ich Ihnen Collectaneen geben? Die habe ich nicht, und nöthen nicht, daher will ich auch keine machen. Das müssen Sie selbst durch eine kleine Aufmerksamkeit im Lesen, und daran wird es Ih-

a nicht fehlen, sobald Sie weniger lesen werden.
 1. Ich glaube, daß es Ihnen noch mehr den Grundsätzen der französischen Sprache an Redensarten fehlt. Ich habe einen Anfang einer Sprachlehre zu Riga gemacht, bin er nur bis auf die Lehre vom Pronomen kommen, und ich hätte wohl Lust, diese Arbeit, die ich dem jungen Hrn. Berens mitgeteilt, zu Ende zu bringen.

Halten Sie mir meine Geschwätzigkeit zu, und glauben Sie, daß die Quelle davon eine wahre und herzliche Freundschaft ist. Ihre Briefe werden mir sehr angenehm seyn; die Nachlässigkeit darin, die Sie sowohl, als mein zärtlicher Bruder, gegen Ihre Freunde haben, ist immer ein Fehler gewesen, worüber ich mich aufgehalten. Wir wollen uns nicht auf Eitelkeit oder große und seltene Empfindungen in unsern Briefen zu Gast bitten, sondern uns Scherz und Ernst einander gerade heraus schreiben, wie uns die Feder denselben eingiebt.

34. An J. G. Emdner, nach Riga.

Königsberg, den 10. März 1759.

Ich danke für Ihre gütige Zuschrift, die mich recht sehr erfreut. Mein Vater ist heute zum erstenmal allein ausgegangen und läßt Sie auf das zärtlichste grüßen. Ihre liebe

Mutter habe ich vorgestern Morgen besucht, um Theil in Angelegenheiten Ihres Herrn Bruders in Mietan; ich konnte nicht viel mit ihr reden, weil der Pastor da war. Sie hat mich gestern bitten lassen, sie mit nächstem Nachmittags zu besuchen, wo sie immer allein, welches ich auch thun werde. Ihre beiden Brüder haben an mich geschrieben, und ich habe ihnen mit dieser Post geantwortet. Ich freue mich herzlich über des Herrn Doctors Besserung und wünschte den Grünhöfer zufriednerhelfen Sie mit dazu. Nun Ihr Haus voll ist, muß die Wirthin nicht kränzlich seyn. Ich wünsche, daß sie sich jetzt besser befinde. Gott schenke Ihnen beiderseits gute Gesundheit und helfe Ihnen alle Bürden sowohl des Amtes als der Haushaltung tragen.

Ich freue mich über Herrn Berens Ankunft; und wünsche herzlich, daß seine eigene Zufriedenheit und des ganzen Hauses ihre dadurch vollkommen seyn möge. Ich habe keine Ursache von meinem Entschlusse abzugehen, den ich gefaßt, an ihn nicht zu schreiben — und seine Briefe weder zu erbrechen noch zu beantworten. Ich erkenne alle seine Freundschaft, — daß sie ihm fruchtlos und überläßig von meiner Seite gewesen und noch ist, ist meine Schuld nicht, auch nicht einmal meine Sorge. Als einen Freund hasse ich ihn und fürchte ihn

gewissermassen; als einen Feind liebe ich ihn. Es ist wahr, ich habe Dinge gethan, die mir selbst unerklärlich sind, und ihm noch unverständlicher. „Ich sage aber so viel: Wenn ihrs begreifen könntet, so wollt' ich ungern der Sachen theilhaftig seyn, vielweniger wollt' ich ein Anfänger dazu seyn. Gott hat sie an einen Ort gesetzt, den ihr in eurer Rhetorik nicht findet, auch nicht in eurer Philosophie noch Politik; derselbe Ort heist Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, ohne unsern Willen.“ Dieß sind Worte unsers Vaters Luther an Melanchthon; ich lese diesen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit, und habe mir vorgenommen, alle seine Werke durchzugehen — weil ich hier nichts anders zu thun habe und nichts besseres für mich bey langer Weile zu thun weiß. Mein Gemüth ist Gottlob! sehr ruhig und heiter, und in einem Gleichgewicht — — An diesem Gleichgewicht ist mir aber auch nicht gelegen — —

Freylich, geliebtester Freund, ist unser Herz der größte Betrüger, und wehe dem, der sich auf selbiges verläßt. Diesem gebornen Lügner zum Troß bleibt aber Gott doch treu. Unser

Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban so oft täuschen, als es will; so ist Er größer als unser Herz. Unser Herz mag uns verdammen und schelten, wie es will, ist es denn Gott, das es uns richten kann? Ich will diese Materie ein mal für allemal mit einem Verse schließen, den ich Sonntags mitgesungen:

Hält mir mein Gott die Augen zu,
 Kann ich nicht-welter sehen,
 Als was ich gegenwärtig thü, (auch das nicht immer)
 So laß ich's gern geschehen.
 Kommt die Vernunft mit ihrer Zunft,
 In ausgeschmückten Gründen
 So muß ich überwinden.

Viel Glück zu Ihrem neuen Kostgänger! —
 Ich danke für richtige Bestellung des aufgetragenen Grußes an Herrn Arend. Die Bedeutung seiner Aufnahme schickt sich gut zu der Absicht, warum ich es Ihnen aufgetragen. Es ziehen Wolken zusammen, an Zeichendeutern fehlt es nicht. Man lebt in einer Erwartung wichtiger Dinge. Gott wolle uns allen gnädig seyn. Unser Wunsch geht sie vielleicht so nahe an als uns.

Eramer hat Passionsreden ausgegeben, deren Absicht ist, das ganze Leben unsers Heilandes als ein beständiges Leiden vorzustellen. Ich habe allein die erste gelesen und sie nur gestern vom Buchbinder erhalten. Die Abschnitte den

ben waren wie die Theile einer Ehre oder
e Uebergänge einer Ode in einander geflocht-
n.

Ich werde mir Hiller's System aller Vor-
der von Christo im alten Testament kaufen.
in Prediger in Schwaben, dem Gott die
stimme zu seinem Amt entzogen und der in
esen betrübten Umständen seine Zuflucht zu
lottes Wort genommen. Das allgemeine in
inem System ist gründlich und brauchbar, die
bründe darin müssen noch mehr entwickelt wer-
en oder könnten es seyn, dieß würde zu ei-
er bessern Anwendung und Beurtheilung seiner
gedanken dienen. Die Ehrfurcht, die Beschei-
enheit und Aufrichtigkeit machen mir das Herz
ieses Schriftstellers schätzbar; er schreibt da-
ey mit viel Kürze und Nachdruck. Er hat
ich nach des seligen Bengels Schriften neu-
ierig gemacht, um die ich mich auch bekümmern
ächte bey Gelegenheit.

Beforgen Sie nicht, liebster Freund, daß
ich mich zum Theologen studiren werde; unge-
achtet ich gestehen muß, daß ich mich freue, wenn
ich hie und da ein Buch zu meiner Erweckung
und zur Erweiterung auch meiner geistlichen Er-
kenntniß ausklauben kann. Ich schon meine
zeit, meine Augen und Gesundheit, so viel ich
ann; und weil ich nicht nach meiner jetzigen
Verfassung für Brodt oder den Leib arbeiten

darf, so wird die Mühe nicht ganz verloren seyn, die ich auf Dinge wende, welche in den Augen der Welt für müßige und unbrauchbar Leute gehören.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie herzlich und Ihre wertheste Frau, meine Freunde. Seyn Sie gesund und zufrieden. Man hat Sie für todt und mißvergnügt hier ausgeschrien. Ich habe alle diese Lügen so nachdrücklich als möglich widerlegt, indem ich Sie noch einmal so gesund und glücklich ausgeschrien, als Sie sich selbst halten mögen. So muß man Lügen mit Lügen vertreiben. Es wird mir allemal lieb seyn, daß meine die Oberhand behalten mögen.

35. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1759.

— Ich denke heute zu Hrn. von Charnois zu gehen. So ungern ich es thue, so wünsche ich doch einige Nachricht bey ihm von dem jungen Berens zu haben, der sich hier aufhalten soll. Erfahre ich etwas, womit seinen Herren Brüdern gedient seyn möchte, so würde ich Anlaß nehmen, an Hrn. Carl zu schreiben; sonst nicht. Ich danke dir für deine gutgemeynete Erinnerung, und werde sie in allen Dingen je derzeit gut aufnehmen; du wirst mir aber da

ley verstaten, daß ich ihr nur in so weit folge, als mein Herz und die Umstände es mir erlauben werden. Gehe, mein lieber Bruder, einen Weg gerade fort und mache dir aus feinen fremden Angelegenheiten einige Bedenklichkeit. Gesezt, daß man mich für undankbar und grob, oder was man will, auch allgemein erklärte, so laß dich nichts anfechten. Gewöhne dich frühe als ein Christ gegen Menschenhacht und Menschengesälligkeit zu streiten. Warte dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächsten um Christi willen; dulde, entschuldige, lehre, strafe, ermahne — donnere und trüfelse — sey ein brausender Nord und ein säuselnder West. Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geist nichts thun können, so mögen wir uns selbst und Andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

Wir gefällt es in meines Vaters Hause so gut, als in meiner Freunde. Ich kann dem Älteren so wenig helfen und zur Hand gehen, als den Jüngeren. Demungeachtet glaube ich dem ersteren lieber und nöthiger zu seyn, als diesen; und ich kann und werde ihn nicht ver-

lassen. Er ist nicht neugierig, alle meine Verknüpfungen zu wissen, und ich bin nicht im Stande, ihm mehr davon zu sagen, als er weiß. Es ist mir lieb, daß er darüber so gleichgültig und ruhig ist, als ich bin.

Ich sagte gestern dem Diaconus B. . ganz gleichgültig, daß es mir nicht leid thäte, ihn über gereizt zu seyn. Er sagte mir kurz, aber mit viel Nachdruck: Ach, das gehört in einen ewigen Plan! Das Unvermuthete dieser Antwort rührte mich recht tief. Freylich ist unser Leben ein ewiger Plan, und alle Handlungen desselben termini medii einer Schlussfolge. Freylich hat er uns von Ewigkeit her geliebt. — Laß alle unsere Anschläge als Sperlinge auf die Erde fallen.

36. An F. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg den 21. März 1759.

— Ich habe mir Mühe genug gegeben, den jungen B. zu sprechen, habe ihn aber noch nicht auffinden können. Es ist mir unendlich viel daran gelegen, ihn selbst zu sehen, und mich nach seinen Umständen zu erkundigen. Ich habe gehört, daß er alle seine Zeit an öffentlichen Orten zubringe. Er hat durch einen Irrthum seinen Bruder Christoph gewaltig beweint, weil er die Nachricht von des jungen

Schwan

Schwarz Lode auf den ersteren mißverstanden. Dieser Umstand von seiner Zärtlichkeit macht mir noch einige Hoffnung, da ich weiß, daß dieser Bruder ihn gleichfalls vorzüglich geliebt.

Sie sehen, liebster Freund, warum ich heute noch nicht an die Herren B. . . . schreiben kann; weil ich noch nichts in Ansehung Ihres Bruders Ihnen melden kann, dessen Schicksal mir sehr zu Herzen geht. Ich werde nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen einige Bepfehlung über seine Umstände geben kann. — Für Ihre Einleitung in seine Briefe bin ich Ihnen sehr verbunden. Was Sie Heftigkeit in unseres Freundes Zuschriften nennen, kenne ich nicht. Ich sehe alles als eine Wirkung seiner Freundschaft an, und diese als ein Geschenk sowohl als eine Prüfung Gottes. Er droht oder verspricht mir, mich nicht aus dem Gesichte zu verlieren; ich ihn und sein Haus auch gewiß nicht. Er soll sich aber um mich so wenig bekümmern, als ich um ihn. Ich gönne ihm keine Geschäfte, und er soll mir meine Ruhe lassen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die mir giebt, eben so viel schuldig. Prahl und Triumphiren muß er nicht. Doch diesen Spruch versteht er eben so wenig mitten im Gewühl seiner Arbeiten, als Croesus unter seinen Reichthümern. —

Hamann's Schriften I. Th. 23

thümern, was ein wahnsinniger Grieche zu ihm sagte.

Alle seine Briefe, die er mir geschrieben hat, und noch schreiben kann, selbst diejenigen, die er nicht im Stande ist, zu Papier zu bringen, habe ich schon gelesen und auswendig gewußt, ehe ich einen Schritt aus England gesetzt. Also bedaure ich recht sehr die Nächte, die er darüber zugebracht, sie sind für mich verloren — für ihn selbst aber nicht. Sie werden ihm vergolten werden, und er wird den Nutzen selbst davon einmal genießen können, den er mir jetzt zugedacht hat. Sein eigener Gewinn aber wird immer der meinige seyn.

Unser Freund ist ein guter Botanist; er versteht sich auf Blumen und Pflanzen. Seine Augen und Nase sind für dieses Feld gemacht — seine Decocte und Säfte sind herrlich in ihrer Art. Im mineralischen Reich aber ist er ein Fremdling, und ein Chymist wird er niemals werden. Wozu man Stoffe und Pflanzende von den erstern nöthig hat, das kann der letzte mit Granen und Quentchen von Mercur und Antimonium ausrichten. Wahrheiten für Metalle, die unter der Erde wachsen. Graben mag er nicht — das allein heißt arbeiten, man mag es mit einem Pfluge oder Spaten thun, ungeachtet diese Arbeit in nichts besteht, als Wegnehmen der Erde und Schwitzen des Antlitzes.

Laßt! unsern Freund doch zurück denken auf die Begriffe, die er ehemals von Handelsfachen gehabt. Wenn es uns in irdischen Dingen so geht, wie wird es in geistlichen Dingen gehen? Der irdische Mensch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit — ein Vergerniß. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, gesetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rath mehr in diesem wüßten. Ich kenne Sichel und Böhme so wenig, wie unser Freund; sie sind Menschen gewesen, das ist genug für mich. Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmügen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Mose schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Buffon: Am Anfang fiel ein Comet auf die Sonne, daß die Stücke davon flogen.

Wenn unser Freund meine jetzige Gemüthsverfassung für sehr bedauernswürdig ansieht, so soll er meine Schwärmerey nicht als ein *alienum quid* ansehen, das ihn nicht befallen könne. Unruhig darf er für mich nicht seyn; ist ihm mit meiner Zufriedenheit gedient, so genieße ich sie jetzt, und werde sie in jeder Veränderung meines Schicksals haben, das ich

zen, sondern auch Nieren prüft — diese Absonderungsgefäße unserer natürlichen Unreinigkeiten etc. — besser sage ich, als ich selbst und etc.

Ob meine Gedanken mit den feinigsten nicht besser hätten einschlagen können ohne Verletzung meines Gewissens? Wenn das eine Aufgabe ist, so laßt ihn einen Preis darauf setzen, daß ich weiß, wie viel ich mit meiner Arbeit verdiene. Ich soll mich rechtfertigen — — werde ich nicht, wenn ich es auch noch so könnte. Mit seinen Unklagen kommt er auch zu spät, und wird nichts damit für sich selbst noch wider mich ausrichten. Ein Geist kann niederreißen, nicht zum bauen, darin besteht der Ruhm eines Hume. Unser niederreißen und bauen — alles hat seine Zeit, so eitel wie es ist.

Ein frommer Mensch ist also ein unbrauchbarer und undankbarer — weil ich es bin. Unbrauchbarkeit wurde nur in Aegypten wie ein Verbrechen bestraft; große Leute lassen ihre dankbaren Klienten mit einem gedruckten Briefe jetzt laufen und bekümmern sich nicht um sie. Unbrauchbar — schrien die Glieder über den Dingen. Wenn ich zu Journalen, Pränumerationen, Werken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie einen Auskehrich anseht; desto besser für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beste Theil. Ich kann und will arbeiten — und habe

arbeitet — aber wie ein unnützer Knecht: am
 meisten für meine Freunde und Wohlthäter —
 ist wie ein Heide und Böllner — die haben ih-
 ren Lohn dahin: Ehre und Undank.

Weil man das Vertrauen zu Ihnen hat,
 ich auszuholen oder deutlicher zu verstehen,
 will ich noch einige Erinnerungen, bitten un-
 in Freunde zu Gemüth zu führen. Er bleibt
 immer bey seinem Gesichtspunkt und fürchtet
 es, so bald er denselben verliert, daß alles da-
 mit verschwinde, weil er sich selbst darin
 nicht mehr zurückgeworfen findet. Ich kenne
 keine Lage so genau, weil ich selbst darin ge-
 sen bin; ich kenne die Befremdung, die Wü-
 , worein wir gerathen, wenn wir aus der Scla-
 ren unserer Leidenschaften ausgehen, und durch
 e viel Fragegesichter wir eingeschreckt wer-
 n. — Laßt ihn doch nur bey allen den gründ-
 ben Entdeckungen, die er über mein Herz ge-
 acht, in seinen eigenen Busen fühlen, und
 es so gut für einen Mischmasch von gro-
 m Geiste und elendem Tropfe erkennen, als
 mich mit viel Schmeicheley und Treuherzig-
 it erklärt. Ist er nicht ein Mensch so gut
 le ich — und dazu mein Freund, der nächste?
 ollen ihn diese einfältigen Vorstellungen nicht
 rückführen — Wenn ich ihm zu schlecht zu die-
 Parallel bin, hat er nicht Brüder, deren
 ruder er ist, und die er lobt und schilt? Sein

Lob und Tadel ist aber parteyisch, er liebt Geschenke so gern, als er sie giebt.

Läßt ihn aufhören so einen großen Lärm mit meinem Beten, Händefalten, Beichten u. zu machen. Arbeite; was hast du mit der Moralität meiner Handlungen zu thun? So reden nicht Freunde untereinander, sondern der Herr mit seinen Sklaven. Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu seyn; Lügen hingegen sind gedreht und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst, und sind ungehobelt.

Behalten Sie nur so viel Religion zur Noth — — dieß ist ein weiser Rath, wie Hiobs Weibes ihrers, die nicht Gott wollte gesucht, sondern gesegnet haben. Cartes kannte die Kunst, er vergaß und leugnete alles und hielt nichts für Wahrheit — auffer dem schlauen Kunstgriff, einen Catechismus und sein eigen Selbst als zwey wichtige Wahrheiten zum Grunde zu legen. Cartes hat die Wahrheit nicht gefunden, niemals geliebt, auch niemals erkennen können. Diese Methode, wie er sie nennt, ist gut zu einem Project und Wirbelsystem.

Arbeiten zu suchen — die Mühe darf man sich nicht geben. Aus Gefälligkeit habe ich sie gesucht, oder mich suchend gestellt. Arbeit suchen ist ein eben so ängstlich Ding als die Lust erst suchen wollen, die man schöpfen soll.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebtester Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verschonen. Kurz und rund. Der Bescheid ist der. Ich bin ihnen bisher unbrauchbar gewesen und bin es noch; daher ist es mir lieb, daß ich wenigstens nicht im Wege bin — und dieß würde gewiß seyn, wenn mich Gott nicht herausgerissen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite, und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm schaffe. Gott erhalte ihn; so lange er in den jetzigen Umständen ist, fehlt ihm ein Sohn, ein solcher Müßiggänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieser Verfassung kann ich nichts ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuschneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf- Staats-, noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerley seyn. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Püßisch, eines Stügers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dieß sind keine Einfälle — Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen

Gott empfohlen seyn lasse, und in dessen Schooß alle meine Sorgen liegen. — Ein Pardel bin ich, seine Seife wird meine Flecken nicht anders machen. Ein Hofmann, wie er, erniedrigt sich sehr bis auf meine Geschwüre, seine Hunde werden mir selbige nicht heil lecken. Wenn man nichts anders als Sonden zu brauchen weiß; es gehören auch Pflaster und Balsam dazu. Alle Schmeicheleien, die er mir macht, thun mir weher, als seine beißenden Einfälle. Das sind Sonden, mit denen er fühlen will, ob ich noch bey gesunder Vernunft bin und Ehrgeiz besitze. Wenn ein Enthusiast ein Thor ist, so fragen Sie ihn bey guter Laune, ob er nicht bisweilen sich selbst in seinen Absichten und besten Werken dafür erkennen muß. Ob ich die neueste Secte — oder Er das größte Haus aufrichtete: sottise de deux parts. Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um ihrentwillen gekreuzigt werden. Die beste Partey also, die man ergreifen kann, ist, um Gottes willen arbeiten; leben, weil er es so haben will, arbeiten weil er es so haben will; ruhen — Wenn er ja wissen will, was ich lebe thue; so sagen Sie ihm, daß ich lutherisire; es muß doch was gethan seyn. Dieser ebentheuerliche Mönch sagte zu Augsburg: Hie bin ich — ich kann nicht anders. Gott helf mir, Amen!

Mein alter Vater erholt sich Gottlob; von

Tage zu Tage. Ungeachtet ich ihm zu nichts
 nütze bin, kann er meiner nicht entbehren. Ich
 kann und werde ihn daher nicht verlassen. Dieß
 ist jezt mein Beruf, ihn zu warten und ein we-
 nig durch meine Gesellschaft zu pflegen. Ist
 es Gottes Wille, so werde ich eben so ge-
 schwind zu meinen Freunden zurücklaufen, als
 ich ihnen entwischt bin — sie mögen mich ge-
 rne sehen oder nicht — daran ist mir nichts ge-
 legen. Wollen sie mich einlassen — gut — wol-
 len sie nicht — geh ich weiter. Ist es nicht
 Gottes Wille, so werden alle Stricke nichts hel-
 fen. Nicht mein Bogen, der reicht nicht bis
 zu Gottes Thron, wenn ich auch Gebet auf
 Gebet abdrücken könnte, nicht mein Arm — nicht
 seine Briefe, nicht seine Executions-Befehle —
 werden mir hier ein Stück Erde erwerben, ge-
 schweige jenes Land der Verheißung. Sein
 Gebet und das meinige, seine Arbeitsamkeit
 und Freygebigkeit, und meine Unbrauchbarkeit
 und Undankbarkeit, seine Gerechtigkeit und mei-
 ne Reichten sind nicht die Schlüssel weder zu
 Hölle noch zu Himmel. Die sind in Davids
 Hand. Bitten Sie ihn, daß er davon künftig
 nicht ein Wort rede. . . Hat er Recht, so laßt
 ihn den Lohn davon erwarten. Hab ich Un-
 recht, so verlasse ich mich auf Gnade. Gnade
 reht bey großen Herren vor Recht — er lobt
 den ungerechten Haushalter, weil er klug war;

und Er allein macht die Aßernen Flug — und lehrt die Elenden recht.

Daß ich an keine Träume glaube, kann ihm meine ganze Aufführung zeigen. Wenn er sich darum erkundigen will, und unparteyisch davon urtheilen, so würde er leicht urtheilen können, daß ich ganz entgegengesetzt gehandelt haben würde, wenn ich mich auf Dinge gründe, die über meine Sinne und Begreiflichkeit sind. Ich bin ein Whops — das muß mir nahe kommen, was ich sehen soll — alles, was ich noch sehe, geschieht aber Gottlob! noch durch natürliche Augen. Mein Gesicht ist kurzichtig, aber aushaltender — es könnte besser seyn. Ich will es lieber schonen und kein Autor werden, als mich auf die Künste eines Hümers und Taylors verlassen, mich dazu vorzubereiten, oder den Schaden zu ersetzen.

Mein Lebenslauf läßt sich nicht durch Blättern — und mit Eckel lesen. Einem Freunde zu Gefallen, muß man nicht so eckelhaft seyn. Er kann von meinem Vertrauen schließen, daß ich selbigen dem Zufall, ihm in die Hände zu gerathen, überlassen. Herr B... wird noch Zeit nöthig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles darin, so wie in meinen Briefen, verstehen kann. Fleisch und Blut sind Hypothesen — Der Geist ist Wahrheit.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebtester Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verschonen. Kurz und rund. Der Bescheid ist der. Ich bin ihnen bisher unbrauchbar gewesen und bin es noch; daher ist es mir lieb, daß ich wenigstens nicht im Wege bin — und dieß würde gewiß seyn, wenn mich Gott nicht herausgerissen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite, und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm schaffe. Gott erhalte ihn; so lange er in den jetzigen Umständen ist, fehlt ihm ein Sohn, ein solcher Müßiggänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieser Verfassung kann ich nichts ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuschneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf-, Staats-, noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerley seyn. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Püßfisch, eines Stügers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dieß sind keine Einfälle — Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen

Mängeln und Grundkrümmen derselben. Ihre Wichtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erbsers; und sie gerade und gesund zu machen, gehört weder für mich noch meinen Freund; gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben. Staub, Erde und Asche werden wir drey werden und sind schon. Ich sterbe täglich.

Ihre liebe Mama habe ich gestern besucht. Sie ist gesund. Sie meldete mir, daß der jüngere Herr Bruder aus Grünhof fort wäre. Ich zweifle daran. . Melden Sie mir doch.

Ich umarme Sie herzlich in Gesellschaft meines lieben Alten, der Ihren Brief mit Vergnügen selbst gelesen.

37. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 31 März 1759.

Herzlich lieber Bruder, dein Brief macht mich unruhig. Ich kann die Ursache davon nicht verstehen. Erkläre mir selbige und schütte dein ganzes Herz gegen mich aus, wenn du dich meines Rathes bedienen kannst und willst. Du siehst zu viel auf Nebendinge. Vertraue Gott, und ob es dir gleich sauer wird mit deinem Ackerwerk, so laß dich es nicht verdrießen. Das ist dein Wille gewesen, da du ein Amt gesucht; und Gottes Ordnung: im Schweiß deines An-

gesichts. Ich habe dich immer gewarnt, dich nicht zu überhäufen. Wie lange hast du gearbeitet, und du siehst schon auf Belohnung? Bitte doch Gott, daß er dich mit seinem guten Geiste führe und regiere. Du hast einen Feind mehr wie ich; es fehlt dir nicht an Hochmuth, so vergraben er auch unter der Asche liegt; aber denke, daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten, eine Wurzel alles Uebels sey. Gieb auf gar zu merkliche Ausbrüche desselben Acht; so viel kann Vernunft und Klugheit thun; das Herz, das Innere davon zu läutern, ist allein Gottes Werk.

Melde mir, ob du meines Freundes Briefe an mich gelesen. Man ist sehr neugierig, meine Antwort zu lesen; man wird sich sehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsere Thränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, — wie würde ich ohne diesen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irremachen und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auslegen will, und hoffe, daß er mir die Last jedes Tages werde tragen helfen.

38. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März. 1799.

Ich habe meinem Freunde nicht antworten, noch Sie beschweren wollen, sich in fremde Handel einzulassen. Er will, wegen seiner Geschäfte, sich mit mir einzulassen verschonen, und Sie sollen sich, ich weiß nicht mit was, in Ansehung meiner abgeben. Wenn es auf die Wichtigkeit und Menge von Arbeit ankommt, so weiß ich nicht, wie die Wagschaft ausfallen möchte. Aus sehr vielen Umständen sehe ich leider viel zweydeutige Schritte, die ich nicht berechtigt bin, ihm vorzuhalten, weil sie mich nichts angehen, und weil diese Aufrichtigkeit ihn zu sehr aufbringen würde, ohne ihm zu helfen. Er übertrifft mich in dem Eifer Gottes, er ist aber ohne Erkenntniß, wie es bey den Juden unter den Römern war; er will mich der Welt nutzbar und zu einem Befehrer der Freygeister machen; er will meine Religion von Aberglauben und Schwärmeren sichten; er will — welcher Meisterkünstler kann alle die radios zählen, die aus Einem Puncte gezogen werden können? Seine Absichten, die er mit mir und seinen beyden ältesten Brüdern hat, sind sehr unter einander verschieden, und alle sehr gut und loblich. Ich sage ihm aber mit viel Zuversicht zum voraus,

aß er mit keinem seinen Endzweck erreichen wird, wenn er nicht vernünftiger, flüger und langsamer zu Werk gehen will. —

Alles was Sie thun können, um meinen Ireund in Ansehung meiner zu beruhigen, thun Sie aus Liebe für uns beide. Wenn ich keine andere Ursache habe, nach Riga zurückzukommen, so wird mich die Noth, wie aus Eng-land, wieder zurücktreiben. Wer kann bey den jetzigen Umständen für seinen Weinberg sichern, und welcher Kluge wird jetzt, wie Elias zu Behasi sagte, an Weinberge und große Din-ge denken?

39. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im April 1759.

Gott schenke dir Gesundheit und Kräfte zu deinem Beruf. Sey in Ansehung meiner in einer Verlegenheit. Gott wird es wohl machen. Ich wünschte dein ganzes Vertrauen zu haben; sey nicht zurückhaltend noch scheu gegen mich. Alles, was dich angeht wird zugleich meine Freude und Sorge seyn. Ich bin Gott Lob leidlich gesund. Den jungen Berens habe ich in meinem großen Vergnügen gestern bey uns gehabt. Ich wünschte, daß er den ganzen Sommer hier bleiben könnte, und habe noch viel Hoffnung von ihm. Ich habe gestern Abend ein

neu Trauerspiel, Philotas, gelesen und heute schon Wagner gebeten, es für den Hrn. Rektor beizulegen. Ein wunderschön Ding! Er wird es dir und meinem Freunde B. mittheilen.

An Hauskreuz fehlt es unserem lieben H. ten nicht; deßwegen freue ich mich, daß ich hin, und bitte Gott um Klugheit und Geduld für ihn sowohl als mich. Ich trug jetzt eben einem Bettler sein Gebühr entgegen, der mir dafür das Evangelium von der wunderbaren Speisung vorlas. Der Schluß davon heißt: Er entwich beyseht, allein. Cramer's Passionsreden sind zuweilen unser Abendbuch. Etwas zu viel vom Schulredner und Schulgelehrten.

Verschweige mir deine beyläufigen Gedanken über vorfallende Umstände nicht. Ich habe an Hrn. Carl geschrieben, und werde bey ein wenig mehr Muße an meinen Freund kurz oder lang, lustig oder ernsthaft, heulend oder pfeifend antworten. Lebe wohl, vergiß mich nicht, habe in Gedächtniß Jesum Christum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weib, liebe, alles fließt in ihm zusammen. Dein Thun und Lassen segne Gott!

Wachte nicht Ihre Furcht, daß ich durch meine unerkennlichen und mährischen Handlungen das Ansehen des Christenthumes verdächtig mache und die Ehre der Bibel Preis gebe, die so edel ansteht — ein sehr feiner Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer seyn?

Von einer so weitläufigen, vermischten und verwickelten Sache, als die Angelegenheiten des Hauses überhaupt und zum Theil in Beziehung auf mich sind, läßt sich ohne ein genaues Detail kein Begriff machen, geschweige, ein gesundes Urtheil fällen. Die Spieler darin sind eigene Leute, — das ist alles, was Sie von ihnen zu sagen wissen, und näher möchten Sie mit Ihrer Untersuchung ihnen kaum jemals kommen. Wenn dieses Eigene eine *qualitas occulta* ist, so ist nichts damit erklärt, und möchte auf das hinauslaufen, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt. Daß Sie mich so beurtheilen, kann ich auf eine handgreifliche Art aus dem Dialog sehen, den Sie mir über den Antrag, Ihnen einige Bücher anzuschicken, in den Mund legen. Das Eigene mag also seyn, was es wolle, Lob oder Tadel, so sage ich in einem Falle mit David: ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, und im andern Falle: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; d. i., nach

es ist nicht recht, was ihr thut, oder, den Leuten Rissen unter die Arme und Pf den Häuptern macht? Sind Sie nicht ein ster, der jetzt in den Augen der Leute i setz nicht irren kann, ein Weiser, der nic len kann mit rathen, und ein Prophet, de unrecht lehrt? Und ist durch Ihren Bentr der Entschluß in ihnen gestärkt worden: I her, laffet uns ihn mit der Zunge todt se und nichts geben auf alle seine Rede? Jere

Sie haben mich in einem Ihrer versichert, daß Sie mich bisweilen ger hört, und, ohne sich an dem Eigenen mei bens, und Denkungsart zu ärgern, erb. Einfälle unterhalten haben. Johanne heftig, er vergaß die Achtsamkeit, die ma Wohlstande, der Gesellschaft, den Fürsten dig ist. Das Gefängniß war eine gnädige fe, die er sich selbst zugezogen, und das E sal seines Hauptes, die Wirkung eines E botes, eines zu breiten Versprechens, ein türlichen Aufwallung, einer gewöhnlichen samkeit eines guten Wirths, der seinen rakter seinen Gästen empfehlen will, und lich einer seltenen Gewissenhaftig gegen die Religion eines Eides. Wie i möglich, daß ein solch Ungeheuer als di rodias eine so tugendhafte Tochter hat zu bringen können? Wo würden wir jetzt ein

mal gewürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundschaft erwiesen, dem Hrn. B. den Brief vorzulesen, weil er übel geschrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja seinen Mißdeutungen derselben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, christlicher Mann, sondern als ein alter, gefälliger Freund von mir, nicht als ein Arzt und Mittelsmann, sondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuheiffen gesucht? Das haben Sie nicht gethan, dieß will ich Ihnen beweisen. Das sind nicht des Hrn. B. Worte, sondern Ihre eigenen, die Sie mir überschrieben: ich hätte hart und grob geschrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederschlucken wollen, als wenn es Ihr Speichel wäre, so muß uns beiden freylich nichts als die Schalen derselben übrig bleiben. Und in dieser Theilung sind Sie freylich neutral. Lassen Sie mich albern in Reden seyn. Sind das Schlüsse? der eine hat Recht, der andere hat Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht; urtheilen mußt du; du willst nicht richten, du kannst doch aber etwas thun. Du mußt beidern den Pelz waschen, weil sie beide Narren sind, du mußt dich aber hüten, keinen naß zu machen, weil sie beide so klug sind wie du. Richten Sie, was ich sage, und sehen Sie das Gericht Ihres Nach-

zu Gefallen, so wird die ganze Welt Lust finden, mit mir zu handeln, ich werde aber nicht recht thun können, und das Ende des Lieds wird seyn, entweder, alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht gescholten zu werden. Ein solches Schicksal ist in crisi gut, und macht einen so trefflichen Knoten im Laufe einer Sache; also für die letzte Entwicklung wünsche ich Ihnen so wenig als mir selbst ein solches Loos.

Sie können leicht denken, daß ich weder aus Frevdel, noch Rigel, noch Leidenschaft solche Saiten berühren muß, welche den Ohren wehe thun; ich setze mich durch diese Freymüthigkeit einem Schaden und Abbruche an Ihren guten Gefinnungen aus, die mir immer unendlich schätzbar seyn werden. Kann ich wissen, ob Sie stark genug seyn werden, solche Wahrheiten zu hören? Und wie kann man Thoren an seinen Freunden zu nahe treten, ohne selbst zu leiden, und sich in ihnen zu erkennen? Aus diesen zwey Ursachen wählen Sie lieber, mit Ihren Freunden zu heucheln, und ich würde Sie bewundern und nachahmen, wenn ich Klugheit in einer solchen Aufführung Statt finden könnte. Daß Sie mir durch Ihre Neutralität haben heucheln wollen, den Beweis davon will ich Ihnen nicht führen, ich begnüge mich, bloß darauf angespielt zu haben.

Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkfungsart?

Warum redete David, als wenn er Messias wäre, und der Messias eignete sich die Worte Davids zu? Antworten Sie mir, wenn Sie ein Lehrer in Israel seyn wollen. Wie konnte Paulus sagen: Ich lebe nicht, sondern, was ich lebe, alles ist ener, es sey Paulus oder Apollos, es sey das gegenwärtige oder das zukünftige, alles ist ener; ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes? Wusste ihn Paulus nicht erst durch eine wunderbare Erscheinung kennen lernen, und sind die nicht seliger, die an ihn glauben ohne dergleichen sinnliche Begebenheiten? Und sind unsere Zeiten nicht eines größeren Lichtes fähig, als Luther's seine waren? Niemand also verachte meine Jugend. 1. Tim. IV, 12. Ist die Wolke der Zeugen nicht größer geworden für mich, als sie für jene war, und unsere Verbindlichkeit stärker zu laufen? Wie denn? Durch Schaffen, Arbeiten, gute Werke, Liebedienste? Nein, zu laufen durch Gehuld in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Wenn ich so lange über einen Exier schwagte, der vom Gärtner zum Könige durch Alexander erhoben wurde, so würde Ihnen mein Geschwäg vielleicht erlaubter und erträglicher vorkommen. Doch nein; liebster Freund, Sie erfahren in Ihrem Umgange tägliche Uebungen

Luther's Classe, ich werde verdammt und betrachtet als ein Keger. Ps. 86.

Daß Hr. B. mir wie ein Bär begegnet, dem seine Jungen geraubt sind, und daß jene mich wie Bienen umgehen und mich in ein Feuer in Dornen dämpfen und löschten — Was bewegt aber Sie, in Schanden zu mir zu kommen? Ich habe die Ehre meines guten Herzens in Blut verwandelt, daß sie ihre Wache nicht trinken können, und das hat er durch Kunst nachthun wollen. Ist das Religion? — Stolz, Einfalt, Betrug. Das ist seine eigene Religion, die natürliche, und so fern meine Fleisch und Blut ist, gebe ich ihm darin Recht. Durch diesen Beweis verdammt er sich aber selbst, und macht seinen ganzen Gottesdienst und Sittengebäude zu Schanden, wie jene Zauberer ihre Mitbürger durch ihre Kunst selbst strafen. Was bewegt Sie aber und was haben Sie für einen Grund für sich, daß Sie mir seine Prügelsuppe selbst überreicht und seine Verachtung meiner redlichen Absichten zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben? Alles, was Sie ihm zu Gefallen haben thun können, und mir zum Nachtheil, haben Sie genau erfüllt, und da ich nicht mehr als eine einzige Bitte an Sie gewagt, eine Königlichkeit in Ansehung der Gefahr, in welche Hr. B. Sie gesetzt, so haben Sie mich nicht ein

mal gewürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundschaft erwiesen, dem Hrn. B. den Brief vorzulesen, weil er übel geschrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja seinen Mißdeutungen der Selben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, christlicher Mann, sondern als ein alter, gefälliger Freund von mir, nicht als ein Arzt und Wittelsmann, sondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuhelpen gesucht? Das haben Sie nicht gethan, dieß will ich Ihnen beweisen. Das sind nicht des Hrn. B. Worte, sondern Ihre eigenen, die Sie mir überschrieben: ich hätte hart und grob geschrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederschlucken wollen, als wenn Ihr Speichel wäre, so muß uns beiden freylich nichts als die Schalen derselben übrig bleiben. Und in dieser Theilung sind Sie freylich neutral. Lassen Sie mich albern in Reden seyn. Sind das Schlüsse? der eine hat Recht, der andere hat Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht; urtheilen mußt du; du willst nicht richten, du kannst doch aber etwas thun. Du mußt beiden den Pelz waschen, weil sie beide Narren sind, du mußt dich aber hüten, keinen naß zu machen, weil sie beide so klug sind wie du. Richten Sie, was ich sage, und sehen Sie das Gericht Ihres Nach-

sten als eine Züchtigung des Herrn an, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Der Mann, der nicht zuschlagen wollte, da ihn der Prophet darum bat, wurde von Löwen gefressen. Zeigen Sie Ihre Wunden, die ich Ihnen schlagen muß, dem Manne, den es an geht, und zürnen Sie nicht mit mir, sondern vergeben Sie mir als ein Christ den Schmerz, den ich Ihnen machen muß.

„Nichts natürliches in Ihrer Denkungsart,“ sagen Sie. „Ihre Einbildungskraft macht es.“ „Geschlecht von Geschöpfen zu Enakim und Henoch, Schrecken.“ Das war nicht Einbildungskraft, sondern Unglaube. Das natürliche Auge sieht freylich an den mikroskopischen Rissen der Insekten, des Schnees u. s. f. grobe Lügen, Hyperbeln, die kein Maler und Dichter wagen darf. Was dem Auge Lügen scheint, sind dem Verstande Entdeckungen, *modii termini* einer höheren als bloß sinnlichen Erkenntniß. Zieht nicht am fremden Joche, spricht der Herr, und der Apostel der Liebe befiehlt uns, hart zu seyn gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Christi bleiben. Sagen Sie mir, liebster Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewissens bestehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion so vielen Schaden durch Ihren menschenfreundlichen

Schulmeisters ist ziemlich ausgekorken. Ehla-
denius hat biblische Untersuchungen herausge-
geben, die ich ihnen gerne zugebracht hätte, weil
sie etwas außerordentliches sind an Gründlich-
keit und analytischer Kunst. Zwei Abhandlun-
gen über Projecte stehen darin, die ich dem Hrn.
B. gewünscht hätte mitzutheilen. Ich habe sie
gelesen, als wenn sie mein Gewissensrath auf-
gesetzt hätte, und mir daher als Regeln ausge-
zogen.

Wir haben hier zwei merkwürdige actus
gehabt. Der Laufonsche auf Sinton Dach wird
gedruckt, er war ein weinerliches Lustspiel. Der
Watfonsche Actus ist nicht zu beschreiben, daß
seine Rede gedruckt werden soll, nicht zu be-
greifen. Ein jämmerlicher Auszug aus Stod-
hausens Bibliothek, die er seinen hohen Zuhö-
rern und ihrem Comitat vorschlug. Dieser Co-
mitat bestand aus Damen. Hierauf kam sein
Lebenslauf, worin er alle die Akademien er-
zählte, und die Höfe nannte, die er gesehen
hat. Der Gebrauch der vielen französischen
Wörter ist an einem politischen Redner wo nicht
eine Zierde, doch ein Brandmark, an dem man
ihn erkennen sollte und beurtheilen als einen
solchen.

Dr. Fresco hat versprochen, morgen zu
schreiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm.
Der aber, wie es scheint, blaß in einer Act

der Verleugnung, daß ich den Verlaß einer Stunde über Lesung dieses labyrinthischen Briefes als ein klein Opfer der Freundschaft von Ihnen fordern kann; und Ihnen pflegt ein Glas Wasser zur Arznei zu dienen, wie ich mich durch ein Glas Wein des Tages stärken muß.

Cäsar wollte nicht abergläubisch seyn. Ein Astrolog hatte ihn für die Idus gewarnt. Dem zum Trost ging er auf das Rathhaus, nicht zum Tode, sondern zur höchsten Würde, zu deren Erreichung er so viel angewendet. Hatte er im Leben die Träume der Sterndeuter vernachlässigt, wie fluchte er, als er seinen Lügenpropheten in den elsässischen Feldern ankommen sah! Wenn du mir nicht deine Grillen mitgetheilt hättest, so würde ich nicht meinen Eigensinn gegen selbige zu brauchen nöthig gehabt haben. Ich kann es eher dem Brutus, als einem solchen Narren wie du, vergeben. Wenn du Lügen geglaubt hättest, sagte der Astrolog, so würdest du selbige nicht wahr gemacht haben. Jetzt hast du dir selbst den größten Schaden gethan, und den Ruf meiner falschen Kunst bey Abergläubigen vermehrt. Wenn du geglaubt hättest, so hättest du deine Absicht erreicht, meinen Credit zu Schanden gemacht, und dich selbst erhalten. An deinem Leben hätte dir wenigstens mehr gelegen seyn sollen, als an der Eitelkeit, meine

Erkennungen zu widerlegen, an meinem Namen zum Ritter zu werden und über meine Schenkungen zu spotten. Was hatte also Cäsar für Ursache, die Ursache seines Todes dem Astrologen zur Last zu legen? Und doch behaupten Sie mir, daß die Rede eines Thoren dem vernünftigen und herzhaften Cäsar das Schicksal des merkwürdigen Tages zugezogen. War es denn eine große Sache für Cäsar, einen Tag zu Hause zu sitzen? Besuche, zu denen uns Beruf und Ehre antreibt, lassen sich nicht gerne aufschieben, und Tage zu wählen ist aller Weiber Kram.

Meine Feder würde nicht so überfließen können, wenn mein Herz nicht voll wäre. Freundschaft ist eine Gabe Gottes; ich habe meinen Antheil derselben voll gehabt. Soll er leer werden, so werde ich ihren Verlust, wie ihren Verlust mit Dank annehmen, und mich vor niemand, als Gott, demüthigen. Es ist nicht gut, sich auf Menschen verlassen, soll die eine Seite meiner Erfahrungen zur Aufschrift haben. Was können mir Menschen thun? wird die andere bekommen. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Nimm nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. —

Ich werde mit dieser Seite hierüber schließen. Legen Sie bis auf die Fehler meiner

Schreibart alles zum Besten aus. Ich habe viel und über schwere Dinge zu schreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu seyn, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derselben so stark als möglich ausdrücke und sie auf fremde Gegenstände übertragen. Ich werde mit Gottes Hilfe der Gesellschaft, unter denen ich jetzt schreiben muß, entledigt seyn, wenn meine Freunde mit mehr Liebe zur Wahrheit, den Grund meiner Handlungen zu erkennen, Verlangen bezeigen werden. — Alle die Spaltungen zielen darauf, Eine Herde und Einen Hirten hervorzubringen; wann und wie dieß geschehen soll, gebührt uns nicht zu wissen.



Jetzt erlauben Sie mir, geliebtester Freund, mit leichteren Zügen die Feder an Sie zu führen. Ihrer Bitte um einige Schriften bin ich zuvor gekommen und habe einige Kleinigkeiten für Sie abgeben lassen. Außerordentliches ist mir bisher noch nichts in die Hände gefallen. Philotas ist das beste, was Sie erwarten können. Zwen Programme des W. Hahn habe ich der Mühe werth geachtet, über Subtilität in Schulsachen; einige Stellen des Comenius, die er anführt, sind merkwürdig. Das Verdienst dieses alten Philosophen und Schwärmers und

Schulmeisters ist ziemlich ausgestorben. Chla-
minius hat biblische Untersuchungen herausge-
geben, die ich ihnen gerne zugebracht hätte, weil
etwas außerordentliches sind an Gründlich-
keit und analytischer Kunst. Zwei Abhandlun-
gen über Projecte stehen darin, die ich dem Hrn.
gewünscht hätte mitzutheilen. Ich habe sie
gelesen, als wenn sie mein Gewissensrath auf-
gelegt hätte, und mir daher als Regeln ausge-
hen.

Wir haben hier zwey merkwürdige actus
habt. Der Laufonsche auf Simon Dach wird
druckt, er war ein weinerliches Lustspiel. Der
latfonsche Actus ist nicht zu beschreiben, daß
eine Rede gedruckt werden soll, nicht zu be-
eifern. Ein jämmerlicher Auszug aus Stock-
russens Bibliothek, die er seinen hohen Zuhö-
ren und ihrem Comitae vorschlug. Dieser Co-
itae bestand aus Damen. Hierauf kam sein
bensplan, worin er alle die Akademicien er-
hite, und die Höfe nannte, die er gesehen
it. Der Gebrauch der vielen französischen
örter ist an einem politischen Redner wo nicht
ne Fierde, doch ein Brandmark, an dem man
n erkennen sollte und bewertheilen als einem
lchen.

Hr. Frescho hat versprochen, morgen zu
preiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm,
aber, wie es scheint, bloß in einer Art

ge. Ehren. III. Vielleicht hättest Du die Erinnerung deines und meines Lehrmeisters, Bräutigams und Vormüunders nicht so bald vergessen sollen, dich ja nicht im Anfange mit Arbeit überhäufen. Ich weiß und habe es gewußt, wie viel ich dir an Händchen schon aufgegeben, und die hätte dich entschuldigen können. Doch alles muß uns zum Besten dienen, wenn wir nur unsere Fehler erkennen und auf Gott uns verlassen, der Andere uns regiert, und ihnen und uns öfters den Zügel schießen läßt, nicht uns zu stürzen, sondern Ehre an unserer Schwachheit einzulegen.

Daß Hr. Christoph an mich nicht denkt, ist mir ein Gefallen. Er wird schon wieder an mich denken, wenn es Zeit ist. Gott Lob ich bin sehr ruhig und zufrieden, und habe die besten Tage. Meinem Vater ist ein Sohn zur Seite unentbehrlich, und es würde ein Glück für mich seyn, wenn ich jetzt an etwas anderes als an ihn denken wollte.

Wenn Bassa des Hrn. B. Haus verläßt, so laß ihn kein anderes wählen, als das Vertraute zu ihm hat und ihn zu schätzen weiß. Ich habe ihm eine Kleinigkeit vorgeschossen; denkt er daran, so nimm das Geld; hat er es vergessen, so habe ich es auch vergessen.

Vom Sergeanten habe ich nichts erfahren; laß ihn seine Wunde laufen; das müssen wir alle

gen wollen. Er nimmt einen Einfall des Catulus zu Hilfe, den Cicero in seinem Buche de Oratore anführt, welcher gesagt: malo non intelligi orationem meam, quam reprehendi, und des Lucilius, der weder von ganz unwissenden noch gar zu gelehrten gelesen werden wollen, weil die erstern ihn gar nicht verstehen, und die letztern ihm über den Kopf wegsehn würden. Ein solcher Mensch und eine solche Schreibart gehört für einen Staats- und Schulredner, der nichts als Beyfall und Händeklatschen sucht, und zu so einer witzigen oder geschwätzigen Redekunst wird man in Schulen und im Umgange geübt. Darin fehlt es weder an Lehren noch an Mustern, weder an Ciceronen noch Atticis. Sollte aber nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt als gemißbraucht wünschemöchte, und wo er genöthigt ist zu wünschen: ich will lieber gar nicht als unrecht verstanden werden?

Die Begriffe, die Augustinus vornimmt, widersprechen gewissermaßen den ersten Grundsätzen, die wir an einer guten Schreibart anzunehmen gewohnt sind. Er nimmt an, daß die Wahrheit bestehen könne mit der größten Mannigfaltigkeit der Meinungen über eine und dieselbe Sache, indem er sich so zu schreiben wünscht, daß diejenigen, welche durch den Glau-

und kleinen Abhandlungen bestehen, deren Inhalt den Leser neugierig macht, nicht aber gleich befriedigt. Es ist eine darunter über eine Stelle des Augustinus, worin er seine Gedanken über die Schreibart Moses und der heil. Schrift überhaupt entdeckt. Sie stehen in seinen Confessionen, und sind wirklich so außerordentlich, daß man diesen Kirchenlehrer entweder durch Empfindung verstehen muß, oder noch so sehr über seine Worte commentiren kann, ohne ihren Sinn hinlänglich zergliedern zu können. Ich bitte Gott um eine solche Beredsamkeit, da der Ungläubige nicht seine Schreibart verstehen könne, weil sie ihm zu schwer zu verstehen wäre, der Gläubige hingegen, wenn seine Denkungsart noch so verschieden wäre, doch einen Zusammenhang und eine gewisse Uebereinstimmung derselben mit den Worten des Schriftstellers erriethe.

Mit dieser Stelle vergleicht Ehladen eine andere aus eben dem Buche: Ego certe, si ad culmen autoritatis scriberem, sic mallet scribere, ut quid veri quisque de his rebus percipere posset mea verba sonarent, quam ut unam veram sententiam ad hoc apertius poscerem, ut excluderem ceteras, quarum falsitas me non posset offendere. Ehladenius schreibt mir noch lange nicht bis auf den Grund der Sagen gekommen zu seyn, was Augustin hat.

43. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 5. Jun. 1759.

Hertzlich geliebter Freund, Ich habe Ihren Brief gestern erhalten, und sehe denselben als das schätzbarste Denkmal Ihrer Nedlichkeit an. Was für ein göttliches Geschenk ist Freundschaft, wenn sie alle die Prüfungen aushält, die unsere schon durchgegangen, und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen scheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie ist alsdann eine Frucht des Geistes, der auch Freund und Tröster heißt. Er, den wir nicht sehen, ob er gleich mit uns, in uns und unter uns ist, Er, der den Raum füllt, der uns beide von einander trennt, wolle unsere Herzen auch seinen Gruß hören lassen: Friede sey mit euch! uns senden zu seinem und seines Vaters Geschäft, und unser ganzes Leben mit der Würde und Treue seiner Botschafter und Gesandten uns führen lassen. Er lasse uns auch durch das Blasen seines Othems, so verborgen uns auch der Aus- und Eingang desselben bleiben mag, den heiligen Geist hinnehmen, und in Kraft desselben Sünde erlassen, und die Vergebung derselben denjenigen zu genießen geben, denen wir sie erlassen, Sünde hingegen behalten, und den Born derselben diejnigen schrecken lassen, denen

wir sie behalten. Dieses schrieb ich am letzten Tage des Festes, welcher der herrlichste war.

Wie schlecht verstehen Sie mich noch, lieber Freund, wenn Sie sich im Ernste Mühe geben, sich gegen mich zu rechtfertigen. Wenn nur von uns beiden die Rede wäre, so sind Sie in jedem Stücke gerechter als ich; so haben Sie die größte Freyheit und Befugniß, mir alle mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillschweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern, sagte der größte Apostel; nicht, ich war, sondern: ich bin es noch. Und in dieser Empfindung seiner Schwäche lag eben die Stärke des Trostes, den er in der Erlösung genoß. Was kann uns mehr drücken und unser Gewissen mehr beschweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthusiasmus. Gott! dein Name wird durch denselben mehr gelästert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft desselben befördert. Wie feyerlich übergab der Apostel im ersten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleisches; wie ungleich ist er sich im andern Briefe, da er seine Gemeinde ermahnt, daß sie diesen Sünder trösten sollte. War dieß Leichtsinns, oder ein Widerspruch fleischlicher Anschläge, die aus seinem Temperament floßen? Nein — daß ich

euch in so einem harten und seltenen Tone geschrieben, das ist nicht geschehen um dessen willen, der beleidigt hat, auch nicht um dessen willen, der beleidigt worden ist, sondern darum, daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott. Gott wollte versuchen, was in meinem Herzen die Liebe Christi gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde, und was die Liebe Christi in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemisch von Leidenschaften hatte dieß in dem Gemüthe Pauli sowohl als der Corinther zuwege gebracht? Erschrecken Sie nicht, liebster Freund!

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehn Saiten, und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menschen. Kein besser Schwerdt als Goliaths; so braucht der Christ die Fronie, um den Teufel damit zu züchtigen. Diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser Figur führte Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köstlichem Wasser zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe auf-

wir sie behalten. Dieses schrieb ich am letzten Tage des Festes, welcher der herrlichste war.

Wie schlecht verstehen Sie mich noch, lieber Freund, wenn Sie sich im Ernste Mühe geben, sich gegen mich zu rechtfertigen. Was nur von uns beiden die Rede wäre, so sind Sie in jedem Stücke gerechter als ich; so haben Sie die größte Freiheit und Befugniß, mir die mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillschweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmste unter den Sündern, sagte der größte Apostel; nicht, ich war, sondern: ich bin es noch. Und in dieser Empfindung seiner Schwäche lag eben die Stärke des Trostes, den er in der Erlösung genoss. Was kann uns mehr drücken und unser Gewissen mehr beschweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthusiasmus. Gott! dein Name wird durch denselben mehr gelästert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft desselben befördert. Wie feyerlich übergab der Apostel im ersten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleisches; wie ungleich ist er sich im andern Briefe, da er seine Gemeinde ermahnt, daß sie diesen Sünder trösten sollte. War dieß Leichtsinns, oder ein Widerspruch fleischlicher Anschläge, die auf seinem Temperament floßen? Nein — daß ich

nach in so einem harten und seltenen Tone geschrieben, das ist nicht geschehen um dessen willen, der beleidigt hat, auch nicht um dessen willen, der beleidigt worden ist, sondern darum, daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott. Gott wollte versuchen, was in meinem Herzen die Liebe Christi gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde; und was die Liebe Christi in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemisch von Leidenschaften hatte dieß in dem Gemüthe Pauli sowohl als der Corinther zuwege gebracht? Ersrecken Sie nicht, liebster Freund!

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Mensch fünf Sinne hat, so ist der Christ ein Instrument von zehn Saiten, und ohne Leidenschaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menschen. Kein besser Schwert als Goliaths; so braucht der Christ die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Diese Figur ist die erste in seiner Redekunst gewesen, und mit dieser Figur führte Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köstlichem Wasser zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe auf-

gestanden waren, glaubten die rechte Zeit getroffen zu haben. Die Engel sagten ihnen aber: was suchet ihr den Lebenden unter den Todten?

Ich führe dieß bloß an, um von weitem zu zeigen, wie mißlich unser Urtheil ist über das, was uns als Unzeit und Unrath vor- kommt. Daß selbst Jünger Christi falsch denken, und daß alles, was im Glauben geschieht, Gott gefällt; daß es im Geistlichen schwer ist, die Geister zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den scharfsinnigsten Kennern mißlingt; daß wir alle diese Künste nicht nöthig haben, wenn wir glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen.

Sie haben mir einen Gefallen gethan, lieber Freund, in Entdeckung einiger Glossen, mit denen Sie bisher so zurückhaltend gewesen. Hätten Sie nicht dieses mit lauterer Freundschaft eher thun können? Je mehr ich Ihren Brief lese, desto mehr bewundere ich Ihren Witz, mit dem Sie sich in meinen Schwung zu setzen wissen. Ich weiß, wie natürlich Ihnen dieses ist, und daß Sie bald besser allegorisiren würden als ich. Gott hat mich zum bibelfesten Mann gemacht. — Aus Ihrem Munde sollen Sie gerichtet werden. — Und Sie werden bibelfest, um mich zu versuchen, und richten sich selbst, wenn Sie mich anklagen.

Ich soll Ihnen beweisen, daß ich in aller meiner bisherigen Aufführung alles Recht auf meiner Seite gehabt. — Ist es meine Schuld; daß Gott irdische schwache Gefäße zu seinen Werkzeugen wählt, die durch ihre Thorheit die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen sollen?

Ich soll göttliche und menschliche Dinge unterscheiden. — Der Christ thut alles in Gott; Essen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, sind alles göttliche Geschäfte und Werke. Die größte Stufe des Gottesdienstes, den Heuchler Gott bringen, besteht in der Verfolgung wahrer Bekenner.

Lassen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rocke.

Die Leute haben niemals die Bibel gelesen; und daß sie jetzt nicht lesen werden, daran soll mein Mißbrauch derselben Schuld seyn?

Mache dich auf, zench mit den Männern, sagte Gott zu Bileam. Der Prophet war gehorsam; und doch ergrimmete der Zorn des Herren über ihn, weil sein Weg verkehrt war. Die Eselin wird sehen; hatte sie nicht Ursache, auszuweichen? Sie sah, was der Mann nicht sah,

der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Er drückt ihm den Fuß, weil sie nicht anders konnte, an die Mauer der Weinberge. Er liest ihr einen neuen Text aus der Moral, mit dem man Roß und Mäuler zieht. Jetzt fällt er auf die Kniee, da kein Weichen statt hatte. Was hast du? rief der Prophet; gehen sollst du. Du hörst mich. Wie beweglich fing die Eselin an zu reden, und ihm die Dienste vorzustellen, die sie ihm als Eselin gethan hatte. Philosophen wundern sich nicht, daß Thiere reden; so dumm ihnen ihre Sprache auch vorkommt, lassen sie sich doch in ein kurzes Gespräch mit ihnen ein. Und der Engel des Herrn sprach zu ihm: warum hast du deine Eselin geschlagen dreymal? — Als Könige noch auf Eseln ritten, und kaltes Blut die erste Tugend der Helden, selbst der cholerischen war, so prangten sie in den Metaphern der Dichter. Jetzt würde das eben so abgeschmackt seyn, als mit einem begeisterten Apostel über so eine weltliche und bürgerliche Sache, als der Kopfpuß des Frauenzimmers ist, Gründe aus der Geisterlehre und dem Recht der Natur zu flügeln.

Bin ich nicht furchtsamer, als Sie, lieber Freund? Wankelmüthiger als Sie? Habe ich mich in das Haus meiner Freunde eingeschlichen, oder aufgedrungen? Wie sollte ich mich

nn, jetzt in unendlich höhere Angelegenheiten
 s eigenem Durste mischen? Meynen Sie nicht,
 ß zu dem Werke außerordentliche Prüfungen
 thig sind, Offenbarungen göttlicher Kräfte,
 d Faustschläge des Satans? Unser Leben ist
 erborgten — es ist noch nicht erschienen, was
 e seyn werden. Davon weiß kein Knappe,
 in „beynahe ein Christ!“ Die Furcht vor
 n Christen ist das Uebel, was einen Jünger
 risti drückt, wie damals die Furcht vor den
 rden. Die Namen werden bloß verändert, die
 ache ist dieselbige.

Soll nun meine Vernunft das Licht seyn,
 in nach sie sich richten sollen? Das wäre ge-
 hrlicher, als da sie jetzt ihre eigene zur Richt-
 hnur und zum Bleigewichte göttlicher Wege
 machen.

Ich weiß, daß ich unnütz bin, aber es ist
 hünde, auch über den Geringssten: Nacha! zu
 hren. Gott kann uns Narren schelten, aber
 ein Bruder den andern. Ich predige nicht in
 Gesellschaften, weder Catheder noch Kanzel wür-
 en meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Li-
 e im Thal, und den Geruch des Erkenntnis-
 s verborgen auszubusten, wird immer der
 stolz seyn, der im Grunde des Herzens und
 dem innern Menschen am meisten glühen
 ill.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme,

Lesen Sie denn gar keine Dichter mehr? werden Sie mir zuseheln. Ja, liebster Freund, ich lese sie nicht nur, sondern gehe auch jetzt mehr als sonst mit Poeten um. Von 7 bis 10 heute mit Hrn. Trescho, und von 10 bis 12 mit Lauson zugebracht.

Haben Sie die geraubte Europa von Moschus und eben dieselbe von Ronsard, zwey Bogen, mit einer Vorrede, die man Bodmern zuschreibt? Sie verdienen gelesen zu werden. Man könnte über diese zwey ungleichen Stücke ein ganzes Collegium der Poesie lesen, und den Unterschied des wahren, natürlichen, und des verdorbenen, künstlichen Geschmacks im Ganzen und in jedem Theile derselben zeigen. Wenn ein Moschus mit so viel Anstand ein mythologisch Märchen zu erzählen weiß, woran liegt es doch, daß ein Wieland den geprüften Abraham nicht mit eben der Sittsamkeit; sondern so viele aristische Episoden, alcoranische und talmudische Zierrathen, die nichts als das Vorurtheil der Mode und der einmal angegebene Ton rechtfertigen kann? Hat man die Erfindungen nöthig, wo die Geschichte reich genug ist? und soll man Dinge nachahmen, die schon dadurch um ihre ganze Anmuth gekommen, daß sie jedermann nachahmt? Von denen sollte man sich entfernen und seinen Mustern entgegen arbeiten. Endlich, wenn man sich ohne Erfindung nicht begeh-

ihn drey Tage nach einander aufgesucht; und ich nicht, daß er mich zu sehen wünschte. Heute komme ich eben von ihm, aber ohne ihn zu Hause angetroffen zu haben.

Ich weiß, liebster Freund, daß eine Unwissenheit von beiden Theilen über gewisse Dinge uns zu einem Mißverständnisse vieler Kleinigkeiten und zu einem frevelhaften Urtheil über amphibische Dinge verleitet hat. Eine Appellation an Cäsar, den großen Eroberer — menschlicher Vorurtheile und Anschläge — die Zeit — ist meine erste und letzte Zuflucht. Sie lieben mich noch — mein Freund auch noch — Zufriedenheit genug für mich; wofür ich Gott danke.

Schwung, Wiß und all das Zeug sind entzückende Dinge, und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste, die beste Leiche oder Schönheit zu besingen haben; wenn Wiß, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird, und zu mehr als Theaterfabeln: so ist es eine vernünftige Raserey und eine extatische Selbstliebe — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so giebt es Leute, die mit Begriffen spielen.

Der Geist der Liebe — ist ein Geist der Wahrheit, die im verborgenen liegt. Wenn derselbige kommt, steht in meiner Bibel, der wird die Welt strafen — — Ich habe euch noch

ken noch den zweiten Jahrmarktstag zu Hause finden können. Mein Vater ist ihm begegnet, dem er versprochen, uns zu besuchen; das will ich also abwarten. Ich fand hier von ungefähr eine Uebersetzung eines platonischen Gespräches zwischen Sokrates und Alcibiades, die ich ihm zu lesen gebracht, weil die jetzigen Emendaturen darin sehr genau mitgenommen sind.

45. An F. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 3ten Jul. 1779.

Herzlich geliebter Freund, Ich habe heute frühe die Einlage durch Hrn. Wagner erhalten, und danke Ihnen für die Zeit, die Sie sich nehmen, mich Ihres gütigen Andenkens zu versichern. Jedes Denkmal und Wahrzeichen davon ist mir unendlich schätzbar.

Ich habe heute eine Kur angefangen, die sich auf eine Flasche Seidliger Wasser erstrecken wird und also diese Woche geschlossen werden dürfte. Gestern die Zubereitung dazu gemacht — ich werde eilen, um nicht die Erbettern-Zeit zu versäumen.

Wie angenehm der gestrige Abend für mich gewesen, können Sie selbst leicht erachten, da ich ihn in der Gesellschaft unsers Freundes, des Herrn Berens, zugebracht, der mich unermüdet beschlich. Er hat nicht gewußt, daß ich

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer gelesen. Seine Versuche habe ich mehrentheils zum Frühstück gelesen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil den Crocodil mit seinem Muehelsmörder zu paaren weiß: so fällt Hume in das Schwerdt seiner eigenen Wahrheiten. Zwei davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner wahren Schwäche zu verrathen.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit und Schwachheit.“ Derjenige Theil, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend, der sittliche, wie böse und leicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereyen zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz der Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus vom Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts.

und die Lösung unserer Klingen und Schriften lehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich seyn, nach deren Schall sich keiner zum Entsatze rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen giebt.

2) Ein Versuch von den Wunderwerken. „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet gewesen; sondern sie kann auch selbst heut zu Tage von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit derselben zu überzeugen; und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derselben Beifall zu geben, der ist sich in seiner eigenen Person eines beständig fortgesetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und demselben eine Bestimmung giebt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und entgegengesetzt ist.“ — Hume mag das mit einer höhnischen oder tiefsinnigen Miene gesagt haben; so ist dieß allemal Orthodopie, und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derselben — Alle seine Zweifel sind Beweise seines Sazes. —

Hat das Gesetz nicht mit der Vernunft

nen gleichen Ursprung? Jenes waren Ritus, Sagen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; sind unsere Vernünftelken und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — — ?

Da ich den dritten Theil von Hume nicht Gelegenheit gehabt, zu bekommen, so ist jetzt Baco mein Philosoph, den ich gleichfalls sehr schmecke. Da ich die Encyclopädie und einige der französischen Neulinge Schriften kenne, so ist mir angenehm, die Quelle selbst zu versuchen, aus der jene geschöpft, und die Anwendung zu sehen, die sie von seinen Einfällen gemacht. Vielleicht hievon künftig mehr.

Alle Musitalia, liebster Freund, wenn nicht mit der bequemsten, doch mit der geschwindesten Gelegenheit. Was das übrige anbetrifft, so brauche ich nichts. Es liegt dort so gut als hier. Alles was man damit anfängt, wird mir unterdessen angenehm und willkommen hier seyn. Grüßen Sie Herrn Carl, sein sämmtliches Haus und das Arendsche auf das ergebenste von mir, so bald Sie Gelegenheit haben, dahin zu gehen. Das erste Wiedersehen des Herrn Berens ist ein Glück für mich gewesen, das ich mit aller möglichen Empfindlichkeit genossen. Ich kann die Elegie des Dichters in einen Paean übersezen oder in einen

andern Schlüssel transponiren und den Rest umkehren :

Den Freund, den hab ich funden.

Nicht Zeit, nicht Entfernung, nicht Scher-
ler, nicht Umstände haben bisher unseren An-
gehungen geschadet, und alles künftige wird uns
gleichfalls zum besten dienen müssen. Adieu.

46. An seinen Bruder nach Riga.

Erutenau, den 12. Jul. 1759.

Ich bin heute frühe in Gesellschaft Zöpfels
hieber gegangen, um des Sommers zu genießen.
Mein Vater hat mir Hoffnung gemacht, mich
abzuholen. Gott Lob, leidlich gesund, aber
von häuslichem Verdruß so umringt, daß er
kaum Luft schöpfen kann. Heute wird hoffent-
lich ein Brief von dir ankommen, auf den du
uns schon lange hast warten lassen. Bete und
arbeite! Die Menge deiner Geschäfte und Stun-
den suche dir durch Ordnung und Mäßigkeit
zu erleichtern. Ordnung ist die innere Deco-
mie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regel-
mäßig, diese sittlich seyn.

Am Anfange dieser Woche bin ich in Ge-
sellschaft des Hrn. B. und Mag. Kant in der
Windmühle gewesen, wo wir zusammen ein
bäurisch Abendbrod im dortigen Krüge ge-
hen; seitdem uns nicht wieder gesehen. Un-

ter uns — unser Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein desselben vermeiden wollen. Die Entwicklung dieses Spieles sey Gott empfohlen, dessen Regierung ich mich überlasse.

47. An J. G. Lindner, nach Riga.

Erutenau, den 16. Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Ich habe gestern Ihre liebevolle Zuschrift erhalten und die Nachricht, daß ein Paket von Ihnen gleichfalls zu Hause auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anstatt Scenen in der Natur zu meiner Aussicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarth'sche Zeichnungen zu Sirach's Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerksamkeit von der ersten abziehen. Ich würde vielleicht in der gaufelnden Lüsterheit des Müßigganges hier ausschweifen, ohne diesen monadischen Rappzaun von Betrachtungen — über Familienhandel und den Umgang meines Wirths mit unserm großen Mühlenbaumeister Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf sechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet — Der erste Versuch in dieser Art. Weil unsere Erfahrung (die im gewissen Verstande die wahre

hört, worüber ich mich herzlich freue. Ich habe mich herzlich gewundert, daß man dort ein ander Wort in meinen Briefen, das nicht weit vom Adel gestanden, für Canaille gelesen, und darüber so böse geworden; und muß Ihn Herrn Bruder für seine Treuherzigkeit ein wenig auslachen, daß er sich dieser Einfalt so heftig angenommen. Ich bin dergleichen Mißverständnisse schon gewohnter als er. Es war ein figlicher Witz in meinen Briefen, den weder Eltern noch Kinder verstehen, der aber freylich am meisten auf ihren Hofmeister gemünzt war, wie er es auch selbst bemerkte, und wodurch seine Eitelkeit des witzigen Studirens und die unterlassene Anwendung davon zur Hauptsache, nämlich der Erziehung, ein wenig gestraft werden sollte. Ich nahm mir zugleich die Freiheit, meinen Ruthwillen als eine Gelegenheit Ihnen an die Hand zu geben, sich an meinem eigenen Bruder zu rächen auf gleiche Art.

Ich danke Ihnen für Ihre kleine Rhapsodie von gelehrten Neuigkeiten. Für mich ist Saft und Mark genug darin. Keine Entschuldigung mehr von der Art für mich. Jedes Wort ist ein Urtheil für mich, und jede Kleinigkeit, womit mich ein Freund unterhält, unendlich kostbar. Nicht das Gepränge, sondern die aisance der Empfindung ist meine Sache; und mit gleichen Gesinnungen wird Ihnen die

Da Sie Amtswegen und aus Gewissenspflicht, ja selbst aus Hausvater, Recht und Freundschaft, so frey und rund mit ihm reden können, als Sie es für nöthig finden, da Sie ein Augenzeuge seiner Nachlässigkeiten und Nebenwege sind, und im Stande, ihn alle Augenblicke auf der That zu ertappen; da Sie übrigens die gute Meynung der Mäßigkeit und Eindrigkeit für sich haben: so werden Sie es mir um so viel weniger verdenken, wenn ich Sie ersuche, sich gegen ihn ernsthaft zu erklären, und ein wenig Gewalt dazu zu brauchen, um ihn zur Selbsterkenntniß und Selbstprüfung zu bewegen.

Ich werde fortfahren aufrichtig gegen ihn zu seyn, und Ihnen für alle die Winke herzlich danken, die Sie mir von seiner Aufführung geben, solche auch zu seinem Besten ohne jemandes Nachtheil anzuwenden suchen. Sein Phlegma und kalt Blut ist nichts als eine falsche Brustwehr seines Stolzes und seiner Bequemlichkeit — und so gut Blendwerk als meine aufwallende Hitze.

Königsberg, den 20ten.

Ich habe Ihrer lieben Mutter die Einlage eingehändigt. Ihr Herr Bruder aus Kurland hat mir geschrieben. Er steht jetzt in dem Hause sehr gut, wie ich auch durch Baffa ge-

ler und *περὶ τοῦ ψεύδους*, das in den Anmerkungen herrscht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beyspiel sehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Oher gelesen, daß ich mehr davon feichen als zu den muß. Sie werden selbst die Schwärmereien und die üppigen Aeste dieses zu fruchtbaren Genies ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Ich habe den ersten Theil des Nordischen Aufseher's durchblättert. Klopstock's Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein eben so färrtrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opitz und Haller ist sein deutsches Triumvirat. Gedanken über die beste Art von Gott zu denken 1) nach metaphysischen Begriffen 2) in Betrachtungen 3) in Begeisterung; als ein Sophist, Philosoph und Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dieß Synonyma sind. Das zweyte Stück von ihm sind Anmerkungen über den poetischen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauson erschrock, daß so ein Geist wie Klopstock auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection als das Ach! ist, stehen soll. Dafür hat er heute erfahren müssen, daß er noch lange nicht so viel

Geduld, mein Geschmiere zu lesen — wie ich mir schmeichle — zu einem Zeitvertreib. Freundschaft — unter jedem Contrast — Harmonie — die im Gebrauch der Dissonanzen besteht und wie die Italiener halbe Töne liebt — dieß sind die Quellen, die mich so briefreich an Sie allein machen, unterdessen ich andern, wie eine libysche Wüste, auf den Scheitel und unter den Fußsohlen brenne — ohne Schönheiten der Aussicht und ohne Früchte weder der Sonne noch des Mondes.

Wenn Sie die lyrischen, elegischen und epischen Gedichte nicht haben, die zu Halle ausgekommen, so haben Sie das neueste in dieser Messe noch nicht kennen gelernt. Ich schicke sie Ihnen auf Gerathewohl. Besitzen Sie solche, so könnten Sie selbige an Herrn Carl Berens oder seine Schwester anbringen. Die Gedichte gehören zu Meisterstücken; in der Theorie ist der Verfasser auf guter Spur und überläßt beynahe seinen Liebling Batteux. Die Eitelkeit, gleich Systeme zu machen, und der verfluchte Mechanismus unserer neueren Philosophie, die Ungeduld seine Eyer auszubrüten und den Termin des Sizens auszuhalten, der zur Reife und Zeitigung der Natur gehört! Vorn sind Anmerkungen, hinten sind Briefe. Die letzten widerlegen und ergänzen zugleich die ersten. In seinen Briefen ist eben der Feh-

ler und *περὶ τοῦ ψεύδους*, das in den Anmerkungen herrscht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beispiel sehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Othem gelesen, daß ich mehr davon reichen als reden muß. Sie werden selbst die Schwärmeren und die üppigen Nester dieses zu fruchtbaren Genies ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Ich habe den ersten Theil des Nordischen Aufsehers durchblättert. Klopstocks Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein eben so färsrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opiz und Haller ist sein deutsches Triumvirat. Gedanken über die beste Art von Gott zu denken 1) nach metaphysischen Begriffen 2) in Betrachtungen 3) in Begeisterung; als ein Sophist, Philosoph und Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dieß Synonyma sind. Das zweite Stück von ihm sind Anmerkungen über den poetischen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauson erschrock, daß so ein Geist wie Klopstock auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection als das Ach! ist, stehen soll. Dafür hat er heute erfahren müssen, daß er noch lange nicht so viel

als Gottsched von der Poesie versteht, den er so verächtlich beurtheilt. Endlich hat er einige Betrachtungen über das Publicum gemacht, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er seine eigene Geschichte mit dem bescheidenen Stolz eines Richters und Kenners seiner eigenen Werke emblematisch erzählt.

Dieses Publicum, was für ein Proteus ist es? Wer kann alle die Verwandlungen erzählen, und alle die Gestalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubische Leser betrogen werden? Ein blossirter Officier, der für die lange Weile — ich weiß nicht was? liefert. Dieß ungenannte sind die Briefe die neueste Litteratur betreffend, die ich mit so viel Vergnügen gelesen, als man einem Patienten Paune zuvertrauen kann, der seinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wohl das Publicum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den diese Briefe gerichtet sind, sondern der Schriftsteller ein solcher temporärer Invalide ist, der seine eigene lange Weile vertreibt — und seine gesunde Urtheilskraft zur Lust oder aus eigennützigen Absichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann wird durch diese Briefe gebessert werden; der ist zu dumm, sie zu lesen; kein

Leib, und der Leib die Eindrücke eines gewissen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsuchtigen. Ein tiefer Schlaf ist dem Tode am nächsten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorstellungen als ein Wachender haben, mehr sehen, hören, denken als er; sich derselben bewußt seyn, mit mehr Ordnung träumen, als ein wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenstände, großer Begebenheiten. Alles ist wahr für ihn und doch ist alles Betrug. Alles was um ihn vor geht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf sein Aufwachen wartet, ist ihm aber nicht gegenwärtig und Nichts für ihn. Er sieht, er hört, er versteht nichts; in der Theorie seiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an seinem Bett. Der Mondsuchtige ist vollends das Bild eines praktischen, geschäftigen Mannes, der mit aller Vorsichtigkeit, Ueberlegung und Zusammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es giebt Träumende, die sich ausfragen

und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dieß sind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die sich, wie Klopstock sagt, kein prosaischer Schriftsteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geschöpft werden können? Dieß sind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poesie, und in keiner andern als der Göttersprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel steigt — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Pflasters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht.

Den Begriffen des Klopstock zu Folge besteht das physische Wachen in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dieß ist aber der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet; und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrschaft über den

Samann's Schriften I. Th. 27

das ist vielleicht seine eigene Furcht für sich selbst, die ihn von jeder ernsthaften Untersuchung über unsere Angelegenheiten entfernt. Ich zittere für seine Gesundheit — bey der jetzigen Jahreszeit arbeitet er wie ein Tagelöhner den ganzen Morgen in Papieren — den ganzen Nachmittag in gesellschaftlichen Zerstreuungen. Er hat in beiden eine Hefigkeit, der ich nicht fähig bin, weil ich einen schwächeren Willen und feigere Triebe habe. Eine Legion von Zweifeln im Kopf, für deren Auflösung er sich fürchtet. — Die Weisheit hat sich ihm fürchterlich gemacht, weil sie sich unter ihrem Schild für ihn verdeckt; und dieser Schild, wie Sie wissen, trägt einen Medusenkopf. — Die Weisheit hat sich bey ihm verächtlich und lächerlich gemacht, weil sie einen schlechten Geschmack und zu wenig Urtheil in der Wahl ihrer Lieblinge unter den Vögeln zu erkennen giebt. Der, wie ein artiger Mann, den Göttern ihren Geschmack lassen sollte, wie die Götter den Sterblichen hierin ihren freyen Willen lassen.

Ein heimlicher Groll gegen mich, den der stärkere Genius unserer Freundschaft in Fesseln hält — ein bitterer Gram um seinen hiesigen Bruder, den er für verloren hält, und in Widerspruch mit dieser Einbildung, retten will und zu retten glaubt. — — Bey so viel Schwächen ist es kein Wunder, daß man seine Tage

im Wälzen und im Laufen der Hände zubringen muß, wie ein Kranker seine Nächte — die halbe Nacht auf harten Matrazen, und die andere Hälfte auf stachelichten Rosen.

Gieb Deinen Bruder auf; so bist Du ruhig. Willst Du ihn nicht aufgeben: so glaube, daß ihm zu helfen ist und brauche die rechten Mittel; so wird Dir nach Deinem Glauben geschehen und die Mittel werden gesegnet werden.

Ich besuchte ihn einen Abend, wo er in großer Unruhe war, die er mir immer ins Gesicht leugnete, ungeachtet er gegen seinen Bruder eiferte. Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß Gott sich um unsere Wege bekümmere und unserer am meisten auf krummen wartete und hütete. Er fuhr darüber so auf, daß ich ihm unbegreifliche und unverständliche Einfälle vorsagte, daß ich mich freute, mit gefunden Gliedern die Treppe herunter zu kommen. — Bey einem solchen Haß und erbitterten Gemüthe, über die unschuldigsten Worte, die mir in der Angst entfahren, kann mir, liebster Freund, freylich bey seinem Umgange nicht gut zu Rütche seyn. Ich muß aus Furcht die Thüren meines Herzens verschließen, und meinen Mund hüten und versiegeln lassen, als wenn er das Grab eines Betrügers und Verführers wäre. Ich muß mich, wie die ersten

Jünger, bis in das dritte Stockwerk meines Wäges verkriechen, wo mir Gott die Gnade giebt, Paulum zu hören, bey dessen langen Briefen mancher junge muntere Christ, doch ohne seinen Schaden, sich des Schlafes nicht erwehren kann. Act. XX.

Ich weiß nicht mehr, liebster Freund, welcher an den Erklärungen Ihrer Rhetorik alle Farben auslöschen, und sie dafür in reines Licht verwandelt zu sehen wünschte — weil ihm in den meisten ein feyerlich Wort und uneigentliches Zeichen eines Begriffs zu seyn schien. Wenn Sie diesen Fehler an meinen Perioden, an einigen ausgesuchten, heben, und ihnen das tropische, das dichterische und schwärmerische abschälen — sie in reine, flüssige, deutliche, — aber nicht sinnliche, sondern bloß den Verstand überzeugende — auch nicht pathetische und herzliche — sondern sanft kitzelnde und die Oberhaut des Herzens gleichförmig berührende Curialien übersehen könnten: so wäre dieß ein recht freundschaftlich Sendschreiben an Ihren alten Zuhörer.

— — — *currente rota, cur urceus exit?*

werden Sie mir, liebster Freund, zuscheln. Wenn Sie auch noch so erträgliche Wahrheiten sagen, werden Sie mir vorwerfen, so kann Ihnen Ihr Werk nicht anders als mißlingen, da Sie über kleine Nebendinge gern Anlaß

nehmen zu spotten — Nun so will ich mich mit dem Töpler über meine Ungeschicklichkeit oder Unglück trösten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bey seinem alten Namen zu lassen, ist das sicherste.

Das Publicum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüßirt seyn. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben und mit David verstummen und still seyn, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran denke, werd' ich entzündet. Laß sie daher gehen wie Ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebst Ihrer lieben Haushehre. Ich umarme Sie beiderseits.

48. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 16. Jul. 1759.

Ich bin vorgestern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgesetzt, nämlich, das Neue Testament im Griechischen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu diesem Gebrauche fand ich ein durchschossen leusdenianisch Testament

und habe Dantes Wörterbuch, das Prof. Inke herausgegeben, mit Nutzen gebraucht. Es ist schade, daß es nicht mit mehr Ordnung und Aufsicht geschrieben ist; so würde es die Hälfte kleiner und viel nützlicher seyn. Mit dem Ende dieser Arbeit bin ich so zufrieden gewesen, daß ich gestern mir einen ganzen Feiertag gemacht und Nachmittags eine kleine Kindergesellschaft in unserm Garten zusammengebeten und bewirthet habe.

Du wirst mir nicht übel nehmen, mein lieber Bruder, daß ich dir neulich eine so kurz und übel geschriebene Einlage durch den Herrn Rector habe einhändigen lassen. Nimm meine brüderlichen Erinnerungen mit Sanftmuth auf. Du hast mir den Anfang deines Spraches deswegen geschickt, daß ich darüber urtheilen soll. An den Sprachfehlern ist nichts gelegen, sondern ich habe mein Aufmerk auf die Gemüthsverfassung gerichtet, aus dem Schwunge oder der Bildung der Tracht deiner Gedanken sich verräth. Du auf die Empfindungen und Bewegungen des Gemüthes Achtung gegeben, womit du meinen Brief gelesen, so wirst du vielleicht erkennen, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht geirrt. Nimm an den Urtheilen Antheil über mich keinen; als ein Bruder schuldige mich wenigstens in deinem Herzen

nehmen zu spotten — Nun so will ich mich mit dem Töchter über meine Ungeschicklichkeit oder Unglück trösten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bey seinem alten Namen zu lassen, ist das sicherste.

Das Publicum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüßirt seyn. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben, und mit David verstummen und still seyn, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich dran denke, werd' ich entzündet. Laß sie daher gehen wie ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebst Ihrer lieben Hausheer. Ich umarme Sie beiderseits.

48. An seinen Bruder nach Aiga.

Königsberg, den 16. Jul. 1759.

Ich bin vorgestern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgesetzt, nämlich, das Neue Testament im Griechischen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu diesem Gebrauche fand ich ein durchschossen leusdenianisch Testament

war bis zum Stillschweigen durch den allmächtigen Grundsatz aufgelöst: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Was ist an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menschen ist ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schicksal den meine Brüder nach dem Fleische, mein Glaubensgenossen, mir nachreden, wird durch die abgöttische Ehre einer Stadt, die ich aus dem Scepter kenne, welches sie mein Leben fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reisebeschreibung der Weisen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In solchen Erscheinungen des Glaubens thun sich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Christen auf, und in solchen Prosopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derselben in Abrede verwandelt, und die Monosyllaben der Sprache des Heiligen Geistes so sach- und sinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wissen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären.

Laß dich, mein lieber Bruder, aufmuntern, aus eben der Quelle zu schöpfen, aus welcher ich Trost, Ruhe und Zufriedenheit trin-

te. So eigen dir und Andern meine Verfassung vorkommen mag, so giebt mir Gott Kräfte im Verhältniß der Versuchungen, denen ich ausgesetzt bin, und ich will mir an seiner Gnade genügen lassen, die nicht aufhören wird, seine Kraft in meiner Schwachheit zu offenbaren.

Du wirst also meine Briefe ansehen, wie Horaz in einer Stelle, die ich nicht finden kann, die Tafeln des Lucilius beschreibt:

Quum Aures utulens, erat quod tollere velles.

Ich wünschte, daß du einigen Gebrauch von den Empfindungen, die meine Feder so dromedarisch machen, auf deine gegenwärtigen Umstände ziehen könntest.

Schäme dich weniger deiner Fehler, so wirst du dein Gutes mehr mittheilen können. Es ist mein eigen Ich, das ich dir verrathe. Dein Umgang ist daher so zurückhaltend und kalt, und deine Briefe haben ein gleiches von diesem Zwange, den der Wig nicht überwinden kann. Daher schreibst du nicht gern, weißt nicht, was du schreiben sollst, und willst wenigstens gleichthun, wenn du nicht übertreffen kannst. Denke an deine Kindheit und an deine Buchstaben, und laß dich gerne von Andern, wenn es auch deine eigenen Schulbrüder wären, ausschelten und auslachen; gieb aber dein krumm schreiben nicht gar aus Verzweiflung auf; so

wirft du zeitig genug mit Gottes Hülfe dem-
lich und schön schreiben lernen.

Wenn wir an das Ende dächten, sagt
Diac. Buchholz bey dem besondern Todesfall
des Jagemann hier, wie klug würden wir
Menschen in allen unsern Angelegenheiten han-
deln!

*Semper ad eventum festinat, et in medias res,
Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
Desperat tractata nascere posse, relinquit.*

So schreibt der Dichter, der für die Ewig-
keit schreibt; so lebt der Mensch, der für die
Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vorthei-
le aufzuopfern; durch seine Nachlässigkeiten,
Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer
durch den Schlummer seiner Muse. Der Zorn
des Achill, der sich auf seinem Ruhebett
wälzt, dem Heerführer seinen Gehorsam
entzieht, und die Liebe zu seinem Volke und
der Ehre desselben verleugnet, — dieß ist sein
Mittelpunct, in den er seinen Leser versetzt,
als wenn er die Geschichte der Belagerung von
Troja schon erzählt hätte. Solch ein lehrreich
Geschwätz, solch einem göttlichen Märchen ähn-
lich wird unser Leben, wenn eine höhere Mu-
se den Faden desselben von der Spindel der
ersten Schicksalsgöttin an bis zur Scheere der
letzten regiert und in das Gewebe ihrer Em-
würfe einträgt.

Unser alter Vater hat selbst an dich geschrieben. Gott Lob für all das Gute, was er hin erweist und ferner erweisen wolle! Ich umarme dich und empfehle dich göttlicher Obhut.

49: An Kant.

Königsberg, den 27ten Jul. 1759.

Höchstzuehrender Herr Magister, Ich lege es Ihnen nicht zur Last, daß Sie mein Nebenbuhler sind und Ihren neuen Freund ganze Wochen genießen, unterdessen er sich bey mir auf wenige zerstreute Stunden wie eine Lusterscheinung oder vielmehr wie ein schlauer Eundschafter sehen läßt. Ihrem Freunde aber werde ich diese Beleidigung nachtragen, daß er sich unterstanden, Sie in meine Einsiedlerey selbst einzuführen; und daß er mich nicht nur der Versuchung, Ihnen meine Empfindlichkeit, Rache und Eifersucht merken zu lassen, sondern Sie so gar dieser Gefahr ausgesetzt, einem Menschen so nahe zu kommen, dem die Krankheit seiner Leidenschaften eine Stärke zu denken und zu empfinden giebt, die ein Gesunder nicht besitzt. Dies wollte ich Ihrem Buhler ins Ohr sagen, als ich Ihnen für die Ehre Ihres ersten Besuchs dankte.

Sind Sie Socrates und will Ihr Freund Alcibiades seyn: so haben Sie zu Ihrem Un-

terrliche die Stimme eines Genie nöthig. Und diese Rolle gebührt mir, ohne daß ich mir den Verdacht des Stolzes dadurch zuziehe. Ein Schauspieler legt seine königliche Maske, seinen Gang und seine Sprache auf Stelzen ab, so bald er den Schauplatz verläßt. Erlauben Sie mir also, daß ich so lange Genius heißen und als ein Genius aus einer Wolke mit Ihnen reden kann, als ich Zeit zu diesem Briefe nöthig haben werde. Soll ich aber als ein Genius reden, so bitte ich mir wenigstens die Geduld und die Aufmerksamkeit aus, womit ein erlauchtes, schönes, witziges und gelehrtes Publikum jüngst die Abschiedsrede eines Jüdischen über die Scherben einer alten Urne, auf der man mit Mühe die Buchstaben BIBLIOTHEK entziffern konnte, überhorchte. Es war ein Project, schöne Leiber denken zu lehren. Das kann nur ein Socrates, und kein Herzog, keine Landstände werden durch die Kraft ihres obrigkeitlichen Berufs und Vollmacht ihrer Wahl einen Watson zum Genie creiren.

Ich schreibe episch, weil Sie die lyrische Sprache noch nicht lesen können. Ein epischer Autor ist ein Geschichtschreiber der seltenen Geschöpfe und ihres noch seltenern Lebenslaufes; der lyrische ist der Geschichtschreiber des menschlichen Herzens. Die Selbsterkenntniß ist die schwerste und höchste, die leichteste und eckel-

hafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie. Es ist angenehm und nützlich eine Seite des Poëpe zu übersetzen — in die Fibern des Gehirnes und des Herzens — Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyclopédie durchzublättern. Ich bin noch gestern Abend mit der Arbeit fertig geworden, die Sie mir in Vorschlag gebracht. Der Artikel über das Schöne ist ein Geschwätz und Auszug von Hutchinson. Der von der Kunst ist seichter, also süßer als das Gespräch des Engländers über nichts als ein Wort. Bliebe also noch ein einziger übrig, der wirklich eine Uebersetzung verdiente. Er handelt von dem Schaarwerk und Gehorcharbeitern. Jeder verständige Leser meines Heldenbriefes wird die Mühe aus der Erfahrung kennen, über solche Leute gesetzt zu seyn, aber auch das Mittheiden mit allen Gehorcharbeitern haben, was der Verfasser meines Artikels mit ihnen hat, und die Mißbräuche zu verbessern suchen, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, gute Gehorcharbeiter zu seyn. Weil ich aber selbst keiner zu werden Lust habe, und kein Amt von der Art auf der Welt verwalte, wo ich von der Laune derjenigen, die unter mir sind, abhängen darf: so wird dieser Artikel Uebersetzer genug antreffen, die einen Beruf dazu haben. Ein Mann von der Welt, der die Kunst Wißten zu machen

versteht, wird immer einen guten Intendanten über Entreprisen abgeben.

Auf unsern lieben Vetter wieder zu kommen. Aus Neigung können Sie diesen alten Mann nicht lieben; aus Eitelkeit oder Eignung. Sie hätten ihn kennen sollen zu mehr Zeit, da ich ihn liebte. Damals dachte er mit Sie, Höchstzuehrender Herr Magister, über das Recht der Natur, er kannte nichts als großmüthige Neigungen in sich selbst und mir.

Sie treffen es, diese schielende Verachtung ist auch ein Rest von Liebe gegen ihn. Lassen Sie sich warnen und mich der Sappho nachginnen:

At vos erronem tellure remittite nostrum

Nisiades matres, Nisiadesque nurus.

Neu vos decipiant blandae mendacia linguae,

Quas dicit vobis, dixerat ante mihi.

Ich glaube, Ihr Umgang ist noch unschuldig, und Sie vertreiben sich bloß die langen Sommer und August Abende. Können Sie mir nicht die Verwirrung und die Scham eines Mädchens ansehen, das ihre Ehre ihrem Freunde aufgeopfert, und der mit meinen Schwachheiten und Blößen, aus denen ich ihm unter vier Augen kein Geheimniß gemacht, seine Gesellschaften von gutem Ton unterhält? Frankreich, das Hofleben und sein jetziger Umgang mit lauter Calvinisten sind an allem Unglücke schuld. Er liebt das menschliche Geschlecht

wie

wie der Franzmann das Frauenzimmer, zu seinem bloßen Selbstgenuß und auf Rechnung ihrer Tugend und Ehre. In der Freundschaft, wie in der Liebe, verwirft er alle Geheimnisse. Das heißt den Gott der Freundschaft gar leugnen, und wenn der Ovid, sein Leibdichter, *ad amicam corruptam* schreibt, ist er noch zärtlich genug, ihr die Vertraulichkeit eines dritten vorzurücken über Ihre Liebeshandel.

Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum;

In bona cur quisquam tertius ista venit?

Daß er anders denkt als er redet, anders schreibt als er redet, werde ich bey Gelegenheit eines Spazierganges Ihnen einmal näher entdecken können. Gestern sollte alles öffentlich seyn, und in seinem letzten *Billet doux* schrieb er mir: „Ich bitte mir aus, „daß Sie von all dem, was ich Ihnen als „ein redlicher Freund schreibe, nicht den geringsten Mißbrauch zu unserm Gelächter machen „— Unsere Hausfachen gehen Sie gar nichts „mehr an — wir leben hier ruhig, vergnügt, „menschlich und christlich.“ Ich habe mich an diese Bedingung so ängstlich gehalten, daß ich mir über unschuldige Worte, die mir entfahren und die keiner verstehen konnte, ein Gewissen gemacht. Jetzt soll alles öffentlich seyn. Ich halte mich aber an seine Handschrift. Es

wird zu keiner Erklärung unter uns kommen. Es schickt sich nicht für mich, daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen, und dieß sind meine liebsten Freunde, die ich auf der Welt habe.

Wenn ich mich rechtfertigen sollte, so müßte ich beweisen,

1. Daß mein Freund eine falsche Erkenntniß seiner selbst hat,
2. Eben so falsch einen jeden seiner Nächsten beurtheilt,
3. Eine falsche von mir gehabt und noch hat,
4. Die Sache unter uns, im Ganzen und ihrem Zusammenhange, ganz unrichtig und einseitig beurtheilt,
5. Von demjenigen weder Begriff noch Empfindung hat, was ich und Er bisher gethan und noch thun.

Daß ich ihn in dem übersehen kann, was ich weiß und nicht weiß, was er gethan und noch thut, weil ich alle die Grundsätze und Triebfedern kenne, nach denen er handelt, da er nach seinem eigenen Geständniß, aus meinen Worten und Handlungen nicht klug werden kann; dieß muß Ihnen als eine Prahlerei vorkommen, und geht gleichwohl nach dem Lauf der Dinge ganz natürlich zu. Ich

bin noch zu bescheiden, und kann ganz sicher gegen einen Staarigen mit meinen triefenden rothen Augen prahlen.

Gegen die Arbeit und Mühe, die ich mir gemacht, würde es also eine Kleinigkeit seyn, mich losgesprochen zu sehen. Aber unschuldig zum Giftbecher verdammt zu werden! so denken alle Kantippen, alle Sophisten — Socrates umgekehrt; weil ihm mehr um sein Gewissen der Unschuld, als den Preis derselben, die Erhaltung seines Lebens, zu thun war.

An eine solche Apologie mag ich also nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie ansehen, wird nicht mit Bocks- und Kälberblut versöhnt; sonst wollte ich bald mit dem Beweise fertig werden, daß die Vernunft und der Wig Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und sein gutes Herz mit seinen edlen Absichten ein Widder mit Hörnern ist.

Was Ihr Freund nicht glaubt, geht mich so wenig an, als ihn, was ich glaube. Hierüber sind wir also geschiedene Leute, und die Rede bleibt bloß von Geschäften. Eine ganze Welt von schönen und tiefsinnigen Geistern, wenn sie lauter Morgensterne und Lucifers wären, kann hierüber weder Richter noch Kenner seyn, und ist nicht das Publicum eines lyrischen

schen Dichters, der über den Beyfall seiner Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel still schweigt.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht, die schöne Natur anderer Nationen in einigen Kleinigkeiten an seinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geschorenn Kinn jünger? Ein bloß sinnlich Urtheil ist keine Wahrheit. Der Unterthan eines despotischen Staats, sagt Montesquieu, muß nicht wissen, was gut und böse ist. Fürchten soll er sich, als wenn sein Fürst ein Gott wäre, der Leib und Seele stürzen könnte in die Hölle. Hat er Einsichten, so ist er ein unglücklicher Unterthan für seinen Staat; hat er Tugend, so ist er ein Thor, sich selbige merken zu lassen.

Ein Patricius einer griechischen Republik durfte in keiner Verbindung mit dem Persischen Hofe stehen, wenn er nicht als ein Beräther seines Vaterlandes verwiesen werden sollte.

Schicken sich denn die Gesetze der Ueberwundenen für die Eroberer? Der Unterthan ist durch selbige unterdrückt worden. Gönnst du ein gleiches Schicksal deinen Mitbürgern?

Abraham ist unser Vater — — Wir arbeiten nach Peters Entwurf? wie der Magistrat eines kleinen Freystaats in Italien Commercium und Publicum lassen gelernt hat. — Thut eures Vaters Werke, versteht das, was ihr re-

det, wendet eure Erkenntniß recht an und setzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahrheiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen. Wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publici.

In wie weit der Mensch in die Ordnung der Welt wirken kann, ist eine Aufgabe für Sie, an die man sich aber nicht eher wagen muß, bis man versteht, wie unsere Seele in das System der kleinen Welt wirkt. Ob nicht *harmonia praestabilita* wenigstens ein glücklicher Zeichen dieses Wunders ist, als *influxus physicus* den Begriff davon ausdrückt, mögen Sie entscheiden. Unterdessen ist es mir lieb, daß ich daraus abnehmen kann, daß die kalvinische Kirche unsern Freund so wenig zu ihrem Anhänger zu machen im Stande ist, als die lutherische.

Diese Einfälle sind nichts als Äpfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber zu necken. Um Wahrheit ist mir so wenig als Ihrem Freunde zu thun; ich glaube wie Sokrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus; andere in ihrem Glauben zu

führen. Dieß mußte der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und Priestern, deren gesunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung bestanden. Es giebt eingebildete gesunde und ehrliche Leute, wie es auch des imaginaires giebt.

Wenn Sie aus den Recensionen des Herrn B. und meinem Schreiben mich beurtheilen wollen, so ist dieß ein so unphilosophisch Urtheil, als Luther aus einer Broschüre an den Herzog von Wolfenbüttel von Kopf zu Fuß übersehen zu wollen.

Der eines andern Vernunft mehr glaubt als seiner eigenen, hört auf ein Mensch zu seyn, und hat den ersten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menschliche Genie sollte uns zu schlecht dazu seyn. Natur, sagt Vatteux; man muß kein Spinozist in schönen Künsten noch Staatsfachen seyn.

Spinoza führte einen unschuldigen Wandel, im Nachdenken zu furchtsam; wenn er weiter gegangen wäre, so hätte er die Wahrheit besser eingekleidet. Er war unbehutsam in seinen Zeitverkürzungen, und hielt sich zu viel bey Spinnweben auf; dieser Geschmack verräth sich in seiner Denkungsart, die nur klein Ungeziwer verwickeln kann.

Was sind die Archive aller Könige — und Jahrhunderte wenn einige Zeilen aus de

sem großen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs u. nicht umsonst einzusehen gelüftet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte — Du machst mich mit deinem Gebot weiser denn meine Feinde sind — denn es ist ewiglich mein Schatz.

Was meynen Sie von diesem System? Ich will meinen Nächsten und mich glücklich machen. Ein reicher Kaufmann ist glücklich. Daß Sie reich werden können, dazu gehören Einsichten und moralische Tugenden.

In meinem mimischen Styl herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope.

Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erste Staatsminister des Oceans, von dessen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott geschaffen hat, wie der größte Dichter sagt, in dem Meer zu scherzen.

Ich muß beynahе über die Wahl eines Philosophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich sehe die beste Demonstration, wie ein vernünftig Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgartensche Erklärung, wie eine witzige Fleurette an.

Man hat mir gräuliche Lügen aufgebürdet, höchstzuehrender Herr Magister. Weil Sie viele Reisebeschreibungen gelesen haben, so weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtglaubig oder unglaublich geworden sind. Den Urhebern derselben vergeblich, weil sie es unwissend thun, und wie ein comischer Held Prose reden, ohne es zu wissen. Lügen ist die Muttersprache unserer Vernunft und Weisheit.

Man muß nicht glauben, was man sieht — geschweige was man hört. — Wenn zwey Menschen in einer verschiedenen Lage sich befinden, müssen sie niemals über ihre sinnlichen Eindrücke streiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel er-

zählen. Dieser muß nicht so dumm seyn und ihm seine gesunden Augen absprechen: komm herunter, so wirst du überzeugt seyn, daß du nichts gesehen hast. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Wasser ist, kann am hellen Mittag Sterne sehen. Der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages sehen. Weil der Mond der Erde näher ist als der Sonne, so erzählen Sie Ihrem Monde Märchen von der Ehre Gottes. Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre ist, eine Sache erforschen.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, daß ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.

Ich will auf einmal, mein Herr Magister, Ihnen die Hoffnung benehmen, sich über gewisse Dinge mit mir einzulassen, die ich besser beurtheilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Facta gründe, und meine Autoren nicht aus Journalen, sondern aus mühsamer und täglicher Hin- und Herwälzung derselben kenne; nicht Auszüge, sondern die Acten selbst gelesen habe, worin des Königs Interesse sowohl als des Landes debattirt wird.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuschrecke; der andere in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgeleise, der Sicherheit wegen, die sein Bau nöthig haben. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths System ist die Schlangenlinie das Element aller malerischen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblattes gelesen habe.

Der attische Philosoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ei essen und ein Glas Wasser trinken soll. Er sagt: Moses, das Gesetz der Vernunft, auf das sich der Philosoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft ist euch nicht dazu gegeben, dadurch weise zu werden, sondern eure Thorheit und Unwissenheit zu erkennen; wie das mosaische Gesetz den Juden, nicht sie gerecht zu machen, sondern ihnen ihre Sünden sündlicher. Wenn er den Glauben zum Essen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er sein eigen Principium, wenn er über höhere Dinge, als das sinnliche Essen und Trinken, urtheilt!

Durch die Gewohnheit etwas zu erklären — die Gewohnheit ist ein zusammengesetztes Ding, das aus Monaden besteht. Die Gewohnheit heißt die andere Natur, und ist in ihren Phas-

menis eben so räthselhaft, als die Natur selbst, die sie nachahmt.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, sich selbst gleichförmig. — Aller seiner Fehler ungeachtet ist er wie Saul unter den Propheten. Ich will Ihnen eine Stelle abschreiben, die Ihnen beweisen soll, daß man im Scherz und ohne sein Wissen und Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das Zweifeln wollte, was Gott sagt. Hier ist sie: „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet gewesen, sondern sie kann auch selbst heut zu Tage von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns von der Wahrheit derselben zu überzeugen, und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derselben Beifall zu geben, der ist sich in seiner eigenen Person eines beständigen, fortgesetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehrt, und demselben eine Bestimmung giebt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung am meisten zuwider und entgegen ist.“

Bitten Sie Ihren Freund, daß es sich für ihn am wenigsten schickt, über die Brille seiner ästhetischen Einbildungskraft zu lachen,

weil ich mit selbiger die blöden Augen meiner Vernunft waffnen muß.

Ein zärtlicher Liebhaber läßt sich bey dem Bruche einer Intrigue niemals seine Unkosten gereuen. Wenn also vielleicht nach dem neuen Naturrecht alter Leute die Rede vom Ekel wäre, so sagen Sie ihm, daß ich jetzt nicht habe, und selbst von meines Vaters Gnade leben muß; daß ihm aber alles als eigen gehört, was mir Gott geben will — wornach ich aber nicht trachte, weil ich sonst den Engen des vierten Gebots darüber verlieren könnte. Wenn ich sterben sollte, so will ich ihm oben ein meinen Leichnam vermachen, an dem er sich, wie Aegyptier, pfänden kann, wie in dem angenehmen Hapellio Griechenlandes, dem Herodot, geschrieben stehen soll.

Das Feirische der lyrischen Dichtkunst ist das Tireli der Lerche. Wenn ich wie eine Nachtigall schlagen könnte, so muß sie wenigstens an den Vögeln Kunstrichter haben, die immer singen, und mit ihrem unaufhörlichen Fleiß prahlen.

Sie wissen, hochzuehrender Herr Magister, daß die Genii Flügel haben, und daß das Rauschen derselben dem Klatschen der Menge gleich kommt.

Wenn sich über unsere Vorstellungen vom Gott mit Anmuth und Stärke spotten läßt;

warum soll man mit Götzen nicht seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt:

Die falschen Götzen macht zu Spott. —

Ein Philosoph sieht aber auf die Dichter, Liehaber und Projectmacher, wie ein Mensch auf einen Affen, mit Lust und Mitleiden.

Sobald sich die Menschen einander verstehen, können sie arbeiten. Der die Sprache verwirrte, und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politischen Absichten, zum Besten der Bevölkerung, wie ein Menschenfreund, strafte — vereinigte sie an dem Tage, da man Menschen mit feurigen Zungen, als Rhyse berauscht vom süßen Wein, lästerte. Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib zu finden. Wie erschrocken sie, da sie ihren Willen hatten, und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen!

Ich werde diesen Brief ehester Tagen in Person abzuholen kommen.

H. An G. C. Lindner, nach Grünhof.

Königsberg, den 3. Aug. 1759.

Ich habe Ihre gütige Zuschrift vom 13. Juni erst vor vierzehn Tagen ungefähr erhalten, da ich mich in Trutenau aufhielt. Wie selbige über einen Monat alt geworden, weiß ich nicht.

Weil ich aber lange darauf gewartet, ist sie mir desto angenehmer gewesen. Ich habe, um Sie zu entschuldigen, nichts mehr nöthig als, an meinen leiblichen Bruder zu denken.

Sie haben mir geschrieben, laut dem Anfange Ihres Briefes, um mich aus einer Unruhe zu ziehen, die ich über einige zweydeutige Worte Ihres vorigen Schreibens bezeugt. Wenn ich darüber unruhig gewesen, ist es nicht eine kleine Grausamkeit, einen guten Freund so lange darin zu lassen?

Ich mache mir aus den Urtheilen über meine Briefe nichts, und sehe das darüber entstandene Mißverständniß der Eltern als eine wohlverdiente Züchtigung an. Die sind zu alt, um durch Vorstellungen gebessert zu werden; und ihre Kinder zu jung, um meine Moral zu verstehen. Meine ganze Absicht war, meinen lieben Freund und Nachfolger, ihren Hofmeister, ein wenig aus der Schlassucht aufzumuntern; und die Eltern haben ein ganz verdienstlich Werk gethan, sich Ihrer Ehre gegen meinen Unfug anzunehmen und mich dafür ein wenig zu strafen.

So lieb es mir unterdessen gewesen wäre, das Wort zu wissen, was man für ein gemeines Schimpfwort gelesen, dergleichen ich nicht brauche, so lange ich wißige Umschreibungen machen kann: so gleichgültig bin ich darüber,

daß Sie es vergessen. Daß Sie sich aber meiner Unschuld angenommen, dafür bin ich Ihnen Dank schuldig, doch nur in so weit, daß ich dabey die Erinnerung anhängen darf, Ihre Nächstenliebe nicht weiter zu treiben, als Sie sich selbst zu lieben schuldig sind.

Ueber Ihren Entschluß, so lange in Grünhof auszuhalten, als es Gott gefällt, bin ich sehr zufrieden. Wenn wir um Gottes Willen leben und arbeiten, ist beides am gesegnetsten.

Ich habe meinem Nachbar von Luthers kleinen Schriften gesagt; er zweifelte, daß sie noch da wären. Sind sie es gewesen, so erhalten Sie selbige mit dem ersten Fuhrmann, der die Woche abgegangen. Kommen sie nicht mit, so fehlen sie; und mein Bruder würde Ihnen mit seinem Exemplar eine Zeitlang dienen. Lilienthals Gesangbuch habe ich bestellt — Spruchkästchen vergessen; Spener mit Fleiß nicht mitschicken wollen, weil er neu zu viel Kosten wird. Herr Rector erhält einige Sachen von Forstmann, die ich Ihnen empfehle. Dieser evangelische Prediger soll diesen Mai gestorben seyn.

Die hinterlassenen Schriften der Margaretha Klopstock gehören gleichfalls für Sie, geliebtester Freund. Sie ist als eine Heldin im Kindbette oder vor demselben an den Wehen und Operationschmerzen gestorben. Sollte es

unserm Heldendichter auch so gehen, daß die Muse an der Messiasde unterläge? Dieses ist kein Werk, das aus Fragmenten von Bruchstücken zum Theil besteht, ist aus mehr als einem Gesichtspunct merkwürdig.

Ich lebe hier so ruhig und zufrieden, als möglich. Es fehlt mir hier an Prüfung nicht. Die Welt mag die beste seyn oder nicht — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unsern Herzen vielmehr, so werden seine Wege unsern Augen allemal wohl gefallen. Dieses Wohlgefallen an den Wegen der mütterlichen Vorsehung sey auch Ihr Trost und Trog! und sein heiliger Name Ihre Sonne und Schild!

Weil ich hier keine Amtsgeschäfte habe, fiel es mir ein, das Griechische vorzunehmen. Ich bin mit dem neuen Testament einmal zum Ende gekommen, und wiederhole es jetzt. Sind Sie auch schon so weit? Unstreitig weiter! Wenn Gott hilft, kommt die Reihe vielleicht an das hebräische.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechischen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeschicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, desto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, sollte die nicht die allgemeinsten Principien

zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um griechisch zu verstehen; hierin besteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen sich auf eine philosophische oder experimentale Kenntniß der Laute; Figuren auf eine logische Etymologie.

Wenn Sie diese kurze Beobachtung nicht für ein Galimathias halten wollen, so denken Sie in Ihren griechischen Stunden daran, die Ihnen behülflich seyn werden, das zu erklären, was ich sagen will. In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geschichte desselben. Da das Geschenk zu reden unter die unterscheidenden Vorzüge des Menschen gehört; so wundere mich, daß man noch nicht die Geschichte unsers Geschlechts und unserer Seele von dieser Seite näher zu untersuchen einen Versuch gemacht hat.

Das unsichtbare Wesen unserer Seele offenbart sich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur obli einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt. Der Geist Gottes allein hat so tiefkinnig und begreiflich uns das Wunder der sechs Tage erzählt. Können. Zwischen einer Idee unserer Geist-

und einem Schall, der durch den Mund hergebracht wird, ist eben die Entfernung als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so von einander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsere Gedanken, daß sie nicht anders sichtbar gleichsam werden können, als in der groben Einkleidung willkürlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit, in so kanderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zangen der menschlichen Begriffe einzuhauen vermocht und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hofsprache — im gelobten — im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freylich schuf er uns nach seinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — lesen — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahmte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern.

Der Heide, der Philosoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth seiner Menschenliebe weiß er nichts. Als ein schöner Stier,

als ein Adler, Schwan und goldener Regen theilte sich Jupiter seinen Buhlerinnen mit.

Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeschweift, so ist die Aussicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran, in dem ich schreibe. Daß er auch der Heiden Gott ist, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen, und ihm nachsagen: Mein Herr und Mein Gott.

Ueberlassen Sie sich der Führung des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schaafe, und aus dessen Hand uns kein Feind rauben kann.

51. An einen ungenannten.

Königsberg, den 7ten Aug. 1759.

Ich will Ihnen eine kurze Liste der Zerstreuungen hersezen, aus denen seit meinem letzten Briefe die Arbeit meiner Tage bestanden. Diesen Donnerstag vor 14 Tagen erhielt ich einen wichtigen Besuch zweier guter Freunde, ging den folgenden Tag wider Vermuthen auf eine Hochzeit; die nächste Nachbarschaft machte es zu einer Pflicht und die Neugierde, die Braut kennen zu lernen, zu einer Eitelkeit. Vorige Woche mußte ich die Leiche einer Bernsteinreicherin begleiten, die eine alte Bekannte meiner seligen Mutter gewesen. Am Ende derselben habe ich an alle meine guten Freunde nach Curland geschrieben.

Gestern Nachmittag habe ich meinen Bauch ermüdet mit Durchblätterung einiger Neuigkeiten, davon Sie eine bey Gelegenheit sollen zu lesen bekommen, weil sie die einzige ist, die ich Ihrer Aufmerksamkeit würdig halte. Heute Morgen habe ich den Lucas in meiner griechischen Stunde Gott Lob zu Ende gebracht, die immer die erste meines Tagwerks ist, und hierauf ein Paar Abschnitte in *Baco Sermoribus fidelibus* voll von fremden Gedanken überlaufen, weil ich an meinen Schreibepult dachte. Hier haben Sie meine Memoiren von beynähe 14 Tagen. Schreiben muß ich Ihnen, das ist eine Pflicht und ein Vergnügen für mich. Ich weiß aber nicht, was ich schreiben soll. Regeln wissen Sie besser als ich, und Exempel darnach zu machen, dazu haben Sie nicht Lust. Einfälle verstehen Sie nicht, und Wahrheiten sind nicht nach Ihrem Geschmack. Mit Ihnen zu lachen, will ich auf Ihren Hochzeitstag versparen; es wird aber Zeit genug seyn, an den zu denken, wenn Sie erst eine Braut haben. Personalien auf Sie zu machen, ist bey Ihrem *Eloge funebre* Zeit genug; und das muß der Schreiber der Akademie thun, dem ich nicht als ein *illiteratus* ins Amt fallen will. Ihr Nachruhm würde ohnedieß dadurch verlieren, weil ich nicht Wiß genug habe, Romane zu schreiben, nicht einmal mehr

zu lesen, und nicht Herz genug, Geschichten zu erzählen, weil es mir jetzt an Neugierde und Geduld fehlt, ihren nöthigen Detail zu wissen. Was soll ich armer Jürgen also thun? Schreiben muß ich und ich weiß und fühle nicht, was. — Doch jetzt fällt es mir ein, was ich thun will. Ein fauler Laborator, ein stolzer Bettler ist verloren. Doch Faulheit und Stolz schaden nicht dem Handwerk, wenn man nur klug ist und Wiß hat, wie ein Kind der Welt. Es meldete sich ein ehrlicher Mensch zum Todtengräberdienst; weil er sah, daß er zum Graben so wenig als zum Predigen geboren war, so wurde er ein Küster, und hatte so viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen, als ein geschickter Uebersetzer hinter seinem Original. Dieser Mensch hatte sehr gute Gedanken so lange er den Kanzelmann nach seinem Ort begleitete; so bald aber die Predigt anging, erlaubten ihm seine Küstersorgen nicht aufß Wort zu merken. Unterdeß lag ihm sein mißlungener Todtengräber-Versuch immer so sehr im Kopfe, daß er auch sein Küsteramt darüber schlecht verwaltete. Graben mag ich auch nicht; vielleicht läge in meinem Herzen eben die Ader, die andere Aecker reich macht. Graben mag ich wohl, wenn es darauf ankommt, mein Pfund in einem Schweistuch zu verbergen, um einen strengen Richter wenigstens von meiner

Ereue zu überführen, wenn es nicht durch meinen wüthenden Fleiß geschehen kann. Zu beteln schäme ich mich, wie ein alter Mensch in die Schule zu gehen, und ungeachtet ich Dichter lese, so sind die ältesten und besten eben meine Sache, weil man in ihnen wohl Sprüche, aber nicht die Gemälde und Schilderungen meiner Zeitgenossen findet. 3. E.

Cur male pudens — —

Anderen ihre Empfindungen nachzuahmen, ist gleichwohl nichts als Vetteley, und die Sprache der Liebe ist ein Galimathias einer monotonischen Saite; wie der Apostel Petrus dieses selbst an der schweren Schreibart paulinischer Briefe zu tadeln scheint, und ihr Verfasser selbst sich für ein Allerley ausgibt; das Allerley zu seyn drung ihn aber die Liebe. Weil ich also wie ein Schulknabe — wenn Sie, mein Herr, kein Schulmann sind, so werden Sie doch aus Erfahrung wissen, daß Sie ein Schüler gewesen sind, und wie einem solchen zu Muthe ist — zu bequem bin, zu graben, und zu stolz, zu lernen, so weiß ich mir nicht anders zu rathen, als daß ich mich an die Schuldner meines Herrn mache, und in sie dringe, die Zahlen ihrer Schuldbriefe herunterzusetzen. Weil mein Herr dadurch nicht arm wird, sie aber am meisten dabey gewinnen, so wird mich ihr Glaubiger für meinen

Big loben, und seine Schuldner, wenn sie
 anders ihr Bestes kennen und lieben, mit der
 Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe
 eben, mein Herr, die einem tiefen Schlafe
 näher kommt als einem Schlummer, ich hin-
 gegen in lauter Zerstreuungen, so bin ich nicht
 im Stande, meine Gedanken so ordentlich wie
 Sie zu sammeln. Unterdeß wird es keine
 vergebliche Uebung für Ihre Zunge seyn, mei-
 ne langen Perioden und pneumata laut zu le-
 sen, so laut, bis Sie im Stande sind, sich
 selbst zu hören.

Es fiel mir also vor einer halben Stunde ein,
 aus Noth, aus äußerster Noth an Materialien,
 die mit einem Briefe meines einzigen Bruders,
 den ich auf der Welt habe, zu unterhalten.
 Da Sie aber bey dieser Abschrift durch mei-
 ne Schuld keine Calligraphie einbüßen, so wer-
 de ich dieses durch die Anmerkungen eines Ano-
 nym ersetzen, der ihn, wie Gott, liebt, weiß
 und ihn züchtigt.

Wiga, den 7ten Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Bruder,

Deine beiden Briefe sind mir richtig eingehändig-
 worden, die mir desto angenehmer gewesen, da
 sie mich von unseres alten Vaters und deiner eigen-
 en Gesundheit versichert. Gott erhalte dieses un-
 ser bestes Geschenk, was wir noch mit einigem Grün-
 de von ihm bitten können, wenn wir es wohl an-
 zuwenden suchen.

So andächtig der Brieffsteller auch ist, so leuchtet doch nichts mehr als die Undankbarkeit eines Heiden aus seinem Gesichte. Ist er ein Theolog, so studirt er wenig oder gar nicht in den symbolischen Büchern. Was will er damit sagen: Die Gesundheit ist unser bestes Geschenk? Gieb uns Gesundheit, für die wir selbst sorgen wollen, wir schon selbst sorgen, war das Gebet eines stoischen Heuchlers oder epicurischen Dichters. Was will er sagen: mit Grund! Ist Christus deswegen gestorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal seine Kehle braucht, um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu singen: Gesunder Leib gieb mir, und daß in diesem Leib eine unverletzte Seele und rein Gewissen bleib. Wenn ihm nun Gott einen ganzen gesunden Leib giebt, und nicht Kehle allein, wie steht es mit seinem Gewissen aus in Ansehung des Gebrauchs, den er von jedem Gliede desselben macht? Sind es Waffen der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? Wer da weiß, daß Gott Gesundheit giebt als ein Geschenk, das wir gut anzuwenden suchen sollen, wird für diese Erkenntniß doppelte Streiche leiden müssen. Was macht er mit seiner Gesundheit? Wie brauchst du deine Augen, deine Ohren, deine Zunge, deine Hände, deine Schulsstunden, deine Lebensstunden? Bereitest du dich und wiederholst

Wiß loben, und seine Schuldner, wenn sie anders ihr Bestes kennen und lieben, mit der Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe leben, mein Herr, die einem tiefen Schläfe näher kommt als einem Schlummer, ich hingegen in lauter Zerstreuungen, so bin ich nicht im Stande, meine Gedanken so ordentlich wie Sie zu sammeln. Unterdeß wird es keine vergebliche Uebung für Ihre Zunge seyn, meine langen Perioden und pneumata laut zu lesen, so laut, bis Sie im Stande sind, sich selbst zu hören.

Es fiel mir also vor einer halben Stunde ein, aus Noth, aus äußerster Noth an Materialien, Sie mit einem Briefe meines einzigen Bruders, den ich auf der Welt habe, zu unterhalten. Da Sie aber bey dieser Abschrift durch meine Schuld seine Calligraphie einbüßen, so werde ich dieses durch die Anmerkungen eines Anonym ersezen, der ihn, wie Gott, liebt, weil er ihn nicht igt.

Riga, den 7ten Jul. 1759.

Herzlich geliebtester Bruder,

Deine beiden Briefe sind mir richtig eingehändig worden, die mir desto angenehmer gewesen, da sie mich von unseres alten Vaters und deiner eigenen Gesundheit versichert. Gott erhalte dieses unser bestes Geschenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir es wohl anzuwenden suchen.

Wohlfande verbunden? Gehst es dir nicht an, daß du dich eher dazu drängen, als mich zurückziehen solltest? Wird deine Gehalt nicht bald bey deinen verstopften Indiensten und bey dem Wurm, den du da in deinem Gemüth nährst, verbraucht sein?

Gott laße mich dasselbe niemals durch Unordnungen Ausschweifungen und Mißbrauch des Guten verloren, sondern bey mannigfaltigen Gelegenheiten dieselben die Vernunft immer unsere Führerin

Deine Vernunft redet noch schlecht von dem lieben Gott. Sie kann daher schlechte Führerin abgeben. Von sich heißen: von mir. Menschen können wir Complimente und Wendungen vorsagen, dem nicht, der das Ohr gemacht hat und die Stimme unseres Herzens besser horch auf das hölzernne Clavier unserer Lippen. Uebersetzung des Grundtextes würde so seyn: Gott sieht die Unordnungen, die ausschweifungen, den Mißbrauch des Guten Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derselben. Er wird aber seinen Namen verweigern, denn er ist langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er mehr als wir bitten, unaussprechlich mehr, wir Verstand haben zu beten. Er wird seinen Geist geben, der mein finstres Herleuchte; dann wird meine Vernunft

du so fleißig als deine schlechtesten oder besten Schüler thun? Würdest du nicht von beiden beschämt werden, wenn sie gegen dich auftraten sollten?

Was hilft es dich, daß beide Briefe deines Bruders dir eingehändigt worden, wenn du auf keinen zu antworten verstehst noch Lust hast? Wenn du sie umsonst liesest, meynst du, daß sie umsonst geschrieben werden? Anstatt zu fragen: wie schreibt der Mensch? solltest du dich selbst fragen: wie liesest du was er schreibt, und was im Geseß geschrieben steht? Wenn du auf die Frage verstummst, wie du deine Gesundheit zu deinem Berufe als Schulmann und Candidat der Gottesgelehrtheit brauchst, wie wirst du die andere beantworten: wie brauchst du deine Gesundheit zu ihrer Erhaltung? Du machst dir aus deiner Schande einen Ruhm. Du willst besser als andere Leute seyn, und brauchst den Sommer nicht wozu er andern Menschen gegeben ist: die Freundlichkeit Gottes zu sehen und zu schmecken. Was Narren schreiben, darum bist du neugieriger, als was Gott thut; ja, wenn du auch nur jene zu verstehen und anzuwenden wüßtest. So bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir. Anstatt deine Seele zu nähren, nährst du ihre Krankheiten. Bist du nicht deinem Berufe nach zum Umgang, zum bürgerlichen Leben, zum

Wohlstande verbunden? Fehlt es dir nicht daran, daß du dich eher dazu drängen, als zu viel zurückziehen solltest? Wird deine Gesundheit nicht bald bey deinen verstoßenen Frohdiensten und bey dem Wurm, den du dadurch in deinem Gemüth nährst, verbraucht werden?

Gott lasse mich dasselbe niemals durch Unordnungen, Ausschweifungen und Mißbrauch des Guten von sich stoßen, sondern bey mannigfaltigen Gelegenheiten desselben die Vernunft immer unsere Führerin seyn.

Deine Vernunft redet noch schlecht deutsch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine schlechte Führerin abgeben. Von sich sollte heißen: von mir. Menschen können wir Lügen, Complimente und Wendungen vorsagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unseres Herzens besser horcht als auf das hölzerne Clavier unserer Lippen. Die Uebersetzung des Grundtextes würde so lauten: Gott sieht die Unordnungen, die Ausschweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derselben. Er wird aber seinen Namen nicht verleugnen, denn er ist langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er giebt mehr als wir bitten, unaussprechlich mehr, als wir Verstand haben zu beten. Er wird mir seinen Geist geben, der mein finstres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und

mein Gewissen erleuchtet werden und nicht mehr im Finstern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als seinem Lichte und dem Lichte eines Wortes und des Glaubens an einen Fürsprecher, sehen wir das Licht und die Farben unserer eigenen Gestalt und der Dinge die uns umgeben.

Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da fast die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freien sucht, das meinige zwischen den vier Wänden gehabt.

Dieser Ruhm ist nicht fein. Das ist Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder bösem Gewissen sagen können: Deus nobis aec otia fecit, so weißt du, daß du selbige nicht verdienst, und thust daher Hausbuße und legst dir selbst einen Stubenarrest auf. Diese Hausbuße und diese willkührliche Pönitenz ist über eine neue Sünde; womit willst du die üßen?

52. An J. G. Linbner, nach Riga.

Königsberg, den 8ten Aug. 1759.

Hertzlich geliebtester Freund, Meinem Vater und seinen guten Freunden schmeckt Ihr Nachs recht sehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu kosten, weil ich nicht wußte, daß alle 4 Stücke für uns seyn sollen. Heute

würden Sie Ihre Lust sehen, wenn Sie unser Gast wären. Sie müßten aber als Freund und Zuschauer kommen, nicht als Richter, sonst würde ich für einen großen Freßer von Ihnen gescholten werden, wie geschrieben steht. Dafür kann ich auch Briefe schreiben und Tischreden halten, — die so lang als Ihre Lächse sind — und auf die ein Trunk schmeckt, wie Wagner sagt.

Womit ich Ihre Lächse verdient, das weiß ich eben so wenig, liebster Freund, als was ich Ihnen wieder dafür schicken soll. Beides mag Ihre Sorge seyn; die ganze Welt meiner Freunde wird mich zuletzt als einen durchtriebenen Schuldner brandmarken. Meine Schuld ist es nicht, daß sie gutherziger sind als ich; dafür muß ich aber klüger als meine Gläubiger oder Wohlthäter seyn.

Sehen Sie, liebster Freund, die Abwartung meines Briefwechsels als kein Gesetzwerk an. Ich bitte Sie recht sehr darum. Der Fall mit uns beiden ist sehr ungleich. Ich habe nichts zu thun und kann Ihnen ich weiß nicht wie viel hinschreiben, und Ihre Geduld, es zu lesen und zu ertragen ist schon ein Opfer der Freundschaft. Sie mögen gegen alle andere mit Ihren Antworten pünktlich seyn; ich erlasse Sie hiemit förmlich davon, und werde deswegen nicht mehr nicht weniger schreiben,

als was mir meine Muse, die Erinnerung Ihrer Freundschaft, dictirt.

Ich werde mich jetzt bloß bey einigen Punkten Ihres Briefes aufhalten, woran mir am meisten gelegen; warum mir daran gelegen, hievon künftig. Daß mir aber wirklich daran gelegen, müssen Sie vor der Hand glauben.

Sie wissen nichts von dem Mißverständnisse meiner Briefe in Grünhof? Gut. Mein Nachfolger dort hat mir jüngst geschrieben und scheint Ihnen darin zu widersprechen. Dieß kann aber ein bloßer Schein seyn, wie es auch ist. Es kostet Mühe, wenigstens für mich, seine Briefe zu verstehen. Meine entfernte Absicht für Ihren Herrn Bruder ist nicht ganz fruchtlos gewesen. Das nicht ganz fruchtlos kann ich aus seiner Denks- und Schreibart sehr gut erklären. Aber daß dieses eine entfernte Absicht von mir gewesen; hierin muß ich Ihnen widersprechen; insbesondere da Sie es noch einmal sagen: daß Sie dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens damals nicht hätten errathen können, oder so weit herholen. Sagen Sie mir um Gottes willen, lieber Freund, wie ich mit Ihnen reden soll, und was das für eine neue Zunge oder Sprache oder Schreibart seyn soll, in der Sie mich verstehen werden? Rede ich fein, so sind es

Dinge, die man hat errathen oder weit herholen müssen. Rede ich klar, so sind es Personalien, Anzüglichkeiten, Humor. Bin ich aufrichtig und sage: das ist meine wahre Absicht gewesen; so werde ich Lügen gestraft und man sagt mir: Nein! das ist eine entfernte Absicht; ein Nebenaugenmerk deines Muthwillens gewesen. Bin ich als ein Verführer und doch wahrhaftig; so ärgert man sich an meinem Muthwillen, Unlauterkeit, Heftigkeit und Schlangengestalt. Wenn Sie Richter über mich wären, oder im Stande wären, es zu seyn; so würde der Teufel den Freund und Zuschauer bald holen.

Dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens haben Sie damals nicht errathen oder so weit herholen können. Ich muß es Ihnen hier sagen: daß nicht ein wahres Wort von Ihnen geschrieben ist.

Sie haben dieß Nebenaugenmerk meines Muthwillens recht sehr gut empfunden, ohne daß Sie nöthig hatten, darauf als ein Räthsel zu studiren oder es weit herzuholen. Warum waren Sie damals auf meine Briefe empfindlich, bitter, lasen Sie halb mit einem Schalksauge, halb mit einem Auge der Freundschaft und des Geschmacks? Warum rühten Sie mir vor, daß ich mich in fremde Handel mischte, und weisagten mir mit Trohls-

den den Undank der Eltern? Sehen Sie das Vertrauen, die Offenherzigkeit, die Unerfahrenheit, die Verleugnung seines guten Namens und seiner Gemüthsruhe u. d. g. auch für Säckelchen an, und die Pflichten eines Nachfolgers, ihm zu rathen, ihn aufzuwecken, für Nebenaugenmerke, zu denen nichts als ein wenig Wiß und Muthwille gehört? Sie lassen gern an solchen Säckelchen jeden ungebunden und nach seinem Gutdünken handeln; ob einer mit Vertrauen oder Zurückhaltung, falsch oder heimlich mit Ihnen handelt. Diese Denkungsart ist wißig und tadelnd, scheint demüthig und großmüthig; schickt sich aber für keinen Rector, für keinen Magister, für keinen, der ein Freund seyn will, und es durch Opfer beweiset, für keinen Pythagoras, der den olympischen Spielen zusieht.

Homo sum, nil humani a me alienum puto. Ihres Herrn Bruders Gemüthsverfassung, damals und jetzt, seine Lage in dem Hause, worein ich ihn gebracht, sein künftig Glück, sein künftig Gewissen, zu dem seine gegenwärtige Einsicht und Treue eine Stufe ist, sind keine fremden Handel für mich. Wenn Sie dies an Ihrem leiblichen Bruder für fremde Handel ansehen, wie kann ich Ihnen meinen leiblichen Bruder, und Ihren Urtheilen und unverhohlenen und liebevollen Ermahnungen ver-

trauen. Gott hat mir Gnade gegeben, den Söhnen in seinem Herzen anzugreifen, dem Sie nicht das Herz haben nahe zu kommen, weil er Ihr eigener Abgott ist.

Ungeachtet Sie also das Räthsel selbst trafen, ohne es weit herzuholen; so habe ich doch noch zum Ueberfluß es Ihnen selbst auf meiner Stube sowohl als in Ihrem Hause — am Spiegel, ich weiß die Stelle noch — gethan, und Sie darum geklagt: Thun Sie an meinem Bruder, was ich an Ihrem gethan. Sie haben mehr Recht zu meinem Bruder, als Untergesetzten, wie ich zu Ihrem als bloßem Freunde und Nachfolger.

Ich lasse mich nicht durch Namen, so wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menschen sind nicht elfenbeinerne; Sie müßten mich denn für einen Elefanten selbst schelten. Nicht Cadavera, nicht Klöße, nicht todte Bäume — sie fühlen und schreien Gottlob und überführen mich, daß ich sie nicht von fern ausspeculire, sondern sie mit meinem Dolch so gut als Bogen treffe. Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwachen Leute, die ihre Nächsten so lieblos beurtheilen, und anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebereiches Herz den Othens des Lebens ihnen mittheilen wird, si Diis placet.

Erene

Treue ist da; ich sage: nein, und leugne rund aus, daß sie so wenig im Lummeln und Herumschmeißen, noch lassen Händen und schlaffen Linien besteht. Was Sie Treue nennen, ist für mich ein unbekanntes Wort, ein *ens. In* rer Vernunft und guten Herzens. Wo Treue ist, da hört nicht nur eine gewisse, sondern auch alle Läßigkeit, Schlendrian und Vergessenheit auf. Der Geist der Wahrheit erinnert uns an alles.

Ein Fonds von Misanthropie und ein steifes Wesen kann nicht gut seyn bey einem Schulmann, besonders bey einem öffentlichen. Ein Menschenfeind und Freund dieser Welt ist beides ein Feind Gottes.

Ich lache Sie dafür aus, daß Sie ihm mehr Bequemlichkeit einräumen, als Sie Selbst haben, oder ich glaube Ihnen auch nicht: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein Gemisch von Pathos und Schwallst ist nicht die erhabene Moral unsers Fürsprechers.

Sie verderben ihn durch Ihre Gefälligkeit; lassen Sie ihn selbst für sein Examen und meine Grammatik sorgen. Wir müssen nicht in allem dienen, sondern das als unnütze Knechte thum, was uns befohlen ist.

Durch den Diebstahl kleiner nöthiger Ausgaben sich die Strafe größerer zuziehen, heißt in Ihrer Sprache eine zu gekünstelte Spä-

samkeit; bey mir eine dumme und nachtheilige.

Daß unsere Urtheile nicht übereinkommen, ist sehr gut und daran fehre ich mich nicht. Ich prophezehe Ihnen aber, daß sie am Ende unsers Briefwechsels und unserer Reise übereinkommen werden.

Stark und schön ist alles, was ich bey einem Gedichte fordere, und ein solches nenne ich ein Meisterstück. Die Uebersetzungen der Psalmen mögen sehr edel seyn; sie kommen mir aber nicht genau genug vor, und ich sehe mehr bey einer Uebersetzung auf das letztere denn auf das erstere.

Die hinterlassenen Schriften der Meta sind ein sehr philosophisch Werk, das nicht für die Welt geschrieben, und dafür sie desto mehr danken sollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die seltensten und originalsten sind. Rußknicker und galanthomme sind nicht das Klopstockische Publicum. In seiner Sprache heißt Rußknicker ein Richter, und galanthomme ein Kenner.

53. An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. Aug. 1759.

Meine Briefe sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche und allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ungelehrigkeit.

die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im analysiren auf sich deuten will, ist eben so eine schlechte Exegese als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! Der comische Dichter mag immer lachen, so geht seine satyrische Nase nicht den Zuhörer an; sondern zu dem sagt er: Ich arbeite bey meinem Lachen. Warum lachst Du aber? Du bist selbst der Mann der Fabel, die meiner Nase Runzeln giebt.

Ein Laze und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unsinn erkennen, weil ich mit mancherley Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophisten, der Wortspiele, der Creter und Araber, Weissen und Mohren und Creolen rede, Critik, Mythologie, robus und Grundsätze durch einander schwache, und bald *κατ' ἀρχαίον* bald *κατ' ἑκτα* argumentire.

Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, ist vielleicht so neu, als der Begriff, den Paulus vom Weissagen giebt, daß nämlich selbiges in der Parrhesie und *ἰστορία* also zu strafen und zu richten bestände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laze auf sein Angesicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns sey. Sie hoffen nicht, daß D. hart gegen mich

die Ohren voll Wachs und am Nasenbaum angebunden. Ich will also Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts stimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich stolz bin — so hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich stolz zu seyn, als einer der sich seines eigenen Stolzes schämt oder mit selbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingestanden, daß ich stolz bin; sondern auch die guten Gründe, die ich habe, es zu seyn und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigensinnig war sein Vater; eigensinnig heißt eine Frau, die sich nicht für einen Stupser auf den Rücken werfen will; eigensinnig heißt alles, was uns im Wege steht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigensinn, noch hat selbiger ihn so nöthig als ein Mensch, der auf einem schmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um sich gaffen kann, sondern widerstehen; 1. Pet. V. und auf seinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufsatz über einige Denkwürdigkeiten in Epikratis Leben. Sollte ich mit selbigem weiter kommen, so möchte ich mir die Freiheit nehmen; sie Ihnen zur Durchsicht zu übersenden. Vielleicht den ersten halben Bogen mit erstem, aber ich müßte ihn wieder zurück haben. Sie wissen, wie schwerfällig ich

arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel als mit dem spitzen Ende desselben schreiben muß. Drey Bogen wären stark genug.

54. An J. G. Eibner, nach Riga.

Königsberg, den 31. Aug. 1759.

Herzlich geliebtester Freund, Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überschicken, worunter Reichel's Jesajas. Der Anfang davon hat mir so gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geschöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen lassen. Von Forstmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Stunden zugebacht; sie sind aber nicht mehr zu haben; und aus Neigung gegen diesen evangelischen Mann habe ich die Unkosten des größeren Werks gewagt. Ich hoffe, sie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Personalien müssen, in Ansehung ihres Inhalts, nach der Liebe andegelegt werden. Ich lese jetzt noch den ersten Theil. In seinen Zueignungsschriften findet sich ein neuer und freymüthiger Schwung, der mir sehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beschäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Præsidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des Sciences. Es ist ein Zwilling von Rollins al-

ter Geschichte. Gelehrsamkeit, ein gesunder Gebrauch davon; und das Alte ist durch den gegenwärtigen Zustand der wilden Völker immer erklärt. Weder in Betrachtungen noch Einfällen ausschweifend. Kurz, recht sehr brauchbar, und ein cornu copiae für einen Philosophen so wohl als Leser von Geschmack.

.... Der Sergeant ist gestern zur Armee abgegangen und besuchte uns noch, um einen ziemlich wehmüthigen Abschied zu nehmen. Ich begleitete ihn nach Ort und Stelle, wo ich seinen Bruder fand, den ich mich herzlich freute wiederzusehen. Machte mir auf seine Gesellschaft den Nachmittag Staat; es fiel ihm aber ein in der Kanzley anzusprechen. Künftige Woche denke ich ich ihn zu besuchen; weil ich mit meiner Arbeit fertig, und bloß die Abschrift dann noch einmal unternehmen möchte. Meinem Nachbar habe ich heute selbige gebracht, der sehr geneigt schien sie zu übernehmen.

Weil ich den Anfang des Persius *O curas hominum — Quis leget haec? vel duo vel nemo*, so habe ich zwey Zuschriften an Niemand und Zween dazu gemacht. Das ganze Werk ist mimisch und besteht in einer Einleitung, drey Abschnitten und einer Schlußrede. Ich habe die vornehmsten Umstände aus Sokrates Leben mitgenommen, und mich bey einigen besonders aufgehalten, die ich von so viel Seiten als

möglich untersuchen wollen, und zugleich eine Probe von einer lebendigeren Art die Geschichte der Philosophie zu studiren geben wollen. Es wird mir aber wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was sie ihren Lesern zu geben suchen, den Unterricht derselben verlieren. Sind die Poeten schuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm sagen mußte; Du bist für dein Volk der Liebesgesang eines Menschen, der eine gute Stimme hat, und wohl auf einem Instrument spielen kann; denn sie hören deine Worte, und wollen sie nicht thun. Wenn es aber geschehen wird, (siehe es wird geschehen) dann werden sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen. Cap. 33.

Eine Stelle in Ihrer letzten Zuschrift giebt mir zu dieser Auführung Anlaß. Ich danke Ihnen herzlich für die Geduld, die Sie bisher mit mir gehabt, und werde selbige nicht länger missbrauchen. Sie werden mir erlauben, geliebtester Freund, mit einer nochmaligen Wiederholung und Erklärung über einige Puncte zu beschließen.

Die Freundschaft soll geradezu sprechen, wenn sie lehren will, ist Ihre Methode, die ich wünsche, daß sie immer von Ihnen getrieben würde, und für die ich Ihnen vor allen Ihren Freunden Dank wissen wollte. Ich will Ihnen meine Gedanken über diesen Lehrsatz mittheilen. Wir sind Freunden unter allen Abri-

gen die meisten Achtksamkeiten schuldig; da-
 müssen wir unsern Unterricht gegen sie mit
 mehr Achtksamkeit treiben als gegen andern.
 Freundschaft legt uns Hindernisse in den Weg,
 die ich bey Fremden und Feinden nicht hab;
 und hiezu gehören neue Regeln, wodurch Jn-
 Methode ziemlich verdächtig gemacht wird, oder
 es ist eine Methode, die Sie selbst so wenig ge-
 braucht haben, daß Sie ihre Natur nicht kennen.

Was hat aber die Freundschaft mit lehren,
 unterrichten, umkehren und bekehren zu schaf-
 fen? Ich sage: nichts. Was hätte ich Ihren
 Bruder lehren können; was er nicht selbst ge-
 wißt hätte; was kann ich meinen lehren, das
 er nicht eben so gut wissen mag, als ich? Ich
 glaube, daß keiner den Catechismus so schlecht
 weiß, wie ich, und daß, wenn es aufs Wissen
 ankäme, ich die wenigste Ursache hätte, auf-
 gebühret zu seyn. Ein Lügner weiß besser als
 ich es ihn überführen kann, daß er lügt; er
 weiß eben so gut als ich, daß er nicht lügen soll.
 Ist hier also die Rede vom Lehren und Unter-
 richten? Guter Freund, sey so gut und lüg
 nicht, und schneid nicht auf, und thu dieß und
 jenes nicht, was du nicht lassen kannst —
 Sieh, sieh die Folgen davon haarklein —
 höre was der und jener davon urtheilt, was
 Vernunft, Gewissen, Welt u. davon sagt. Ab-
 be Gottanten mit deinem Freunde, unterrichte

ihn, widerlege ihn; du zeigst; daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann bist, aber was hat die Freundschaft an allen diesen Handlungen für Antheil? Eine Empfindung seines Gewissens predigt überzeugender als ein ganz System. Ist lehren also nicht das Auenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzüclungen, Figuren, redende Handlungen, Stratagemie — Schwärmeren, Eifersucht, Rath —

Aus eben dem methodischen Herzen Ihrer Freundschaft fließt Ihr guter Rath, geschiedene Leute zu werden, wenn ich nicht an einem Joch mit ihm ziehen will. So klug bin ich alle Tage; und es ist kein Freund dazu nöthig. Der Weg ist eben so leicht. Ich würde aber der niederträchtigste und undankbarste Mensch seyn, wenn ich mich durch seine Kalksinnigkeit, durch sein Mißverständnis, ja selbst durch seine offenbare Feindschaft so bald sollte abschrecken lassen, sein Freund zu bleiben. Unter allen diesen Umständen ist es desto mehr meine Pflicht Stand zu halten: und darauf zu warten, bis es ihm gefallen wird, mir sein voriges Vertrauen wieder zu schenken. Es fehlt an nichts als hieran, daß wir uns einander so gut und besser als jemals verstehen.

55. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 11. Sept. 1779.

Hertzlich geliebtester Freund, ich habe mir zur Ader lassen und mich ein wenig armer müssen; wünsche, daß Sie beides nicht thig haben oder zu rechter Zeit thun mögen wie ich. Befinde mich leidlich, arbeite aber an Congestionen. Eine junge Frau, die ihre Sechswochen überstanden und — — daß etwas ähnliches mit mir vorgegangen, werden Sie aus folgendem Skelett ansehen, daß Sie wie die Aegypter zu Ihrem Nachtsche brauchen werden, um sich auch Ihrer Sterblichkeit dabei zu erinnern.

Sokratische Denkwürdigkeiten

für die lange Weile des Publikums zusammengetragen

von einem Liebhaber der langen Weile.

Mit einer doppelten Aufschrift

an Niemand und an Zween.

Einleitung. Schicksale der philosophischen Geschichte. Critik über Stanley, Bruder und Deslandes. Verbindung der Philosophie und ihrer Geschichte. Project, die philosophische Historie zu schreiben. In Ermangelung desselben, ein ander Project, sie besser zu studiren und zu brauchen, als bisher geschehen.

Erläuterung davon. Was die Geschichte überhaupt für einen Endzweck habe. Der Unglaube macht Dichter und Romanschreiber; in der Geschichte an zwei berühmten Beispielen zu wiesen. Ob ein Denkmal der vorigen Zeiten verloren gegangen, woran uns etwas zugetheilt seyn könne? Ubfertigung und Trost der Gelehrten, die über verlorne Werke klagen. Baco und Bolingbroke angeführt. Was des Autors Absicht ist. Mangel einer guten Lebensbeschreibung von Sokrates. Kleine Anekdoten von dem Umgange dieses Weisen, mit einem Ausrufe des Verfassers.

Erster Abschnitt. Wer des Sokrates Eltern gewesen. Was er von seiner Mutter gelernt? Was von seinem Vater? Sokrates wird ein Bildhauer. Betrachtungen über seine Statuen. Ob Sokrates als ein Bildhauer des Himermannes Sohne vorgezogen werden müsse? Sein Geschmack an wohlgewachsenen Jünglingen. Von Widersprüchen. Von Orakeln und Meteoren.

Zweiter Abschnitt. Kriton, des Sokrates Wohlthäter. Hat viele Lehrmeister und Lehrmeisterinnen zu besolden. Vergleichung eines Menschen, der nichts hat, und, der nichts weiß. Vergleichung der Unwissenheit des Sokrates mit der Hypochondrie. Sokrates Spruchwort zusammengehalten mit der Ueberschrift des

delphischen Tempels. Anmerkungen über die Didaskalie des Apollo, oder seine Methode zu unterrichten. Kunstgriff der Hermeneutik. Es werden Wahrheiten können mit einem sehr entgegengefassten Geiste ausgesprochen werden. Mannigfaltigkeit des Sinnes, mit dem Sokrates sagte: ich weiß nichts, nach der verschiedenen Beschaffenheit der Personen, zu denen er es sagte. Versuch einer Umschreibung der Gedanken eines Menschen, der uns sagt: ich spiele nicht, wenn er zu einer l'Hombre-Partie aufgefördert wird. Sokrates Unwissenheit mit der Skeptiker ihrer zusammengehalten. Unterschied zwischen Empfindung und einem Lehrsatze oder Beweise desselben. Glauben geschieht eben so wenig durch Gründe, als Schmecken und Sehen. Phantasie ist nicht Glaube. Ein Siegel und Schlüssel zu des Sokrates Zeugniß von seiner Unwissenheit. Beweis, daß es Lenten von Genie allemal erlaubt gewesen, unwissend und Uebertreter der Gesetze zu seyn. Ueber den Damon des Sokrates. Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart als Corollaria seiner Unwissenheit. Palingenesie der Geschichtschreiber. Einige Wahrzeichen, daß Sokrates für die Athenienser gemacht war.

Dritter Abschnitt. Von des Sokrates drey Feldzügen. Von seinen öffentlichen Uem-

tern. Warum Sokrates kein Autor geworden?
 1. Grund der Uebereinstimmung mit sich selbst.
 2. Unvermögenheit. 3. Seine Haushaltung.
 4. Aus Muthmaßungen über seine Schreibart.
 Eine von seinen Parabeln und Anspielungen
 angeführt und auf unsere Zeit angewandt. So-
 krates wird als ein Missethäter verdammt. Sei-
 ne Verbrechen. Wie er sich vertheidigt. Ein
 Einfall erleichtert das Gewissen seiner Richter.
 Ein Fest giebt ihm dreißig Tage Zeit, sich
 zum Tode zu bereiten. Erscheinung nach dem
 Tode. Spuren seiner göttlichen Sendung, nach
 Platons Meinung; in seiner freywilligen Ar-
 muth, noch mehr aber in seinem Ende, und
 der Ehre, die allen Propheten nach ihrem Blut-
 gerichte widerfahren.

Die Schlußrede besteht aus einigen kur-
 zen Lehren für diejenigen, die zum Dienste der
 Wahrheit geschickt sind, und aus einem Pro-
 gnostico, was sie sich zum Lohne ihrer Arbei-
 ten versprechen können.

Ich habe mich auf das Exempel des Aristo-
 teles bezogen, der eine Schrift ausgab, von
 der er gestand, daß sie so gut als nicht aus-
 gegeben wäre; bin also nicht der erste, der
 das Publicum äfft. Meine Gesinnungen habe
 ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet und
 neigt mich bloß wie Raeman vor dem Odhèn

seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte.

Zweydeutigkeit und Ironie und Schwärmerey können mir nicht selbst zur Last gelegt werden, weil sie hier nichts als Nachahmungen sind meines Helden und der sokratischen Schriftsteller, besonders Bolingbroke's und Shaftesbury's. Der attische Patriotismus des ersten und die platonische Begeisterung des letzten sind die Muster und Antipoden, auf die ich meine zween hiesigen Freunde gewiesen. In meiner Zuschrift an zween habe ich noch eine Muthmaßung gewagt über das, was Sokrates unter Lesern verstanden, die schwärmen könnten, auch ihnen die Methode derselben in Beurtheilung dunkler Schriften angepriesen, daß man darin unterscheiden müsse dasjenige, was man verstände, von demjenigen, was man nicht verstände.

Als einem Freunde kann ich Ihnen sagen, daß ich an dieser ganzen Abhandlung mit Lust gearbeitet und daß sie mir nach Wunsch gerathen. Da ich also mit mir selbst zufrieden seyn kann, so ist mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widersprechen, so ist dieser Widerspruch ein Beweis für sie. Man mag über ihre dunkle Einleidung spotten oder eifersüchtig thun, so ist dieß das Schicksal aller Moden, daß man sie
weder

weder versteht zu beurtheilen noch nachzuahmen.

Ich mache mir eben so wenig Gewissen daraus, mit meinem Wig zu scherzen, als Isaac mit seiner Rebecca, ohne mich an das Fenster des lästernen Philisters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Lanne meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken; an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, sagt meine Muse; und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkellet und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln, Bald sind es Berge, bald Hügel, auf die ich wie ein flüchtiges Reh springe und Staub mache. Sie wissen, daß meine Denkungsart nicht zusammenhängend und so wenig als meine Schreibart *à la Rousseau*, nach der Methode des Wärges, geht.

Sie warnen mich, liebster Freund, für meinen Geist. Es ist mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil selbige mir immer, wie dem Mundschent des Pharao, Joseph ins Gemüth bringen.

Ist es kein guter Geist, der mich auf die Sinne des Tempels gepflanzt, so werde ich
 Hamann's Schriften I. Th. 31

mich von derselben auf Ihre Zunnthung nicht herunterlassen, sondern mit Paulo sagen: Kein Hohes, kein Tiefs kann uns scheiden &c. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, so bist du da. Nehme ich Fügung der Morgenröthe, so führt mich seine Linke und seine Rechte hält mich.

Sie werden also mit meiner Schwachheit des Fleisches Geduld haben. Alles, was ich Ihnen schreibe, fließt aus einem Vertrauen auf Ihre Freundschaft, an deren Stärke ich nicht verzweifle.

56. In J. G. Emden, nach Riga.

Königsberg, den 28. Sept. 1759.

Mein wahrer, alter Freund, Ich habe vorige Woche meinen Jesaias vom Buchbinder bekommen, und habe selbigen jetzt durchlesen können. Da ich aus dem bloßen Anfange von der Güte dieses Werkes urtheilte, so bin ich jetzt desto mehr zufrieden, daß ich es Ihnen überschickt, und empfehle es Ihrem Gebrauche. Es ist mir eine große Zufriedenheit, meine eigenen Empfindungen und Gedanken in Anderer Schriften zurückgeworfen zu sehen. Wenn ich diese Werke und Männer, welche ich jetzt kennen gelernt, vor meiner Reise nach England gelesen hätte, so würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als eine bloße Frucht einer menschlichen Belesenheit anzusehen oder

wenigstens in ungleich mehr Zweifel zu ziehen. Jetzt sind alle meine Betrachtungen von ihnen gewesen, ohne daß ich gewußt, daß sie meine Vorgänger waren. Ich habe besonders in dem Commentar dieses Dieners des Evangelii viele Wahrheiten in starkem Lichte gefunden, die ich mir vor einigen Wochen Mühe gegeben zu schattiren, weil ich mir die Kühnheit dieses gesalbten Mannes nicht erlauben konnte noch wollte. Wenn ich das Buch wenige Wochen eher gekannt hätte, so würde ich vielleicht dreister gewesen und weiter gegangen seyn.

Was unsere Controvers, alter, wahrer Freund, betrifft, so sehe ich selbige nicht als einen Anhang meiner Briefe an. Glauben wir einen Gott im Himmel und am Kreuz, eine unsterbliche Seele und ein ewig Gericht, so hat die Controvers mit allen den Dingen den genauesten Zusammenhang. Da ich heute sterben, und Sie morgen mir nachfolgen können, so will ich nicht mehr durch Gleichnisse mit Ihnen reden. Paulus ermahnte seine lieben Brüder bey den Barmherzigkeiten Gottes, sich nicht dieser Welt gleich zu stellen, und zu prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommenste Wille Gottes.

Meine Angelegenheiten mit jenen gehen Sie im strengen Verstande nichts an, oder

Ich stehe nur so weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, sich selbiger annehmen. Und dieses wie weit? dürfen Sie sich weder von mir noch von der Gegenpartey unterschreiben lassen. Es bleibt also immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundschaft, wenn wir Ihnen den geringsten Nothzwang darin anthun; und wenn ich an Ihrer Seite wäre, so hätte ich mir darin von keinem so nahe kommen lassen. Ungeachtet dieser Grundsätze, die ich mich immer bestrebt nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher selbige am meisten übertreten hat oder zu haben scheint. Meine Verdammung würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre seyn, die sich nicht diese Gesetze der Vernunft und Billigkeit vorgeschrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Ad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deswegen wider mein Gewissen und Gefühl so überlästig in unserer Privatsache gewesen, weil ich gehofft und gewünscht, daß Sie mehr Anwendung davon auf sich selbst machen würden, und nicht bey mir und meinen Antipoden stehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unseres Erlösers erinnert worden, da seine Nächsten, seine Tischfreunde der selben vernahmen, und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verstehen geben wollte.

Man hat mich hart beschuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden suchte. Verachtete ich Mittel, so wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, so würde ich keine Briefe schreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig seyn; ich will wuchern, aber nicht in der Erde graben. Wer ist aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu befehlen? Und was für ein besser Mittel, als ein glaubiges Weib für einen unglaubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus sagt? Was für ein besser Mittel hätten sich meine Freunde von Gott selbst erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund ansieht und immer angesehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber, den nicht kennt, der mich gesandt hat, so bin ich auch verworfen, so bald ich in seinem Namen komme. Wer ist also ein Verächter der Mittel? Ich setze etwas an den Mitteln aus, die sie zu ihren irdischen Absichten wählen; und sie verwerfen den, den Gott versiegelt hat zum Dienste ihrer Seelen.

Mein erster Brief, den ich aus England schrieb, war mit der frühlichen Botschaft angefüllt: Ich habe den gefunden, von welchem Mose im Gesez und die Propheten geschrieben

haben; des Menschen Sohn ist der Schöpfer, Regierer und Wiederbringer aller Dinge, der Erbsen und Richter des menschlichen Geschlechts. Ich bin also nicht wie ein Mörder oder Dieb, sondern durch die rechte Thür eingegangen.

Ich bin meinem Freunde mit meinen Religionsgrillen lange nicht so beschwerlich gewesen in meinem Umgange, als ich von seinen Handlungs- und Staatsideen aushalten mußte, da ich noch keinen Begriff von diesen Schwarzkünsteleyen hatte, bis ich auch diese Geheimnisse und ihre Eitelkeit ihm zu Gefallen kennen lernte, und vielleicht eben so weit in der Theorie davon als er hätte kommen können, wenn ich Lust und Liebe zur Praktik gehabt hätte.

Ich weiß, daß meinen Freunden eckelt vor der losen Speise, die sie in meinen Briefen finden. Was lese ich aber in ihren? nichts als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heuchelei meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenschaft besitze, nach ihrem eigenen Geständniß.

... Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Ist

mein übertriebener Ernst und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Eanigkeit, Furchtsamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Posaunen reden muß? Der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, ist ein bloß sinnlicher Betrug; ich gewinne dabey. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menschenfurcht und Feilseligkeit zu ziehen glauben, sind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben.

Ueberlegen Sie selbst, ob es mir nicht gleichgültig, daß ich menschlich rede, seyn kann, man mag mein Zeugniß von Christo oder mein Christenthum für Schwärmeren, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht worfür halten. Richten die aber nicht und lästern, die so urtheilen und auf dieses gefährliche Urtheil trauen? Ist denn die Bibel ein Pasquill, die das menschliche Herz als unergründlich böse beschreibt, und ist diese Wahrheit eine Satyre auf das menschliche Geschlecht?

Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt seyn, und sehr gerne von Ihnen. Daß man aber ins Gelag hinein schreyt: Er geht in allem zu weit, ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist

mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben! Gehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege! Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht unthwillig verschließet, oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht so leicht fallen, Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt.

57. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg am Michaelistage 1759.

Mein lieber Bruder, du hast deinem Vater nicht geschrieben, ungeachtet es dir würde leichter gewesen seyn, an ihn als an mich zu schreiben. Du hast meiner Bitte und der Erinnerung deines Freundes nicht nachgegeben, und an ihn die Aufschrift gemacht, und gleich mit deiner Apologie angefangen, wodurch er sowohl als ich beunruhigt worden, durch deinen Grilendbrief, wie er ihn nannte. Du kennst mein Gefühl für meine Freunde, und bringst jemand mit ins Spiel, der gar nicht zu dem Inhalte meines Briefes gehört, der allemal so oft von dir die Rede hier gewesen, deine Partien gehalten und dir ein gutes Zeugniß gegeben. Wenn es darauf ankäme, wer seine Zunge am meisten zähme, so weiß ich nicht, ob du hierin gerechtfertigt seyn würdest. Ich

bin nicht gekommen zu richten, sondern das Verlorene zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen.

Mein Urtheil ist über Dinge gegangen, denen ich gewissermaßen mehr gewachsen bin, als du. Es fehlt dir an Detail in unsern Handeln, und wenn du auch das hättest, an Kopf und Herz in der Art, ich sage, in der Art, daß du keine Beleidigung darin findest.

Dein Gleichniß von zwey Quecksilberrohren will nichts sagen. Ich rücke es deswegen auf, weil du damit scheinst viel sagen zu wollen. Zwey Quecksilberrohren werden nicht von selbst zusammen gestoßen, sondern ihr Zusammenstoß muß von einem Zufalle oder Willen herkommen. Wir sind beide in Gottes Hand, und der geht mit uns nicht ungeschickt, nicht unvorsichtig, nicht blindlings um.

Du sprichst mir die christliche Bruderliebe ab; dann ist mein Glaube todt, ein gemaltes, und kein brennendes und scheinendes Licht. Liebst du deine Kinder auch so, daß du ihrer Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen

Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat.

. . . . Der Unglaube an Christum macht; unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein, gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dieß alles? Bloß in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreyen: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus? Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ich alles gelogen; Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde.

58. An J. G. Lindner, nach Riga.

Königsberg, den 12. Oct. 1759.

. . . . Magister Weymann hat hier de mundo non optimo disputirt. Ich habe bloß hineingeguckt in seine Dissertation, und die Lust verging mir sie zu lesen; ich ging ins Auditorium, und die Lust verging mir zu hören. Bleib zu Hause, dachte ich, damit du dich nicht ärgern darfst, und sich andere an dir nicht ärgern. Herr Mag. Kant ist zu oppeniren ersucht worden, hat es aber verbeten, und dafür eine Einladungsschrift zu seinen Vorle-

fungen, über den Optimismus, drücken lassen,
 die ich für Sie aufhebe. Er hat mir auch ein
 Exemplar davon zugesandt. Seine Gründe
 verstehe ich nicht; seine Einfälle aber sind
 blinde Jungen, die eine eifertige Hündin ge-
 worfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu
 widerlegen, so hätte ich mir wohl die Mühe
 geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich
 auf das Ganze, um von der Welt zu ur-
 theilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das
 kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also
 auf die Fragmente zu schließen, ist eben so,
 als von dem Unbekannten auf das Bekannte.
 Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das
 Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere
 Forderung an mich, als ein anderer, der mir
 befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem
 er schreibt. Das Ganze ist mir eben so ver-
 borgen, wie mir dein Herz ist. Meinst du
 denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich
 dazu durch deine Hypothese; oder hältst dich
 selbst dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein
 Kind des Leichtsinns ist, gehört für die Ken-
 ner des menschlichen Herzens; um wie viel
 aber ein leichtsinniger Stolz besser oder schlech-
 ter als ein feifer ist, damit mag sich ein Seel-
 messer abgeben. Die Unwissenheit oder Glück-
 tigkeit im Denken macht eigentlich stolze Gei-
 ster; je mehr man aber darin weiter kömmt,
 desto demüthiger wird man, nicht im Styl,

sondern am inwendigen Menschen; den kein Auge sieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmisst.

Die Predigten des Baumgarten über die Lusternheit sich selbst zu helfen, habe ich vorher selbst gelesen, ehe sie Ihnen bengelegt worden. Sie werden sich 14 Tage zu seinen Anmerkungen Zeit nehmen. Wer denken will, und sich auf die Gabe zu denken beruft, muß so denken, wie dieser philosophische Geseßprediger des Evangelii, und sich doch noch immer Schwäche und Unwissenheit bewußt seyn. Wer, wie die Kinder, hintennach denken und andern nachplappern will, und sich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß geegdet und nicht widerlegt werden, muß mit der Schale der Rosse und Mäuser für lieb nehmen, muß zum Marren gemacht werden, und sich schämen lernen, wenn er nicht denken lernen will.

.... Sie üben sich in Gottes Wort und sind ein Schriftgelehrter, ohne „schriftstoll“ zu seyn. Sie beweisen Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Bescheidenheit und Mäßigkeit, und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. So bald können die Armen reich werden und die Hungrigen mit Gütern überfüllt. Hüten Sie sich vor den Klippen, vor denen Sie mich so treuherzig gewarnt.

Es fehlt nicht viel, so fallen Sie in Offenbarungen. Sie sind nicht Herr mehr von Ihrem Geiste, ungeachtet Paulus den Propheten dieses beylegt. Sie wissen nicht, wo a runt Sie schreiben oder wozu? aber Sie sollte es schreiben? und was denn? daß ich in Armen-Schulen auftreten soll? Sie kommen mit diesem Einfall zu spät, aufrichtig zu sagen. In der Abschiedspredigt, die mir ein Knecht des Herrn in England halten mußte, hieß es: *Is dein Brod mit Freuden, und trink deinen Wein mit gutem Muthe &c. Mein Vater giebt mir alles reichlich, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, und hat mich nicht hergerufen, mich in die Armen-Schulen zu verpflanzen, sondern zu seiner Handreichung. Wer frey ist und seyn kann, soll nicht ein Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern seines Volkes und Eigenthumes zugedacht, soll nicht ein Sibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht seinen Thron bey seinem Thürküsterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.*

Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß der Leichtsinn uns nicht erlaubt, stolz zu seyn. Er macht uns aber desto eitler. Die Eitelkeit ist ein Affe des Stolzes.

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christenthum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind, lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabey so klare Augen haben, Licht und Finsterniß in mir auf ein Haar zu unterscheiden, was der Geist und das Fleisch in Ihnen sowohl als in mir thue, begreife ich nicht. „Treiben Sie die Verleugnung Ihrer Vernunft und Phantasie nicht zu weit. Vernunft und Phantasie sind Gaben Gottes, die man nicht verwerfen muß.“ Das Salz ist eine gute Sache, es muß aber nicht dumm seyn, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzenes Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie, und der größte Sophist in seiner Praxis. Lesen Sie nur das Gespräch mit Alcibiades. Verstehen Sie eben den Sokrates, oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weisen und klugen Leute ist, und die Maske starker Geister? Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verpuffeln.

Zu Hirtenbriefen gehören zwey Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müssen die Bibel nicht nach Paragraphen, son-

hern ganz lesen; es ist ein zweischneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen; zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dieß ist meines Herzens Wunsch, mit dem Mag. Kant nicht Paragraphenweise, sondern das Ganze, was man geschrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Zumüthuarische nicht das Gute ersticke. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande? Wir ersticken am Ungeziefer, und getrauen uns Kameele zu verschlucken. Wir sind zu ungeduldig und flatterhaft, seidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffeile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz ist der beste Exeget meiner schweren Stellen, und Sie haben einen schnellen Zeugen an Ihrem Gewissen.

Ob es eitle Schulweisheit ist, in Gleichnissen und Sprüchwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieser Weisheit am besten wissen. Wenn die Moral durch äsopische Farben eckel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher so viele Parabeln?

Da unser Briefwechsel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir setze; da ich die Grenzen ehre, vor denen sich die Wellen meines Stolzes legen müssen; da mir meine Briefe Arbeit kosten, die Tage

kurz und die Nächte lang für mich werden, ich Beschäftigungen sowohl als Neben-
dinge nach dem Maße meiner Zeit und
Kräfte habe; so wünschte ich, daß wir uns ei-
ne Weile ausruhten. Wollen Sie noch hier-
auf antworten; gut; lieber nicht, doch wie Sie
wollen. Haben Sie mir etwas aufzutragen oder
zu melden, so bin ich zu Ihren Diensten der-
nächst und schuldigste. Gält mir etwas vor,
so bediene ich mich gleicher Freyheit.

Sie sind vielleicht zu bescheiden; mir einen
Waffenstillstand unter der Bedingung eines gänz-
lichen Stillschweigens aufzulegen; ich will mein
Werk durch diese Grobheit krönen. Da
Ihre Antworten mehr aus einer gefälligen
Gefälligkeit zu fließen scheinen, so sind
dieß keine Pflichten der Freundschaft, die alle
Menschensatzungen, wie die Noth und die Lie-
be, bricht, und keine Gesetze kennt, sondern
wie die Lust, der Othem unseres Mundes,
frey seyn will. Ein natürlicher Hang zur Frey-
heit ist mir gewissermaßen mehr natürlich als
Ihnen; ich liebe also auch in dieser Absicht das
Christenthum als eine Lehre, die meinen Leiden-
schaften angemessen ist, die nicht eine Salz-
säule, sondern einen neuen Menschen verlangt
und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da
ist Freyheit. Und die Wahrheit macht uns frey.
Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schmelz-
leib,

leib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenat an seine lose Tracht, gewöhnt.

Ich habe Ihren Hrn. Schwager noch nicht gehört und wähle mir keine Prediger mehr, sondern nehme für lieb mit dem, welchen der liebe Gott giebt. Baumgarten, Forstmann, Reichel, Paulus und Rephas sind Menschen, und ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Pharisäers, als eines Zeugen wider seinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für Leute, die blöde Augen haben, ist die schwarze Farbe eines Predigers erträglicher, als ein glänzender Talar; und mit Ihrer pragmatischen Regel, kranke Augen durch das Licht zu stärken, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläser, Wolken und ein Widerschein im Wasser, sind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geschmacks.

So bald ich meine sokratischen Denkwürdigkeiten erhalte, schicke ich ein Exemplar. Wer sich daran ärgert, thut sich selbst Schaden. Wahrheiten, Grundsätze, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach seinem Grund und Boden. Ich warte mit Ungeduld auf den Abdruck. Ich bin jusqu'à revoir

Ihr Freund in petto,

59. Zu seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. Oct. 1759.

.... Um Montage bekamen wir einige Paar Haselhühner von Lilse geschickt, davon ich die Hälfte gern mit meinem abreisenden Freunde B. verzehren wollte. Auf morgen Mittag Hoffnung bey meinem heutigen Morgenbesuche, von dem ich jetzt eben komme. Er reist diese Woche ab. Du warst besorgt, mit was für einem air du ihn wiedersehen solltest. Als den Freund und Wohlthäter deines einzigen Bruders.

Ich hoffe, künftige Woche die griechische Grammatik mit allen möglichen Hülfsmitteln anzufangen, und werde den jungen Fr. zu meinem Mitarbeiter darin wählen.

Ich habe des berühmten Berns Leben gelesen und ein Paar von seinen Schriften durchblättert, die mir das übrige zu sehen keine Lust machen. Das erste ist das einzige Buch in seiner Art. Ich urtheile nach dem Bilde des Mannes von sich selbst. Es fehlte ihm an Urtheilskraft 1. in der Erkenntniß seiner selbst, 2. in seinen Sätzen und in seinem Styl. Geiz und Eitelkeit guckt allenthalben hervor, ungeachtet er beide Eigenschaften niemals an sich erkannt. Unfrichtig ist er gewesen, daß er nichts von sich verschwiegen. Was ein Mann nicht weiß, kann er nicht sagen. Sein schwach Judicium hat ihn wider Willen zu einem Denck-

ler gemacht. Und was offenbare Lügen sind, ist in ihm bloß Schwäche des Verstandes. Ein gesellig Christenthum kann man gleichfalls in dem Leben dieses Mannes sehen, und die mühsamen Wege, die es uns stolpern lehrt; die Furcht des Todes, in der uns dasselbe sitzen läßt u. Durch das ganze Buch bin ich bestätigt worden in meiner alten Hypothese, daß Hypochondrie in Leidenschaften ihren Ursprung nimmt. Diese Memoiren sind sehr brauchbar, wenn man Kleinigkeiten mit Verstand ansehen und anwenden kann, sonst bleibt es ein langweiliges oder albernes Buch, das weder Vergnügen noch Nutzen geben kann, einem leichtsinnigen Leser Eckel und Gelächter erweckt, einem hypochondrischen aber angst und bange macht, ohne ihn klüger zu machen. Fällt es dir einmal in die Hände und du hast Lust es zu lesen, so können dir diese kurzen Anmerkungen zum Leitfaden dienen.

60. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 30. Okt. 1759.

Des Hrn. Rectors Brief habe ich gestern erhalten, der mir dein Wohlfinden berichtet. Ich werde ihm nicht antworten. Es bleibt bey meinem Vorsatz, unsern Briefwechsel zu unterbrechen auf eine Zeit lang. Außer vielen äußerlichen Gründen, an deren Erklärung niemand gelegen ist, hören die beiden inneren Be-

stimmungen meines Briefwechsels auf. Meine Commission an ihn ist zu Ende; ich habe ihm nichts mehr zu sagen. Die andere Ursache hat gleichfalls aufgehört. Mein Freund ist Sonntags abgereist, und schickte gestern den Magister Kant, uns nochmals grüßen zu lassen. Ich preise Gott für alle die Gnade, die Er mir erwiesen. Herr B. hat mir alle die Achtung, Redlichkeit und Bärtlichkeit erwiesen, die gute Freunde sich schuldig sind, wenn sie sich gleich genöthigt sehen, nach verschiedenen Entwürfen zu leben. Ich kann ihm nichts darin zur Last legen, muß aber die Ehre davon auch dem Geber aller guten Gaben, worunter auch das tägliche Brod der Freundschaft gehört, allein zuschreiben.

Ich lese jetzt den Chrysostomus, und werde dir eine Stelle abschreiben, die ich heute gelesen. „Du mußt dir Freunde machen? Mache dir Freunde Gott zur Ehre. Du mußt dir Feinde machen? Mache dir Feinde, Gott zur Ehre. Wenn wir uns auch nicht solche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tisch wir genießen, und durch welche wir mächtig werden können, so wollen wir diejenigen aufsuchen und uns zu Freunden machen, die unsere Seelen immer in Ordnung halten, die uns zur Erfüllung unserer Pflichten ermahnen, die uns bestrafen, wenn wir sündigen, die uns auf-

richten, wenn wir straucheln, und die uns mit Gebet und Rath beystehen, um uns zu Gott zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um Gottes willen Feinde machen. Wenn du einen Schwelger und Unreinen siehst, einen Menschen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen und dir zu schaden sucht, so weiche von ihm und fliehe zurück. Das verlangt Christus von dir: wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus. Er befiehlt dir deine liebsten Freunde, die dir so theuer als deine Augen, und bey den Geschäften dieses Lebens eben so ungnutbehrlich sind, auszureißen und wegzumwerfen, wenn sie dir an deiner Seligkeit hinderlich sind."

Ich habe gestern seine sechs Bücher vom Priesterthum mit viel Zufriedenheit gelesen. Weil das Christenthum in einem königlichen Priesterthum besteht, so ist dieß ein Buch für jeden Christen. Ein Kunstrichter wird mehr Hypochondrie als Veredsamkeit darin finden. Was für ängstliche, schwülstige, übertriebene Begriffe machte sich dieser Mann von seinem Stande, und wie furchtsam und schlecht dachte er von sich selbst! Ich habe eine schwache, kleine Seele, schreibt er, die nicht allein vielen Leidenschaften, sondern der bittersten unter allen, der Mißgunst, leicht unterworfen ist, die weder die Schmach noch

die Ehre gelassen ertragen kann, sondern von dieser über die Maßen aufschwillt und von jener allzu sehr erniedrigt wird. —

Meine Entschuldigung, unsern Briefwechsel bis auf längere Tage auszusetzen, ist nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu schreiben, von denen ich Rechenschaft ablegen soll, und mein Gemüth ist durch allerhand Sorgen seiner ersten Munterkeit beraubt, zu der ich mich sammeln will und muß. Ich habe nicht aufs ungewisse gelaufen noch in die Luft gefochten, sondern ein Ziel und Gegenstand gehabt, die ich erreicht. Wenn der Ackermann seine Saat ausgestreut, so findet er seine Ruhe in kleinen Hausgeschäften und überläßt sein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chrysostomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben, durch deren Lesung sich die Philosophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenschaften des höchsten Wesens so viel problematische Wahrheiten herzuleiten im Stande sind. Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Zigen-

nerin. aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört.

Ich habe gestern das griechische Testament Gott Loh wieder anfangen können, und eine griechische Grammatik von ein Paar Bogen gefunden, wie ich sie gewünscht. Der Verfasser heißt Wagner. Man muß sie mit ein wenig viel Aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einsehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in sich, die ich an einem Schulbuche wünschte; Kurz, rund und trocken. Es gehört aber beynähe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.

Ich las jüngst Opitzens Büchlein von der deutschen Poeterey, das er in fünf Tagen geschrieben. Dieß ist leicht möglich bey einem Manne, der seiner Materie Meister ist. Ich habe auch dabey die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit

hundert, ja tausend Jahren mit uns reden, wie er selbst sich ausdrückt.

61. An J. G. Lindner, nach Riga...

Königsberg, den 7ten Nov. 1759.

Die Einlage hat mir Ihre Frau Mutter zugeschickt. Sie ist auf dem Lande, und war so gütig, mich noch den Tag ihrer Abreise zu besuchen und mit mir Abrede zu nehmen. Sie werden also so gütig seyn, alles was von Briefen oder Sachen an sie kommen soll, an mich zu adressiren.

.... Hr. Mag. Kant wird erst heute Ihren Brief erhalten; ich werde zu ihm gehen. Wir stehen so mit einander, daß ich bald eine sehr nahe, bald eine sehr entfernte Verbindung mit ihm zu haben voraussehe.

62. An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieser Name ist nicht ein leeres Wort für mich, sondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die sich auf einander beziehen. Aus diesem Gesichtspuncte werden Sie die Beplage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündnisse, das man Freundschaft nennt. Ich schmeichle mir also, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müssen.

Ihr Stillschweigen über gewisse Dinge , wo die Redlichkeit einem Stummen die Zunge id-
fen würde , ist eine Beleidigung für mich , die ich eben so wenig erklären kann , oder so schlecht erklären muß , als Sie meine auffahrende Hige.

Ich habe Lust , an dem Werke zu arbeiten , dabon die Rede unter uns ist. Für einen einzigen ist es zu schwer , und zwey sind besser als drey. Wir möchten auch vielleicht von einigem Geschicke dazu seyn , und von einem Zuschnitte , der zusammenpasse. Wir müssen aber unsere Schwächen und Blößen so genau kennen lernen , daß keine Eifersucht noch Mißverständniß unter uns möglich ist. Auf Schwächen und Blößen gründet sich die Liebe , und auf diese die Fruchtbarkeit. Sie müssen mich daher mit eben dem Nachdruck zurückstoßen , womit ich Sie angreife , und mit eben der Gewalt sich meinen Vorurtheilen widersetzen , womit ich die Ihrigen angreife ; oder Ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend wird in meinen Augen so verächtlich als Buhlerkünste aussehn.

Einigkeit gehört also zu unserm Entwurfe. Die darf nicht in Ideen seyn und kann darin nicht gesucht noch erhalten werden , sondern in der Kraft und dem Geiste , dem selbst Ideen unterworfen sind ; wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Gesichtsnervs zusammenfließen.

Ich wünschte daher, daß Sie mich über meine zwey Briefe von dieser Materie zur Rede gesetzt hätten. Es ist Ihnen aber nichts daran gelegen mich zu verstehen oder nicht zu verstehen, wenn Sie mich nur so ungefähr erklären können, daß Sie dabey nicht zu Schanden werden und ich nicht alle gute Meynung verliere. Das heißt nicht philosophisch, nicht aufrichtig, nicht freundschaftlich gehandelt.

Meine Anerbietung war, die Stelle des Kindes zu vertreten. Sie sollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? Wie und was ich wüßte? und Ihr Gebäude darnach einrichten. Sie setzen aber schon zum Voraus, daß das Kindereyen sind, was ich gelernt. Dieß ist gegen alle Menschenliebe eines Lehrers, der sich auch den schlechtesten Grund bey seinem Schüler gefallen läßt, und ihn durch das, was er schon weiß, und wodurch er ihn überführt, daß er es schon weiß, aufmuntert, mehr und weiter und besser zu lernen. Sapienti sat. Wissen Sie nun, warum die Jesuiten so gute Schulmeister und seine Staatsleute sind?

Soll ich nicht brechen, wenn jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich sage Ihnen, Sie müssen diesen Stolz fühlen, oder wenigstens nachahmen, ja übertreffen können; oder auch meine Demuth um Muster wählen und die Lust der Autorschaft

verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es ist ein Zug des Stolz es -an Cäsar, meines Wissens, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu schwach sind, Hindernisse zu machen, wirft er sich selbst Alpen in den Weg, um seine Geduld, seinen Muth, seine Größe zu zeigen. Ehre ist ihm lieber als Leben. Ein kluger Geist denkt nicht so und handelt ganz anders; viel weniger ein weiser Mann.

Wenn Sie sich schämen, oder vielleicht unvernünftig sind, stolz zu seyn, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen soll. In diesem Fall ist es über Ihren Gesichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie sich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genug gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne diese Leidenschaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges übersehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukeley. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Battologist und polypragmatischer Faulknecht. d'Alambert und Diderot haben

dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyclopädie aufführen wollen; sie haben n i c h t s gethan. Warum ist es ihnen mißlungen? die Fehler ihres Planes können uns mehr unterrichten, als die guten Seiten desselben.

Wenn wir an Einem Joche ziehen wollen, so müssen wir gleich gesinnt seyn. Es ist also die Frage, ob Sie zu meinem Stolz sich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlassen soll? Ich habe Ihnen schon im Vorübergehen bewiesen, daß wir Hindernisse finden werden, denen die Eitelkeit zu schwach ist ins Gesicht zu sehen, geschweige, sie zu überwinden.

Mein Stolz kommt Ihnen unerträglich vor; ich urtheile von Ihrer Eitelkeit weit gelinder. Ein Axiom ist einer Hypothese vorzuziehen; die letztere aber ist nicht zu verwerfen; man muß sie aber nicht wie einen Grundstein, sondern wie ein Gerüst gebrauchen.

Der Geist unseres Buchs soll moralisch seyn. Wenn wir es selbst nicht sind, wie sollen wir denselben unserem Werke und unsern Lesern mittheilen können? Wir werden, als Blinde, Leiter von Blinden zu werden uns aufdringen, ich sage, uns aufdringen, ohne Beruf und Noth.

Die Natur ist ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philosophischen Verstande) oder wie Sie sie nennen wollen. Gesezt, wir kennen alle Buchstaben darin so gut wie möglich, wir können alle Wörter syllabiren und aussprechen,

wir wissen sogar die Sprache, in der es geschrieben ist — Ist das alles schon genug, ein Buch zu verstehen, darüber zu urtheilen, einen Character davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört also mehr dazu als Physik um die Natur auszulegen. Physik ist nichts als das *ABC*. Die Natur ist eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräisch Wort, das mit bloßen Mitlautern geschrieben wird, zu dem der Verstand die Punkte setzen muß.

Wirkschreiben für eine Nation, wie die französischen Encyclopädisten, aber für ein Volk, das Maler und Dichter fordert.

*Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.*

Das ist kein Einfall des Horaz, sondern ein Gesetz der Natur und des guten Geschmacks. Alle Ideen aber stehen in Ihrem Verstande wie die Bilder in Ihrem Auge umgekehrt; Einfälle sehen Sie für Wahrheiten, und diese für jene an. Mit dieser umgekehrten Denkungsart werden wir unmöglich zusammenkommen können.

Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auf einen neuen Plan. Der Plan, auf den ich gehe, gehört mir nicht, sondern ist das Eigenthum jedes Kindes und hat Mose zum Urheber, dessen Ansehen ich besser im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder seyn wollen, so müssen Sie ein väterlich Herz gegen sie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, in das hölzerne Pferd der mosaischen Wädhre sich setzen wissen. Was Ihnen ein hölzern Pferd kommt, ist vielleicht ein geflügeltes — — — Ich sehe, leider, daß Philosophen nicht besser als Kinder sind, und daß man sie ebenso in ein Ferkel land führen muß, um sie klüger zu machen oder vielmehr aufmerksam zu erhalten.

Ich sage es Ihnen mit Verdruss, daß Sie meinen ersten Brief nicht verstanden haben; und es muß doch wahr seyn, daß ich schwerer schreibe, als ich es selbst weiß und Sie mir zugehen wollen. Es geht meinen Briefen nicht allein so, sondern mit dem platonischen Gespräch über die menschliche Natur kommen Sie auch nicht fort. Sie saugen an Rücken und schlucken Kamel.

Steht nicht darin geschrieben, und ist es nicht gründlich genug bewiesen, daß keine Unwissenheit uns schadet, sondern bloß diejenige, die wir für Erkenntniß halten? Ich setze noch hinzu, daß keine Unwissenheit uns verdammen kann, als wenn wir Wahrheiten für Irrthümer verwerfen und verabscheuen. Ist es dir nicht gesagt? wird es dann heißen; ja, es ist mir gesagt, ich wollte es aber nicht glauben, oder es kam mir abgeschmackt vor, oder ich hatte meine Lügner lieber.

Sehen Sie immer meine Parrhesie für den Frevel eines Homeromastix oder für eine cynische

Unverschämtheit an. Sie sind Herr, Dingen Namen zu geben, wie Sie wollen. — Nicht Ihre Sprache, nicht meine; nicht Ihre Vernunft, nicht meine; hier ist Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn sie auch nicht recht geht, so ist es doch ihr Mittagsschatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt.

Wenn Sie ein gelehrter Eroberer, wie Bacchus seyn wollen, so ist es gut, daß Sie einen Silen zu Ihrem Begleiter wählen. Ich liebe nicht den Wein des Weins wegen, sondern weil er mir eine Zunge giebt, Ihnen in einem Laumel auf meinem Esel die Wahrheit zu sagen.

Weil ich Sie hochschätze und liebe, bin ich Ihr Zoilus, und Diogenes gefiel einem Mann, der gleiche Neigungen mit ihm hatte, so ungleich die Rollen waren, die jeder spielte.

Wer eine beste Welt vorgiebt, wie Rousseau, und eine individuelle, atomistische und momentane Vorsehung leugnet, der widerspricht sich selbst. Gibt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut seyn noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, und wie ein Săculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein solches Wesen ist der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm

der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beyfall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen: ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

Nicht der Beyfall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.

Wie unser Buch für alle Classen der Jugend geschrieben seyn soll, so wollen wir solche Autoren zu werden suchen, daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.

Ein eitles Wesen schafft deswegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will; je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demuth, der Herunterlassung. Sechs Worte werden einem großen Genie so sauer, daß er sechs Tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.

Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem, sudet multum frustra que laboret
Ausus idem. Ex

Ex noto fictum carmen sequar; wenn du einen Heidelbergschen Catechismus schreiben willst, so fange nicht mit einem Philosophen vom Herrn Christo an, denn er kennt den Mann nicht. Und wenn du deinen Zuhörern einen Beweis geben willst, so weise sie nicht auf das Ganze, das übersteht keiner, noch auf Gott, denn das ist ein Wesen, das nur ein Blinder mit starren Augen ansehen kann, und dessen Denkungsart und moralischen Charakter sich nur ein eitler Mensch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophist sagt, je länger ich daran denke, desto weniger kann ich aus ihm klug werden.

Ich will meinen Beweis noch mit einem Dilemma schließen, und Sie dadurch zur Freimüthigkeit und Offenherzigkeit gegen mich aufmuntern. Warum sind Sie so zurückhaltend und blöde mit mir? und warum kann ich so dreist mit Ihnen reden? Ich habe entweder mehr Freundschaft für Sie als Sie für mich, oder ich habe mehr Einsicht in unsere Arbeit als Sie. Sie fürchten, sich selbst zu verrathen, und mir die Unlauterkeit Ihrer Absichten oder den Mangel Ihrer Kräfte zu entblößen. Denken Sie an den Bach, der seinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der in denselben steht. Ich glaube; darum rede ich. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, sondern ein Ankläger und Widersprecher.

Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, so argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen härrischer und wunderlicher als meine Einfälle sind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, solange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und schwach sehn, weil Sie schwach sind. Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen.

63. An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. Nov. 1797.

Εἰ δὲ κατ' οὐλομποιον καὶ ἔγωγε αἴζω. Sie sitz von den Scheiteln des Olymps und stracks war sie da. Mit eben so einem αἴζω melde ich dir heute das dritte Buch der Odyssee angefangen zu haben. Homer ist also mein erster Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte dir schon einen ganzen Brief von den zwey Büchern schreiben; ich will aber so lange warten, bis du die dreybogige griechische Grammatik erhalten wirst, die mit den übrigen Büchern abgehen soll. Des sonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dollmetschen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Hrn. Magister beigelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieses Sendschreiben göttlich genannt, und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthsel seyn.

Es ist recht lustig theologisch geschrieben. Luther wäre eher ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenschaften, oder von sehr mannigfaltigen, die sich untereinander selbst vernichteten.

So wenig ich aus des Helvetius Schrift de l'Esprit mache, so sind doch einige Capitel über die Leidenschaften nicht zu verachten. Der Franzose hat eine Geschichte seines eigenen Geistes und beschrieben, der im Gedächtniß und in einer physischen Empfindlichkeit besteht, die den herrschenden Ton der Modeschriftsteller in Frankreich ausmacht. Er weiß angenehm zu erzählen, und überhebt seine Leser der Mühe nachzudenken, weil diese Mühe mit seiner physischen Empfindlichkeit vermuthlich streitet.

Was das für eine ungezogene Moral ist, die die Leidenschaften verwerfen will, und ihrer Tochter die Herrschaft über sie einräumt. Die Leidenschaften müssen schon die Schule ausgelernt haben, wenn sie der zarte Arm der Vernunft regieren soll. Doch diese Moral wird eben so bewundert, wie die Politik, welche das Eigenthum der Güter aufzuheben sucht, von Papageyen, die ihr ~~zwei~~ und sonst nichts dem Kaiser zu sagen wissen. Brauch deine Leidenschaften, wie du deine Gliedmassen brauchst, und wenn dich die Natur zum longimanus oder Bielsfinger gemacht, so wird sie und nicht du verlacht; und deine Spötter sind ja

Herlicher und mehr zu verdammen, als du mit deiner längeren Hand oder mit deinen sechs Fingern.

Trescho hat mir wieder geschrieben; nichts als wißige Wendungen. Er trägt mir immer eine Liste von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wissen will, so wenig ich Lust habe, selbige zu lesen. Ich werde mir Zeit lassen, an ihn zu schreiben, weil ich einem solchen Briefwechsel wohl das Beywort ἀρετῶν geben möchte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Erndte noch Weinlese Statt findet, nichts für die Lerne, nichts für die Kelter; nichts für den Geschmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die sinnliche Empfindlichkeit.

64. An seinen Bruder nach Alga.

Königsberg, den 22. Dec. 1759.

Es freut mich herzlich, daß du das Neue Testament gleichfalls vorgenommen. Jeden Tag drey Capitel ist mein Pensum, und du kannst nicht glauben, wie ein langsamer, anhaltender Fleiß fördert. Fahre nur fort, du wirst den Nutzen davon selbst erkennen. Ich bin auch mit meiner Odyssee zu Ende, daß ich also mit dem alten Jahre frohen Generabend machen kann. Sieht Gott Gnade zum neuen, so denke ich mein griechisches Studium fortzusetzen, und die vornehmsten alten Autoren nach der Reihe durchzugehen, doch so, daß mit dem Frühling das Griechische auf den Nachmittag verlegt werden dürfte, und ein anderer Hauptwed meine Morgenstunden

füllte. Kommt Zeit, kommt Rath. Sollte ich das Glück haben, euch wieder zu sehen, so freue ich mich, einen Vorrath neuer Kenntnisse erworben zu haben, und dieselben mit euch theilen zu können, brüderlich und freundschaftlich. Ich bin der letzte aufgewacht, laß ich heute im Sprach, wie einer, der im Herbst nachliest, und Gott hat mir den Segen dazu gegeben, daß ich meine Kelter auch voll gemacht habe, wie im vollen Herbst. Schauet, wie ich nicht für mich gearbeitet habe, sondern für alle, die gern lernen wollten.

Was Gerundia und Supina heißen soll, kann ich dir nicht sagen. Ich habe Goolenii Problema'ta grammatica nachgeschlagen, da eine weitläufige Auflösung der wichtigen Frage steht, ob diese beiden Redetheile zu den Zeit- oder Nennwörtern zu rechnen? worüber Frischlin und Crusius einen bittern Krieg geführt; über die Benennung aber habe ich nichts darin gefunden. Ist dir mehr daran gelegen als mir, so bitte deinen Wirth um Sanctii Minerva. Ich habe mir Bengel's kleine Ausgabe des N. T. und Hederich's griechisches Wörterbuch nach Ernesti's Ausgabe zugekocht zum Weihnachtsgeschenk. Ob sich mein Vater das wird gefallen lassen, weiß ich nicht. Für dich ist gleichfalls gesorgt. Hanschen möchte ich gern mit einer Grammaire des Dames erfreuen, muß erst sehen. Erwinnere dich, daß du aus keiner andern Absicht, als mir zu Liebe diese Information unternommen.

Der jüngere Er. hat schon einige Wochen nicht bey uns gespeißt, weil er unpäßlich gewesen. Er ist in eben dem Labyrinth, worin sein Bruder, und von gleichem Schlage. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, ihn auf die Probe zu stellen, sie hat ihm aber wenig Ehre, und mir noch weniger Zufriedenheit gemacht. Es fehlt hier auch an allem. Er bot sich an, mir etwas abzuschreiben, weil er nichts zu thun hätte und mir gern gefällig seyn möchte. Er hat mich aufgehalten, und was er gethan, ist nichts nütze. Wenn man bey den Leuten ein wenig nach dem Grunde sucht, so findet man Sand, Triebfand, worauf nichts zu bauen ist. Wer kann sich an gemachtem Feuer wärmen, oder ein Licht anstecken? Nichts als Nachlässigkeit, Untreue und Betrug ist der sich selbst gelassene Mensch bey den besten Naturgaben und Neigungen. Lesen, Denken und Handeln sind nichts als lebhaftes Träume eines Wachenden. Der Seelenschlaf und das Fegfeuer sind ein Zustand, der in diesem Leben wahr genug ist. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit sind, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu umfassen, und dir mit reinem Herzen zu dienen.

Ende des ersten Theiles.





